

1. Introduction

2. Theoretical background

3. Methodology

4. Results

5. Discussion

6. Conclusion

7. References

Leipziger Studien

aus dem Gebiet der Geschichte.

Herausgegeben

von

K. Lamprecht und E. Marcks.

Erster Band, viertes Heft:

V. Hantzsch, Deutsche Reisende des XVI. Jahrhunderts.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1895.

Deutsche Reisende

des

sechzehnten Jahrhunderts.

Von

Viktor Hantzsch.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1895.

Aus dem Geographischen Seminar an der Universität Leipzig,
Professor Ratzel.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung. Die nachweisliche Verbreitung der Deutschen im Auslande während des 16. Jahrhunderts	1— 2
I. Deutsche Reisende als Begleiter oder Nachfolger der portugiesischen und spanischen Conquistadoren	3— 65
1. Valentin Ferdinand	3
2. Der ungenannte flämische Matrose	4
3. Der Molukkenhandel des Hauses Fugger	7
4. Die überseeischen Unternehmungen der Welser	10
a. Lukas Rem S. 10. b. Die Indienfahrer Hans Mayr und Balthasar Sprenger S. 14. c. Die Deutschen in Venezuela S. 16.	
1. Die Belehnung deutscher Kaufleute mit Venezuela S. 18. 2. Dalfingers erster Zug S. 21.	
3. Sächsische Bergleute in Santo Domingo S. 24.	
4. Federmanns erster Zug ins Innere von Venezuela S. 27. 5. Dalfingers Zug nach dem Westen und sein Tod S. 33. 6. Der Statthalter Georg Hohermuth S. 35. 7. Federmanns Zug nach der Hochebene von Bogota S. 40. 8. Philipp von Huttens Entdeckungszug und Tod S. 42. 9. Beurteilung der Welserzüge in Venezuela S. 47.	
5. Deutsche Abenteurer in Brasilien und am Rio de la Plata	49
a. Ulrich Schmidel S. 49. b. Hans Staden S. 57.	
II. Deutsche Soldaten in Afrika	66— 79
1. Christoph von Bernstein	68
2. Nikolaus Mameranus	71
3. Thomas Holtzhaimer.	71
4. Nikolaus Schmid	73
5. Hans Breifsinger	77
III. Deutsche Kaufleute in den Mittelmeerländern: Ulrich Krafft	80— 85
IV. Deutsche Vergnügensreisende	86—125
1. Deutsche Fürsten in Italien	86
a. Herzog Maximilian von Bayern S. 86. b. Herzog Friedrich von Württemberg S. 88.	

	Seite
2. Deutsche Rundreisende durch Europa	90
a. Bartholomäus Khevenhüller S. 90. b. Matthias Quadus S. 94. c. Peter Lindeberg S. 95. d. Georg Ernstinger S. 96. e. Paul Hentzner S. 97.	
3. Deutsche Nordlandfahrer	100
a. Nikolaus Wimmann S. 100. b. Dithmar Blefken S. 101. c. Samuel Kiechel S. 105. d. David Wunderer S. 110.	
4. Deutsche Reisende in Asien	114
a. Emanuel Örtel S. 115. b. Teufel und Fernberger S. 117.	
5. Deutsche Weltreisende	121
a. Bernhard von Miltitz S. 121. b. Josua Ultzheimer S. 123.	
V. Deutsche Glaubensboten im Auslande	126—128
VI. Deutsche Forschungsreisende	129—140
1. Deutsche Naturforscher: Leonhard Rauwolf.	129
2. Deutsche Altertumsforscher in Italien	135
a. Georg Fabricius S. 135. b. Nathan Chyträus S. 136. c. Hieronymus Megiser S. 137.	

Verzeichnis der Abkürzungen.

1. A = Adelung, Übersicht der Reisenden in Rußland bis 1700. Petersb. u. Lpz. 1846.
2. ADB = Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. I—XXXVIII. Lpz. 1875—1893.
3. AJ = Adelung, Fortsetzung und Ergänzungen zu Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexico. Lpz. 1784—1787.
4. B = Beckmann, Litteratur der älteren Reisebeschreibungen. Gött. 1807—1809.
5. Br = Brunet, Manuel du libraire et de l'amateur de livres. 5 A. Paris 1860.
6. Bü = Franke, Catalogus bibliothecae Bunavianae. Lips. 1750—1756.
7. C = Camus, Mémoire sur les collections de voyages des de Bry et de Thevenot. Paris 11 (1802).
8. Cgm = Codex germanicus Monacensis.
9. Ch = Chavanne, Karpf u. Le Monnier, Die Litteratur über die Polar-Regionen der Erde. Wien 1878.
10. Clm = Codex latinus Monacensis.
11. EG = Ersch u. Gruber, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften u. Künste. Lpz. 1818 ff.
12. F = Freher, Theatrum virorum eruditione clarorum. Norib. 1688.
13. G = Graesse, Trésor de livres rares et précieux. Dresde 1859.
14. H = Harris, Bibliotheca Americana vetustissima. N.-Y. 1866. Additions Paris 1872.
15. J = Jöcher, Allg. Gelehrten-Lexicon. Lpz. 1750—1751.
16. M = Meusel, Bibliotheca historica. Lips. 1782.

17. P = Paulitschke, Die Afrika-Litteratur in der Zeit von 1500—1750. Wien 1882.
 18. R = Röhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Gotha 1889.
 19. RB = Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae. Berl. 1890.
 20. RJ = Rotermund, Fortsetzung u. Ergänzungen zu Jöchers Allg. Gelehrten-Lexiko. Delmenhorst 1810. Bremen 1813—1819.
 21. RM = Röhricht u. Meisner, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Berl. 1880.
 22. S = Stuck, Verzeichnis von älteren und neueren Land- und Reisebeschreibungen. Halle 1787.
 23. T = Tiele, Mémoire bibliographique sur les journaux des navigateurs néerlandais. Amst. 1867.
 24. TA = Ternaux, Bibliothèque Américaine. Paris 1837.
 25. TC = Ternaux-Compans, Bibliothèque Asiatique et Africaine. Paris 1841.
 26. Tr = Trömel, Bibliothèque Américaine. Lpz. 1861.
 27. ZdPV = Zeitschrift des deutschen Palästinavereins. Jahrg. 1—17. Lpz. 1878—1894.
-

Einleitung.

Als die ersten Nachrichten über die Entdeckung Amerikas in Deutschland eintrafen, erregten sie durch den Reiz der Neuheit die Aufmerksamkeit weiter Kreise des Volkes. Nicht nur Gelehrte wie Peutinger und Waldseemüller sammelten mit Eifer alle Berichte über die neue Welt, sondern auch der gemeine Mann kaufte gern beim nächsten Buchführer ein paar der jetzt so gesuchten Einblattdrucke mit der „newen zeyttung“ von den „newen vnbekanthten landten“ und von der „schiffung Indias“, welche in unbeholfener Darstellung berichteten, wie „Christoffel Dawber von Jenua, der wunderer des mörs“¹ vor kurzem die „newen insulen“ erfunden habe. Als dann später ausführlichere Kunde von den Fahrten und Eroberungen der Entdecker nach Europa gelangte, suchten die deutschen Buchdrucker die Wißbegierde ihrer Landsleute dadurch zu befriedigen, daß sie zahlreiche spanische, portugiesische und italienische Konquistadorenrelationen in lateinischen Ausgaben und deutschen Übersetzungen verbreiteten. Damals erschienen jene fliegenden Blätter, welche in unseren Tagen wegen ihrer Seltenheit das Entzücken der Sammler und Liebhaber bilden, ferner jene vielen einzelnen Reisebeschreibungen, welche die Erlebnisse kühner Abenteurer berichten, sowie jene großen Sammelwerke, die zum Teil bis in das 17. Jahrhundert hinüberragen und ein zusammenfassendes Bild von dem Zeitalter der Entdeckungen zu geben versuchen.

Manche dieser Reiseberichte mögen nicht wenig dazu beigetragen haben, daß seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts in Deutschland abenteuerliche Sagen von den fabelhaften Schätzen der neuen Welt umgingen, die nicht wenige unternehmende und wanderlustige Gesellen veranlaßten, eine Fahrt nach dem „reich Land“ zu wagen. Tausende von deutschen Männern sind damals teils auf den Schiffen spanischer, portugiesischer, französischer und holländischer Seefahrer, teils im Auftrage des Augs-

¹ Cristobal Colon, almirante de la mar.

burger Handelshauses Bartholomäus Welser und Gesellschaft nach Amerika gefahren. Viele Hunderte, namentlich aus Schwaben und Franken, begleiteten als Artilleristen und Büchschützen die fremden Erobererflotten oder kämpften als Landsknechte gegen die Indianer. Andere, vor allem Flamländer und Niedersachsen, dienten den Entdeckern als Matrosen und Steuerleute. Noch andere ließen sich im Auftrage oberdeutscher oder niederländischer Kaufherren unter den Wilden nieder, um Zucker und Baumwolle, Tabak und Farbehölzer einzutauschen. Viele siedelten sich auch in der fruchtbaren Welserschen Kolonie Venezuela als Ackerbauer an oder arbeiteten als Bergleute in den Goldwerken von Santo Domingo für die Spanier. Manche endlich schlossen sich einer jener Abenteurerscharen an, welche das Innere Südamerikas durchzogen, um Reichtümer aller Art zu gewinnen.

Aber auch andere Teile der Erde waren während des 16. Jahrhunderts häufig von Deutschen besucht. Unter den rohen Völkern des nördlichen und östlichen Europas zogen zahlreiche hansische Kaufleute umher. In den Handelsstädten der Mittelmeerländer saßen Agenten und Faktoren der großen Augsburger, Ulmer, Nürnberger und Straßburger Handelshäuser. In Konstantinopel hielt sich trotz der türkischen Willkürherrschaft eine deutsche Kolonie unter dem Schutze der kaiserlichen Botschafter. Syrien, Ägypten und das heilige Land wurden von vielen hundert deutschen Pilgern aller Bekenntnisse besucht. In Nordafrika schmachteten ungezählte deutsche Sklaven in der Gefangenschaft der Seeräuber. Selbst aus Indien und Sibirien erfahren wir gelegentlich von der Anwesenheit deutscher Abenteurer, die der Drang nach Gefahren und Reichtümern in die Ferne getrieben hatte.

Von zahllosen dieser deutschen Reisenden ist jede Spur verloren. Von etwa 1200 sind uns die Namen erhalten, die anzugeben hier nicht der Ort sein kann. Verhältnismäßig wenige haben gedruckte oder handschriftliche Nachrichten über ihre Fahrten hinterlassen. Die merkwürdigsten dieser Aufzeichnungen in einer geordneten Folge vorzuführen ist der Zweck der vorliegenden Arbeit. Es ist hierbei versucht worden, in Form von Anmerkungen die vorhandene Litteratur über die einzelnen Reisenden und ein möglichst vollständiges Verzeichnis der Ausgaben ihrer Werke zu geben. Doch ist zu beachten, daß die Gesandten, welche von deutschen Fürsten, namentlich vom Kaiserhofe nach dem Auslande, insbesondere nach Rußland und der Türkei geschickt wurden, sowie die deutschen Jerusalempilger des 16. Jahrhunderts fehlen, da es späterhin in besonderen Werken unternommen werden soll, ihr Leben zu untersuchen und ihre Schriften zu würdigen.

I. Deutsche Reisende als Begleiter oder Nachfolger der portugiesischen und spanischen Konquistadoren.

Bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lockte die Kunde von den Entdeckungen der Portugiesen an der afrikanischen Westküste eine Anzahl mutiger deutscher Männer nach Lissabon. Sie stellten ihre Kenntnisse und ihren Unternehmungsgeist in den Dienst des Königs und gelangten dadurch zu Ansehen und Vermögen. Der bedeutendste unter ihnen war der Nürnberger Ritter Martin Behaim, der mit Diego Cão in den Jahren 1484—1486 eine 19 Monate währende Reise nach dem Guineabusen ausführte. Später heiratete er die Tochter des Jobst von Hurter aus Brügge, der nach manchen glücklichen Fahrten von König Johann II. zum Statthalter der Azoren ernannt worden war und diese Inseln mit flämischen Ansiedlern besetzt hatte, nach denen sie bis ins 17. Jahrhundert hinein Ilhas Flamingas hießen. Um 1500 kehrte Hurter nach Lissabon zurück. Hier bildete sein gastliches Haus bald den Mittelpunkt einer starken deutschen Kolonie, welcher zeitweise der Nürnberger Arzt Hieronymus Münzer¹ und der Buchdrucker Valentin Ferdinand angehörten.

1. Valentin Ferdinand.

Die Münchener Bibliothek besitzt aus dem Nachlasse Konrad Peutingers, jenes gelehrten Freundes der Erdkunde, eine portugiesische Handschrift aus den Jahren 1505—1508, die ihm von einem gewissen Valentin Fernandez Allemão² in Lissabon, mit

¹ Kunstmann, Hieronymus Münzers Bericht über die Entdeckung der Guinea (Abh. d. hist. Kl. d. K. Bayr. Ak. d. W. VII, 2. Abt., München 1854, S. 289—362. — Serapeum 21, 1860, S. 235—237).

² Allg. Deutsche Biographie XXVI 830—831 (Steiff). — Heyd, Über Valentin Fernandez Aleman (SB. d. philos.-philol. u. hist. Kl. d. K. Bayr. Ak. d. W. II, München 1872, S. 479—483). — Kunstmann, Valentin Ferdinands Beschreibung der Westküste Afrikas bis zum Senegal (SB. d. hist. Kl. d. K. Bayr. Ak. d. W. VIII, München 1860, S. 221—285, 781—825). — Schmeller, Über Valentin Fernandez Alemão und seine Samm-

dem er in wissenschaftlichem Briefwechsel stand, zugeschickt worden war. Über das Leben dieses Mannes ist nur wenig bekannt. Er wurde als Sohn deutscher Eltern in Mähren geboren, erlernte das Buchdruckerhandwerk, ging wie so viele seiner Zunftgenossen ins Ausland, ließ sich endlich in Lissabon nieder und erhielt hier wegen seiner Herkunft die Zunamen Allemão oder Mourano¹. Er gründete eine Druckerei, diente den ankommenden Landsleuten als Dolmetscher und wohlmeinender Berater und benutzte seine Mußestunden, um alle ihm zugänglichen Nachrichten über die Entdeckungen der Portugiesen niederzuschreiben. Ein Zeugnis seines Sammelfleißes ist die erwähnte Münchener Handschrift. Sie umfaßt außer einer wichtigen Beschreibung von Afrika unter anderem einen Reisebericht des Noão Rodriquez², eines Deutschen, der im Dienste König Johannis II. wiederholt nach dem Senegal und nach dem nördlich davon gelegenen Vorgebirge Arguin geschickt worden war und wertvolle Nachrichten über den Handelsverkehr in Tambucutu (Timbuktu) mitgebracht hatte. Ferner enthält sie das später zu erläuternde Tagebuch des Hans Mayr über seine Reise nach Ostindien 1505—1506, sowie kurze Mitteilungen Ferdinands über eine von ihm selbst nach der afrikanischen Küste unternommene Fahrt, die er am 3. November 1508 von Lissabon aus auf einem portugiesischen Kriegsschiffe antrat, das aber nur bis zum Kap Sagres gelangte, wo es wieder umkehrte.

2. Der ungenannte flämische Matrose.

In der Bibliothek des Gymnasiums zu Zerbst befindet sich eine Handschrift von 6 Oktavblättern Umfang in niederländischer Sprache. Sie enthält ein Bruchstück aus dem Tagebuche eines flämischen Matrosen, der in den Jahren 1502—1503 an der 2. Reise Vasco da Gamas nach Ostindien teilnahm³. Das merkwürdige Fragment trägt die Überschrift: „Dit is die reyse, die een man self bescreven heft over die seylde mit 70 scepen uuf die rivier van Lisboen in Poertegael na Calcoen in Indien“. Der

lung von Nachrichten über die Entdeckungen und Besitzungen der Portugiesen in Afrika und Asien bis zum Jahre 1508 (Abh. d. philos.-philol. Kl. d. K. Bayr. Ak. d. W. IV, 3. Abt., München 1847, S. 1—73). — Volger, Die ältesten Drucker und Druckorte der Pyrenäischen Halbinsel (Neues Lausitzisches Magazin IXL, 1. Hälfte, Görlitz 1872, S. 102—103).

¹ Ribeiro dos Santos, *Memorias de litteratura Portugueza publicadas pe la academia real das sciencias de Lisboa*, Lisb. 1872, VIII, 1, 26.

² Kunstmann, *Die Handelsverbindungen der Portugiesen mit Timbuktu im 15. Jahrhundert* (Abh. d. hist. Kl. d. K. Bayr. Ak. d. W. VI, München 1850, S. 169—236). — Paulitschke, *Die geogr. Erforschung des afrik. Kontinents v. d. ältesten Zeiten bis auf unsere Tage*, Wien 1880, S. 57.

³ Stier, *Vlänisches Tagebuch über Vasco de Gamas zweite Reise*, Braunschw. 1880. Dazu Ruge und Stier in Kettler, *Zeitschr. f. wiss. Geogr.*, Lahr 1881, II 24, 244.

Erzähler war 1501 in die Dienste der Portugiesen getreten, hatte sich zunächst einem Zuge nach Nordafrika angeschlossen und war dann nach Lissabon zurückgekehrt. Die Fortsetzung seines Berichtes lautet in hochdeutscher Übersetzung folgendermaßen:

„Im Jahre 1502 den 10. Tag im Februar fuhren wir von der Reede bei Lissabon ab und hielten unsern Kurs auf Indien . . Das erste Land, das wir fanden, war Kenan (die Canarien) genannt und sind viele Inseln und gehören meist dem König von Spanien und sind wohl 200 Meilen von Portugal. Wir sind von da aus weiter gefahren und haben unsern Kurs südöstlich gesetzt und sind an das Kap (Verde) gekommen. Den 29. Tag im März fuhren wir in See wohl 1200 Meilen von Portugal und die Sonne war über unserm Kopfe, so daß wir keinen Schemen noch Schatten von irgend einem Dinge sehen konnten . . Den 11. Tag im April waren wir so weit, daß wir am eigentlichen Mittag die Sonne im Norden sahen. Den 22. Tag im Mai war es da Winter, und die Tage währten nicht mehr als 8 Stunden lang, und es war da ein großes Unwetter von Regen, Hagel, Schnee, Donner und Blitzen. (Die Schiffe wurden also bis über den 50. Grad südlicher Breite verschlagen.) Als wir um das Kap (der guten Hoffnung) gekommen waren, setzten wir unsern Kurs fort . . Den 14. Tag im Juni kamen wir an eine Stadt namens Schafal (Sofala) und wünschten dort zu kaufen und zu verkaufen, aber sie wollten uns nicht erlauben . . Von da fuhren wir an eine Insel, genannt Miskebyc (Mozambique) . . Den 18. Tag im Juli sind wir da abgefahren und sind gekommen an ein Königreich mit Namen Kylo (Kilua), und da ist ein reicher König, und den haben wir bezwungen, daß er dem König von Portugal jährlich 1500 Metkal (1 Mithikal ist etwas mehr als ein portugiesischer Cruzado, etwa 3,20 Mark) geben muß . . Den 20. Tag im Juli fuhren wir von da und kamen an eine Insel namens Melinde . . Zu merken ist, daß dort von April bis September stets Winter ist, und der Wind weht dann immer südost. Von September bis April ist es Sommer, und dann weht der Wind allezeit nordost jedes halbe Jahr. Und wie der Wind, so ist der Strom (die Meeresströmung), und im Sommer ist dort schlecht sein, denn ich habe es versucht ein Jahr lang. Auf den 21. August war es, daß wir das Land von Indien sahen und sahen eine große Stadt namens Comban (Cambaya) . . Wir fuhren vorbei an einer Stadt namens Oan (Goa), und da ist ein König . . Wir nahmen da 400 Schiffe von der Stadt Oan und schlugen die Besatzung tot und verbrannten die Schiffe . . Den 11. September sind wir dann in ein Königreich namens Cannar (Cananor) gekommen, da warteten wir die Schiffe von Mekka ab, und das sind Schiffe, welche die Spezereien hinüber bringen in unsere Länder, und die wollten wir vernichten, daß der König von Portugal allein die Spezereien dort geholt haben sollte. Aber wir konnten nicht durchsetzen. Aber um dieselbe Zeit

nahmen wir ein Schiff von Mekka, da waren 380 Männer darin und viele Frauen und Kinder, und wir nahmen da wohl 12000 Dukaten und noch 10000 an Kaufmannswaren. Und wir verbrannten das Schiff und all das Volk zu Pulver den 1. Oktober. Den 20. Oktober gingen wir ans Land in Cananor und machten da Handel mit allen Spezereien . . Den 27. Oktober fuhren wir von da und kamen an ein Königreich namens Calcut (Calicut), da legten wir uns vor die Stadt mit unserer Macht und kämpften mit ihnen drei Tage und fingen viel Volks und hängten sie an die Schiffsrahen und nahmen sie wieder herab und schlugen ihnen Hände und Füße und den Kopf ab und nahmen eins von ihren Schiffen und warfen die Hände und Füße und Köpfe hinein und schrieben einen Brief und setzten ihn auf eine Stange und ließen das Schiff ans Land treiben. Wir nahmen da ein Schiff und legten Feuer darein und verbrannten viele von des Königs Unterthanen. Den 2. November fuhren wir von Calcut an eine Stadt namens Cuschin (Cotschin) und zwischen diesen beiden Städten liegt eine Christenstadt namens Granor (Cranganur), und da sind viele gute Christen (Thomaschristen) . . Und die Christen haben mit niemand Verkehr, treiben an heiligen Tagen weder Kauf noch Verkauf, essen und trinken auch mit niemandem außer mit Christen. Sie kamen auf unsere Schiffe mit Hühnern und Schafen und bewirteten uns aufs beste. Sie haben auch jetzt an den Papst in Rom gesandt, um den rechten Glauben zu wissen. Den 3. Januar (1503) sind wir dann weiter gefahren nach einer Stadt, die hieß Colon (Kulang), und dort kamen viele gute Christen hin und haben uns Schiffe mit Spezereien gebracht. Die Leute in dem Lande haben schwarze Zähne, denn sie essen Blätter von Bäumen (Betel) und weiße Dinge oder Kreide mit den Blättern, und davon werden ihre Zähne schwarz und sie nennens Tombur und habens immer bei sich, wenn sie auf Reisen gehen. Der Pfeffer wächst dort, wie der Weinstock bei uns. In dem Lande sind Katzen, so groß wie bei uns die Füchse, und von denen nimmt man das Zibeth, und es ist sehr kostbar, denn eine Katze ist 100 Dukaten wert, und das Zibeth wächst zwischen den Beinen unter dem Schwanze. Der Ingwer wächst wie das Rohr und der Zimt wie Weiden, und alle Jahre schält man den Zimt, und je dünner und frischer er ist, desto besser ist. Den 12. Februar hatten wir eine Schlacht mit dem König von Calcut (Calicut), und Gott gab uns Gnade, und wir schlugen uns da durch, und am andern Tage gingen wir wieder unter Segel nach Canar und machten uns fertig, nach Portugal zu fahren. Das geschah 1503 auf den 12. Februar . . Den 13. April sahen wir das oben beschriebene Land von Meschebyc (Mozambique), und da lagen wir bis zum 16. Juni, und wir sind von da unter Segel gegangen, und da sind die Tage am kürzesten. Da liegt ein großes Königreich, Colon genannt, da wachsen die Perlen wie die Austern in der See. Aber die See ist nicht über 4 oder

5 Faden tief, und da sind Fischer, welche sie mit hölzernen Pramen fischen. Sie setzen die Pramen auf Mund oder Nase und gehen dann unter Wasser, denn sie können wohl eine Viertelstunde unter Wasser bleiben, und wenn sie etwas gefangen haben, kommen sie herauf und so immer wieder. Den 14. Juni begann uns Brot und Fleisch auszugehen, und wir waren da wohl noch 1780 Meilen von Lissabon. Den 30. Juni fanden wir eine Insel, und da schlugen wir wohl 300 Menschen tot und fingen ihrer viele, nahmen Wasser ein und fuhren den 1. August ab. Den 13. August sahen wir den Nordstern wieder, und da hatten wir wohl noch 600 Meilen bis Portugal.“

Mit diesen Worten schliessen leider die merkwürdigen Aufzeichnungen unseres harten, rohen und wenig gebildeten Seemanns, dem sie den Ruhm sichern, zuerst unter allen uns bekannten Deutschen auf dem neuen östlichen Seewege Indien erreicht zu haben. In der entgegengesetzten Richtung nach dem gepriesenen Gewürzlande vorzudringen unternahm nach dem Vorgange des Magalhães als erster Deutscher, wie es scheint, Hans Wandler, ein Geschäftsträger des Hauses Fugger, von dessen überseeischen Unternehmungen der nächste Abschnitt berichten soll.

3. Der Molukkenhandel des Hauses Fugger.

Unter den Patriziergeschlechtern Augsburgs waren schon seit dem 15. Jahrhundert neben den Welsern die Fugger durch geschickte Geldgeschäfte und grosartige Handelsunternehmungen¹ zu so bedeutendem Reichtume gelangt, daß nicht nur in Deutschland jeder von den „reichen Fuggern“ redete, sondern auch in Spanien das „rico como un Fucar“ zum Sprichwort wurde². Leider fliessen die Quellen, die von den überseeischen Beziehungen dieses Handelshauses berichten, äusserst dürftig. Wir erfahren nur, daß im Jahre 1505 Anton Fugger mit den Augsburger Kaufherren Welser und Hochstetter zu einer Gesellschaft zusammentrat, um mehrere Schiffsladungen jener Gewürze, welche man bisher über Venedig erhalten hatte, auf dem neuentdeckten Seewege unmittelbar aus Ostindien zu beziehen.

Ferner ist erst vor kurzem durch Veröffentlichung von Urkunden aus spanischen Archiven³ bekannt geworden, daß die Fugger beabsichtigten, Handelsbeziehungen im Stillen Ocean anzuknüpfen und hierbei den Bahnen zu folgen, die Magalhães

¹ Haebler, Koloniale Unternehmungen der Fugger, Ehinger u. Welser im 16. Jh. (Sonderabdruck a. d. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1892, XXVIII), Berl. 1892. — Haebler in der Zeitschr. d. hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg, 19. Jahrg., Augsb. 1892, S. 25—44.

² Harr Additions 115.

³ Medina, Coleccion de documentos inéditos para la historia de Chile, Santiago 1889, III 221—252.

zuerst eingeschlagen hatte. Als dieser 1519 seine Weltreise antrat, befanden sich unter seiner Mannschaft auch 4 Deutsche¹. Auf dem Schiffe Concepcion dienten als Bombarderos (Artilleristen) Hans Vargue, ein Aleman, auch Maestre Ance oder Maestre Otans, zu deutsch Meister Hans genannt, sowie Maestre Pedro von Bruselas, Meister Peter aus Brüssel. Auf dem andern Schiffe Santiago werden unter den Marineros (Matrosen) Antonio Flamenco aus Enveres, unter den Pages (Schiffsjungen) Joan Flamenco, ebenfalls aus Enveres, also zwei Flamländer aus Antwerpen erwähnt.

Nachdem 1522 die überlebenden Weltumsegler² nach Spanien zurückgekehrt waren, ging man hier mit dem Plane um, auf dem neugefundenen ostwestlichen Wege nach den Molukken zu fahren, die hier angesiedelten Portugiesen zu vertreiben und dem Gewürzhandel neue Bahnen durch den Stillen Ocean zu eröffnen. Unter dem Oberbefehl des Garcia Jofre de Loaysa wurde 1525 eine Flotte abgesandt³, an deren voraussichtlichem Gewinne sich die Firma Jakob Fugger und Bruders Söhne durch Einzahlung von 10 000 Dukaten einen Anteil sicherte. Zur Wahrung ihres Vorteils schickten die Fugger einen erprobten Geschäftsführer mit, der in den spanischen Urkunden als Juan Vandeller erscheint, also vermutlich Hans Wandler oder Wendler hieß. Auch das Augsburger Haus Bartolmā Welser und Gesellschaft hatte sich mit 2000 Dukaten beteiligt. Leider verunglückte das Unternehmen der Loaysa völlig. Karl V. verkaufte nämlich am 22. April 1529 seine Rechte auf die Molukken für 350 000 Dukaten an König Johann III. von Portugal. Als daher Garcias Flotte die Inseln erreichte, wurden die gelandeten Spanier von den Portugiesen überfallen und teils getötet, teils gefangen. Erst nach jahrelangen Verhandlungen kehrten die wenigen Überlebenden in die Heimat zurück. Ob Hans Wandler unter ihnen war, ist unbekannt. Die Fugger schienen anfangs den Verlust ihres eingezahlten Geldes verschmerzen zu wollen. Erst 1539 beauftragten sie ihren Unterhändler in Madrid, Jorge Estequez, beim Rate von Indien eine Klageschrift einzureichen und darin nicht nur die Wiedererstattung der erwähnten 10 000 Dukaten nebst 14 % Zinsen vom Tage der Einzahlung an gerechnet, sondern auch eine Entschädigung von 30 000 Dukaten für den entgangenen Gewinn, sowie völligen Ersatz der noch aufzuwendenden Prozesskosten zu verlangen. Der hierdurch eingeleitete Rechtsstreit mit dem Fiskus zog sich 4 Jahre lang hin, bis das Urteil verkündigt wurde, welches alle Ansprüche der Fugger abwies. Sie beruhigten sich aber bei dieser Entscheidung nicht, sondern legten

¹ Navarrete, Coleccion de los viages y descubrimientos, que hicieron por mar los Españoles, Madrid 1837, IV 18—22.

² Deren Liste bei Navarrete IV 96.

³ Navarrete V 1—439. — Ruge, Gesch. d. Zeitalters d. Entdeckungen, Berl. 1881, S. 485—488.

durch ihren neuen Unterhändler Sebastian Rodriguez Berufung ein. Ob dieselbe irgend welchen Erfolg gehabt hat, ist bisher unbekannt, da weder das Fuggersche Familienarchiv¹ Nachricht darüber enthält, noch bisher hierher gehörige Urkunden aus spanischen Archiven veröffentlicht worden sind.

Noch weniger unterrichtet ist man über einen Versuch der Fugger, Kolonien in Südamerika anzulegen. Aus einer neuerdings abgedruckten Urkunde des Indienarchivs in Sevilla² ergibt sich, daß sie 1530 durch ihren Unterhändler Veit Hörl Karl V. eine Denkschrift vorlegen ließen, worin sie nicht nur um die Erlaubnis baten, Niederlassungen in den Ländern zwischen Peru und der Magalhãesstraße gründen zu dürfen, sondern auch um Entdeckerrechte für alle Inseln zwischen den Molukken und der südamerikanischen Küste nachsuchten, die sie binnen 8 Jahren auffinden würden. Es kam auch zu einem Vertrage zwischen dem Hause Fugger und dem Rate von Indien, aber König Karl scheint die erforderliche Genehmigung versagt zu haben. Ob die Fugger Kundschafter ausschickten, um die von ihnen geforderten Küsten und Inseln näher zu untersuchen, ist unbekannt. Vermutlich gaben sie ihre Kolonialpläne auf, als sie sahen, wie das großartig angelegte Unternehmen der Welser in Venezuela völlig scheiterte und statt des erhofften großen Gewinns nur bedeutende Verluste brachte. Vielleicht gelingt es später an der Hand bisher unbekannter Urkunden spanischer Archive, die kolonialen Versuche der Fugger in ein ebenso helles Licht zu setzen als die gleichzeitigen des Augsburger Hauses Welser.

4. Die überseeischen Unternehmungen der Welser.

Im Wettstreite mit den reichen Fuggern kamen in Augsburg seit dem 15. Jahrhundert die Welser empor. Aus kleinen Anfängen aufsteigend, gewannen sie durch glücklichste Benutzung der Verhältnisse, durch Monopolisierung einzelner Handelszweige, durch gewagte Geld- und Kreditgeschäfte fabelhafte Reichtümer, aber auch viele Feinde. Nicht mit Unrecht werfen ihnen zahlreiche, meist von lutherischen Prädikanten ausgehende Flugschriften und Strafgedichte des 16. Jahrhunderts vor, daß sie durch wucherische Verteuerung notwendiger Bedürfnisse das Volk ausgebeutet hätten. Doch bleibt ihnen der Ruhm, daß sie die ersten Deutschen waren, die nach großartig angelegten Plänen und unter bedeutenden Opfern versuchten, unserm Volke den ihm gebührenden Anteil an den Schätzen der neuen Welt zu sichern. Daß

¹ Höfler, Über das Fuggersche Archiv zu Augsburg (SB. d. philos.-hist. Kl. d. Kais. Ak. d. W. Wien 1853, X 400—406).

² Baranda, Coleccion de documentos inéditos para la historia de España, Madrid 1849, XV 104.

ihre umsichtig vorbereiteten und thatkräftig ausgeführten Unternehmungen, die darauf ausgingen, deutschem Fleiß und deutschem Kapital neue, lohnende Wirkungsstätten zu eröffnen, völlig verunglückten, lag hauptsächlich daran, daß die Spanier und Portugiesen ihren gefährlichen Mitbewerbern unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen verstanden.

Im Jahre 1493 trat Anton Welser mit einigen befreundeten Kaufherren zu einer Handelsgesellschaft zusammen, die unter der Firma „Anton Welser, Konrad Vöhlin und Genossenschaft“ bis 1518 bestand. Sie unterhielt in den Mittelpunkten des Handels, namentlich in Lissabon, Sevilla, Venedig, Mailand, Genua, Rom, Lyon und Antwerpen ständige Agenten zur Vertretung ihrer Interessen und sandte 1503 den geschickten Unterhändler Simon Seitz an den Hof nach Lissabon. Der Geschäftsgewandtheit dieses Mannes gelang es, den König Manuel zur Gewährung verschiedener Handelsvorteile für die deutsche Firma zu bewegen. Sein Nachfolger Lukas Rem, ein tüchtiger Kaufmann, bemannte im Namen der Welser 3 stattliche Schiffe, welche die Armada Almeidas, des ersten Vizekönigs von Indien, nach Calicut begleiteten und zwei Deutsche, Hans Mayr und Balthasar Sprenger, nach dem fernen Wunderlande führten. Seit 1518 lautete die Firma des Hauses Welser: „Bartolmä und Anton Welser, Gebrüder“, wenige Jahre später bis 1553 „Bartolmä Welser und Gesellschaft“. Diese Welser sind es, welche bei den spanischen Geschichtschreibern jener Tage so häufig als los Belzares, Belzeras, Belsyres, Berzares, Berzer oder Bersyrs genannt werden und durch den Erwerb Venezuelas den Namen ihres Hauses unsterblich gemacht haben.

Um ein übersichtliches Bild der von den Welsern ins Werk gesetzten überseeischen Unternehmungen gewinnen zu können, ist es erforderlich, sie in getrennten Abschnitten unter besonderen Überschriften zu schildern.

a. Lukas Rem.

Rem stammte aus einer alten und angesehenen Kaufmannsfamilie Augsburgs¹. Er wurde am 14. Dezember 1481 geboren, erlernte in Venedig die Kaufmannschaft und fand später als Buchhalter bei dem Handelshause Anton Welser, Konrad Vöhlin und Genossenschaft dauernde Anstellung. Im Dienste dieser Firma unternahm er wiederholt Geschäftsreisen nach Italien, der Schweiz, Frankreich und den Niederlanden. In den Jahren 1503—1508 hielt er sich in Lissabon auf und befrachtete hier drei seinen Herren gehörige Schiffe, welche mit Almeidas Flotte

¹ ADB. XXVIII 187 (Vogt). — Greiff, Tagebuch des Lucas Rem a. d. Jahren 1494—1541 (26. Jahresbericht d. h. Vereins f. Schwaben u. Neuburg, Augsb. 1861. — v. Stetten, Gesch. d. adeligen Geschlechter in Augsburg, Augsb. 1763.

nach Indien segeln sollten. 1517 verließ er freiwillig das ihm unerträglich gewordene Dienstverhältnis, gründete mit seinen Brüdern eine neue Handelsgesellschaft und starb als reicher Kaufherr am 22. September 1541. Sein Tagebuch ist in einem unbeholfenen und trockenen Geschäftsstil geschrieben, doch zeigt es den Verfasser als einen ehrlichen und wohlmeinenden Mann, der allerdings nur Sinn für die Angelegenheiten des Handels hatte, so daß die Schilderung seiner vielen und weiten Reisen, wie man aus den folgenden Auszügen ersehen kann, äußerst dürftig ausgefallen ist.

Über diese Reisen erzählt das Tagebuch folgendes: „Adj 6 Ottobrio 1494 rit Ich aus Augspurg, kam gen Vinedig adj 15 ditto . . Samstag In ersten vier fastentagen 1498 rit Ich gen Mayland . . Adj 3 may 1498 Jar kam Ich gen Lion und ward Narzis Lauginger bevolchen. Der bedorft mein und behuolt mich in der Welser geselschaft gescheft bey Im . . Von po (primo) bis 14 marzo ritt Ich gen Avignon ettlicher geschefft der mintz halb. Von 10 may bis 21 Julio 1500 Jar rit Ich gen Paris, Ruan, auf der Schelden und besach Mulins, Bruges, Tors, Blos und ander schön Stett in Frankreich. Adj 17 Febr. 1501 ritt Ich von Lion gen Augspurg. Was das erstmal. Het underwegen in fil stetten zuo schafen, dz Ich ob 24 teg nit anhaim plib, kam wider gen Lion adj 27 april . . Adj 12 Decbo 1502 Ritt Ich im namen gottz mit Simon Seytz, Scipio Leveston (Löwenstein) gen Saragossa, auf Tolosa, da wir 9 Tag lagen. Und um der kriegsleff zwischen Frankreich und Spania ritten wir durch die gebirg Roceval durch Navarra auf Pampalona, kamen adj 7 Jener gen Saragossa . . Adj 8 Mayo kam Ich gen Lixbona . . Primo Augo tat wir ein vertrag mit portugal king der armazion 3 schiff per Indiam. Fuorn adj 25 Marz 1504 aus (irrig statt 1505). Die on mas enxting mie, überflissig arbeit, gros widerwertikait mir damit gegent, ist unerschreibenlich. Suma for die Compa (Kompagnie) armiert Ich ob № 21 Cruciati (21 000 Cruzados zu je 2,75 Mark). Adj 22 Mayo 1506 kamen Sct Jeronimo, Sct Raffael und adj 24 Nof. die Lionarda (dies sind die Namen der 3 abgesandten Schiffe). Da meret sich erst mie, anxt und arbeit. Sonder erhuben sich on mas fil grofse und schwere Recht (Rechtsstreitigkeiten), den ich aus wartet ob 3 Jar. Und die nutzong diser armazion gerechnet wz bey 150 pro Cento . . Der zeit Ich in Portugal was, vom 8 May 1503 bis 27 Septb 1508 underfong ich mich on mas gros und fil hendel, mit verkaufen kupfer, pley, Zinober, Kecksilber und allerlai, insonder Flemisch gwandt . . Ich begab mich gen Madera, Ilhas Dazors (Azoren), Cavo verde, Barbarien armieren . . Adj 20 Ottobr rit ich gen Compostela zur dem hailigen hern St. Jaco.“ Von hier aus fuhr er über Bretania nach England und blieb dann mehrere Wochen in Antwerpen. „Adj 26 Decembr. rit ich aus Antorff mit 4 guoten gesellen auf Cöln, Mentz,

Speir, Ulm zuo und kam gen Augspurg adj 12 Jener 1509 zwischen 3 und 4 Ur mit gros freden“ Er blieb bis zum nächsten Frühjahr in seiner Vaterstadt, begab sich dann nach Venedig und zog von hier aus mit seinem Bruder Gilg, der in Padua studierte, über Loreto nach Rom. „Plib 10 teg zuo Rom, zerend mein geld, bei her Cristoff Welser, der mir unmasige guote gesellschaft huolt, des Papst weissen palast, sonder al kirchen haltong (Heiltümer, Reliquien), alte und niu gepey sechen machet. Het anderes auch nit ze schaffen, dan am sechen große kurtzweil“, Von Rom reiste Rem über Genoa und Marsiglia nach Lion. „Da fand ich heftig brief, Ich sollte per mar oder per terra gen Lixbona, Madera, Palma raissen, des ich mich widert, um des verwenen (Versprechens) der Compagnia und aigentlich zuo sagen Antonio Welsers, mich nicht mer In Portugal senden wollten. Was un mas entrist Irs unerberns begerens. Schrib Inen gnuog scharpf.“ Anstatt nach Lissabon zu fahren, ritt er über Paris nach Antorff. Hier traf er neue „scharpf brieff“ von der Gesellschaft, worin er „bei seim aid“ ermahnt wurde, „gen Lixbona, Ilhas de Madera, Palma“ zu reisen. Deshalb segelte er am 16. Juli „mit grossem unwillen“ von Antwerpen nach Lissabon. „Adi 8 Septembrio fuor Ich aus Lixbona gen Ilha de Madera (hier besaßen die Welser eine Faktorei). Da kam ich hin adi 13 dito. Und um daz es zuo Lixbona starb, ward wir in Degredo (Quarantäne) gelegt a capo Sancto. Da handelt ich mit der Welser Factor von weitem, fraget und erfuor allery, befelch was mich nott daucht. Adi 17 Sept. nachtz, fuor ich mit Hans Egelhoff, Jacob Holtzbock, Bartolme Kelli und ander fil arbaiter, maister und diener, aus gemelter insel Madera und kam gen Ilha de Palma de Canarias for Porro (Porto Santo) adi 21 Septbro nachtz und plib alda. Adi 25 fruo rit wir gen Taza Cortt (Tassacorte), das verfluocht land genanter Egelhoff unsser gesellschaft kafft het (die Welser besaßen also Pflanzungen auf Palma). Plib ich bis am 30 Septbro. Da solt ich lang pliben sein, gros vil gut ordnung tan haben. Aber ich erfand, daz got geb, waz ich befelch, nach meim abschid nit folstreckt wurd. Zuom wasserleiten, land bauen, etlich Jar gehoret, die ich nit pleiben wolt, gleich eylett, bei tag das land, leit, fich, die gantz nacht rechnongen biecher besach, on al ruo. Eylet on mas, um den winter aus den Insseln zuo komen. Liefs Hans Egelhoff Obersten mit sonst fil leiten dar. Adi 2 Ottobrio 1509 nachtz fuor ich aus Ilha de Palma mit Jacob Holtzbock. Kamen adi 9 in der nacht gen Ilha de Madera, adi 10 dito fruo ans Land gen Fonschal (Funchal). Da fand ich Leo Ravespurger, Hans Schmid, in unser gesellschaft haus ain erbermlichs Regement, unerbers wesen. Setzt Jacomo (Holtzbock) und mich über die Conti, het tag noch nacht ruo noch frid, tatt boest ich vermocht, verordnet al ding, boest ich mocht. Luos Holtzbock Obersten, Leo und Hans under Im.“ Am 31. Oktober kam er wieder in

Lissabon an. „Um dz es zuo Lixbona noch starb, wolt ich nit in die stat und rit in unsser haus Alavalada, kam doch altag for die stat, tatt und handlet, verordnet mit mein brueder Hans, der unser Oberster in Lixbona was, boest Ichs verstund.“ Er wurde auch wiederholt an den Hof geladen, da er schon bei seinem früheren Aufenthalt in Portugal das Vertrauen des Königs Manuel durch brauchbare Ratschläge gewonnen hatte. „Bey und in den Retten er mich oft berieffet, on mas gros liebe erzaiget. Adi 4 Febr. 1510 zog ich von dar. Im urlaub nemen lüos der king die Kunigin und al sein kindt mit fil kostlichkait in sein kamer kommen, 4 sun und 2 dochtern in ordnung, küsset Inen alen die hendt und nam mein abschid, Inen mein bruoder Hans hoch befelchendt. . . Adi 20 Marzo 1510 ritt Ich von Lixbona mit Vetter Ulrich Ehinger und Felix Rem.“ Am 7. April kam er nach „Madrit, da des Spagina king hoff was“. Nach Erledigung vieler Geschäfte zog er weiter nach Saragossa. „Da was Hans Vöhlin. Blib bei Im, wasen guoter ding.“ Auch besuchte er den Montserrat. „Daz ist ain überlobliche kirchfart, ain Closter, auf einem hohen berg. Vil heremiten noch höher. Geschehen on Mas grose wunderzaichen.“ Darauf ritt er über Barcelona durch Languedoc, das Rhonethal und die Schweiz nach Hause. „Adi 30 May, an unsers hern fronleichnamstag, abends gen Augspurg. Gott hab lob! Ain weitte, schwere, grose Rais volbracht!“ Infolge der übermäßigen Anstrengungen der letzten Monate fiel er in eine schwere Krankheit, die ihn nötigte, bis zum Frühjahr 1511 in seiner Vaterstadt zu bleiben und sich dann noch mehrere Wochen in den Bädern von Pfäfers zu erholen. In den nächsten Jahren ritt er viermal nach Antwerpen, um den jungen Anton Welser zu überwachen, der hier ein leichtsinniges Leben führte und grose Summen verspielt hatte. Als er im November 1517 zurückkehrte, um mit seinen Herren abzurechnen, merkte er, daß sie „untriulich, gefarlich und unerber“ mit ihm handeln wollten. Er zeigte sich deshalb „gar drutzig“ gegen sie, warf ihnen vor, wieviel „schentlich hendel sie geiept, verwis Inen Ir misdat, zaigetz In mit der kreidt, redt In an Ir eer, luos Inen nichtz dahinten, treet Inen, ich wiste ales, des ich Sie zich.“ Infolge dieser Auseinandersetzungen kam es zum Bruch. Rem erbat und erhielt seine Entlassung. Im nächsten Jahre verheiratete er sich und gründete mit seinen Brüdern Andreas und Hans, sowie mit Ulrich Hunolt und Georg Meiting eine Handelsgesellschaft, die außerordentlich rasch aufblühte und die Teilhaber zu reichen Leuten machte. Seit 1527 bekannte er sich offen zum Luthertum und ließ seine Kinder durch evangelische Prädikanten taufen. Bald darauf wurde er durch „potegran“ und „englischen Schwais“ auf ein langwieriges und schmerzhaftes Krankenlager geworfen. Auch lähmte ihn ein Schlaganfall fast vollständig. Wegen zunehmender Schwäche zog er sich 1540 vom Geschäft zurück und erhielt statt

der 1518 eingezahlten 9000 Gulden deren 56 980. Am 26. September 1540 schloß er mit zitternder Hand sein Tagebuch ab. Einer seiner Enkel fügte noch die Bemerkung hinzu: „Adi 22 September 1541 ist Lucas Rem, als er seine tage vil und mancherley ausgestanden, seinen Kindern Ehr und Gut verlassen, aus diesem Jamerthal verschieden, laider vil zuo früh seinem Son und seinen künftigen encklin. Doch im 60 Jar seines alters.“

b. Die Indienfahrer Hans Mayr und Balthasar Sprenger.

Nach langen Unterhandlungen, bei denen sich Simon Seitz und Lukas Rem als Agenten der Welser hervorthaten, hatte König Manuel von Portugal mehreren Augsburger Kaufherren erlaubt, unter den üblichen Bedingungen einige Handelsfahrzeuge mit der Flotte des Almeida nach Ostindien zu senden. Die Handelshäuser Welser, Fugger, Hochstetter, Hirschvogel und Imhoff schossen das nötige Kapital zusammen und beauftragten Rem in Lissabon mit der Ausrüstung und Bemannung der drei Schiffe St. Jeronimo, St. Raffael und Lionarda, die am 25. März 1505 im Gefolge des Vizekönigs absegelten¹. Den Verlauf der Reise erfährt man kurz aus einem vermutlich von Lukas Rem herrührenden Briefe, der sich im Augsburger Stadtarchiv befindet und zuerst die Rückfahrt, dann die Hinfahrt der Flotte beschreibt². Ausführlicher sind die Berichte zweier Vertreter der deutschen Handelshäuser, des Hans Mayr und des Balthasar Sprenger, welche die Erlebnisse während der Fahrt aus eigener Anschauung schildern.

Hans Mayr war Faktoreischreiber auf dem Schiffe St. Raffael. Er scheint schon vorher große Reisen vollbracht zu haben. Ob er identisch ist mit jenem Hans Mayr, der in Beirut und Kairo Handelsgeschäfte trieb³ oder mit einem gewissen Matthias Mayr, der lange Zeit in Indien und Santo Domingo lebte⁴, hat sich bisher nicht ermitteln lassen. Sein Reisewerk in Form eines Tagebuchs umfaßt 13 Blätter der schon erwähnten portugiesischen Handschrift der Münchener Bibliothek, die ums Jahr 1508 durch Valentin Ferdinand in den Besitz Konrad Peutingers kam. Es trägt die Aufschrift: *Da viagem de Don Francisco d'Almeyda primeyro visorey de India. E este quaderno foy trelladado da nao Sa. Raffael e que hia Hansz Mayr por scriva da feytoria e*

¹ Kunstmann, Die Fahrt der ersten Deutschen nach dem Portugies. Indien, München 1861. — Peschel, Abh. z. Erd- u. Völkerkunde, hg. v. Löwenberg, Lpz. 1878, II 60—64. — Ruge, Zeitalter S. 147—159.

² Greiff im 26. Jahresbericht d. hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg, Augsb. 1861, S. 167—170.

³ Kunstmann S. 8.

⁴ Schumacher, Die Unternehmungen der Augsburger Welser in Venezuela (Hamburgische Festschrift z. Erinnerung an die Entdeckung Amerikas, Hamb. 1892) II 92.

capitã Fernã Suarez. Der Inhalt des Tagebuches stimmt im wesentlichen mit den Nachrichten Sprengers überein.

Balthasar Sprenger¹ stammte vermutlich aus Vils in Tirol. Über seine Lebensumstände ist bisher nichts bekannt geworden. Im Jahre 1509 gab er eine kleine Schrift von 14 Seiten mit schönen Holzschnitten heraus, die den Titel führt: „Die Merfart von erfahrung nüwer Schiffung vnd Wege zu viln onerkanten Inseln vnd Kunigreichen, von dem großmechtigen Portugalischen Kunig Emanuel Erforscht, funden, bestritten vnnd Ingenomen, auch wunderbarerlicher Streyt, ordnung, leben wesen handlung vnd wunderwerke des volcks vnd Thyrer dar inne wonende, findestu in diessem buchlyn warhaftiglich beschryben vnn̄ abkunterfeyt, wie ich Balthasar Sprenger solichs selbs in kurtz verschynn zeiten gesehen vnn̄ erfahren habe²“.

Der Erzähler bezeichnet sich als einen „der geschickten des Grossmechtigen Kunigs zu Portugal, Emanuel genant, vnd der Furtreffen kaufherren der Fucker, Welsser, Hochstetter, Hyrssfogel, deren im Hofe vnd anderer yrer Gesellschaften“. Seinem Bericht ist zu entnehmen, daß die Flotte am 25. März Lissabon verließ und nach Verlust eines Schiffes glücklich das stürmische Kap der guten Hoffnung umsegelte. Am 18. Juli erreichten die Seefahrer Mozambique. Auf der Weiterfahrt eroberten und plünderten sie die Stadt Kiloa, erbauten hier ein festes Haus und legten eine Besatzung mit „Artegleria“ hinein. Darauf verbrannten sie Mombas, dessen Einwohner die Schiffe mit Kanonen beschossen, und gelangten an dem befreundeten Melinde vorüber nach der menschenleeren Inselgruppe Ansediff (Andjediven). Nachdem sie hier Befestigungen errichtet und Truppen zurückgelassen hatten, segelten sie nach Calicut. Hier und in den benachbarten Häfen vernichteten sie alle erreichbaren fremden Schiffe. In Cananor, wo Sprenger am Weihnachtsabend 1505 landete, gründeten sie zum Schutze des Handels eine kleine Festung. Dasselbe geschah mit Erlaubnis des eingebornen Königs auch in Kotschin, wo überdies 6 Fahrzeuge der Portugiesen mit Pfeffer und andern Gewürzen beladen wurden. Dieselben traten in den ersten Tagen des Jahres 1506 von Cananor aus die Rückreise an. Einige von ihnen, darunter die deutschen Schiffe San Raffael und San Jeronimo, wurden mitten auf dem Indischen Ocean durch einen Sturm von den übrigen getrennt und gelangten auf einem neuen Wege um die damals San Lourenço genannte Insel Madagaskar nach dem schwierig zu umfahrenden Kap der guten Hoffnung. Der Rest der Flotte, der lange mit

¹ ADB. XXXV 301 (Ratzel).

² Ausgaben: 1. O. O. 1509. — 2. O. O. u. J. (mit Holzschnitten von Hans Burckmair). — 3. Lateinisch als *Iter Indicum Balthasaris Spingeri* (!) ex manuscripto codice domini baronis de Crassier Leodiensis in Martene et Durant, *Voyage littéraire de deux religieux Bénédictins de la congrégation de Saint-Maur*, Paris 1724—1727, II 361—378.

widrigen Winden zu kämpfen hatte und durch die Strafe von Mozambique gesegelt war, erlitt eine bedeutende Verspätigung. Während nämlich San Raffael und San Jeronimo bereits am 22. Mai 1506 in Lissabon eintrafen, kam Sprenger mit der Lionarda erst am 24. November daselbst an.

Allein Rem und die von ihm vertretenen Handelshäuser sollten der reichen Ladung noch nicht so bald froh werden. Es erhoben sich vielmehr „on mas fil groſse und schwere Recht“, da die Deutschen ihren wohlverdienten Anteil an der in Kiloa und Mombas gewonnenen Beute forderten, deren Wert man auf 22 000 Cruzados (gegen 60 000 Mark) schätzte. Trotz aller aufgewendeten „mie, anxt undt arbeit“ scheinen ihre Ansprüche abgewiesen worden zu sein. Indessen blieb der Reingewinn des Unternehmens auch ohne die Kriegsbeute noch groſs genug. Nach Abzug der sehr bedeutenden Unkosten betrug nämlich nach der Berechnung Rems „die nutzong dieser armazion bey 150 pro Cento“. Bei einem so günstigen Ergebnis war es nicht zu verwundern, daß sich die deutschen Kaufleute in der Hoffnung auf bedeutenden Vorteil schon im Frühling desselben Jahres 1506 an der Ausrüstung der nächsten portugiesischen Handelsflotte beteiligten, die unter dem Oberbefehle des Tristão da Cunha nach Indien fuhr. Leider entsprach der Erfolg nicht den gehegten Erwartungen. Zwei deutsche Schiffe gingen zu Grunde, und wenn auch die Ladung gerettet wurde, so zeigte sich doch bald das ganze Unternehmen als völlig verunglückt. Überdies erhoben sich langwierige Prozesse mit der Krone Portugal, und da ausserdem infolge der Gewinnsucht des Fiskus die Pfefferpreise immer höher stiegen, verging den Augsburger Handelshäusern die Lust, sich an den ferneren Indienfahrten zu beteiligen. Sie begnügten sich vielmehr mit dem unvergänglichen Ruhm, die ersten Deutschen gewesen zu sein, die „India suchten“¹.

c. Die Deutschen in Venezuela.

An einem Augsburger Patrizierhause sieht man noch heute eine Steinplatte mit der kurzen aber bedeutsamen Inschrift: „Hier war ehemals die Wechselbank der Familie Welser, der ersten Deutschen, die Schiffe nach Indien sandten. Bartholomäus Welser besaß Venezuela, das man der Welser Land nannte.“ Diese wenigen Worte lassen nicht ahnen, welche groſsartigen Mittel ein deutscher Kaufmann in Bewegung setzte, um deutschem Fleiſs und Kapital, deutscher Bildung und Unternehmungslust einen Anteil an den Wunderländern der neuen Welt zu

¹ Brief Peutingers an den kaiserlichen Sekretär Hölzl vom 3. Januar 1505 (im Stadtarchiv zu Augsburg): „Meins Schwehers Brief wollet auch vertigen, dan die Schiff zu Portengal schier gen India faren werden, vnd vns Augspurgern ains groſs Lob ist, als für die Ersten Deutschen, die India suechen.“ (Greiff S. 171. — Harr Additions S. 116.)

sichern, welche heldenmütigen Anstrengungen nötig waren, um das vom Kaiser überlassene Gebiet zu gewinnen, welches tragische Geschick durch das falsche Spiel heimlicher und offener Gegner das wahrhaft nationale Unternehmen scheitern liefs und welchen unberechenbaren, uneinbringlichen Schaden Deutschland erlitt, als die aussichtsreichen und lebensfähigen Anfänge einer vaterländischen Kolonialpolitik zu Grunde gingen.

Dafs man sich bis vor wenig Jahren kaum ernstlich mit eingehenderen geschichtlichen Untersuchungen über die Züge der deutschen Konquistadoren in Venezuela beschäftigt hat, dürfte seine Erklärung darin finden, dafs die in Frage kommenden handschriftlichen Quellen grösstenteils noch unbekannt und unzugänglich im Staube spanischer und südamerikanischer Archive ruhen, während die gedruckten überaus lückenhaft und vielfach unzuverlässig sind. Dazu kam noch der Umstand, dafs man den die Thatsachen entstellenden Berichten des sonst so verdienten Bartolomé de las Casas unbedingten Glauben schenkte und auf die Welserzüge mit Gefühlen blickte, wie sie durch eine lange Reihe von Greuelthaten erregt werden. Erst neuerdings hat eine vorurteilsfreie Geschichtschreibung, welche die vorgekommenen Grausamkeiten weder leugnet, noch beschönigen will, aber als durch die Umstände erklärt betrachtet, es dem Deutschen ermöglicht, mit Freude und Stolz auf die Pläne jener Pioniere deutscher Kultur im Lande von Klein-Venedig hinzublicken¹.

¹ Hauptquellen: 1. Bartolomé de las Casas, *Historia de las Indias*, Madrid 1876. Deutsch: Umbständige warhafftige Beschreibung der Indischen Ländern, O. O. 1665. — 2. Juan de Castellanos, *Elegias de Varones ilustres de Indias* (Aribau, *Biblioteca de autores Españoles desde de formacion del lenguaje hasta nuestros dias*, Madrid 1852, IV). — 3. Herrera, *Historia general de los hechos de los Castellanos en las islas i tierra firme del mar oceano*, Madrid 1601—1615, Dec. 6, l. 1, 1; 5, 5; 7, 3. — 4. Luis Torres de Mendoza, *Coleccion de documentos ineditos relativos al descubrimiento, conquista y colonizacion de las antiguas posesiones españolas en America y Oceania sacados en su mayor parte del archivo de Indias*, Madrid 1864 ff. Darin XXII 251 und XLI 344: Capitulation que se tomo con Enrique Einger y Guillermo Sailer para la polacion de Venezuela, vom 15. März 1528. — 5. Oviedo y Baños, *Historia de la conquista y poblacion de la provincia de Venezuela*, Madrid 1885, Libro 1, cap. 4—14; L. 2, c. 1—13; L. 3, c. 1—4 (I 39—198). Dazu im Anhang: a) *Relacion de diferentes gobernadores nombrados con destino a Venezuela desde 1530 a 1555, con expresion de sus principales hechos* (II 215—218). — b) *Interrogatorio de testigos para le pesquisa secreta contra los Alemanes de Venezuela en la residencia que por comision de S. M. les tomo el Licenciado Juan Perez de Tolosa, año de 1545* (II 259—276). — c) *Real cedula mandando hacer justicia contra los que fueron en la muerte de Felipe de Hutten y de Bartolome Belzar* (II 277—280). — 6. Oviedo y Valdes, *Historia general y natural de las Indias, Islas y Tierra-Firme del Mar Oceano*, Madrid 1851—1855, Libro 5, cap. 1—22. — 7. Piedrahita, *Historia general de las conquistas del nuevo reino de Granada*, Bogota 1881, S. 60—67, 139—144, 150—156, 181—187, 266—271, 280—285. — 8. Pedro Simon, *Noticias historiales de las conquistas de tierra-firme en*

1. Die Belehnung deutscher Kaufleute mit Venezuela.

Als die Augsburger Handelsherren, müde der endlosen Streitigkeiten mit der Krone Portugal, eingesehen hatten, daß ihre Verbindungen mit Ostindien auf die Dauer nicht zu halten seien, versuchten sie in Beziehungen zu dem spanischen Amerika zu treten. Infolge des günstigen Umstandes, daß Karl V. seit 1520 mit der Herrschaft über Spanien und Amerika die über Deutschland verband, gelang der Plan. Derselbe Mann, in dessen Reiche die Sonne nicht unterging und dem die Schätze der neuen Welt zuströmten, schuldete den Welsern große Summen, die er zur Bestreitung der Kosten seiner Kriege verwendet hatte. Diese Thatsache scheint den Anlaß gegeben zu haben, daß Karl nach längeren Unterhandlungen, über deren Verlauf wir nicht genügend unterrichtet sind, dem Hause Bartolmä Welser und Gesellschaft die wichtige Erlaubnis erteilte, „aus Spanien segeln zu lassen nach dem neuen Indien, auf eigene Kosten und Abenteuer, wann und so oft sie wollten, als wären sie Spanier“. Außerdem wurde der Firma zugestanden, daß sie im Indienhause zu Sevilla volle Gleichberechtigung mit den Einheimischen genießen sollte. Die Welser gründeten deshalb ein eigenes Kontor in Santo Domingo und sandten Schiffe und Agenten überall hin, wo sich Aussichten auf gewinnbringende Handelsgeschäfte eröffneten. Seit 1526 hielt sich Ambrosius Ehinger aus Ulm als Faktor der Welser in Hispaniola auf. Er sollte im Namen seiner Herren die ihnen gehörigen Zuckerrohr- und Baumwollenpflanzungen bewirtschaften, sowie die Ausfuhr von Kolonialwaren und Edelmetallen nebst der Einfuhr von Sklaven und deutschen Gewerbszeugnissen überwachen. Neuerdings ist die wohlbegründete Behauptung ausgesprochen worden¹, daß Ehinger mit Ambrosius Dalfinger, dem späteren Gobernador von Venezuela, identisch sei.

Nachdem im Jahre 1513 eine Verordnung Ferdinands des

las Indias Occidentales, Bogota 1882, S. 35—50, 93—124, 162—186, 197—223. — 9. Klöden, Die Welser in Augsburg als Besitzer von Venezuela und die von ihnen veranlaßten Expeditionen dahin (Zeitschr. f. allg. Erdkunde V, Berl. 1855, S. 434—455). — 10. Klunzinger, Der Anteil der Deutschen an der Entdeckung von Südamerika, Stuttg. 1857. — 11. Haebler, Eine deutsche Kolonie in Venezuela (Raumer, Hist. Taschenb., 6. Folge, Jahrg. 9, Lpz. 1890, S. 205—235). — 12. Haebler, Koloniale Unternehmungen der Fugger, Ehinger und Welser im 16. Jh., Berl. 1892 (Sonderabdr. a. d. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1892 XXVII 405—419). — 13. Schumacher, Die Unternehmungen der Augsburger Welser in Venezuela (Hamburgische Festschrift z. Erinnerung an die Entdeckung Amerikas, hg. v. d. wissensch. Ausschuss des Komités für die Amerikafeier, Hamb. 1892, II). Hier S. 325—328 das Verzeichnis der übrigen Litteratur. — 14. Topf, Deutsche Statthalter u. Konquistadoren in Venezuela, Hamb. 1893 (Sammlung gemeinverst. wissensch. Vorträge, Heft 163). — 15. Haebler, Der Welser-Codex des Brittischen Museums zu London (Beilage zur Münchener Allg. Zeitung 1894, Nr. 342—343).

¹ Haebler, Kol. Unternehmungen S. 15.

Katholischen erlaubt hatte, alle diejenigen Indianer zu Sklaven zu machen, welche sich beharrlich der spanischen Herrschaft und der Annahme des Christentums widersetzen würden, gewannen viele Ansiedler der Antillen durch den Fang und Verkauf der Eingebornen ansehnliche Reichtümer. Allerdings wurde unter Karl V. durch dessen Bevollmächtigten Rodrigo de Figueroa festgesetzt, daß sich jene Verordnung nur auf die unverbesserlich hartnäckigen und bildungsunfähigen unter den Ureinwohnern erstrecken solle. Aber trotzdem erschien der Sklavenhandel immer noch als ein so einträgliches Geschäft, daß auch Ehinger auf diesem Gebiete sein Glück zu versuchen beschloß.

Im Jahre 1526 kam nach Santo Domingo die Nachricht, daß der königliche Faktor der Insel, Juan de Ampies, befreite Sklaven und andere Indianer, soweit sie gutartig und gelehrig schienen, an der schon 1499 von Alfonso de Ojeda und Amerigo Vespucci untersuchten Karaibenküste in Niederlassungen gesammelt hatte, um sie unter dem Schutze der Krone vor den Nachstellungen der Menschenjäger zu sichern. Von der Fruchtbarkeit dieser Küste und von ihrem Reichtum an Perlen verbreiteten sich bald abenteuerliche Gerüchte, so daß Ehinger im Verein mit seinen Brüdern Heinrich und Georg und dem Welserischen Agenten Hieronymus Sailer beschloß, auf eigene Gefahr ein koloniales Unternehmen in dem reichen Lande ins Leben zu rufen. Der Plan fand die Billigung und Unterstützung der Welser, worauf Ambrosius, um ihn zu verwirklichen, die Faktorei seinem vielgereisten und welterfahrenen Landsmann Sebastian Rentz aus Ulm übergab und sich nach Europa einschiffte. Sein Bruder Heinrich, der nicht nur Ritter des Ordens von Santiago, sondern auch kaiserlicher Kammerherr war, ging mit Sailer nach Madrid, um für sich und seine Brüder die Erlaubnis der Krone zu Kolonialversuchen im Lande von Klein-Venedig einzuholen. Obgleich der Rat von Indien schwerwiegende Bedenken geltend machte, gelang es doch dem diplomatischen Geschick der beiden Deutschen, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Am 27. März 1528 wurde in Madrid der Lehnbrief ausgefertigt, durch welchen die Brüder Ehinger und Hieronymus Sailer Eroberungsrechte über das ausgedehnte Land erwarben, das sich ostwestlich an der Karaibenküste von Maracapana bis zum Cabo de la Vela an der Grenze der Gobernacion von Santa Marta, nordsüdlich „von einem Ocean zum andern“ erstreckt¹. Nur die Inseln Curaçao, Oruba und Bonaire, welche Ampies besetzt hatte, sollten diesem verbleiben.

Diese Urkunde räumte den neuen Konquistadoren mannigfache Vorteile ein. Zunächst war ihnen gestattet, das gewaltige Gebiet im Namen des Königs von Kastilien zu erobern und zu verwalten, einen Statthalter einzusetzen und die nötigen Beamten

¹ Mendoza, Coleccion XXII 251.

anzustellen. Ferner sollten ihnen die üblichen Ein- und Ausfuhrzölle auf Nahrungsmittel, sowie auf 6 Jahre die Gebühren für die Lagerung ihrer Kolonialwaren im Indienhause zu Sevilla erlassen werden. Weiterhin erlaubte man ihnen, 8 Jahre lang anstatt des üblichen königlichen Goldfünftens nur den zehnten Teil des Wertes aller gefundenen Edelmetalle abzuliefern. Außerdem sollten sie für immer von der Salzsteuer befreit bleiben und vom Reinertrag der Kroneinkünfte ihres Gebietes einen Anteil von 4 % beziehen. Endlich wurde ihnen als freies Eigentum ein Gebiet von 25 spanischen Meilen im Geviert, sowie die nötigen Anbauplätze für die zu erwartenden Ansiedler zugesichert. Diesen weitgehenden Rechten standen allerdings auch wesentliche Pflichten gegenüber. So durften sie nicht, wie frühere Konquistadoren gethan hatten, die Eingebornen einfach mit Waffengewalt zu Sklaven machen, sondern sie mußten versprechen, nur diejenigen Indianer mit dem Sklavenzeichen zu brennen, welche trotz freundlicher Ermahnung zur Unterwerfung hartnäckigen Widerwillen bezeigen würden. Zum Schutze der Wilden sollte sie ein Freund des Las Casas, Antonio de Montesinos, auf ihren Zügen begleiten. Ferner mußten sie sich verpflichten, in der neuen Kolonie binnen zwei Jahren zwei Städte und drei Festungen anzulegen, sowie 50 geübte deutsche Bergleute mitzubringen, welche eine planmäßigere Ausbeutung der Bodenschätze in der neuen Welt anbahnen sollten.

Sofort nach dem Abschluß des Lehnsvertrages mit der Krone ließen die Ehinger in Andalusien die Werbetrommel rühren. Auf die Kunde von der zu erwartenden reichen Beute strömten bald 400 Mann zusammen, welche, nachdem sie versprochen hatten, allen Aufwand ihrer Herren für Ausrüstung und Überfahrt wieder zu erstatten, je nach ihren Fähigkeiten unter die Reiter, Büchsen-, Armbrust- oder Bogenschützen verteilt wurden. Zuvor mußte jeder nach spanischem Gesetz durch Zeugen beweisen, daß er weder Ketzler noch Jude auch nicht von der Inquisition gesucht oder bestraft, sondern vielmehr „guter Leute und Christen“ Kind und ein getreuer Unterthan des Kaisers sei. Vor der Abfahrt wurde die ganze Schar in Sevilla feierlich zur Kirche geführt, hier von einem Priester über den unbedingten Gehorsam belehrt, den sie dem Kaiser und den Hauptleuten schuldig sei, und dann durch den Gobernador vereidigt und zu dem schriftlichen Versprechen genötigt, „die Indianer mit dem Schwert zu erobern und zu guten Christen zu machen“. Darauf zogen die Abenteurer über den Guadalquivir nach San Lucar, wo sie die bereitliegenden Schiffe der Welser bestiegen. Während der Überfahrt befehligte Garcia de Lerma die Fußtruppen, ein gewisser Kasimir von Nürnberg die Reiter. Nach der Ankunft in Santo Domingo übernahm Ambrosius Ehinger, der von nun an Alfinger oder Dalfinger¹ genannt wird, den Oberbefehl

¹ ADB. IV 711 (Pfister). — Oviedo y Baños I 41, 43, 45, 47, 57,

und ging sofort an die Eroberung des von ihm erworbenen Gebietes.

2. Dalfingers erster Zug.

Am 23. Februar 1529 landete Ambrosius bei Coro, dem Hauptorte von Venezuela. Juan de Ampies, der diese Stadt am St. Annentage 1527 gegründet hatte, mußte trotz langen Sträubens auf Grund des königlichen Befehls seine Kolonie an die Deutschen überlassen und sich mit den 3 Küsteninseln begnügen. Dalfinger ließ sich am folgenden Tage in seiner Eigenschaft als Statthalter von den Bewohnern huldigen. Er fand das Land bei weitem nicht so reich und fruchtbar, als das übertreibende Gerücht ihm vorgespiegelt hatte. Zwar erfuhr er, daß ausgedehnte Strecken des schönsten Ackerlandes und mehrere treffliche Häfen zur Ausfuhr der Bodenerzeugnisse vorhanden seien, aber er bemerkte bald, daß weite Gebiete an Wassermangel litten. Die Bewohner waren rohe, unbekleidete Indianer vom Stamme der Caquetios, welche weder Menschenfleisch verzehrten noch sich des Pfeilgiftes bedienten. Sie entbehrten aller nutzbaren Haustiere, verwendeten eine Art kleiner Muscheln als Tauschmittel und brauchten das Kraut Tabaco. Ihre gottesdienstlichen Gebräuche beschränkten sich auf die Verehrung der Geister ihrer Ahnen, deren Körper sie am Feuer trockneten. Der zum Beschützer dieser Indianer eingesetzte Antonio de Montesinos suchte sie durch die Taufe für die zweifelhaften Segnungen der spanisch-christlichen Kultur empfänglich zu machen. Durch Vorzeigen von Messgewändern und Heiligenbildern wollte er nach dem Berichte eines Augenzeugen die Indianer lehren, wie sie fromm werden und das ewige Leben erlangen könnten.

Dalfinger selbst hatte weder Zeit noch Lust, sich an derartigen Bekehrungsversuchen zu beteiligen. Er geriet deshalb bald bei den Spaniern in den nicht unbegründeten Verdacht, ein lutherischer Ketzer zu sein. Nachdem ihn unliebsame Streitigkeiten mit den spanischen Beamten in Coro mehrere Monate lang am Weitermarsche verhindert hatten, wünschte er einen günstigen Platz zur vertragsmäßigen Gründung einer zweiten Niederlassung aufzufinden. Als er vernahm, daß die Gegend um den See von Maracaibo fruchtbar und goldreich sei, ließ er in Coro den Hieronymus Sailer als Vertreter zurück und brach mit seiner Schar im Juli 1529 nach Westen zu auf. Mit Hilfe von Kähnen, welche die befreundeten Caquetios stellten, fuhr er über die Lagune und erreichte das Indianerdorf Maracaibo, das ihm zum zweiten Ausgangspunkte von Besiedelungsversuchen geeignet erschien. Er

59, 60, 376; II 227, 242, 248, 259. — Oviedo y Valdes l. 25, c. 1—8. — Weyermann, Die Seefahrer Ambrosius Dalfinger, Nikolaus Federmann und Sebastian Rentz aus Ulm (Schuhkrafft, der Armenfreund, ein Unterhaltungsblatt f. alle Stände, Stuttg. 1820, Nr. 125).

hielt sich hier fast ein Jahr lang auf, durchforschte die Umgegend, sandte Kundschafter nach dem Innern des Landes und nach dem Cabo de la Vela und brachte durch List und Gewalt mehrere Schiffsladungen von Sklaven zusammen. Da er aber, von Herrschsucht erfüllt, die Kolonisten mit großer Strenge behandelte, entstand bald eine allgemeine Mißstimmung, die noch dadurch gesteigert wurde, daß die Welserschen Agenten, welche im Namen ihrer Herren eine Art Handelsmonopol ausübten, unerhörte Preise für alle Lebensbedürfnisse forderten. Es kam zu einem Aufstande, welchen Dalfinger schnell entschlossen dadurch niederwarf, daß er den Rädelsführer Villada hinrichten ließ. Hierauf unternahm er, um seine Leute zu beschäftigen, einen größeren Zug in das Gebiet der friedlichen Pemener und Queriquerier, von denen er ziemlich viel Gold erpresste.

Unterdes hatten sich während seiner langen Abwesenheit die Verhältnisse in Coro sehr ungünstig gestaltet. Sailer war nach Santo Domingo zurückgekehrt und hatte den Spanier Luis Sarmiento als Vertreter des Statthalters zurückgelassen. Es gelang diesem nicht, die Ordnung aufrecht zu erhalten, und schon schien alles in voller Auflösung zu sein, als am 14. Januar 1530 ein Schiff der Welser landete, das Georg Ehinger, den Bruder des Gobernadors, mit 147 neuen Kolonisten brachte. Georg, ein jähzorniger und anmaßender Mann, hielt sich auf Grund des Lehnungsvertrages für berechtigt, sofort die Statthalterwürde zu übernehmen. Da aber die Bewohner von Coro nicht gewillt waren, den hochfahrenden Fremden über sich herrschen zu lassen, kam es zu Unruhen, welche damit endigten, daß Ehinger die Verwaltung an die spanischen Beamten abtrat und das Land verließ. Kaum hatten sich die erregten Gemüter wieder etwas beruhigt, so landeten am 8. März 1530 abermals zwei Welsersche Schiffe unter Nikolaus Federmann aus Ulm. Am 18. April desselben Jahres folgten drei weitere Galeonen mit 500 Kolonisten unter Hans Seissenhofer. Dieser zeigte eine von den Welsern ausgefertigte Urkunde vor, durch welche er zum Statthalter von Venezuela ernannt wurde. Daraufhin erkannten ihn die Spanier als Gobernador an und mußten sich nun gefallen lassen, daß er die wichtigsten Stellen mit Deutschen seines Gefolges besetzte.

Mit der Ankunft Seissenhofers treten zum erstenmal die Welser mit Rechtsansprüchen auf den Besitz von Venezuela hervor. Da nach dem Vertrage von 1528 unzweifelhaft nur den Ehingern und dem Hieronymus Sailer ein Recht auf die Eroberung und Verwaltung des Landes zustand, so muß man annehmen, daß diese Lehnsträger der Krone Kastilien kurz nach der Belehnung, wohl um die nötigen Geldmittel zur Besitzergreifung und Einrichtung der Kolonie zu erhalten, einen privaten Sondervertrag mit den Welsern geschlossen hatten, worin sie sich vermutlich verpflichteten, diesen gegen Darlehung eines Anlagekapitals

einen gewissen Gewinnanteil zu gewähren, im Nichtvermögensfalle aber das Land selbst zur Ausnutzung zu überlassen. Offenbar war Dalfinger außer stande gewesen, irgend welchen Gewinn auszuzahlen, und deshalb glaubten sich die Welser berechtigt, Venezuela in eigenen Besitz zu nehmen. Dafs sie von Anfang an die Hand im Spiele hatten, beweisen die Thatsachen, dafs die Überfahrt der Kolonisten auf ihren Schiffen geschah und dafs sie im Lande selbst eine Art Handelsmonopol ausübten, das geradezu als Wucher bezeichnet werden mufs. Inwieweit sie aber auch infolge jenes Sondervertrags Besitzrechte an der Kolonie geltend machen durften, ist erst vor kurzem durch die ergebnisreichen Untersuchungen Haeblers bekannt geworden.

Als die Kunde von der Landung Seissenhofers bis zu den Ohren Dalfingers gedrungen war, brach er, obgleich fieberkrank, sofort auf und zog am 3. Mai 1530, festlich mit einem Tedeum empfangen, in Coro ein. Er fand die Zustände wenig erfreulich. Zwar gelang es ihm, Seissenhofer zur Abdankung zu bewegen, aber kurz darauf geriet er mit den spanischen Beamten in Streit über die Höhe des Kronanteils an der Beute seines Zuges nach Maracaibo. Da er den Reinertrag dieses Unternehmens auf nur 7000 Pesos berechnete, warfen sie ihm vor, dafs er den König um grofse Summen betrügen wolle. Auch die Ansiedler traten mit nicht unbegründeten, wenn auch stark übertriebenen Beschwerden hervor. Sie waren namentlich darüber entrüstet, dafs die Welser ihr Handelsmonopol unerhört ausnützten, die Preise für Lebensmittel und andere Waren ins Ungemessene steigerten und durch ein ausgedehntes Kreditsystem die Bewohner in einem strengen Abhängigkeitsverhältnis erhielten, aus dem nur die Flucht oder der Tod erlöste. Es wurde eine in bitteren Worten abgefafsste Klageschrift an den Kaiser gesandt, die sich noch jetzt im Archive des Indienrates in Sevilla befindet.

Dalfinger fühlte sich zu angegriffen und wohl auch zu abhängig von den Welsern, um die angedeuteten Mifsstände abstellen zu können. Voll Unmut ernannte er Federmann zu seinem Stellvertreter in Coro. Er befahl ihm, keinen Zug ins Innere anzutreten, sondern seine Rückkehr abzuwarten. Darauf verlies er im Juli 1530 die Kolonie, um in Santo Domingo seine Gesundheit wiederherzustellen, mit Sebastian Rentz, dem Faktor der Welser, die zu ergreifenden Mafsregeln zu besprechen und die gegen ihn bei der Regierung vorgebrachten Anklagen zu entkräften. Seine Reise war von günstigem Erfolg begleitet. Bei den Verhandlungen mit Rentz scheint er aber zu der Überzeugung gelangt zu sein, dafs die Ehinger mit ihren beschränkten Mitteln nie in der Lage sein würden, Venezuela zu erobern und auszubeuten, dafs vielmehr nur ein geldkräftiges Welthaus wie die Welser das angefangene Kolonialunternehmen vor dem Zusammenbruch zu bewahren vermöge. Diese Erwägungen haben ihn wahrscheinlich veranlafst, dafs er mit seinen Gesellschaftern auf

das Land verzichtete. Daraufhin kam am 17. Februar 1531 ein Vertrag zu stande, durch welchen die Welser die Provinz als Lehen der Krone Kastilien empfangen und in dem sie Dalfinger als ihren Statthalter beizubehalten versprachen.

3. Sächsische Bergleute in Santo Domingo.

Es wurde bereits erwähnt, daß die Ehinger und Sailer in dem Lehnvertrag von 1528 versprochen hatten, 50 geübte deutsche Berggesellen nach der neuen Welt zu senden. Um dieser Verpflichtung nachzukommen, wendeten sie sich an Bartholomä Welser, der an mehreren Bergwerken Böhmens und Sachsens beteiligt war. Welser ließ durch seinen Unterhändler Hieronymus Walther, Ratsfreund und Bürger in Leipzig, vorläufig 13 Bergleute aus dem Erzgebirge anwerben. Er versprach jedem unter ihnen wöchentlich $1\frac{1}{4}$ rheinische Gulden zu geben, wovon sie allerdings die Verpflegung während der Überfahrt selbst bezahlen mußten. Einem der Berggesellen wurde erlaubt, seine Frau mitzunehmen, „auf daß sie alle Kochens und Waschens halber einen Trost von ihr haben möchten“. In Begleitung zweier Jungen, die sie zu leichter Bergarbeit zu verwenden gedachten, reisten sie darauf nach Hamburg und von hier aus zu Schiff über Antorf nach Sevilla, von wo aus sie nach Santo Domingo befördert werden sollten. Als sie aber hörten, daß schon mancher durch ungewisse Versprechungen nach der neuen Welt gelockt worden und dann im Elend verdorben sei, schlossen sie in Sevilla mit Hieronymus Sailer einen festen Vertrag. Sie empfingen auf Borg die nötigen Werkzeuge, versprachen diese und die sonstigen Ausgaben in Santo Domingo durch ihre Arbeit wieder abzuverdienen und erhielten von dem Gewinn der anzulegenden Bergwerke den sechsten Teil zugesichert. An dem Orte ihrer Bestimmung sollten sie „mit geziemender Zehrung nach des Landes Brauch stets unterhalten werden, doch, weil in solchem Lande etwas Gebrechen an Wein sei, sollte man ihnen diesen zu geben allezeit nicht schuldig sein“. In Bezug auf die Lohnfrage wurde vereinbart, daß sie 3 Monate lang, bis ihre Geschicklichkeit erprobt sei, unentgeltlich arbeiten, dann aber mit dem Faktor der Welser sich des Soldes wegen verständigen sollten. Außerdem versprachen die Berggesellen, bei vorkommenden Streitigkeiten mit den Arbeitgebern sich dem Spruche eines von beiden Teilen erwählten Schiedsgerichts unterzuordnen, sowie in Santo Domingo keinem andern als den Welsern und Ehingern zu dienen. Dafür wurde ihnen freie Rückfahrt, allerdings nicht vor Ablauf eines Jahres, nach Spanien oder Portugal zugesichert. Diese 13 Bergleute traten gegen Ende des Jahres 1528 mit der Schar Dalfingers von San Lucar de Barrameda aus die Fahrt nach dem neuen Indien an und landeten wahrscheinlich im Januar 1529 glücklich in Santo Domingo. Schon am 16. Februar des-

selben Jahres warb Walther in Leipzig eine andere Gesellschaft von 24 Mann aus den Bergstädten des sächsischen Erzgebirges unter denselben Bedingungen wie ihre Vorgänger an. Sie benutzten jene Welserschen Schiffe, die am 2. Oktober 1529 unter dem Oberbefehle Nikolaus Federmanns von Sevilla aus neue Kolonisten nach Venezuela führten.

Das Leben in Santo Domingo scheint den deutschen Berggesellen bald unerträglich geworden zu sein, so daß sie die Heimkehr antraten. Seit 1530 langten sie truppweise in jämmerlichem Zustande wieder in Sachsen an. Sie beschwerten sich bitter über die schlechte Behandlung, die sie von ihren Herren erduldet hätten, und verklagten Walther, den sie für den Urheber ihres Unglücks hielten, beim Rate zu Leipzig auf Schadenersatz. Ihre Ansprüche waren sehr bescheiden. Auf Vorschlag des Rates begnügten sie sich mit einer Entschädigung von 6 Gulden, worauf sie bescheinigten, daß sie „von Walther und Genossen Lohn und alles und darüber 6 fl. als Ergötzlichkeit aus freiem Willen erhalten hätten“. Umständlicher gestalteten sich die Verhandlungen mit 5 andern Bergleuten, namens Siegmund Gebhardt, Wolf Gehe, Valentin Landthans, Hans Schick und Hans Werner, welche beim Grafen Schlick als Bergherrn von Joachimsthal, beim Rat zu Leipzig und auch beim Herzog Georg von Sachsen eine Klageschrift gegen Walther und Welser einreichten. Den ersteren beschuldigten sie, daß er darauf ausgegangen sei, sie durch Vor Spiegelung falscher Thatsachen zur Auswanderung zu verleiten. Er habe nicht nur mit „gelahrten und hochgeschmückten“ Worten die Gesundheit und Herrlichkeit des neuen Landes gerühmt, sondern ihnen auch einen leichten Gewinn von jährlich wenigstens 1000 Gulden in Aussicht gestellt. Durch solche Reden verführt, wären sie den Vertrag eingegangen und in der Erwartung von Schätzen und Abenteuern nach Santo Domingo gefahren. Hier angelangt, hätten sie aber bald gemerkt, daß man unredlich mit ihnen gehandelt habe. Das Land sei durchaus ungesund und voll böser Luft. Infolge der ungewohnten Nahrung und der schweren Arbeit bei großer Hitze seien die meisten unter ihnen „in geschwinde Krankheit“ gefallen, daß sie hätten „weder gehen noch stehen, weder essen noch trinken“ können. Trotz ihrer Vorstellungen und Beschwerden bei Sebastian Rentz, dem Faktor der Welser, wären sie ganz ohne Rat und Hilfe geblieben. Man hätte sogar ihre Kisten erbrochen, die Kleider und Werkzeuge geraubt und sie selbst wegen ihrer Hilflosigkeit verhöhnt. Einige von ihnen wären an Fieber und Entkräftung gestorben, und während die Leichen unbeerdigt umherlagen, hätte der Pöbel ihren Nachlaß geplündert. Die Überlebenden hätten darauf den Faktor Rentz kniefällig gebeten, sie mit dem nächsten Schiff nach der Heimat zu senden, er aber habe sich geweigert, irgend etwas für sie zu thun und gesagt, man wolle sie sterben und verderben lassen. Sie wären auch sicher alle elend zu Grunde gegangen,

wenn nicht der Bischof von Santo Domingo und der königliche Statthalter sich ihrer angenommen und sie auf ein abfahrendes Schiff gebracht hätten. Rentz habe zwar dem Schiffsmeister befohlen, sie „irgendwo im Mohrenlande zwischen Himmel und Erde auszusetzen und wie die Buben sitzen zu lassen,“ er aber habe sie aus christlichem Mitleid nach Spanien gebracht. Von hier aus hätten sie sich in sieben Häuflein bis nach Joachimsthal durchgebettelt. Als Entschädigung für ihre Leiden, die so groß wären, „daß sie es in ihrem ganzen Leben nimmermehr würden verwinden können“, forderten sie die Auszahlung des vollen vertragsmäßig ausbedungenen Lohnes bis zum Tage der Ankunft in der Heimat.

Hieronymus Walther und Bartolmä Welser bemühten sich, diese schweren Anklagen als stark übertrieben hinzustellen. Sie berichteten, daß sich die Bergleute ganz freiwillig zu dem überseeischen Unternehmen erbieten, ja selbst dringend gebeten hätten, sie mitzunehmen. In Santo Domingo hätten sie nicht nur ihren vollen Lohn empfangen, sondern es wären noch große Unkosten aufgewendet worden, um alle Vertragsbedingungen an ihnen zu erfüllen. Ihre Krankheit müsse man als selbstverschuldet ansehen, denn sie hätten trotz aller Abmahnungen nach deutscher Art stark gegessen und übermäßig getrunken, was dem dortigen Klima ganz zuwider sei. Da ihnen aber ihr Unglück im Welserischen Dienste zugestoßen sei, wolle man ihnen freiwillig eine Entschädigung von 100 Gulden gewähren. Auf Grund dieser Verantwortung schrieb Herzog Georg am 18. Mai 1534 an die Bergleute, „er könne nicht vermerken, daß Welser oder Walther über ihr ziemliches Erbieten etwas mehr zu thun schuldig seien“. Ob die Kläger sich bei dieser Entscheidung beruhigten, ist aus den vorliegenden Akten nicht zu ersehen. Man darf aber wohl vermuten, daß sie sich mit der angebotenen Abfindungssumme von 100 Gulden begnügt haben¹.

¹ Falke, Sächsische Bergleute auf St. Domingo (Archiv f. d. Sächs. Gesch. VII, Leipzig 1869, S. 406–414). Quelle ist Loc. 10428 des Dresdner Hauptstaatsarchivs: „Der bergkgesellenn klag wider die Wellser vnnd Hieronimum Walthern, die Sie in die Insell sanct Dominicò zu zeyhen vermocht. 1534.“ Dieses interessante Aktenstück besteht aus folgenden Teilen: 1. Blatt 1–2. Verteidigungsschrift Bartholomäus Welsers an Herzog Georg gegen die Anklagen des Siegmund Gebhardt, Wolf Gehe, Valentin Landthans, Hans Schick und Hans Werner. Augsburg, 24. August 1534. Er verwahrt sich zunächst in starken Ausdrücken gegen die Beschuldigungen der Kläger, „dieweill Ich vnnd meine mituerwanten gedachten Bergkgesellenn nicht alain nichts, sonnder sy vnns schuldig sein“. Weiterhin wendet er sich gegen ihre Forderung von 72 Gulden Schadenersatz, die er „ain gantz vnbillich ansuechen“ nennt. Darauf weist er ihre Angaben als unrichtig oder weit übertrieben zurück. „Dieweill sy fürgeben, das ainer vnser dienner, Sebastian Renntz, ainem yeden nit mer dann drey ducaten gebenn, auf solchs bitt E. F. Gn. Ich Genediglichenn zuuernemen, das gedachter Sebastian Renntz, alls die Bergkgesellenn in Santo Domingo gewest, Inen vnnd für sy betzalt 3800 guldin Reinisch.“ — 2. Bl. 3. Eingabe der 5 Bergleute an den Herzog, worin sie ihn bitten,

4. Federmanns erster Zug ins Innere von Venezuela.

Nikolaus Federmann, den Dalfinger bei seiner Abreise nach Santo Domingo als Stellvertreter in Coro zurückgelassen hatte,

innen „vmb gottes willen“ Gerechtigkeit gegen die wucherischen Welser widerfahren zu lassen. Sonntag nach Bartholomäi 1534. — 3. Bl. 4. Vertröstende Antwort des Herzogs an die Bergleute. Dresden, Montag nach Egidi 1534. — 4. Bl. 5—7. Drei von Welser abschriftlich an Walther gesandte Quittungen der Berggesellen, aber ohne deren Unterschrift, worin sie erklären, daß sie von ihren Arbeitgebern, den Welsern und Ehingern, in jeder Hinsicht vollkommen befriedigt worden wären, „so das wir noch niemantz andere vonn vnser wegen deshalb khain anspruch weiter an sy haben sollen noch wollen, in khainerlay weys noch weg“. Eine dieser merkwürdigen Quittungen lautet folgendermaßen: „Ich vnd die andern all, wessen man vns vnd ainem yeden zu thon schuldig, seyn voligklich betzallt vnd vergnüegtt vnd iber das alles haben sy (die Welser) mir nicht aus pflicht oder schultt, sonder aus guttem freyen willen auff mein guttlich ansynen vnd begeren, vmb ich in Irem dienst ain Zeit lang kranck gewest, nachdem ich langst vrlaub gehapt, zur Ergetzlichkait desselben noch 6 guldin Reinisch in mintz geschenckt vnd zur steur ainer bad farth, vmb mein gesondheit mit gottes hilff wieder zu bekommen, betzalt. Auff vnd vmb solichs alles sag ich von nüwem hiemit in krafft dis brieffs gedachte Welser vnd geselschafft, Vlrich Ehinger, al Ir verwanten vnd diener, aller ding gar vnd gantzlich quit, frey, ledig vnd lofs, also vnd dermassen, das weder ich oder meine Erben noch sonst yemantz von meinerwegen an bemelte Welser vnd geselschafft kain anspruch, forderung noch clag, mitt nichts noch vmb kain sach nimer mer suchen, haben noch gebrauchen sol an kainer stetten, weder vor gaistlichen noch weltlichen gerichten, noch sonst an kain ortten, in kain weis noch weg.“ — 5. Bl. 8—9. Instruktion Welsers an Hieronymus Walther in Leipzig für sein Verhalten gegenüber dem Herzog und den Bergleuten. — 6. Bl. 11—25. „Copia einer Clagschrift etzlicher Bergkgesellenn, so sie wider Jheronimum Walter an einen E. Rath zu Leiptzk gethann haben.“ In dieser Eingabe schildern die fünf ihre Verhandlungen mit den Welserschen Bevollmächtigten, sowie ihre traurigen Erlebnisse in Santo Domingo, ihre jammervolle Rückkehr und ihr gegenwärtiges Elend. — 7. Bl. 26—30. Verteidigungsschrift Walthers an den Herzog, dem er die 3 von Welser eingesandten Quittungen mit den Worten überschickt: „Aus diessen werden E. F. Gn. genädigklich zv vermercken haben, welcher theil gerecht oder unrecht sey“. Leipzig, Mittwoch nach Margareten 1534. — 8. Bl. 30. „Jeronimus Walthers antwortt an E. L. Rath zu Leiptzk vff der klagschrift der Bergkgesellen“. Leipzig, Mittwoch nach Oculi 1531. Er berichtet, wie er während einer Geschäftsreise nach Joachimsthal von den Bergleuten „angeloffen vnnnd gebethenn“ worden sei, „sy uff das Bergkwerck zu ferdern“. Er habe sie eingeladen, nach Leipzig zu kommen, wo er mit ihnen im Namen der Welser unterhandeln wolle. Darauf hätten sie ihn scharenweise überlaufen und er habe die meisten nur mit Mühe zur Heimkehr bewegen können. — 9. Bl. 31—34. „Antwortt Hieronimi Walthers auff Sixt Enderlins Clag an herrn Hieronimum Schlickenn.“ Chemnitz, Mittwoch nach Valentin 1531. — 10. Bl. 35—38. „Ein bericht Don Bartlemo Welsser herren Jeronimo Schlickenn auf die clagschrift, so Sixt Enderle wider Hieronimum Walthern ann S. Gn. gethann hatt.“ Augsburg, 3. April 1531. — 11. Bl. 39—41. „Dieser vertrag oder bestelbrief ist zwischen Hieronimum Walthern zu Leiptzk vnd den Bergkgesellen, die in Spangnola gezogen, auffgericht worden“. — 12. Bl. 42—45. „Disse nachzuolgende Verschreybung ist zu Sibillia in Hispania gethan.“ — 13. Bl. 45—52. Berichte über die Vergleichsverhandlungen zwischen Walther und den Bergleuten.

stammte aus Ulm¹. Über seine Familienverhältnisse hat sich bisher nichts näheres ermitteln lassen. Nachrichten über sein späteres Leben, besonders über seine Konquistadorenzüge im Dienste der Welser, enthält das von ihm handschriftlich hinterlassene, später von seinem Schwager Hans Kiffhaber, Bürger zu Ulm, herausgegebene Buch: „Indianische Historia. Ein schöne, kurtzweilige Historia Niclaus Federmanns des Jüngern von Ulm erster Raise so er von Hispania vnd Andolosia aufs in Indias des oceanischen Mörs gethan hat, vnd was ihm allda in begegnet bifs auf sein Widerkunfft inn Hispaniam, auff's kurtzest beschriben, gantz lustig zu lesen².“

Die erste Ausgabe dieses Buches, welche auf 63 Quartblätter gedruckt, 1557 bei Siegmund Bunde in Hagenau erschien, ist äußerst selten, da nur 3 Exemplare (in München, Stuttgart und Tübingen) bekannt sind. Es beginnt mit einem Bericht „von der aufsfart Niclaus Federmanns des Jüngern von Ulm aufs Hispania in Indias, vnd was ihm in diser raise begegnet, auch was Er gesehen und erfahren von Inseln, völkern, ihren sitten und gebräuchen, darbei in was leibsgefahr er mit den Seinen gestanden, und wie vil sie erlitten, bis zur ahnfart der statt Coro“. Dieser Bericht soll um seines mannigfachen Interesses willen, obgleich er in meist überaus langen und schleppenden Sätzen und in einem barbarischen Deutsch verfaßt ist, im folgenden auszugsweise wiedergegeben werden.

„Im 1529. Jar des andern tags des Monats Octobris, Gieng ich Niclaus Federmann der Jünger von Ulm, zu Sannt Lucar Barameda, ain Port des Möhrs inn Hispania der Provintz Andolosia gelegen, zu schiff, welches mir von Herren Ulrichen Ehingern, von der Herren Bartholme Welsern und geselschafft wegen, geeignet, und für hauptmann desselbigen, samt ainem hundert und drei und zwaintzig Hispaniern kriegsvolck und vier und zwaintzig deutscher bergknappen genennt und fürgesetzt, mit denen inn das lande Venecuela, so an dem grofsen Oceanischen möhr ge-

¹ ADB. VI 598 (Pfister). — Contzen, Die Historiographie der Conquista, vornehmlich im 16. u. 17. Jh. (Jahresber. des Kgl. Gymnasiums in Essen), Essen 1891, S. 13. — Herrera, dec. 6, l. 1, c. 1; l. 5, c. 5; l. 7, c. 3. — Oviedo y Baños I 68, 69, 71, 77, 80, 95, 96, 123, 129, 133, 137, 378, 381; II 232, 250, 259. — Oviedo y Valdes, l. 25, c. 16—22. — Simon III 1, 4, 5, 10, 11; IV 17. — Weinhold, N. Federmanns Reise in Venezuela 1529—1531 (Jahresber. des Vereins f. Erdk. in Dresden, Heft 3, Dr. 1891. S. 91. Mit Karte). — Weyermann, Nachrichten von Gelehrten, Künstlern u. andern merkw. Personen aus Ulm, Ulm 1798, S. 217.

² Ausgaben: 1. Hagenaw 1557, 4. — 2. Belle et agréable narration du premier voyage de Nicolas Federmann le jeune, d'Ulm, aux îles de la mer Océane, et de tout ce qui lui est arrivé dans ce pays jusqu'à son retour en Espagne, écrit brièvement et divertissante à lire. (Ternaux-Compans, Voyages, relations et mémoires originaux pour servir à l'histoire de la découverte de l'Amérique, Paris 1837, 8, I). — 3. Neudruck der 1. Ausgabe von Klüpfel in der Bibl. des Litt. Vereins in Stuttgart XLVII, Stg. 1859, 8.

legen, welches gubernation und herrschunge den gesagten Welsern, meinen herren, von der Römischen Kayserlichen maiestat bevolhen und übergeben zu schiffen, und zu hilff Ambrosio Talfinger von Ulm, so als statthalter und verwalter diser Regierung und gubernation aldar was.“ Wegen „grossen ungestimmen wetter und widerwindt“ erreichten die Schiffe erst am 23. Tage nach der Abfahrt die Kanarien. Federmann landete, um Wasser einzunehmen, mit 10 Mann an der Küste von Lancerote, sah sich aber plötzlich von etwa 80 Arabern überfallen, „so aufs Barbaria, welche 17 meyl gegen der Insel über gelegen, und an ainem ort diser Insel ir wonung zu haben und ihr viech, gais und kamelthier, aldar zu grasen und zu waiden, wurde vergonnet“. Diese Araber, „ein ring volck, schnels lauffs von und zum mann, wie ein hirsch springt“, brachen mit Geschrei aus einem Hinterhalt hervor, verwundeten Federmann durch Steinwürfe, töteten mehrere seiner Leute und nahmen ihn selbst mit den übrigen gefangen. Da er das geforderte Lösegeld von 200 Gulden nicht bezahlen konnte, wäre er wahrscheinlich umgebracht worden, wenn ihn nicht der spanische Hauptmann der Insel befreit hätte. Die weitere Überfahrt bis Santo Domingo verlief ohne Zwischenfall und ging schnell und glücklich von statten. „Die Naturales oder einwoner diser land, so dise insel, ehe die Christen dorthin kommen, besessen und beherrscht haben, bewohnen itzt kainen aignen flecken, Sonder dienen den Christen, so vil deren noch bei leben, welcher doch nicht vil mehr vorhanden, dann nach vernemen, so sollen von fünffhundert tausent Indios, so in dem land gewest, alls die Christen das land erst erfunden, itzt nit über zwaintzig tausent bei leben sein, ain grosse summa in ainer kranckhait, welche sie Viroles (Blattern) haissen, auch thails in kriegem, und ain grosser thail aufs übertribener arbeit, darzu sie die Christen in den Goldbergwerken genöttigt, welches doch wider ihre gewonhait ist, dann sie von art ain zart und wenig arbeitent volk gewest ist, gestorben, und sich in so kurtzer zait ain solche multitud und grosse summa in ain so wenig zal gemindert.“

Nachdem Federmann die mitgebrachten deutschen Bergleute an Sebastian Rentz, den Faktor der Welser, abgeliefert hatte, fuhr er nach Süden zu, um Venezuela zu erreichen. Durch ein Versehen des Piloten gerieten die Schiffe in ein „nidermörig und steinig“ Gewässer und mußten in der Nähe einer unbekannten Küste vor Anker gehen. Federmann liess sich ans Land setzen, um von den Einwohnern die Lage der Gegend zu erkunden, konnte aber nichts erfahren, „dann die Indios, als sie das schiff ersehen, hetten sie sich in ihre flecken und gewarsam gethon, besorgend, alls oft von Sant Dominigo aufs beschehen, ain raubschiff were, umb sie auffzuheben, zufahen und zuverkauffen, aldar kommen“. Endlich gelang es, „ain India“ aufzugreifen, die ein wenig spanisch verstand, da sie früher auf Santo Domingo in der Sklaverei gelebt hatte. Sie berichtete, dafs man sich west-

lich von Coro befinde. Darauf schickte Federmann einen Teil seiner Leute zu Lande nach dieser Stadt, mit den übrigen dagegen schlug er den Seeweg ein. „Kamen also uff den 8 tag des Mertzens im 30. Jahre in Coro, des rechten Ports, glücklich und wol an, dem allmächtigen gott sei lob.“

„Als ich nun gehn Coro khame, fand ich den Gubernator nicht, dann er vor 8 Monat ain raifs das land einwertz gethon, und hetten seither seiner abraifs in Coro khein zeittung von ihm empfangen, und ward das Land in seinem des Gubernators Ambrosii Dalfingers von Ulm abwesen von seinem statthalter, Luis Sarmiento gehaissen, geregiret. Auff den 18 tag Aprilis khame hernach ain andre Armada dreier schiff, von meiner herren der Welser leut, von Sibia in Hispania aufs gen Venecuela gesendet, darmit ihre diener, ainer Hanns Seissenhofer gehaissen, für Gubernator des lands abgefertiget, dann sie in Sibia besorgten, der Ambrosius Dalfinger möchte not gelitten haben und vielleicht mit seinem volck von den Indios der widerkunfft verhindert worden sein, dieweill inn so langer zeit, wie hievor ahngezeigt, kain bottschaft von ihm gehabt.“ Dalfinger zeigte indessen bald, daß er noch lebe und von den Verhältnissen in der Kolonie hinreichend unterrichtet sei. Wie schon berichtet, kehrte er am 3. Mai nach Coro zurück und wurde von Federmann und Seissenhofer „mit ainer vast zierlichen ordnung untther ainer auffgeschlagenen Zelt oder velthütten mit ainem gesungnen Ambt und Te Deum laudamus, mit trumpetten und heerbaucken empfangen“. Aus Gesundheitsrücksichten verweilte er nur bis zum 31. Juli in der Kolonie, „welchen tag er sich erhob, gehn sant Dominigo zufaren und sich daselbst seiner kranckheit, eines vierteglichen fiebers, so er aufs gesagter raifs brachte, zu artzneien“. Federmann blieb als Stellvertreter des Statthalters in Coro. Zwar hatte er versprechen müssen, keinen Zug ins Innere des Landes zu unternehmen, aber die Abenteuerlust war so mächtig in ihm, daß er schon nach wenig Wochen sein Wort brach und den Marsch nach dem unbekannten Süden antrat. Über den Verlauf dieser Reise berichtet er selbst folgendermaßen. „Wie ich mich mit vil volcks in der statt Coro ohne nott vnd müssig befand, entschloß ich mich, ain raifs das land einwertz, gegenn Mittag oder Südmöhr gelegen zu thun, verhoffendt, aldar nutzlichs aufzurichten. Auf den 12 tag Septembris Anno im 30. erhub ich mich mit 110 Hispaniern zu fuß und 16 zu roßs, sampt bei 100 Indios naturales.“ Am 4. Tage kamen sie zu dem wilden Stamme der Xedeharas. „Ist golds vil nit inn, essen alle menschenfleisch, und je ainer den andern, wa sie einander bekommen oder fahen künden.“ Am 26. September gelangte man zu dem Volke der Ayamones, „ain klain volck und zwergen, jedoch streitbar“. Federmann verständigte sich mit ihnen durch einen Dolmetscher, „gabe inen auch etliche schanckungen von eisen hacken und glässern Paternoster, so bei uns klaines werdts sein, aber bei ihnen

alls ain frembd ding grofs geacht ist“. Eins der nächsten Dörfer fanden die Reisenden von den furchtsamen Bewohnern verlassen. „Wir thetten uns inn diesem flecken nider, dann wir allda Mahis, Juca, Batata, Oyama ainen überfluß funden. Als wir nun in disem Pueblo oder flecken auff zwe stund gewelst, liefs sich ain summa Indios auff einer höhe gegen uns über mit ainem grossen geschray hören und sehen, in hörner, wie sie in kriegem pflegen zu thun, blasende und also bei ainem vierthail ainer stundt zu uns schiessendt.“ Federmann liefs seine Reiter vorrücken, bei deren ungewohntem Anblick die Indianer entflohen. Darauf schickte er ihnen einen Dolmetscher mit der Drohung nach, „wo sy sich meiner angebotner freundschaft widern thetten, wölle ich ihnen nachstellen, auch sie, ire landt und veld gebew, verhergen und verprennen, auch sie und ihre weib und kinder fahen, jha für Eschlauros und verkauffte leütt haben und vergeben und in allem wie ain rechter abgesagter feindt gegen ihnen leben und mich erzaigen“. Nach dieser Botschaft stellten sich die umwohnenden Häuptlinge im Lager ein, um Freundschaft zu schliessen. „Dise Cacique oder Herren sampt allem mitgebrachtem volck liefs ich täuffen und, sovil sichs lafst einbilden, vom Christlichen glauben sagen. Dann was ist nott, ihnen lang zu predigen und zeit mit ihnen zu verlieren.“

Auf der Weiterreise gerieten die Wanderer durch ein plötzliches Anschwellen des Flusses Tocuyo in Gefahr, während der Nacht zu ertrinken. „Als es aber Gott gefiel, dem sei Lob, weret es kaum bey fünff stunden und name so vast und eilends wider abe, alls es hette zugenommen.“ Darauf kamen sie in ein „wüstes gebürg“ und trafen hier ein „vast klain volck, vier spannen lang, doch zu ihrer grösse zierlicher Proportz und gestalt von leib“. Am 12. Oktober gelangte man zu dem mächtigen Stamm der Cayones. Federmann berichtet sehr ausführlich, „wie diese Cayones überfallen, mit schanckung sich als Freunde erzaigt, nachmals mit dem Cacique oder herren haimlich hinweg gethon, zur rottierung und widerstand sich versamlet. Welche zum andernmal in der nacht überfallen, mit gwalt gefenglich hingeführt, und der landherr als fridbrüchig in eysene kettin geschlagen, und also der unbestandt und misstraw gerochen und bezalt worden ist“. Auf dem Weitemarsche versahen sich die Eroberer durch Überfall der Dörfer mit den nötigen Gepäckträgern und wendeten sich dann gegen die Xaguas, „ein nackendt volck und sonst von artt mehr visch denn fleisch“. Diese hielten die Fremden anfangs für böse Geister, unterwarfen sich aber bald und schenkten willig Gold und Lebensmittel. Die nächsten Dörfer wurden von dem Stamme der Caquetios bewohnt. „Dise Nation ist volckreich und vast streitbar, auch überflüssig an goldt, haben aufs aigner maacht alle anstossende Nationen aufs der ebne in das rauch gebürg zu wonen bezwungen, damit sie allein das schönest, ebnest und fruchtbarest ort besessen und bewonten.

Dise sich in ahnkunfft der Christen gantz guttwillig, on bezwungen mit verehrung einer grossen summa gelts erzaiget haben.“ „In dieser Provintz fand ich Zeittung von ainem andern mör, das Sud oder mittäglich mör genannt wird, welches eben das was, so wir mit verlangen verhofften, und, wie ahnfengklich gesagt, die meiste ursach unsers aufsraisens gewest, sollichs zu erraichen, denn daselbst grosser reichthumb von goldt, perlen und edelgestainen zuverhoffen ist.“

In diesen Tagen begann die Regenzeit, und die in den Wäldern herrschende feuchte Wärme erzeugte bei den Reisenden allerlei Krankheiten. „Mehr ziegeünern und krüplen, dann kriegsleütten gleich“, setzten sie den Marsch fort. Den Indianern verheimlichten sie ihren schlimmen Zustand, „darmit sie uns Christen, als die sy für untödtlich achten, auch kranckheiten untherworffen zu sein nicht spürten“. Bald stellte sich bedrohlicher Mangel an Lebensmitteln ein. Die kriegerischen Stämme der Cuybas und Cuyones wollten die Fremden nicht mit Zehrung unterstützen und mußten deshalb mit Gewalt bezwungen werden.

Nachdem die Entdecker eine Anzahl ihrer Kranken mit dem Versprechen zurückgelassen hatten, sie auf dem Rückwege wieder mit nach Coro zu nehmen, gelangten sie an den Fluß Coaheri. Hier trafen sie auf den Stamm der Guaycaries, „das hartnäckigste, böfste, falscheste volck, das wir bißher auff diser raifs gefunden, mer schwartzen teufeln dan menschen gleich sehendt“. Es fehlte wenig, so wäre die kühne Erobererschar in diesen Gegenden völlig zu Grunde gegangen. Erbittert durch die Verbrennung ihrer Dörfer versammelten sich nämlich 8500 Guaycarier und lieferten den Christen bei Itabana am Coaheri eine regelrechte Schlacht, die zwar mit der Flucht der stark gelichteten Indianer, aber auch mit schweren Verlusten für die Sieger endigte. „Der Christen wurden nur vier ungewundt und ich auch durch ain achsel geschossen, und zwei roß wurden hart wundt, aber das ein, dieweil es mit einem vergifften pfeil geschossen was, starb es am 6. tage wütende.“ Federmann sah ein, daß unter solchen Umständen an einen Weitemarsch nach dem Südmeer nicht zu denken sei. Er kehrte deshalb um und traf mit den zurückgelassenen Kranken zusammen. Ein Kazike versuchte unterwegs die Reisenden zu überfallen, wurde aber besiegt. „Da liefs ich zur stunde den Cacique auffhalten, fahen, binden und inn ain gesteüd füren und peinlich fragen, was sie damit gemaint hetten, also inn kriegsrüstung sich finden zu lassen. Als sich der Cacique, ehe dann er ettwas wollte verjehen und bekennen, mit vil peinen martern liefs, da liefs ich inen zu angesicht der andern Gefangenen erschiessen, ihnen zum förchtlichem exempel.“

Da das Fieber immer neue Opfer forderte, sah sich Federmann genötigt, auf einem möglichst geraden Wege mit den Seinen wieder nach Coro zurückzukehren. Nach langer Wanderung gelangten sie an den Fluß Iracuy, „nicht kleiner als der

Rein“. An seinem Ufer hinziehend, erreichten sie endlich die Küste. „Khamen also auff den 17 tag des Martzens Im 1531. jare, Gott hab lob, wider gehn Coro, da ich den Gubernador fande. Also blibe ich in Coro thails meiner kranckheit halb im fieber, so mich wider angestossen hette, aufzuwarten, bis auff den 9. tag Decembris gemelts Jars, füre ich gen Sancto Dominigo und Hispania und fort, aufs erfordern meiner herren der Welser, in Teütschland zuraissen.“ Am 16. Juni 1532 landete er mit Sebastian Rentz in Sevilla und ritt durch Spanien und Frankreich nach Augsburg, „da wir auff den letsten tag Augusto vorgemelts Jars, Gott dem herren sei lobe, glücklich und wol ankhamen“.

Mit diesen Worten schließt das merkwürdige Buch Federmanns, das seinen Verfasser als einen echten Abenteurer erscheinen läßt, der nicht frei von Roheit war, aber voll von deutscher Lust am Kampfe und am Wandern.

5. Dalfingers Zug nach dem Westen und sein Tod.

Während Federmanns Abwesenheit von Coro war Dalfinger, jetzt Statthalter im Dienste der Welser, von Santo Domingo zurückgekehrt. Er erstaunte nicht wenig, als er erfuhr, daß sein Stellvertreter unter Mißachtung seines ausdrücklichen Befehls die Mannschaften und Vorräte der Kolonie zu einem eigenmächtigen Entdeckungszuge verwendet habe. Da er vor der Rückkehr des Ungehorsamen kein größeres Unternehmen ins Werk setzen konnte, begnügte er sich mit einer Küstenfahrt nach dem Cabo de la Vela, wo eine der vertragsmäßigen Festungen angelegt werden sollte. Als endlich Federmann mit den Resten seines Heerhaufens in Coro ankam, beeilte sich Dalfinger, diese wieder in Stand zu setzen und durch Anwerbung neuer Leute zu vermehren. Er wußte mit Umsicht und Thatkraft die Vorbereitungen zu einem neuen Zuge so zu beschleunigen, daß er bereits am 9. Juni 1531 von Coro aufbrechen konnte, nachdem er die Statthalterschaft seinem bewährten Freunde Bartolomé de Santillana übergeben hatte. Da er durch Federmanns Bericht erfuhr, daß der Weg nach Süden in die endlosen Llanos führe, beschloß er, nach Westen zu ziehen. Er begab sich zunächst nach seiner Lieblingsgründung Maracaibo. Hier ruhte er einige Wochen lang aus, ließ die Kranken und Schwachen zurück, verstärkte seine Entdeckerschar durch einen Teil der Ansiedler und zog dann am 1. September 1531 nach Westen, dem Schneegebirge der heiligen Martha zu. Durch das Gebiet der goldreichen Pacabueyer gelangte er an den Fluß Jiriri, wo sich ihm die mit Giftpfeilen bewaffneten Arhuacoer entgegenstellten. Er besiegte sie, nahm ihnen viel Gold im Werte von 30 000 Pesos ab und schickte dasselbe durch einige zuverlässige Männer unter Führung des Iñigo de Vasuña nach Maracaibo, um es der Hab-

gier seiner Mannschaften zu entrücken und um durch die Proben von den Schätzen des Landes noch mehr Kolonisten zu veranlassen, ihm nachzuziehen. Diese Boten haben ihr Ziel nie erreicht. Sie verirrten sich in den Urwäldern im Süden des Sees von Maracaibo, litten furchtbar unter dem Hunger, den sie vergeblich mit dem Fleische getöteter Indianer zu stillen suchten und gingen schliesslich elend zu Grunde. Nur einer von ihnen, Francisco Martin, fiel in die Hände der menschenfressenden Pemener, die ihn mit Nahrung versorgten und in ihr Dorf aufnahmen. Hier lebte er länger als 1 $\frac{1}{2}$ Jahr, nahm die Sitten der Wilden an und wurde in diesem Zustande von den heimkehrenden Begleitern Dalfingers aufgefunden, die ihn nach Maracaibo zurückbrachten.

Dalfinger hatte sich nach der Abreise des Vasuña längere Zeit in Tamara, einem grossen Dorfe der Pacabueyer aufgehalten, um hier die Rückkehr seines Boten abzuwarten. Als dieser ausblieb, wurde Esteban Martin, ein erfahrener Waldläufer, nach der Küste gesandt, um Erkundigungen einzuziehen. Dalfinger begab sich unterdessen mit seinen Leuten nach dem Magdalenenstrom. Als er hier angelangt war, begann die Regenzeit und mit ihr eine Reihe der schwersten Leiden für die Reisenden. Sie bemühten sich wiederholt, den Fluß zu überschreiten, um die gesünderen Berggegenden des jenseitigen Ufers zu erreichen, aber die ungeheure Wasserfülle machte alle Übergangsversuche unmöglich. Deshalb sah sich Dalfinger genötigt, unter unsäglichen Beschwerden durch eine überschwemmte Gegend, wo man oft tagelang bis an die Brust im Wasser gehen mußte, nach Tamara zurückzukehren. Hier traf auch Esteban Martin mit schlimmen Botschaften ein. Er berichtete, daß Vasuña mit dem Goldschatze weder in Maracaibo noch in Coro angekommen, sondern höchstwahrscheinlich unterwegs verunglückt wäre. Auch teilte er mit, daß unter den Kolonisten Hungersnot und Unruhen ausgebrochen seien, welche die Anwesenheit des Statthalters als dringend wünschenswert erscheinen liessen. Dalfinger schwankte lange, ehe er einen Entschluß faßte. Seine Gefährten glaubten infolge dunkler Andeutungen der Indianer, daß das fabelhafte Goldland des Dorado in ziemlicher Nähe am linken Ufer des Magdalenenstromes zu finden sei und wünschten deshalb weiter nach Westen vorzudringen. Ein gewisser Anaya wurde aus-ersehen, dem Statthalter die Wünsche seiner Begleiter vorzutragen. Er brachte sein Gesuch in einer wenig angemessenen Form vor und forderte ausserdem eine Verteilung der bisher gewonnenen Beute. Ambrosius wäre selbst gern weitergezogen. Aber die Rücksicht auf das Wohl der Kolonie bestimmte ihn, sich mit seinen Leuten dahin zu einigen, daß man beschloß, auf einem neuen Wege über das Hochgebirge nach der Küste zu ziehen. Durch welche Gegenden die Rückreise führte, läßt sich wegen der schwankenden Angaben der Quellen und infolge der Nicht-

übereinstimmung der damals üblichen Fluß- und Ortsnamen mit den heutigen kaum annähernd feststellen. Man setzte unter unsäglichen Mühseligkeiten über mehrere große Ströme, wanderte wochenlang durch überschwemmte Urwälder und kam nach vielen Verlusten durch das Gebiet der kriegerischen Pemäer an den Fuß des Gebirges. Mit größter Anstrengung erklimmen die ganz erschöpften Entdecker die steilen Abhänge, bei Tage mit heldenmütiger Tapferkeit die Angriffe der streitbaren Bergvölker abwehrend, bei Nacht vor Kälte fast erstarrend. Bei dem Mangel aller Lebensmittel mußten sie sich von dem Fleische der gefallenen Pferde sättigen. Als sie endlich die Wasserscheide erreichten, sahen sie sich auf einer weiten baumlosen Ebene schutzlos dem Schnee und dem eisigen Winde preisgegeben, dazu ohne Nahrung, in zerrissener und mangelhafter Bekleidung und überdies von Gicht, Zahnweh und allerlei Krankheit gepeinigt. In diesen Tagen verloren fast 200 Mann das Leben. Viele verhungerten, andere erfroren. Die Verwundeten gingen aus Mangel an Pflege zu Grunde, unter ihnen Kasimir von Nürnberg, der wackere Reiterführer. Unter tausend Schwierigkeiten langten endlich die Überlebenden am Nordfusse des Gebirges an. Hier fand auf einem nur mit Esteban Martin unternommenen Streifzuge Ambrosius Dalfinger einen schmerzvollen Tod. Durch einen vergifteten Pfeil in den Kehlkopf getroffen, erlag er nach viertägigen Leiden seiner Verwundung. Er war ein tapferer Krieger, ein tüchtiger Feldherr, ein geschickter Verwalter, ein strenger Vorgesetzter, nicht frei von Jähzorn und Grausamkeit, aber treu und aufrichtig, ein echter deutscher Soldat der Landsknechtzeit.

6. Der Statthalter Georg Hohermuth.

Als die Nachricht von dem Tode Dalfingers durch die wenigen Überlebenden unter seinen Gefährten nach Coro gelangte, entstand in der Kolonie allgemeine Verwirrung. Santillana, der Vertreter des Statthalters, wurde von den Unzufriedenen abgesetzt und mit dem Tode bedroht. Befreit von der strengen, widerwillig ertragenen Herrschaft des Ambrosius, beabsichtigten die Spanier, welche unter den Ansiedlern die große Mehrheit bildeten, alle Deutschen aus dem Lande zu treiben. Sie schickten eine Gesandtschaft unter Alonso de la Llama und Luis Gonzalez de Leiva an den Rat von Indien und an den kaiserlichen Hof, um eine Anklageschrift zu überreichen, welche die Thätigkeit der bisherigen Statthalter in den schwärzesten Farben schilderte und die Bitte enthielt, Venezuela von seinen Bedrückern und Ausbeutern, den Deutschen, zu befreien.

Die Welser hatten unterdes auf die Kunde von Dalfingers Tode einen gewissen Juan Aleman¹ nach Coro geschickt, der

¹ Oviedo y Baños I 63, 378; II 216, 250, 259.

aber kurz nach seiner Ankunft starb. Da ein neuer Statthalter erst nach längerer Zeit eintreffen konnte, wandte sich der in Coro ansässige Faktor der Welser an die Audiencia von Santo Domingo mit der Bitte, bis auf weiteres einen thatkräftigen Befehlshaber nach Venezuela zu senden, der die Kolonie vor völliger Auflösung zu bewahren und die Rechte der Welser aufrecht zu erhalten vermöge. Der spanische Obergerichtshof ergriff mit Freuden diese günstige Gelegenheit, der Krone einen größeren Einfluß im Welserlande zu sichern und übertrug die zeitweilige Statthalterwürde dem Rodrigo de Bastidas, Bischof von Coro. Dieser zeigte sich zwar dem verantwortungsreichen Amte in jeder Hinsicht gewachsen, begünstigte aber die Spanier in ungerechtfertigter Weise zum Nachteil der verhassten Deutschen.

Während dieser Zeit waren die Welser eifrig bemüht, einen geeigneten Ersatzmann für Juan Aleman zu finden. Ihre Blicke richteten sich auf Federmann, der ihnen mit prahlerischen Worten seine Verdienste um die Erforschung des Landes und seiner Schätze angepriesen hatte. Er gewann durch zuversichtliches Auftreten das Vertrauen Bartolmä Welsers, und dieser ernannte ihn nicht nur zum Statthalter von Venezuela, sondern gewährte ihm auch reiche Mittel zur Ausrüstung eines Heerhaufens. Federmann begab sich sofort nach Sevilla, um Mannschaften anzuwerben und Schiffe in stand zu setzen, erfuhr aber hier durch den Rat von Indien, daß in der durch Llama und Leiva eingereichten Anklageschrift schwere Beschuldigungen gegen ihn enthalten waren. Da er dieselben nicht genügend widerlegen konnte, wurde ihm die erforderliche Bestätigung der Krone versagt. Tief erbittert mußte er von der erträumten Würde zurücktreten. Der Indienrat forderte nun den Kaiser auf, den Vertrag mit den Welsern dahin abzuändern, daß nur Spanier als Beamte nach der Kolonie gesendet werden dürften. Aber Karl V. fühlte sich so abhängig von den Geldmitteln des Welshauses, daß er auf diesen Vorschlag nicht einging, sondern nach längeren Verhandlungen abermals einem Deutschen, dem Georg Hohermuth von Memmingen, der sich selbst gewöhnlich Georg von Speier nannte¹, die Statthalterwürde übertragen ließ.

Hohermuth war ein unternehmender und thatkräftiger Mann, leutselig und von tadellosem Rufe. Er sammelte teils in Schwaben, teils in Andalusien gegen 600 Gefährten, unter ihnen Philipp von Hutten, einen fränkischen Edelmann, Hans Vöhlín und Lukas Balbier aus Augsburg, die beiden Nürnberger Andreas Gundelfinger und Hieronymus Köler, sowie Franz Lebzelter aus Ulm. Auch Federmann beteiligte sich als Unterbefehlshaber an der Fahrt. Es wurden wiederum sächsische Bergleute zur Einrich-

¹ Jorge de Spira oder Espira. Herrera, d. 6, l. 1, c. 1; l. 5, c. 7. — Oviedo y Baños I 69, 71, 107, 113, 126, 129, 378, 381; II 216, 252, 259. — Oviedo y Valdes l. 25, c. 10—14.

tung von Goldgruben mitgenommen, dazu 12 Mönche und 6 Priester zur Bekehrung der Wilden, endlich auch Bluthunde zur Bestrafung derjenigen Indianer, die sich hartnäckig weigern würden, den katholischen Glauben anzunehmen.

Am 19. Oktober 1534 verließen die Reisenden auf zwei Schiffen, „Santa Trinidad“ und „Nuestra Señora de Guadalupe“, den Hafen von Sevilla. Am 6. Februar des folgenden Jahres landeten sie in Coro. Während Hohermuth sich huldigen liefs und über drei Monate an der Küste blieb, um die Verhältnisse der Kolonie kennen zu lernen, unternahm Federmann einen kurzen Plünderungszug ins Innere. Er fing eine große Anzahl widerspenstiger Indianer und führte sie auf dem Schiffe der heiligen Dreieinigkeit als Sklaven nach Santo Domingo, wo Konrad Vöhlín, der Faktor der Welser, sie verkaufte. Unterdessen bereitete sich auch Hohermuth zu einer Entdeckungsreise vor. Er setzte den Juan de Villegas zu seinem Stellvertreter in Coro ein und verließ die Stadt am 13. Mai 1535 mit 400 Mann und 80 Pferden. Er verfolgte zunächst denselben Weg, welchen Federmann vier Jahre vorher eingeschlagen hatte, und langte nach schwieriger Überschreitung mehrerer großer Flüsse in Bariquicimeto an. Um in den sumpfigen Wäldern mit dem Gepäck fortzukommen, sah er sich genötigt, Indianer einzufangen und als Trofsknechte zu verwenden. Wie gewaltsam er dabei voring, erzählt Hutten in einem seiner Briefe: „Den 23. Tag kam Cardenas, bracht 30 Stuck Indier gefangen, etliche liefs er von Hunden zerreißen, die andern theilet er unter die Christen. Den 24. Tag ward ausgeschildt Meister Andreas (Gundelfinger) mit 70 Christen, der kam den 27. tag wieder, bracht 53 Stuck Indier, die wurden alle unter die nothdürftigen Christen ausgetheilt. Den 30. Tag zog aus Stephan Martin mit 60 Christen zu Fufs und 10 zu Ross, kam den 9. Tag wieder, bracht 70 Stuck Indier, wurden ausgetheilt.“

Bei Beginn der Regenzeit sah sich Hohermuth genötigt, längere Zeit in dem Indianerdorfe Hacarigua zu bleiben, wo ein großer Teil seiner Gefährten am Fieber erkrankte. Sobald es die Witterung erlaubte, brach er mit den Gesunden wieder auf, zog durch die Gebiete vieler kriegerischer Stämme, welche die kleine Schar durch tägliche Angriffe belästigten, und erreichte am 16. September Masparro, den Hauptort der Cayoner. Hier verweilte er 6 Wochen lang, um die Genesung der von Hacarigua herbeigeholten Kranken abzuwarten. Am 3. November reiste er weiter und kam bis in das Gebiet der Caquetier. Hier mußte er abermals der vielen Schwachen wegen längeren Aufenthalt nehmen. Die Weihnachtstage wären in trübster Stimmung vergangen, wenn nicht der Hauptmann, um seinen Leuten eine Festfreude zu bereiten, die wenigen noch vorhandenen Lebensmittel mit eigener Hand unter sie verteilt hätte. Am Neujahrstage 1536 versuchten die Abenteurer weiter zu ziehen. Aber

schon nach wenigen Tagemärschen sahen sie sich gezwungen, in Coativa, einem Orte der Guaycarier, Halt zu machen, um die vielen Kranken und Entkräfteten zu verpflegen. Viele derselben starben, unter ihnen auch Andreas Gundelfinger von Nürnberg. Am 25. Januar setzten die Überlebenden ihre Reise fort und wendeten sich auf den Rat Esteban Martins, der sich schon unter Dalfinger als brauchbarer Pfadfinder gezeigt hatte, geradewegs nach Westen. Sie zogen am Ufer des Apuri aufwärts durch das Land der befreundeten Caquetier, überschritten unter vielen Beschwerden mehrere Ströme, unter denen der Darari, der Arauca und der Casanari genannt werden, und gelangten endlich durch sumpfige Urwälder an den Fuß der Cordillere. Sie fanden bei den Indianern wenig Gold, wurden aber durch die frohe Kunde getröstet, daß sich weiter im Westen das gepriesene Land des Dorado ausdehne. Ihr Versuch, dahin zu gelangen, wurde durch den Eintritt der Regenzeit verhindert, welche die Bäche und Flüsse zu unüberschreitbaren Strömen anschwellte. Hohermuth beschloß deshalb, den Eintritt der trockenen Jahreszeit abzuwarten. Er ließ an dem breiten und reißenden Opia im Lande der kriegerischen Guaypier ein festes Lager erbauen, pflegte die Kranken und beschäftigte die Gesunden mit Jagd und Fischfang, um das Leben aller zu fristen. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln nahmen die Leiden und Entbehrungen kein Ende. Der Fluß überschwemmte nachts wiederholt die Zelte, „Tigertiere“ überfielen die Pferde, und Krokodile bedrohten das Leben der Menschen. Endlich gelang es nach viermonatlichem Warten, den Opia zu überschreiten. Die Reisenden näherten sich jetzt dem Fusse des Gebirges, hinter dem das Goldland winkte. Aber trotz aller Bemühungen gelang es ihnen nicht, einen Paß zu finden. Wie Mauern türmten sich unersteigliche Felsen über einander, und mancher wünschte sich nach Huttens Erzählung Vogelfittige, um das Hindernis zu überwinden. Ein Versuch, die Berge von Süden her zu umgehen, führte die Wanderer in die unübersehbare wasserlose Grassteppe. Das neue Jahr 1537 brachte keine Aussicht, dem ersehnten Ziele näher zu kommen. Vergebens suchte man am Tage Mariä Reinigung durch feierliche Beichte, Messe und Prozession die Gunst der Himmlischen zu gewinnen. Bei der Beobachtung der Sonnenhöhe erkannte der Statthalter, der sich schon 550 Meilen von Coro entfernt glaubte, daß man nur noch $2\frac{3}{4}^{\circ}$ nördlich vom Äquator sei. Noch einmal richtete sich der Mut der völlig erschöpften Entdecker auf, als ein Indianer die unmittelbare Nähe des Goldlandes ankündigte. Mit dem Aufgebot der letzten Kräfte zogen sie südwärts, fanden aber statt der erträumten Schätze nur die Überreste einer spanischen Abenteurerschar, die bei dem Versuche, von den Ufern des Marañon her durch die Llanos nach dem Gebirge zu gelangen, dem Hunger erlegen war. Im Dorfe Canicuro wurde Halt gemacht, um sich ein wenig zu erholen. Die Besonnenen rieten zur schleunigsten Umkehr, aber die überwiegende Menge

der Begehrlichen verlangte den Weitermarsch. „Die Leute von Canicuro sagten,“ berichtet Hutten, „wenn wir Gold suchten, so müßten wir baß auf die rechte Hand ziehen, gen Westen. Sie gaben uns Anzeichen von einer reichen Provinz, die etwa 20 oder 30 Tagereisen von hinnen sei.“ Hohermuth glaubte diesen Vorspiegelungen, ohne zu bedenken, daß die Indianer gelogen hatten, um die Fremden mit ihren beschwerlichen Ansprüchen sobald als möglich abziehen zu sehen. Er wendete sich westlich, gelangte an den Fluß Papamene, hörte hier alle Nachrichten der Canicurer von dem reichen Goldlande bestätigen und betrat unerschrocken das Gebiet der gefürchteten, mit Giftpfeilen bewaffneten Choquer. Hier traf ihn ein unersetzlicher Verlust. Esteban Martin, der unentbehrliche Kundschafter und Pfadfinder, der früher an Dalfingers Seite wunderbar dem Tode entgangen war, starb an den Folgen eines indianischen Pfeilschusses. Infolge dieses Ereignisses sank allen der Mut. Der Statthalter schlug zwar vor, die wieder beginnende Regenzeit in einem festen Lager am Papamene abzuwarten und dann nach dem Dorado vorzudringen, aber die Mehrzahl der Gefährten forderte nach einem letzten vergeblichen Versuche, das Gebirge zu ersteigen, die sofortige Umkehr. Schon hatte die Not gelehrt, die widerlichsten Dinge zu verzehren. „Gott allein und die, so es versucht haben,“ schreibt Hutten, „wissen, was Noth und Elend, Hunger, Durst, Mühe und Arbeit die armen Christen in diesen 3 Jahren erlitten haben, ist zu verwundern, daß es menschliche Körper solange haben ertragen mögen. Allen Grau, was Ungeziefers, als Schlangen, Krotten, Heydixen, Ottern, Lacerdas, Wurmkraut und Wurzel die armen Christen auf diesem Zuge gessen haben, auch etliche wider die Natur Menschenfleisch gessen haben, auch die Pferde, die erschossen oder an dem Schelm starben, also daß von diesem bössen, unkräftigen, unnatürlichen Essen, auch von der großen Arbeit, im Regen und Wind Liegen, die Christen so gar verschmacht und ausgedorrt waren, daß Gott nicht geringe Gnade bewiesen hat an jenen, so mit dem Leben davon kommen sind.“

Hohermuth widerstand lange dem Andringen der Genossen, welche schleunige Umkehr forderten. Erst als ihm ein Spanier vorgeführt wurde, der in der Verzweiflung des Hungers ein Viertel von einem Indianerkinde mit Kräutern gekocht und verzehrt hatte, sah er ein, daß er sich der Notwendigkeit beugen müsse. „Wendeten also um, mit großem Elend und Not, so ich achte, vormals Christen nie erlitten, den 13. Tag Augusti im Jahr 1537.“ Die Schar zählte nur noch 40 Gesunde. „Auch waren“, berichtet Hutten, „die meisten ohne Rapier und andere Wehr, nicht eine Büchse noch Armbrust, die doch gegen die Wilden sehr von Nöten sind, war brauchbar.“ Unter unsäglichen Entbehrungen gelangten die Unglücklichen wieder an den Opia und verlebten hier ein trauriges Weihnachtsfest. Als sie am Apuri Spuren

eines Heerhaufens fanden, der vor einigen Monaten unter Federmanns Führung den Fluß überschritten hatte, beabsichtigten sie, diesem nachzuziehen, aber schon nach wenigen Tagen verfehlten sie die Richtung und sahen sich genötigt, den Weg nach Coro einzuschlagen. Am 27. Mai 1538 zog hier zum jammervollen Schauspiel für die Ansiedler ein elender Trupp zerlumpter, halbverhungelter, durch Leiden aller Art entstellter Menschen ein, an deren Spitze fieberkrank, doch ungebeugten Mutes Georg von Speier ritt.

7. Federmanns Zug nach der Hochebene von Bogota.

Während Hohermuth gegen Ende des Jahres 1535 auf der Suche nach dem Goldlande Urwälder und Steppen durchzog, verbreitete sich in Coro das Gerücht von der Entdeckung reicher Perlenbänke am Cabo de la Vela. Federmann, der die Gegend von seinem früheren Zuge her kannte, sammelte sofort 80 entschlossene Ansiedler um sich und erreichte glücklich das Vorgebirge. Er traf die nötigen Anstalten zur Perlenfischerei und erbaute im Anblick des Schneegebirges der heiligen Martha ein Dorf und eine Kirche, welche er „unsrer lieben Frau vom Schnee“ weihte. Da die Gewinnung der Perlen sehr langsam vor sich ging, beschloß er, um reichere Beute schneller zu erwerben, einen Zug ins Innere zu unternehmen. Der größte Teil seiner Leute schloß sich ihm an und wurde unter dem Spanier Limpias zur Auskundschaftung der Gegend vorausgeschickt. Federmann selbst kehrte nach Coro zurück, erbat und erhielt hier von Heinrich Rembolt, dem Faktor der Welser, die Erlaubnis zu einer Entdeckungsreise und wußte durch seine Überredungskunst mehr als 200 Ansiedler für seine Pläne zu gewinnen. Er brach im Juni 1536 auf, zog eine Strecke an der Küste entlang, wendete sich dann durch das Thal des Tocuyo nach dem Innern und gelangte bis Bariquicimeto. Von hier aus beabsichtigte er anfangs, den Spuren Hohermuths zu folgen, verließ sie aber, da sie sich vom Fusse des Gebirges nicht entfernten, und versuchte in die Llanos einzudringen, wo er mit den unter Limpias vorausgeschickten Mannschaften glücklich zusammentraf. Als sich aber während der Regenzeit die Steppe in einen Sumpf verwandelte, kehrte er um und unternahm zahlreiche fruchtlose Versuche, die turmhohen Felsenmauern der Anden zu ersteigen. Endlich glückte es ihm, einen Paß ausfindig zu machen, der die Reisenden auf eine kahle Hochebene führte. Nachdem sie hier durch Hunger, Frost und Schneestürme schwer gelitten hatten, erreichten sie endlich ein fruchtbares, zwischen Hochgipfel eingesenktes Thal, das von dem Indianerhäuptling Bogota beherrscht wurde. Hier traf Federmann zu seinem nicht geringen Erstaunen auf zwei Scharen spanischer Konquistadoren, von denen die eine unter Jimenez aus der Provinz Santa Marta, die andere unter Benalcazar von Peru

heraufgekommen war. Jede der drei Parteien nahm das Land nach dem Entdeckerrecht für sich in Anspruch. Da die eingeleiteten Teilungsverhandlungen scheiterten, griff man zu den Waffen. Ein Vernichtungskampf wurde nur dadurch verhindert, daß Federmann auf Bitten seiner Gefährten endlich nachgab und mit den Führern der Spanier einen Vertrag schloß, welcher bestimmte, daß der zweifelhafte Rechtsfall dem Schiedsspruche der Krone Kastilien unterbreitet werden sollte. Man untersuchte nun das Land näher, gab ihm auf Jimenez Vorschlag den Namen Neugranada, entdeckte reiche Goldlager und Smaragdgruben und sammelte große Schätze. Darauf zogen die drei Hauptleute mit ihren Mannschaften nach dem Magdalenaenstrom, bauten ein Schiff und fuhren flussabwärts bis Cartagena. Anstatt von hier aus nach Coro zu eilen und dem Statthalter die Entdeckung des Goldlandes zu melden, segelte Federmann am 8. Juni 1539 nach Jamaica und sandte von hier aus Limpas mit Proben von Gold und Smaragden, sowie mit einem ausführlichen Reisebericht an die Audiencia und den Welserschen Faktor nach Santo Domingo. Er selbst bestieg das nächste nach Europa abgehende Schiff, begab sich aber weder nach Spanien, um beim Räte von Indien seine Entdeckerrechte geltend zu machen, noch auf die Hauptstube der Welser nach Augsburg, um seinen Herren Rechenschaft abzulegen, sondern fuhr nach Antwerpen, wo er, wie es schien, längere Zeit bleiben wollte. Bartolmä Welser forderte ihn wiederholt auf, die nötigen Nachweise über die Verwendung der ihm anvertrauten sehr bedeutenden Geldsummen einzureichen und die mitgebrachten Schätze auszuliefern. Er aber verweigerte aus unbekannten Gründen jede Auskunft und wurde deshalb wegen Unterschlagung verklagt. Ehe es aber zur gerichtlichen Verhandlung gegen ihn kam, ist er vermutlich in Gent gestorben.

Seine zahlreichen Feinde haben ihn schon bei seinen Lebzeiten, noch mehr nach seinem Tode verdächtigt. Sie nannten ihn einen Dieb und Betrüger und beschuldigten ihn unerhörter Habsucht und Grausamkeit. Die Nachwelt urteilt billiger. Sie übersieht nicht die großen Schwächen seines Charakters, die er mit fast allen Konquistadoren jener Zeit teilte. Sie leugnet nicht, daß ihn seine Gewinnsucht verleitete, das Leben eines Indianers für nichts zu achten und den Vorteil seiner Herren oft aus den Augen zu verlieren. Aber sie erkennt auch an, daß ihm an Unternehmungslust, Tapferkeit, Gewandtheit und Führergeschick wenige unter den Deutschen in Venezuela gleichkamen und daß Philipp von Hutten recht hatte, als er ihn einen geschickten Gesellen nannte, auf dem das Glück des Landes stehe.

8. Philipp von Huttens Entdeckungszug und Tod.

Als Hohermuth am 27. Mai 1538 wieder in Coro anlangte, fand er einen neuen Welserschen Faktor Namens Melchior Grubel vor, der durch sein herrisches Auftreten die Unzufriedenheit der spanischen Ansiedler in hohem Grade erregt hatte, so daß gefährliche Unruhen auszubrechen drohten. Um diese zu verhindern, suchte sich der Statthalter der Mißvergnügten zu entledigen. Er schickte sie deshalb im Juni 1539 unter der Anführung des allgemein beliebten Philipp von Hutten nach Bariquicimeto und befahl ihnen, hier eine neue Niederlassung zu gründen. Er selbst begab sich bald darauf nach Santo Domingo, verlangte von dem dortigen Faktor Geld zu einem neuen Zuge, kaufte 150 Pferde, warb 200 Leute an und fuhr mit diesen nach Coro. Den unterdes zurückgekehrten Hutten schickte er mit Vorräten und Mannschaften nach Bariquicimeto voraus und war eben im Begriff, mit den übrigen Truppen nachzukommen, als im November 1540 ein hitziges Fieber seinem Leben ein Ziel setzte. Als Hutten die Trauerbotschaft empfing, kehrte er sofort nach Coro zurück und wurde hier von dem Vertreter der Krone, dem Bischof Bastidas, zum Generalkapitän von Venezuela ernannt, während die Würde eines Gobernadors der Bischof von Dominica erhielt.

Philipp von Hutten¹ stammte gleich seinem berühmten Verwandten Ulrich aus der Steckelberger Linie des Hauses Hutten. Er war ums Jahr 1511 geboren und diente in seiner Jugend am kaiserlichen Hofe als Edelknabe. Zum Jüngling herangewachsen, fühlte er in sich einen unwiderstehlichen Trieb nach Abenteuern und fuhr deshalb mit den Welserschen Schiffen, die am 19. Oktober 1534 den Hafen von Sevilla verließen, nach Venezuela. Wie bereits berichtet wurde, beteiligte er sich von 1535—1538 an dem Zuge Hohermuths nach dem Goldlande und gründete darauf eine Niederlassung in Bariquicimeto. Nach dem Tode des Statthalters hoffte er dessen Stelle zu erhalten, mußte sich aber mit dem Amte eines Generalkapitäns begnügen. Um diese Zeit erhielt er den Auftrag, sobald als möglich einen neuen Zug nach dem Innern zu unternehmen. Er betrieb die Vorbereitungen mit Eifer, versäumte aber auch nicht, sich weiter um die Erwerbung der ersehnten Statthalterwürde zu bemühen. Am 12. Dezember 1540 schrieb er an seinen einflußreichen Bruder, den Bischof Moritz von Eichstädt: „Da sich meine Sache nun gut anläßt, will ich Euch aufs höchste bitten, mit den Herren Welser Gebrüdern wegen dieses Landes zu verhandeln, daß sie mich zum Gubernator ernennen. Das wäre mir und unserm

¹ ADB. XIII 463 (Ratzel). — Oviedo y Baños I 131, 149, 155, 166, 169, 177, 186, 189, 190, 381; II 216, 255, 277 (Felipe de Utre, Urre, Hutten). — Ratzel, Notizen z. Biographie Philipps von Hutten (Jahresber. d. geogr. Ges. in München f. 1877—1879, M. 1880, S. 153—156).

Geschlecht zur Ehre.“ Leider gelang es den Bemühungen des Bruders nicht, diesen Lieblingswunsch zu erfüllen, denn schon hatten die Welser das künftige Oberhaupt ihres Hauses, den 28jährigen Bartholomäus Welser¹, den ältesten Sohn des alten Bartolmä, zum Statthalter ernannt und vom Kaiser bestätigen lassen. Mit dem Titel eines Gobernador de Su Majestad y Adelantado del Reino de Venezuela landete er im März 1541 in Coro und gewann durch sein leutseliges Auftreten im Fluge alle Herzen, so daß selbst Hutten große Freude über seine Ankunft empfand.

Im August desselben Jahres traten beide den längst geplanten Entdeckungszug an. Ohne besondere Hindernisse erreichten sie das Gebiet der Guaypíer und verbrachten bei diesen die Regenzeit. Aus den Gesprächen der Indianer erfuhren sie, daß irgendwo in den Llanos oder im Gebirge der „güldene Kazike“ hause, der so reich an Goldstaub sei, daß er sich täglich den ganzen Körper mit dem kostbaren Stoffe bemale. Um diesen Wundermann aufzufinden, teilte Hutten mit Welsers Erlaubnis seine Schar in zwei Haufen. Den einen sollte der bewährte Limpías in die Steppe führen, mit dem andern wollte er selbst versuchen, das Gebirge zu ersteigen. Unter großen Anstrengungen erklommen seine Leute die steilen Abhänge und gelangten endlich auf die Hochebene. Da sie hier viel von Hunger und Frost zu leiden hatten, wendeten sie sich nach dem günstiger gelegenen Gebiete der Choquier zurück und warteten bei diesen die Regenzeit des Jahres 1543 ab. Hier holte sie auch Limpías ein, der in den Llanos keine Spur von Gold, wohl aber streitbare Indianerstämme angetroffen hatte und deshalb umgekehrt war. Die wieder vereinigte Schar drang darauf bis an den Fluß Papamene vor, erreichte abermals das unfruchtbare Land der Guaypíer und geriet in solche Hungersnot, daß man gekochtes Leder, Ameisen und Schlangen verzehrte. Viele verhungerten, andere verloren Haare und Nägel, alle aber waren so entkräftet, daß man beschloß, den Rückmarsch anzutreten. Unter Entbehrungen und Leiden aller Art, sowie unter häufigen Kämpfen, in deren einem Hutten schwer verwundet wurde, vergingen mehrere Jahre, über welche die Quellen nur äußerst dürftig berichten. Endlich erreichten die Reste des verunglückten Zuges Anfang 1546 das Thal des Tocuyo. Hier erfuhren sie, daß ein gewisser Juan de Caravajal in der Nähe sei, der sich die Würde eines Statthalters anmaße. Dieser spanische Abenteurer, der als ein Mensch von böartigstem Charakter geschildert wird², hatte früher dem Dalfinger auf seinem ersten Zuge als Notar gedient, war dann nach Santo Domingo gegangen und

¹ Bartolome Belzar, Oviedo y Baños I 150, 178, 181, 189; II 220.

² Klöden sagt von ihm S. 440: „Vielleicht hat es nie einen böseren Menschen gegeben“.

wurde 1545 von der dortigen Audiencia ohne Wissen und Willen der Welser und des Kaisers zum Gobernador und Generalkapitän von Venezuela ernannt. Er begab sich sofort, um eine Ansiedlung zu gründen, von Coro aus nach dem Tocuyothale und erbaute hier die Ortschaft Tocuyo. Als er von der Annäherung Huttens hörte, schickte er ihm durch einen Boten den Befehl, sich schleunigst bei ihm einzufinden, widrigenfalls er ihn durch 50 Reiter einfangen lassen würde. Welser und Hutten waren im Bewußtsein ihrer wohlerworbenen, vom Kaiser bestätigten und verbrieften Rechte höchst erstaunt über die Frechheit des anmaßenden Eindringlings, gingen aber doch in das Dorf, um die Gründe eines solchen Betragens zu erfahren. Caravajal trat ihnen mit erheuchelter Freundlichkeit entgegen und wollte sie überreden, in seiner Kolonie zu bleiben. Als sie in gereiztem Tone erklärten, daß sie nach Coro ziehen würden, um dort an den Faktor und an die Kronbeamten über den ihnen widerfahrenen Schimpf zu berichten, suchte er sie durch seine Leute aufzuhalten. Um sich seiner zu erwehren, stieß der junge Welser mehrmals mit der Lanze nach ihm. Es entwickelte sich ein regelrechter Kampf, den erst die einbrechende Nacht beendigte. Hutten und Welser zogen sich nach einem benachbarten Dorfe zurück, wurden aber am anderen Morgen von Caravajal unversehens überfallen, nach kurzer Gegenwehr gefangen, in Ketten nach Tocuyo zurückgebracht und mit Zustimmung der spanischen Ansiedler zum Tode verurteilt. Vergebens riefen sie die Umstehenden zu Zeugen ihrer Unschuld an, vergebens bemühte sich auch der zufällig anwesende Faktor des Hauses Welser, das schändliche Verbrechen zu hindern. Ein Negersklave mußte mit einem stumpfen Waldmesser erst dem jungen Bartholomäus Welser, dann auch Hutten den Kopf abschneiden. Dieser grauenvolle Mord geschah in der Charwoche des Jahres 1546 auf dem Marktplatze von Tocuyo.

In Coro war unterdessen der spanische Rechtsgelehrte Juan Perez de Tolosa eingetroffen, welcher im Auftrage der Krone die Lage der Dinge in Venezuela untersuchen und die vorhandenen Mißstände abstellen sollte. Als er die Nachricht von dem Tode des Statthalters und des Generalkapitäns empfing, eilte er sogleich nach Tucuyo, nahm Caravajal gefangen und verurteilte ihn auf Grund der angestellten Untersuchung zu einem schimpflichen Tode durch Henkershand. Auf demselben Platze, auf dem die unglücklichen Opfer des Mörders geblutet hatten, wurde er selbst geschleift und gehängt. Seine Spießgesellen aber entzogen sich der verdienten Strafe durch die Flucht. Auch gelangten weder die von Hutten und Welser erworbenen Schätze, noch ihre wertvollen Aufzeichnungen jemals in die Hände der rechtmäßigen Erben.

Mit diesem tragischen Geschick endigten die Unternehmungen der Welser in Venezuela. Seit dem traurigen Ende des jungen

Bartholomäus, auf den das Welthaus seine Hoffnungen gesetzt hatte, verging ihnen die Lust, mit weiteren Opfern an Geld und Menschenleben einen unsicheren Gewinn zu erkaufen. Der alte Bartolmä Welser hielt zwar noch bis zu seinem 1553 erfolgten Austritt aus der Firma an den vertragsmäßigen Rechten auf Venezuela fest, aber seine Nachfolger Christoph Welser und Gesellschaft sahen sich schon 1555 in bisher noch unaufgeklärter Weise genötigt, dem Drängen der Krone Kastilien nachzugeben und auf ihre Ansprüche zu verzichten. Seitdem begann die Macht der Familie unaufhaltsam zu sinken. Schon Christoph Welser besaß bei weitem nicht mehr das Ansehen wie seine Vorgänger. Seine Unternehmungen mißglückten, sein Kredit wurde erschüttert und große Kapitalien gingen ihm verloren. Unter seinen Nachfolgern, die seit 1576 die Firma Marx und Matthäus Welser führten, erfolgte 1612 der Zusammenbruch des Welthauses durch einen Bankrott, der in ganz Europa das größte Aufsehen erregte. Bei dieser Gelegenheit scheint das wertvolle Familienarchiv bis auf einen Rest, der sich gegenwärtig im Germanischen Museum befindet, verschleudert oder eingestampft worden zu sein.

Philipp von Hutten hat über seine Abenteuer und Entdeckungen im Welserlande an seine Verwandten in Deutschland eine Anzahl Briefe geschrieben, deren einige sich erhalten haben¹. Der früheste unter ihnen ist an die Eltern gerichtet und schließt mit der Unterschrift: „Datum Coro in der Provinz Venosala am Meer Oceano gelegen, den 20. Tag Octobris im Jahr 1538“. Er enthält eine ausführliche Schilderung der auf dem Zuge mit Hohermuth 1535—1538 ausgestandenen Leiden. Einen ähnlichen Inhalt hat ein an demselben Tage abgesandtes kurzes Schreiben an Huttens Freund Georg Geuder in Nürnberg. Ein dritter Brief, „dem Edlen und Vesten Bernharden von Hutten zu Birckenfeld, meinem freundlichen lieben Vattern zu Handen“, in Coro „am letzten Tag Marcii im Jahr 1539“ verfaßt, spricht sich über die Vorbereitungen zu einer neuen großen Reise aus. „Weiss Gott,“ heißt es darin, „kein Geitz Gelds hat mich bewegt, diese Reiss zu thun, dann allein ein sonderlicher Lust, so ich vor langer Zeit gehabt, dünckt mich auch, wäre nicht mit Ruhe gestorben, wo ich Indien nicht erst gesehen, reüet mich auch wahrlich noch nicht. Derohalben bitte ich Euch, ob meiner Reiss kein Mißfallen zu haben, auch das Mutterlein und die Schwester zu trösten.“ Einen Blick in das lebenswürdige Gemüt unseres Hutten gewährt die an seine Mutter gerichtete Nachschrift dieses Briefes: „Freundliches herzliebes Mutterlein, seid von mir zu tausend malen freundlich gegrüßt, und bitte Euch in aller kind-

¹ Zeitung aus India Junckher Philipps von Hutten. Aus seiner zum Teil unleserlich gewordenen Handschrift (Meusel, Hist.-litt. Magazin, 1. Teil, Bayr. u. Lpz. 1785, S. 51—117).

lichen Treu, lasset Euch mein Reifs und lang Aufsbleiben nicht zu hoch bekümmern, damit Euch das an Eurer Gesundheit nicht Schaden bringe, und wir einander mit Freuden und Gesundheit sehen mögen, als ich zu Gott hoffe, bald geschehen wird. Hiermit seydt Gott befohlen, der verleyh Euch mit samt dem ganzen Hausgesinde tausend guter Nächt. Grüßst mir Bernhard Knorzen und alle des Junckers arme Leuth und Untersassen.“

Seit Huttens letztem Briefe vom 10. März 1541 blieben seine Verwandten länger als 5 Jahre ohne jede Nachricht von ihm. Erst im Herbst 1546 erhielten sie durch Welser die Kunde von dem Mord im Tocuyothale. Sofort beschlossen seine Brüder Wilhelm und Moritz von Hutten, wie aus ihren noch vorhandenen Briefen¹ hervorgeht, in Gemeinschaft mit dem alten Bartolmä Welser beim Kaiser um die Auslieferung der Hinterlassenschaft der Ermordeten und um die Bestrafung aller Genossen des Mörders zu bitten. Allein ihre Bemühungen blieben in jeder Hinsicht erfolglos.

Um das Andenken seines Bruders der Vergessenheit zu entreißen, ließ Moritz von Hutten, der am 27. Juni 1539 zum Fürstbischof von Eichstädt erwählt worden war, in der Kirche von Maria Sondheim im bayrischen Unterfranken ein noch heute erhaltenes Denkmal errichten, welches eine lateinische Inschrift trägt, die in deutscher Übersetzung etwa folgendermaßen lautet: „Meinem lieben Bruder, dem fränkischen Ritter Philipp von Hutten gewidmet. Am Hofe Kaiser Karls V. erzogen, reiste er im Jahre des Herrn 1534, um den christlichen Namen auszubreiten und fremde Völker kennen zu lernen, nach Venezuela, einer Landschaft des fernen Indiens. Hier unternahm er zwei Entdeckungszüge. Während des ersten, der 3 Jahre lang dauerte, hielt er sich so tapfer, daß er nach dem Tode des Statthalters von seinen Gefährten zu dessen Nachfolger erwählt wurde. Auf dem zweiten von fünfjähriger Dauer führte er den Oberbefehl. Durch unermüdliche Ausdauer eroberte er mit Hilfe einer kleinen Schar unter dem südlichen Himmel weite Gebiete. Schon wollte er, nachdem er seine Unternehmungen wohl und glücklich ausgeführt hatte, nach seinem Standlager Coro zurückkehren, als er von einem neidischen Spanier, Namens Johannes Carvesal, zugleich mit Bartholomäus Welser von Augsburg und zwei vornehmen Spaniern, Alfonso Ramero und Gregorio de Placentia in der Charwoche des Jahres 1546, o Jammer, elend ermordet und durch den verbrecherischen Carvesal in 4 Stücke zerschnitten begraben wurde. Sein trauernder Bruder Moritz, von Gottes Gnaden Bischof von Eichstädt, widmete ihm aus Liebe und zur Erinnerung dieses Denkmal.“

¹ Meusel S. 102—117.

9. Beurteilung der Welserzüge in Venezuela.

Man war bis vor wenigen Jahren gewöhnt, das Andenken der deutschen Männer, die im Lande von Klein-Venedig ihr Leben geopfert haben, durch Berichte von Greuelthaten aller Art zu schänden¹. So wurde Dalfinger als ein roher Kriegsknecht von unerhörter Grausamkeit, Federmann als ein gewissenloser Abenteurer von grenzenloser Habsucht, Hohermuth als ein gewalthätiger Landverwüster und Sklavenjäger geschildert. Nur dem milden und gerechten Juan Aleman, sowie dem lebenswürdigen und leutseligen Hutten ließ man einige Gerechtigkeit widerfahren. Doch betrachtete man auch sie wie die andern als fahrende Glücksritter, welche die fruchtbarsten Gegenden ausraubten, anstatt sie mit Ansiedlern zu besetzen, und welche auf ihren tollkühnen, aber nutzlosen Streifzügen viele Tausende von unschuldigen Wilden zwecklos ums Leben brachten. Alle diese überaus einseitigen Urtheile entstammen in der Hauptsache den Berichten der spanischen Geschichtsschreiber, welche sämtlich, höchstens mit alleiniger Ausnahme des Castellanos, den Deutschen mehr oder weniger feindlich gesinnt waren, insbesondere aber den stark übertreibenden Schilderungen des Fray Bartolomé de las Casas. Dieser sonst so ehrenwerte Priester verfasste im Jahre 1535 eine Denkschrift an Karl V., worin er die Unternehmungen der Welser in den schwärzesten Farben malte. „Seht doch die Eile,“ ruft er aus, „welche die Deutschen hatten, als ihnen dies Land gegeben und dies Volk überantwortet wurde. Werden sie nicht alles thun, das Land auszusaugen, das Volk auszurotten, um Ersatz für das zu empfangen, was sie früher als Darlehen gaben, und für das, was sie jetzt als Kosten bezahlen? In den vier Jahren, die angeblich dieser Vertrag noch dauern soll, können sie sich einen Lohn verdienen, mit dem ganz Deutschland sich kaufen ließe.“

Da diese Verdächtigungen nicht die erwartete Beachtung fanden, gab Las Casas später ein ausführlicheres Werk „Über die Vernichtung des spanischen Indiens“ heraus², das auch verschiedene Nachrichten über den Zug Dalfingers enthält. „Im Jahre 1528,“ heißt es in einer deutschen Ausgabe³, „hat unser Herr König, dazu durch listige Ränke überredet, das große Königreich Venezuela etlichen deutschen Kaufleuten eingeräumt und gegeben. Wie solche in dies Land mit 300 Kriegsleuten oder mehr kommen sind, haben sie die Inwohner schlecht und einfältig gefunden, wie sie denn in andern Orten Indiens gleich

¹ Sievers, Venezuela, Hamb. 1888, S. 7.

² Brevissima relacion de la destruycion de las Indias Occidentales por los Castellanos, Sevilla 1552.

³ Umbständige warhafftige Beschreibung der Indianischen Ländern, O. O. 1665, 4.

auch also genaturt waren, ehe ihnen die Hispanier Überlast zufügten. Es haben sich aber diese Deutschen ärger als alle vorigen Tyrannen erzeugt und sich unmitleidiger und grausamer gehalten als die wilden Tigertier oder reissenden Löwen und Wölfe. Denn sie trachteten mit grossem Fleiss auf nichts anderes, als auf Weg und Weise, wie sie Gold und Silber sammeln und zuwege bringen möchten. Derowegen hatten sie alle Gottesfurcht weit hinten von sich gelassen, gaben auch auf den König nichts, und, also zu sagen, hatten sie sich selbst gar vergessen, daß sie Menschen wären. Diese Teufel in Menschengestalt haben mehr als 400 Meilen eines fruchtbaren Bodens verderbt und darinnen grosse und wunderbare Länder, weite lustige Thäler, so oft eins 40 Meilen begriffen, schöne grosse Flecken, die voller Leut und Gold waren. Sie haben umgebracht und ausgereutet mancherlei Volk, auch also, daß derselbigen Sprache verloren und ausgeloschen ist; sie haben mit neuen unerhörten Mitteln der Grausamkeit, auch, wie ich glaube, mit Mitteln des Unglaubens umgebracht und in die Hölle gestürzt mehr denn 4 oder 5 Millionen Seelen und hören noch nicht auf, in ihrer Tyrannei fortfahrend.“ Man wird die Berichte des Las Casas nicht ohne begründete Zweifel aufnehmen dürfen, da einzelne seiner Angaben, wie die Vernichtung von 4 bis 5 Millionen Indianern durch die Deutschen, sicherlich stark übertrieben sind. Auch andere seiner Behauptungen stehen mit der Wahrheit in offenbarem Widerspruch. So haben beispielsweise die Welser keineswegs einen grossen Gewinn aus dem Lande gezogen, sondern es ist ihnen im Gegenteil nicht einmal geglückt, die Kosten der veranstalteten Entdeckungszüge und Ansiedelungsversuche aus den Erträgnissen der Kolonie zu decken. Zwar kann nicht geleugnet werden, daß die Deutschen in Venezuela allerlei Gewaltthaten begingen, aber es ist bisher nicht gelungen, ihnen Verbrechen nachzuweisen, wie sie die eigenen Geschichtschreiber von den Spaniern in Santo Domingo, Mexiko und Peru, von den Portugiesen in Ostindien und Afrika erzählen. Auch lassen sich ihre Ausschreitungen wenn auch nicht entschuldigen, so doch sehr wohl erklären. Die Indianer waren keineswegs jene friedlichen Naturkinder, als welche sie Las Casas zu schildern versucht, sondern sie erschwerten den deutschen Entdeckern durch hinterlistige Überfälle, durch Wegschaffung und Vernichtung der Lebensmittel und durch den Gebrauch ihrer vergifteten Pfeile das Vordringen nach dem Innern ungemein. Auch ist nicht zu übersehen, daß im 16. Jahrhundert der Krieg gegen die Heiden als ein gottwohlgefälliges Werk, der Sklavenraub aber als ein berechtigter Zweig des Handelsgewerbes galt. War doch der fromme Bischof selbst ein eifriger Befürworter des unmenschlichen Negerhandels.

Es dürfte sonach ganz verfehlt sein, die deutschen Eroberer als besonders rohe und grausame Tyrannen hinzustellen, deren Greuelthaten die deutsche Geschichtsschreibung mit dem Schleier

der Vergessenheit zu bedecken Ursache hätte. Vielmehr müßten die Deutschen der Gegenwart stolz darauf sein, daß es unter ihren Vorfahren im Zeitalter der Entdeckungen Männer gab, welche mit Einsetzung ihres Lebens sich bemühten, ihrem Volke einen Anteil an den Ländern und Schätzen der neuen Welt zu sichern.

5. Deutsche Abenteurer in Brasilien und am Rio de la Plata.

a. Ulrich Schmidel.

Ulrich Schmidel¹ wurde um 1510 in Straubing als jüngster Sohn einer wohlhabenden und angesehenen Patrizierfamilie geboren. Er sollte sich auf Wunsch seiner Eltern einem gelehrten Berufe widmen, begab sich aber im Alter von etwa 20 Jahren von Wanderlust getrieben nach Antwerpen und fuhr von hier nach Cadix, als er hörte, daß der Adelantado Pedro de Mendoza beabsichtige, mit einer großen Flotte nach den wenig bekannten Ländern zwischen Brasilien und der Magalhãesstraße abzusegeln. Er fand mit etwa 80 Landsleuten Unterkommen auf einem Schiffe, das den Nürnberger Kaufleuten Sebastian Neithart und Jakob Welser gehörte und von deren Faktor Heinrich Paimé befehligt wurde. Mendoza fuhr am 1. September 1534 mit 14 Galeonen, auf denen neben 2500 Spaniern auch 150 Deutsche dienten, von Cadix ab. Er landete im Januar des folgenden Jahres in der Mündungsbucht des Rio de la Plata, gründete hier die Stadt Buenos Aires und zog unter großen Verlusten, verursacht durch Hunger und durch Kämpfe mit den Indianern, stromaufwärts. Schmidel verweilte fast 18 Jahre lang in den La Plataländern und hatte sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, sein Leben in Südamerika zu beschließen, als er einen Brief seines in Straßburg lebenden Bruders Thomas erhielt,

¹ ADB. XXXI 702 (Mondschein). — Andree, Buenos Ayres und die Argentinischen Provinzen, Lpz. 1856, S. 8. — Azara, Descripción e historia del Paraguay y del Rio de la Plata, Madrid 1847. — Camus, Mémoire sur les collections de voyages des de Bry et de Thevenot, Paris 11 (1802), S. 86—88. — Contzen, Die Historiographie der Conquista, Essen 1891, S. 13—14. — Dominguez, Historia Argentina, Buenos Aires 1862. — Funes, Ensayo de la historia del Paraguay, Buenos Ayres y Tucuman. Buenos Ayres 1816—1818. — Guevara S. J., Historia del Paraguay, Rio de la Plata y Tucuman. (Angelis, Coleccion de obras y documentos relativos a la historia antigua y moderna de las provincias del Rio de la Plata, Buenos Aires 1836. II 94. — Herrera, Historia general de los hechos de los Castellanos en las islas i tierra firme del mar oceano. Madrid 1601—1615, dec. 6, l. 3, c. 17—18. — J. 4, 305. — Kobolt, Baierisches Gelehrten-Lexikon. Landshut 1795—1824, I 597—598. — Kottenkamp, Geschichte d. Kolonisation Amerikas. Frankf. 1850, I 486—492. — Lozano, Historia de la conquista del Paraguay. Rio de la Plata y Tucuman. Buenos Ayres 1873—1875, II 67, 75, 90, 122, 131, 143, 147, 215. — Mondschein, Ulrich Schmidel und seine Reisebeschreibung (Programm der Realschule zu Straubing 1880—1881). — Oviedo y Valdes, l. 23, c. 3—12. — Schäfer, Ulrich Schmidel, der älteste Geschichtschreiber Südamerikas (Die Gartenlaube, Lpz. 1892, S. 460—462).

der ihn bat, doch wieder heimzukehren. Diese Mahnung erweckte in ihm eine unwiderstehliche Sehnsucht nach dem Vaterlande. Er nahm seinen Abschied und zog auf gefährvollen Wegen nach der brasilianischen Küste. Von hier aus segelte er nach Antwerpen und kehrte dann nach seiner Vaterstadt zurück. Als er sich hier öffentlich zum Luthertum bekannte, wurde er durch einen Befehl Herzog Wilhelms aus Bayern vertrieben. Er wandte sich deshalb 1562 nach Regensburg, heiratete hier und kaufte ein Haus, das durch eine Inschrift noch heute an ihn erinnert. 1579 starb er in hohem Alter.

Ein von ihm selbst in bayrischer Mundart verfaßter Bericht über seine Erlebnisse in den La Plataländern ist in drei Handschriften¹ und zahlreichen gedruckten Ausgaben² erhalten. Er

¹ Handschriften: 1. Stuttgart: Cod. hist. qu. 153, die Urschrift des Verfassers. 2. München: Cgm. 3000. 3. Hamburg.

² Ausgaben: I. deutsche. 1. Neuwe welt: Das ist, Wahrhafftige beschreibung aller schönen Historien von erfindung viler vnbekanten Königreichen, Landschafften, Insulen vnnnd Stedten. . . Ander theil dises Weltbuchs von Schifffahrten. Warhafftige Beschreibunge aller vnd mancherley sorgfeltigen Schiffarten, auch viler vnbekanten erfundnen Landtschafften, Insulen, Königreichen, vnd Stedten, von derselbigen gelegenheyt, wesen, gebreuchen, sitten, Religion, kunst vnd handtierung. . . durch Vlrich Schmidt von Straubingen, vnd anderen mehr, so daselbst in eigener Person gegenwertig gewesen, vnd solches erfahren. Franckfurt a. M. 1567, 2 (Bü. II 35, T. A. 106, Tr. 26). — 2. de Bry, Grofse Reisen VII: Der VII. Teil America. Warhafftige vnnnd liebliche Beschreibung etlicher fürnemmen Indianischen Landschafften vnd Insulen, was vormalis in keiner Chronicken gedacht, vnd erst in der Schiffart Vlrici Schmidts von Straubingen, mit grosser gefahr erkündigt, vnd von ihm selber auff's fleissigst beschrieben vnd dargethan. Vnd an Tag gebracht durch Dieterich de Bry, Frf. 1597, 2 (Br. 21094, C. 23, G. VI 308). — 3. Frf. 1600, 2. — 4. Oppenheim 1617, 2. — 5. Vierte Schiffart. Warhafftige Historien Einer Wunderbaren Schiffart, welche Vlrich Schmidel von Straubing von Anno 1534. bis Anno 1554. in Americam oder Newenwelt, bey Brasilia vnd Rio della Plata gethan. . . Noribergae, Impensis Levini Hulsij 1599, 4. (Mit Schmidels Bild und einer Karte.) — 6. Nürnberg. 1602, 4. — 7. Frf. 1612, 4. — 8. America, Das ist Erfindung vnd Offenbahrung der Newen Welt, dero-selbigen Völcker Gestalt, Sitten, Gebräuch, Policy vnd Gottesdienst, in dreyssig vornemste Schifffahrten kürztlich vnd ordentlich zusammen gefasset vnd mit feinen Marginalien und Register erkläret: Durch M. Philippum Zieglerum von Würtzburg, Frf. 1617, 2, S. 95. — 9. Langmantel, Ulrich Schmidels Reise nach Südamerika in den Jahren 1534—1554 (Bibl. d. Litt. Vereins in Stuttgart CLXXXIV, Tüb. 1889, 8). — 10. Mondschein, Ulrich Schmidels Reise nach Südamerika in den Jahren 1534—1554, Straubing 1893, 8. — II. lateinische: 11. *Americae Pars VII. Verissima et iucundissima descriptio a praecipuarum quarundam Indiae regionum et insularum, quae quidem nullis ante haec tempora visae cognitaeque, jam primum ab Ulrico Fabro, Straubingensi, multo cum periculo inuentae et ab eodem summa diligentia consignatae fuerunt, ex germanico in latinum sermonem conuersa autore M. Gotardo Artus Dantiscano. Illustrata vero pulcherrimis imaginibus et in lucem emissa, studio et opera Theodorici de Bry piae memoriae, relictae viduae et filiorum.* Frf. 1599, 2 (C. 23, S. 223, T. 2). — 12. Frf. 1625, 2. — 13. Frf. 1634, 2. — 14. *Vera historia admirandae cuiusdam nauigationis, quam Huldericus Schmidel, Straubingensis, ab anno 1534 usque ad annum 1554 in Americam vel novum Mundum, juxta Brasiliam et Rio della Plata, confecit.* . . Norimb. 1599, 4

zeichnet sich vor andern Conquistadorenrelationen durch wahrhafte und schlichte Darstellung der Thatsachen vorteilhaft aus und soll deshalb an dieser Stelle auszugsweise wiedergegeben werden. Er beginnt mit den Worten: „Anno als mann zellt nach Christi vnnßers lieben herren vnnß seligmachers gepurdt 1534, hab ich Ulerich Schmidel vonn Straubing diesse nachfolgende nacionn vnnß lender von Andorff aus per mare, als Hispaniam, Indiam vnnß mancherley innsell gesehen, mit sunderer gefar ihnn kriegsleiffen durchgereist vnnß durchgezogen, welche reiß (so vonn oberwentem jhar aus piß auff das vierundfunzigste, do mir Gott der allmechtig wieder zu lanndt geholfenn, gewert hatt) ich neben dem, so mir sampt den meinen mitverwandten ihnn derselben zugestanden vnnß begegnet, auffß kürztzest hirinen beschrieben habe.“

Auf die Kunde von der Ausrüstung einer großen Kriegsflotte begab sich Schmidel von Antwerpen aus nach Khalles (Cadiz). „Bey ernennter stat Khalles sindt gewest 14 grosse schieff vonn aller munizion vnnß notturfft vol geriest, die habenn wollen fharen nach Rieo delle Platta inn Inndiam. Auch sinndt alda gewesen 2500 Spanier vnnß 150 Hochteutsche, Niederlennder vnnß Sachsen vnnß vnnser aller oberster hauptman, welcher mit seinem zunamen geheissen thum Pietro Mandossa. Vnnnder diesen 14 schieffenn hat eins zugeherrt den herrenn Sewastian Neithart vnnß Jacoben Welser zu Nürmberg, so ihrenn fackhtor Heinrich Paimen mit kauffmanschafft nach Rieo delle Platta geschickt. Mit denen pinn ich vnnß andere Hochteutsche vnnß Niederlender, vnngeferlich piß in die 80 mann, wol gerist mit pixenn vnnß gewerenn nach Rieo delle Platta gefarn.“ Nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt im Hafen von Teneriffa segelte die Flotte nach Fernando Noronha, „einer insel, da nichts darinen ist, dann nur vögl, das wirs mit steckhen erschlugen . .

(Br. 21094, G. VI 308, M. III 1, 280. 3, 2, 53, S. 1295). — III. französische: 15. Histoire véritable d'un voyage curieux, fait par Ulrich Schmidel de Straubing, dans l'Amérique et le Nouveau-Monde, par le Brésil et le Rio de la Plata, depuis l'année 1534 jusqu'en 1554. (Ternaux-Compans, Voyages, relations et mémoires originaux pour servir à l'histoire de la découverte de l'Amérique. Paris 1837, 8, V. — IV. niederländische (die von P. 50 erwähnten Ausgaben Tüb. 1533, Amst. 1558 u. 1562 sind nicht vorhanden): 16. Gedenkwardige scheepstogten na Rio de la Plata in 't Zuyderdeel van America en verscheydene andere voornamen Americaansche Landschappen, verrigt onder den Spaanschen Admiraal Pedro de Mendoza Anno 1535, en de volgende Jaren. Bevattende ongemeene Bysonderheden van Landen, Volkeren, en voorgekomene wonderlijke Gevallen. Beschreven door Ulrich Schmidt van Straubingen. Leyden 1706, 8. — V. spanische: 17. Historia y descubrimiento de El Rio de la Plata y Paraguay, escrita por Hulderico Schmidel. (Barcia, Historiadores primitivos de las Indias Occidentales. Madrid 1749, III.) — 18. Viage al Rio de la Plata y Paraguay por Ulderico Schmidel (Angelis, Coleccion de obras y documentos relativos a la historia antigua y moderna de las provincias del Rio de la Plata. Buenos Aires 1836, 2, III. Vorausgeschickt sind Noticias biograficas de Ulderico Schmidel.)

Nachmals zogen wir von dieser innsel zu einer annderen, heist Rio Genna (Rio de Janeiro) vnnnd die Inndianer heissen Thopifs (Tupi) . . Von dannen seindt wir ausgeschieft nach Rio de la Platta vnnnd khumen in ein sies fliesent wasser, genant Parnau Wassu (Parana) . . Alsdann sindt wir khumen zu einem haffen, der heist Sannt Gabriehel (San Gabriel in Uruguay) . . Do habenn wir ein stat gepaut, hat geheissenn Bonas Ayers, das ist auf deuschs: gueter windt¹.“ In der Umgebung der neuen Ansiedlung wohnte das friedliche Volk der Carendies (Querandis), „vngeferlich pey 2000 man sampt ihren weib vnnnd khinden. Sie haben khein aigene wonung, zihen ihm landt vmb gleich wie pey vns die Zigeiner. Diese Carendies haben vnns teglich ir armut vonn fischs vnnnd fleischs wol 14 tag in das leger gebracht vnnnd mitgeteilt vnnnd pliben nur einen tag aus, das sie nicht zu vns khamen. Do schickhet alsfalt thon Pietro Manthossa (Mendoza) seinen leiblichen prudernn, Diego Manthossa, mit 300 lanzknechten vnnnd 30 wol geriesten pferden, darunder ich auch gewest, vnnnd befalch vnns, whir solten gemelte dise Carendies ale zu todt schlagen vnnnd yhren fleckhen einnemen. Vnnnd wie wir zu ihnen khamen, wharen ir 4000 man, dann sie hatten ire freundt zusammen geruffen . . Seindt vngeferlich auff vnserm theyl in die 20 zu todt geschlagen worden vnnnd auf ihrer seyten bey 1000 vngeferlich vmbkhumen, haben sich also dapffer gegen vnns gewert, das wirs wol empfunden haben. Diese Carendies haben zu einer wehr handtpogen vnnnd dardes, die sein gemacht als halbe spies, forn dran ein spiz von feyerstein, gemacht wie ein stral. Haben auch kugel vonn einem stein vnnnd dran eine lanng schnur. Diese kugel werffen sie einem pferdt oder hirschen vmb die füß, das es muß fallen . . Vnnnd als wier wieder in vnnser lager khamen, pauet man dasselbst ein stat vnnnd ein erdene maur einer halbenn spieslänng hoch darumb vnnnd darinen ein starck haus für vnnserenn obersten. Die statmaur war preit 3 schuh, vnnnd was man heut pauet, das fiel morgen wieder ein, denn das folckh het nicht zu essen, starb vor hunger, hatten also grosse armut . . , ja es verlenngeret sich not vnnnd jamer des hungers, das weder ratzen noch meis, schlangen, noch annder vnzifer nit genug verhannden waren zur ersettigung des grosen jemerlichen hungers vnnnd unaussprechlicher armuet, auch schuch vnnnd leder, es muest alles geesen sein. Es begab sich, das drei Spanier ein roß empfurten vnnnd dasselb heimlich assen, vnnnd als mans von yhnen yhnen wurt, wurden sie gefangen vnnnd mit schwerer pein gefragt, wurden alsdann geurtheilet zum galgen, das mans al drei hieng. Auff die nacht sindt anndere Spanier zu diesen dreyen gehenckhtenn zum galgen khumen vnnnd ynen

¹ Bekanntlich soll Buenos Aires seinen Namen daher empfangen haben, daß Sancho del Campo, der von Mendoza zur Erforschung der Küste ausgesandt worden war, beim Betreten des Landes ausrief: „Que buenos aires son los de este suelo!“

die schenkl abgehauvt vnnd stückh fleisch aus inen geschnieten zur ersettigung ires hungers. Item ein Spanier asse seinen pruder, der da gestorben whar in der stat Bonas Ayers. Nun sahe vnnsere oberster hauptman thon Pietro Manthossa, das er sein volckh alda nit lenger khundt erhalten . . vnnd schickht Jery Lichtenstein (einen der 150 Deutschen) mit 350 geriester man das wasser Parnau hinauf, vmb zu suchen die Inndianer, damit wir speis vnnd profannt mochtén überkhumen. Als aber die Inndianer vnnsere war genomen, kunden sie vnns kein grösser puberey thun, dann das sie die speis vnnd profannt, auch yre fleckhen verpranden vnnd zerstörtenn vnnd flohen alle darvonn . . An dieser reiß starb halber teil des volcks vor unaussprechlichem hunger, musten derhalben wieder vmbkheren in bemelten fleckhen, do vnnsere oberster hauptman war . . Nach demselben plieben wir noch ein monat lanng pey einander in der stat Bonas Ayers inn grosser armut, piß man die schieff zuricht. Inn dieser zeit khamen die Inndianer (es waren die Stämme der Querandis, Guaranis, Charruas und Chanas-Timbus) mit grosser macht vnnd gewalt zu vnns vnnd über vnnsere statt Bonas Ayers piß in die 23 000 mann starckh, das sie vnns alle wolten vmbpringen, aber Got der almechtig hat noch denn mehrten teil erhalten, das vngeferlich nur pey 30 man vmbkhamen auf vnnsere seiden . . Etliche lieffen den sturm, die annderen schoossen mit feirigen pfeilen hinein auf vnnsere heuser, welche mit stroh geteckht waren, vnnd verprenten also vnnsere stat in grundt. Darzu verprenten sie vnns auch 4 grosse schieff . . Solches ist alles geschehen an Sant Johannis tag anno 1535 jar.“

Mendoza sah jetzt ein, daß er seine Truppen in der völlig ausgeplünderten Gegend nicht länger erhalten könne. Er ließ deshalb nach einer Musterung, bei der er von 2650 Mann nur noch 560 am Leben fand, einen Teil der Truppen bei den Schiffen und der zerstörten Ansiedlung zurück und fuhr mit dem Rest den Parana aufwärts. Nach zweimonatlicher Stromfahrt landete er im Gebiet der Timbus. „Seindt groß leidt vnnd geradt vonn leib, die weibspilder aber sein gar vnngestaldig, zugleich jung vnnd alt, sind vnterm angesicht aber zerkrantz vnnd allezeit pluetic.“ Diese Indianer nahmen die Fremden gut auf, weshalb Mendoza am Fronleichnamstag 1536 bei ihnen die Stadt Corpus Christi gründete, deren Name später in Buena Esperanza umgeändert wurde. Aber schon nach kurzer Zeit befiel ihn ein schweres Fieber. Er übertrug deshalb den Oberbefehl an seinen Stellvertreter Don Juan Ayolas und kehrte nach Buenos Aires zurück. Hier starb er an der Tollwut, als er in Ermangelung anderer Nahrungsmittel das Fleisch seines Lieblingshundes verzehrt hatte.

Als die Nachricht von dem Tode des Adelantado nach Spanien gelangte, wurde alsbald eine neue Flotte mit Truppen und Lebensmitteln nach dem Rio de la Plata gesandt. Ihr Führer Alonso de Cabrera befahl sogleich nach seiner Ankunft dem Ayolas, mit

allen verfügbaren Mannschaften in das Innere des Landes vorzudringen, um die Uferlandschaften des Parana zu untersuchen und die hier wohnenden Völker zu unterwerfen. Ayolas, in dessen Begleitung sich Schmidel befand, fuhr zunächst den Parana aufwärts und folgte dann dem Laufe des Paraguay bis in das Gebiet der streitbaren Carios (Guaranis). Diese stellten bei der Annäherung der Fremden ein Heer von 40 000 Mann in Schlachtordnung auf. „Wir wolten inen nichts thun vnnd liessen inen 3 mal anzaigen, sie solten friedt halten, aber sie wolten sich nicht daran kehren, dann sie hetten vnnser pixenn vnnd wehr noch nit versucht. Vnnd als wir nachtet pey inen waren, liessen wir vnnser geschiz abgeen gegenn ihnen. Da sie es höreten vnnd sahen, das ir folckh zur erdenn fil, vnnd noch kein kugel oder pfeil, dann ein loch im leib sehen kunden, nam es sy wunder, erschrakhenn vnnd gabenn als palt samentlich die flucht vnnd fulen über einander wie die hundt.“ Nach dieser Niederlage baten die Carios um Frieden. Ayolas gewährte ihn und legte in ihrem Gebiet eine Festung an, die am Tage Mariä Himmelfahrt, den 15. August 1536 begründet wurde und deshalb den Namen Asuncion erhielt. Von hier aus unternahm er eine Reihe von Plünderungszügen in die Umgegend. „Da schluegen wir jung vnnd alt, alle menschen zu todt vnnd verprennten alle die fleckhen.“ Nach sechsmonatlichem Aufenthalte in Asuncion fuhr er weiter stromaufwärts. Als er Kunde von dem goldreichen Volke der Karkeis empfing, liefs er 50 Mann, bei denen auch Schmidel war, unter Anführung des Domingo Martinez de Irala zurück und brach mit den übrigen Truppen nach dem Goldlande auf. Doch gelang es ihm nicht, das ersehnte Ziel zu erreichen. Er geriet vielmehr in die unfruchtbare Grassteppe, verlor hier durch den Hunger einen großen Teil seiner Schar und wurde mit dem Rest durch ein mächtiges Heer von Indianern erschlagen, „also das nit einer darvun khumen“.

Irala war unterdessen mit seinem Häuflein aus Nahrungsmangel nach Asuncion zurückgekehrt. Hier erhielt er durch die Carios Nachricht von dem Tode seines Vorgesetzten. Sogleich übernahm er das Amt eines Oberbefehlshabers und fuhr den Paraguay und Parana abwärts nach Corpus Christi, wo er sich indessen bald von 10 000 Indianern der benachbarten Stämme eingeschlossen sah. „Die lagen 14 tage lanng for vnnserem fleckhen vnnd lueffen tag vnnd nacht sturm an. Also beschlossen wir, das wir nit lenger alda in Corporis Chriesti plyben, sonnder wir furen samentlich das wasser abwertz vnnd khamen in Bonas Ayers zu vnnserm hauptman.“ Hier sammelte Irala neue Truppen und kehrte dann zu Schiffe nach Asuncion zurück. In dieser Stadt blieb er 4 Jahre lang bis zur Ankunft des neuen Statthalters Alvaro Nuñez de Vera, der den Beinamen Cabeza de Vaca führte und deshalb von Schmidel Albernuso Capesa de Wach genannt wird. Dieser bemühte sich zunächst, dem fortwährenden Mangel an Lebensmitteln abzuhelpen. Er schickte deshalb einen

starken Heerhaufen stromaufwärts in das Gebiet der Ackerbau treibenden Suruchakuis (Sarigues). Als dieser Plünderungszug erfolgreich verlief, brach er selbst nach dem Norden zu auf. Zur Erforschung des Landes sandte er eine Abteilung seiner Leute, darunter auch Schmidel, mit dem Hauptmann Hernando Rivera voraus. Dieser kam zunächst zu den Achereis (Acares). Er wurde von ihnen freundlich bewirtet und wendete sich dann zum Stamme der Scherueis (Jarayas). „Die sind gemalt plab (blau) am leib vonn obenn pifs auff die khnie, es ist gleich ein solch dienng, als wenn man hosen malt.“ Der Kazike dieses Volkes schenkte den Reisenden eine Menge Gold, das er von den Amossenes (Amazonen) erhalten zu haben behauptete. „So wolten wir zu denn getachtenn Amossenes zihenn. Es sind streitparlich weiber vnnd füren krieg wider ihre feindt.“ Unterdessen war die Regenzeit eingetreten, aber die Begierde nach dem edlen Metall liefs den kühnen Conquistadoren keine Ruhe, so daß sie durch weite überschwemmte Ebenen in das Quellgebiet des Tapajos zu den Syeberis (Paresis) und Orthuessen (Urtueses) vordrangen. „Wir giengen für und für im Wasser pifs zum girttl vnnd zu dem knie tag vnnd nacht, das wir nit draus khunden noch mochtenn khumen. Solches wasser war so warm, als es pey dem feir wer gewesen . . Es war aber zu der zait ein grosser sterb under denn Orthuessen, vor lautter hunger, das sie nit zu essenn hetten, dann die duckhuß oder heyschneckhen hetten inen 2 mal das kornn vnnd die frucht vonn denn peimen im grundt abgeessen vnnd verderbet.“ Diese Hungersnot nötigte auch Rivero zur Umkehr. Reich mit Gold beladen traf er mit seiner Schar im Januar 1544 wieder bei Cabeza ein. Dieser suchte anfangs den Ankömmlingen ihre Schätze abzunehmen, doch stand er aus Furcht vor einer drohenden Meuterei von der Ausführung dieses Planes ab. Dann brach er selbst auf, um das vielversprechende Goldland zu erreichen. Aber bald befiel ihn eine schwere Krankheit, die ihn dem Tode nahe brachte. „Wer nit fill daran verloreenn gewest, ob er schonn dismal wer gestorbenn, dann er warlich ein kleins lob bey vns hett.“ In der Fieberhitze befahl er, die friedlichen und gutmütigen Sarigues völlig auszurotten. Seine Leute gehorchten nur widerwillig. „Als wir zu irem fleckhen annkhomen, khamen sie vnns aus iren heusserenn mit irer gewer, pogenn vnnd pfeilen, in friedts weis entgegen. Dennoch liessen wir Chriestenn vnnsrer pixenn abgen vnnd prachtenn sehr vil vmb, fingen auch pifs in die 2000, verprenten darnach ihren fleckhenn vnnd namen alles das, was sie hettenn. Gott weis, das wir inen vnrecht gethann haben.“

Da sich das Befinden Cabezas verschlimmerte und auch viele seiner Leute unter den Einflüssen der Fieberluft litten, kehrte er nach Asuncion zurück. Als er aber hier fortfuhr, seine Untergebenen verächtlich und gewaltthätig zu behandeln, hielten sie am 25. April 1544 eine Gerichtsversammlung ab, entsetzten ihn

seiner Würde und beschlossen, ihn in Ketten nach Spanien zu schicken und dort wegen ungerechter und grausamer Amtsführung zu verklagen. Bis zum Eintreffen eines neuen Statthalters wählte die Mehrzahl der Soldaten den bewährten Irala zum Führer, während eine Minderheit an Cabeza festhielt. Da keine der beiden Parteien nachgeben wollte, kam es zum Kampfe. „Do wurden wir Chriestenn selbst vnnder einander zu vnnfrieden, schluegen tag vnnd nacht an einannder, das woll der teuffl zur selbenn zeit vnnder vnns regieret vnnd keiner vor dem annderenn nit sicher gewest.“ Als die Carios und die ihnen benachbarten Stämme die Uneinigkeit ihrer Unterdrücker bemerkten, beschlossen sie, sich derselben durch einen Überfall zu entledigen. „Als wir solches vernumen, muestenn wir Chriestenn friedt vnnder einander machenn.“ Mit Hilfe zweier Indianerstämme, welche den Carios feindlich waren, besiegte Irala die Aufständischen und schlug sie in die Flucht. In dieser Schlacht fand Schmidel Gelegenheit zu beobachten, wie die Eingebornen mit einem scharfen Fischzahne ihre gefallenen Feinde skalpierten. Wenn ein Indianer, erzählt er, einen verwundeten oder toten Gegner liegen sieht, „so nemptt er diesen manns kopff vnnd zieht die haut mitsamptt dem har über die ohrenn herab, alsdann nimptt er diese haut mitsamptt dem har vnnd hept sie auff vnnd lests dürr weren, darnach nimptt er die dürr haut vnnd macht sie auff ein stangenn vnnd stegts für sein haus oder wonung zu einer getechtnus.“

Als Irala nach längeren Kämpfen die Carios wieder völlig unterworfen hatte, beschloss er 1548, von neuem nach dem Goldlande aufzubrechen. Mit 350 Christen und 3000 Indianern, die zum Tragen des Gepäcks verwendet wurden, zog er nach Norden durch die Gebiete zahlreicher kleiner Stämme und kam endlich auf der Hochebene von Bolivia an. Von den Bewohnern dieser Gegend erfuhr Irala, daß vor mehreren Jahren Peter Ansules (Pedro de Anzures), ein Gefährte des Pizarro, bei ihnen gewesen sei und sie für Unterthanen der spanischen Krone erklärt habe. Als sich Irala mit seiner Schar längere Zeit auf der Hochebene aufgehalten hatte, erhielt er eines Tages einen Brief von de Cascha (de la Gasca), dem Vicekönig von Peru, der ihm befahl, sofort den Rückzug anzutreten. Irala weigerte sich anfangs und schickte Boten über Poduesies (Potosi) und Kueskee (Cuzco) nach Lyeme (Lima), um mit den dortigen Behörden zu unterhandeln, entschloß sich aber doch endlich trotz des Widerspruchs seiner Leute zur Umkehr. Mit reicher Beute beladen langte er 1549 glücklich wieder in Asuncion an.

Die folgenden Jahre vergingen für Schmidel ohne bedeutende Abenteuer. Am 25. Juli 1552 erhielt er einen Brief seines Bruders Thomas mit der Bitte, so bald als möglich wieder nach Hause zu kommen. Nachdem ihm Irala, der den wackern deutschen Landsknecht ungern scheiden sah, den gewünschten Abschied bewilligt hatte, brach er am 2. Weihnachtstage des Jahres

1552 von Asuncion auf. In Begleitung einiger indianischer Träger fuhr er zunächst den Paraguay hinab und versuchte dann zu Lande durch das südliche Brasilien nach der Küste zu gelangen. Sein Weg führte ihn durch das Gebiet der wilden menschenfressenden Thopis (Tupi), deren Nachstellungen er mit Mühe entging. Nach fast halbjähriger Reise erreichte er am 13. Juni 1553 den brasilianischen Hafen San Vicente, der den Portugiesen gehörte. Zu seiner Freude traf er hier einen Deutschen, Peter Rössel, als Faktor des Antwerpener Handelshauses Erasmus Schetz, das „alda im lanndt viel zugeherige fleckhen vnnd dörffer“ besaß, „darinn man das gannze jhar zuckher macht“. Da sich glücklicherweise gerade ein Schiff zur Reise nach Portugal rüstete, fuhr Schmidel mit diesem nach nur elftägigem Aufenthalte in San Vicente ab, landete am 30. September in Lissabon und zog von hier aus über Sevilla nach Cadiz. Hier lud er sein Gepäck auf eine Galeone, die nach Antwerpen abging, verspätete sich aber bei der Abreise und mußte deshalb ein bald darauf absegelndes holländisches Fahrzeug benutzen. Diese Versäumnis diente ihm zum Heil, denn das ersterwähnte Schiff ging während eines schweren Sturmes im Atlantischen Ocean zu Grunde. Schmidel aber erreichte als ein armer Mann den Hafen von Antorf, den er vor 20 Jahren mit so großen Hoffnungen verlassen hatte. Im Hinblick auf die günstige Schickung, die ihm sein Leben unter den Wilden und auf der See so wunderbar erhielt, schließt er sein Buch mit den Worten: „Gott sey gelobbt vnnd gepreiset in ewikait, der mir solch glicckhseliche reifs so gnediglich hat beschertt. Amen.“

b. Hans Staden.

Um dieselbe Zeit, als Schmidel in den La Plataländern umherzog, hielt sich im südlichen Brasilien ein anderer Deutscher auf, der wie jener eine lesenswerte und immer noch schätzbare Schilderung seiner Erlebnisse hinterlassen hat. Es war Hans Staden¹, der irrtümlicherweise nicht selten Stade genannt wird. Er war geboren zu Homberg in Hessen, nicht aber, wie die Vorrede seines Reisebuchs angiebt, zu Wetter bei Marburg. Über seine Jugend hat sich bisher nichts ermitteln lassen. Nachdem er akademischen Studien obgelegen hatte, ging er, getrieben von dem Wunsche, „Indiam zu besehen“, nach Holland, fuhr von hier nach Lissabon, ließ sich als Büchschenschütze für ein portugiesisches Schiff anwerben und unternahm auf diesem in den Jahren 1547—1548 eine sechzehnmonatliche Reise nach Brasilien. Als er nach

¹ ADB. XXXV 364 (Ratzel). — Camus, Mémoire sur les collections de voyages des de Bry et de Thevenot. Paris 11 (1802), S. 58—61. — Contzen, Die Historiographie der Conquista. Essen 1891, S. 14. — Handelsmann, Gesch. v. Brasilien, Berl. 1860, S. 23. — Wimmer, Gesch. der geogr. Entdeckungsreisen. Wien 1838, IV 304.

Portugal zurückgekehrt war, hörte er von dem Goldlande „Pirau“, das die Spanier entdeckt hatten. Er begab sich deshalb nach Sevilla und nahm Dienste auf einer spanischen Galeone, die nach dem La Plata segeln sollte. Unterwegs litt er an der brasilianischen Küste Schiffbruch, rettete sich aber glücklich nach San Vicente und traf hier Peter Rossel oder Rössel, der auch in Schmidels Bericht erwähnt wird, sowie Heliodorus Hesse¹, einen Sohn des berühmten Humanisten Helius Eobanus. Als die Portugiesen in San Vicente hörten, daß er mit Geschütz umzugehen wisse, baten sie ihn, als Aufseher und Büchsenmeister in die kleine Festung Brikioka zu ziehen, die sie zum Schutze des Hafens erbaut hatten. Er nahm diese Stellung an und verwaltete sie längere Zeit, geriet aber eines Tages in die Gefangenschaft der Eingebornen, die zu dem menschenfressenden Stamme der Tupinambas gehörten. Er mußte nun 9 Monate lang unter diesen Wilden leben, bis er endlich durch den Befehlshaber eines französischen Schiffes losgekauft wurde. Mit diesem fuhr er nach Frankreich und erreichte im Jahre 1555 glücklich wieder sein Vaterland. Er ließ sich als Bürger in Wolfhagen an der Diemel nieder und verfaßte einen Bericht über seine Reiseerlebnisse, insbesondere über seinen unfreiwilligen Aufenthalt unter den Indianern. Dieses Werk erregte die Aufmerksamkeit des Dr. Johannes Dryander², der Professor der Arzneikunde in Marburg war. Er sah es durch, verbesserte es hier und da, schickte ihm eine empfehlende Vorrede voraus und übergab es 1556 dem Druck³.

¹ Heliodorus Hesse, der dritte Sohn des Eobanus, geboren 1529, war beim Tode seines Vaters erst 11 Jahre alt, wurde deshalb nebst seinem jüngeren Bruder Kallimachus dem landgräflich hessischen Zeugwart Hans Rummel zur Erziehung übergeben, bezog schon 1541 die Hochschule zu Marburg, ging um 1548 nach Holland, schiffte sich von hier aus nach Brasilien ein und wurde Buchführer in einer Zuckerpflanzung bei S. Vicente. Über sein späteres Leben ist nichts bekannt. (Krause, Helius Eobanus Hesus. Gotha 1879, II 361. — Rommel, Gesch. v. Hessen. Marb. 1820—1858, III 336—338.)

² Johannes Dryander oder Eichmann stammte aus der Wetterau, beschäftigte sich auf verschiedenen Hochschulen mit der Arzneiwissenschaft, ließ sich als Arzt in Mainz, darauf in Marburg nieder und lehrte hier als Professor 24 Jahre lang mit großem Erfolg bis zu seinem Tode am 20. Dezember 1560 (ADB. V 440 [Hirsch]).

³ Ausgaben: I. deutsche: 1. Warhafftig Historie vnnd beschreibung einer Landtschafft der Wilden, Nacketen, Grimmigen Menschenfresser in America gelegen, . . vnbekant bis . . da sie Hans Staden von Homberg durch seyn eygene erfahrung erkant. Franckfurdt am Mayn (o. J.) (1556), 4. (Br. 21084). — 2. Frf. 1556, 4 (M. III 2, 50, S. 1360). — 3. Marburg 1557, 4 (Br. 21084, G. VI 475. M. III, 2, 50, T. 290). — 4. Frf. 1557, 2 (G. VI 476, Serapeum 1859, XX 246). — 5. Frf. 1567, 2 (G. VI 476.) — 6. Das Dritte Buch Americae, darinn Brasilia durch Johann Staden von Homberg aufs Hessen, aufs eigener erfahrung in Teutsch beschrieben . . Venales reperuntur in officina Theodori de Bry, Frf. 1593¹, 2 (C. 23). — 7. Frf. 1593², 2 (C. 23). — 8. Frf. 1613, 2. — 9. Frf. 1624, 2 (C. 23). — 10. Wynkelmann, Der Americanischen Neuen Welt Beschreibung, Darinnen deren Erfindung, Lager, Natur, Eigenschafft, Sitten, Barbarey, vnd unerhörte

Um das Buch besser einzuführen, widmete es Staden seinem Landesherrn, dem Landgrafen Philipp von Hessen.

Das Werk gehört unstreitig zu den besten deutschen Reisebeschreibungen des 16. Jahrhunderts und war, wie die 29 bisher bekannten Ausgaben beweisen, lange Zeit sehr beliebt und viel gelesen. Der Verfasser schildert darin mit schlichten und vielfach rührenden Worten seine Leiden, entwirft ein anschauliches und lebenswahres Bild von den Ländern und Völkern, die er geschaut hat, und zeigt sich überall als gewissenhafter, wenn auch in den Irrtümern seiner Zeit befangener Beobachter. Ergreifend wirken namentlich die Äußerungen seiner tiefen Frömmigkeit. Als eifriger Lutheraner in Bibel und Gesangbuch wohl bewandert, stärkte er sich in jeder Not durch häufige Wiederholung

Grausamkeit der Einwohner, Tiere, Vögel, Fischen vnd anderer; Beneben einer wunderbaren Schiffart vnd Reise Beschreibung nach Brasilien Hans von Staden, bürtig aus Homburg in Hessen. Oldenburg 1664, 4, S. 137—223 (G. VI 476, Serapeum 1859, XX 246, TA. 820, Tr. 325). — 11. Neudruck der „Warhafftig Historie“ von Klüpfel in der Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart XLVII, Stg. 1859, 8; dazu Beurteilung von Caesar im Serapeum 1859, XX 246. — Einen Auszug aus Stadens Reisebeschreibung enthält: Gottfried, Neue Welt-Historie. Frf. 1631, 1655, 2. — II. Lateinische: 12. *Americae tertia pars, memorabilem provinciae Brasiliae historiam continens, germanico primum sermone scriptam a Joanne Stadio, nunc autem latinitate donatam a Teucro Annaeo Privato Colchante*. Frf. 1592, 2. *Venales reperiuntur in officina Sigismundi Feirabendii*. Mit Karte (C. 22, S. 223, T. 287). — 13. Frf. 1605, 2 (C. 22). — 14. *Admiranda cum ipsius terrae Brasiliae, tum incolarum eius barbarorum et anthropophagorum historica libris tribus descriptio, quorum I. tomo continetur narratio profectionis Joannis Stadii Hessi in Brasiliam . . Omnia ab infinitis mendis repurgata et in concinnorem ordinem redacta studio Jo. Ludovici Gottfridi*. Frf. 1630, sumptibus Matthiae Meriani, 2 (C. 22). — 15. Frf. 1634, 2. — III. Französische: 16. *Cherbourg 1559* (ADB. XXXV 364). — 17. *Veritable histoire et description d'un pays habité par des hommes sauvages, nus, féroces et anthropophages, situé dans le Nouveau-Monde nommé Amérique, inconnu dans le pays de Hesse, avant et depuis la naissance de Jésus-Christ, jusqu'à l'année dernière Hans Staden de Homberg en Hesse l'a connu par sa propre expérience, et le fait connaître actuellement par le moyen de l'impression*. (Ternaux-Compans, *Voyages, relations et mémoires originaux pour servir à l'histoire de la découverte de l'Amérique*. Paris 1837, 8, III). — IV. Niederländische: 18. *Waerachtige Historie ende Beschrijvinge eens Landts in America gheleghen, wiens inwoon ders Wilt, Naect, seer godtloos, ende wreede Menschen eeters zijn. Beschreuen door Hans Staden van Hamborch wt lant te Hessen*. Antwerpen 1563, 12 (Br. 21084, G. VI 476, Handelsmann 23, TA. 91, T. 287). — 19. *Amstelredam 1595*, 8 (T. 287). — 20. *Hans Staden van Homborgs Beschrijvinge van America, Wiens Inwoonders, wildt, naeckt, seer Godloos, ende wreede Menschen — Eters zijnn, hoe hy selve onder de Brasilianen lange gevangen geseten heeft, die hem dagelijcx dreyghden doot te slaen ende t'eten*. Amst. 1625, 4 (T. 288). — 21. Amst. 1627, 4 (T. 288). — 22. Amst. 1634, 4 (T. 288). — 23. Amst. 1638, 4 (T. 289). — 24. Amst. 1656, 4 (T. 289). — 25. Utrecht 1685, 4 (T. 289). — 26. Amst. 1686, 4 (T. 290). — 27. Amst. 1701, 4 (T. 290). — 28. Amst. 1736, 4 (T. 290). — 29. *De voorname scheepstogten van Jan Staden van Homburg in Hessen, na Brazil gedaan anno 1547 en 1549 nevens des selven wonderbaarlijke en gevaarlijke bejegeningen uyt' to Hoogduytsch vertaald, met eene landkaart en 24 platen*. Leyden 1706, 8.

tröstender und verheißender Sprüche und Verse. Diese fromme Gesinnung veranlaßte ihn auch, seine Rettung als eine wunderbare Fügung Gottes anzusehen und bei der Schilderung seiner Abenteuer wiederholt zu versichern, er berichte sie nicht zur Unterhaltung, sondern „allein dem Allmechtigen Gott zu lob vnd preiß“.

Sein Buch, dessen Wahrhaftigkeit auch durch den reformierten Prediger Jean Lery¹ bestätigt wird, der zwei Jahre lang in Brasilien als Glaubensbote wirkte, zerfällt in zwei Abteilungen. Die erste beschreibt Stadens beide Reisen und seinen Aufenthalt unter den Wilden, die zweite bringt unter der Überschrift: „Wahrhaftiger kurzer bericht aller von mir erfarnen händel und sitten der Tuppin Inbas, deren Gefangener ich gewesen bin“, höchst wertvolle völkerkundliche Nachrichten. Einen Einblick in Stadens Werk und in die Art seiner Erlebnisse möge folgender Auszug gewähren.

„Ich Hans Staden von Homberg in Hessen name mir vor, wenns Gott gefellig were, Indiam zu besehen, zoge der meinung von Bremen nach Hollandt. Zu Campen kam ich bey schiffe, die wolten in Portugal Saltz laden. Da fuhre ich mit hin nach Lissebona.“ Hier nahm er Dienste auf einem nach Brasilien bestimmten Schiffe. „Ausser mir war zwey Teutscher auf dem schiff, einer genant Hans von Bruchhausen, der ander Heinrich Brant von Bremen.“ „Den 28. tag Januarii (1548) kamen wir zu einem Havingen Brannenbucke (Pernambuco) genant. Vnd wir waren 84 tage im Meer, ehe wir das landt sahen. Dasselbst hatten die Portugaleser einen flecken auffgericht. Wir fuhren 40 meilen von dannen zu einem Havingen, Buttugaris (Porto Seguro) genant, da meineten wir das Schiff mit Prasilien holtz zu laden.“ Die Rückreise verlief unter vielen Gefahren und Schwierigkeiten. „Der windt war vns zuwider, lieden grossen hunger, etliche assen bocks heud, die wir im Schiff hatten. Man gab vns jeder einem des tags ein Nösselen wassers und ein wenig Prasilianisch wurtzeln meel, waren 108 tag im Meer . . Darnach ruwete ich ein Zeit lang zu Lissebona, wurde des sins, mit Hispaniern in die newenland zufaren, die sie innehaben. Ich reisete von Lissebona nach einer stadt Civilien (Sevilla) genant, da fand ich drey schiffe, wurden zugerüst, solten nach einer landtschafft, Rio de la Platta genant, fahren, gelegen in America. Der Hauptmann vber die drey schiff war genant Dohn Diego

¹ Jean Lery, Histoire d'un voyage faict en la terre du Brésil dite Amérique, contenant la navigation et choses remarquables, veues sur mer par l'auteur, le comportement de Villegagnon en ce pays-là, les moeurs et façons de vivre étranges des sauvages américains, avec un colloque de leur langage, ensemble la description de plusieurs animaux, herbes et autres choses singulieres et du tout inconnus par deçà. La Rochelle 1578, 8. Er sagt darin: Ich habe den Bericht Stadens mit meinen Aufzeichnungen verglichen und gefunden, daß seine Beschreibung der brasilianischen Wilden und andere Beobachtungen so mit den meinigen übereinstimmen, daß man glauben sollte, wir hätten die Erzählung vorher einander mitgeteilt.

de Senabria, solt von wegen des Königs ein oberster sein in der landtschafft. Ich begab mich in der Schiffe eins, sie wurden sehr wol gerüst, wir fuhren von Civilien nach Sanct Lucas (San Lucar de Barrameda) da die Civilische refir ins Meer geht. Anno Domini 1549, den 4. tag nach Ostern, siegelten wir zu Sanct Lucas aufs, fuhren nach den Insulen Cannarias, anckerten bey einer Insulen Pallama (Palma) genant. Aufs Pallama fuhren wir nach Cape verde, das ist, das grüne haupt, welches liegt in der schwartzen Moren landt. Der windt war vns sehr entgegen, verschlug vns etlichemal auff das landt Gena (Guinea), in welchem auch schwartze Moren wonen. Darnach kamen wir bey einer Insulen an, genant S. Thome, hört dem Könige von Portugal, ist ein zuckerreich Eilandt, aber vngesunt. . . Die winde waren vns sehr entgegen, haben die art, das sie fünff Monat steiff auss einem ort wehen.“ In dieser Gegend trennte ein heftiger Sturm das Schiff, auf dem sich Staden befand, von den beiden andern. „Wie der Monat September kam, begunten die winde Nörtlich zu werden, wir setzten vnser Coss (Kurs) Seud Seud West nach America zu. Den 24. tag Novembris sahen wir landt.“ Die Reisenden betraten unterm 28.º s. B. die Küste Brasiliens, fanden sie von dem wilden Stamme der Tuppin Ikins bewohnt und fuhren deshalb weiter nach dem portugiesischen Hafen Santa Catharina. Hier warteten sie auf die beiden andern Schiffe, die sie im Meerbusen von Guinea verloren hatten. „Wie wir vngeferlich drey wochen daselbst gewesen waren, kam das schiff, darinnen der oberste Steuermann war. Aber das dritte Schiff war vmbkommen, davon erfuhren wir weiter nichts.“ Während sie sich zur Weiterfahrt rüsteten, ging eines Tages das Hauptschiff unter. „Wir verloren das grosse schiff im havingen, das die reise also verhindert warde. Wir lagen da zwey jar in grosser gefar in der wiltnus, liden grossen hunger, mußten Eydexen und feld Ratten essen vnd dergleichen mehr seltzamer speise, wurden derhalben eins, das meiste hauff solte vber landt zu der Provintz, die Sumption (Asuncion) genant, reisen, die andern solten mit dem vberbliebenen schiff dahin kommen.“ Staden wurde zur Teilnahme an der Seefahrt bestimmt, litt aber unterwegs Schiffbruch und rettete sich mit einigen Gefährten nach der portugiesischen Niederlassung San Vicente. „Sancte Vicente ist eine Insel, ligt hart bey dem fußfesten landt, vnd die Portugaleser, so darinnen wonen, haben eine Nation Prasilianer zu freunden, die heissen Tuppin Ikin. Die haben auff beiden seiten feinde. Ihre feind auff der Sudseiten heissen die Carios vnd die feind auff der Nordseiten heissen die Tuppin Inba.“ Zum Schutze der Ansiedlung gegen diese Wilden hatten die Portugiesen auf der benachbarten kleinen Insel San Maro ein Blockhaus Namens Brikioka gebaut. „Wie sie nun höreten, das ich ein Teutscher war vnd mich ettwas auff geschütz verstund, begerten sie von

mir, ob ich wölte in dem Hause in der Insel sein vnd da der feinde helfen warten. Ich ward mit inen eins, das ich vier Monat in dem haufs dienen solt. Die meiste Zeit war ich in dem blochhaufs selbdritte, hatte etlich geschütz bey mir, war in grosser gefahr der Wilden halben, dann das haufs nit fest war, musste auch fleissig wacht halten, darmit die Wilden nicht heimlich in der nacht hin führen, dann sie sich etliche mal versuchten, iedoch halff vns Gott, das wir irer gewar worden in der wachte. . . Als meine zeit, so ich der Gemeine hatte zugesagt zu dienen, vmb war, nemlich 4 Monat, begerte ich vrlaub. Aber der Oberste mit sampt der Gemeine begerten, das ich noch wölte ein zeitlang im Dienste bleiben. Darauff ich inen das ja gab, noch zwey jar zu dienen.“ Während dieses Zeitraums beschäftigte sich Staden, abgesehen von seinem Wächteramt, mit Jagd und Fischfang, empfing auch zuweilen den Besuch von Freunden aus der Ansiedlung. „Es begab sich, das ein Teutscher außs der Insel Sancte Vicente zu mir kam in die Insel Sancte Maro, hiefs mit namen Heliodorus Hessus, Eobani Hessi seligen Son. Dieser Heliodorus war der kauffleut schreiber vnd aufsrichter.“

Eines Tages begab sich Staden auf die Jagd. „Wie ich nun so durch den wald gieng, erhub sich auff beyden seiten des wegs ein grofs geschrey auff der wilden leut geprauch, vnd kamen zu mir ingelauffen vnd hatten mich alle rund umbher bezirckt vnd ire bogen auff mich mit pfeilen gehalten, schossen zu mir ein. Da rüfft ich, nun helff Gott meiner Seelen. Ich hatte das wort kaum so bald aufgesagt, so schlugen sie mich zur erden, schossen vnd stachen auff mich, rissen mir die kleider vom leib, doch zum letzten huben mich zwen auff von der erden vnd lieffen geschwinde mit mir durch den wald nach dem Meer zu, da sie ire Nachen hatten vnd irer noch einen grossen hauffen dabey. Wie mich dieselbigen sahen daher leyten, lieffen sie mir alle entgegen, waren gezieret mit feddern auff iren gebrauch vnd bissen in irme arme vnd dreweten mir, also wölten sie mich essen. Vnd es ging ein König vor mir her mit dem holtze, damit sie die gefangenen todt schlagen. Da stund ich vnd betete, sahe mich vmb nach dem schlage, doch zum letzten hub der König an vnd sagte, sie wolten mich lebendig heimführen vnd sich versamlen, ein Fest zu machen vnd mich dann mit einander essen.“ Die Wilden legten ihn gefesselt in einen Kahn und fuhren mit ihm nach ihrem Dorfe. „Als ich auff das landt kam, konte ich nit sehen, dann ich unterm angesicht zerschlagen war, auch nicht wol gehen, musste in dem sant liegen, der wunden halben, so ich im beyn hatte. Sie stunden vmb mich her vnd dreweten mir, wie sie mich essen wölten. Wie ich nun in so grosser angst vnd jamer war, bedachte ich, das ich vor nie betrachtet, nemlich das betrübe jamerthal, darinn wir hie leben, vnd ich fieng an mit weynenden augen singen außs grundt meines hertzens den Psalmen: Auß tieffer noth schrey ich zu dir. Wie wir nun

hart bey ire wonung kamen, war es ein Dörfflin, das hatte sieben hütten, vnd nanten es Uwattibi.“ Es lag nicht weit von Iterome, „welcher Havingen auch geheysen wird Rio de Jenero.“ „Sie befolhen mich iren weibern, dieselbigen namen mich zwischen sich vnd giengen etliche vor mir vnd etliche hinter mir her, sungen vnd tanzten die gesenge, so sie den eigenen leuten pflegen zu singen, wann sie die wöllen essen. So was das Mannsvolck in einer hütten bey einander vnd truncken die getrencke, welche sie Kawi nennen, vnd hatten ire Götter bey sich, Tammerka genant, vnd sungen inen zu ehren, das sie inen so wol geweissaget hatten, das sie mich fangen solten . . Mit dem wurde ich ingedenck des leidens vnsers Erlösers Jesu Christi, wie der von den schnöden Jüden vnschuldig leyd, dardurch tröstete ich mich vnd ward desto gedültiger. Do brachten sie mich vor des Königes hütten, der hiefs Vratinge Wasu, das ist auff Teutsch gesagt, der grofse weisse vogel. Da kam eine fraw aufs dem hauffen vnd schar mir die weimbron (Wimpern) von den augen ab vnd wolte mir den bart vom maul auch abschneiden, solchs wolt ich nicht leiden.“ Darauf führten ihn die Weiber vor das Haus der Götter, behängten ihn mit Schellen und Vogelschwänzen tanzten bis zur Erschöpfung um ihn her und brachten ihn endlich zu seinem Herrn Ipperu Wasu zurück. „Der sagte mir, ich hette noch etlich zeit zu leben.“ Als der Gefangene aus den Gesprächen der Wilden erfuhr, daß zuweilen französische Schiffe an ihrer Küste landeten, um Farbholz einzuhandeln, gab er sich für einen Freund der erwarteten Kaufleute aus und bat die Indianer, seine Tötung bis zur Ankunft der Fremden aufzuschieben. Nach mehreren Wochen traf ein französischer Händler ein und begann in seiner Muttersprache mit Staden zu reden. „Wie ich im nun nicht antworten kundt, sagte er zu den Wilden auff ire spraach: Tödtet vnd esset in, den böfswicht, er ist ein rechter Portugaleser, ewer vnd mein feindt. Da wurd ich ingedenck des spruchs Jeremie cap. 17, der da saget: Vermaledeyet sey der mensch, der sich auff menschen verlasset, vnd hub schreiend an zu singen den verfs, Nun bitten wir den Heyligen Geyst. Da sagten sie: Er ist ein rechter Portugaleser, jetzt schreiet er, ime grawet vor dem Tode.“ Schon machte sich der Gefangene mit dem Gedanken vertraut, an einem der nächsten Tage erschlagen und verzehrt zu werden, als eine völlig unerwartete Wendung seines Geschickes eintrat. Es brach nämlich plötzlich unter den Wilden eine ansteckende Krankheit aus, welche viele dahinraffte. Als die geängstigten Überlebenden Staden um Rat und Hilfe baten, erklärte er, daß der Mond, den sie göttlich verehrten, zornig auf sie sei, weil sie einen Unschuldigen, der ihnen kein Leid gethan habe, töten und essen wollten. Die Indianer versprachen, ihn am Leben zu lassen, wenn das Sterben aufhören würde, und wirklich verschwand durch ein wunderbares Geschick die Seuche ebenso schnell, als

sie gekommen war. Von diesem Tage an galt Staden bei dem ganzen Stamme als ein großer Zauberer, und man folgte allenthalben seinen Ratschlägen.

Unterdessen hatten die Portugiesen wiederholt vergebliche Versuche unternommen, ihren gefangenen Büchsenmeister zu befreien. Staden selbst begab sich eines Tages auf die Flucht, wurde aber von den Indianern bald wieder eingeholt und zurückgebracht. Kurz darauf rüsteten sie sich zum Kriege, um die kleine Festung Brikioka durch einen Überfall zu erobern. Ihr Gefangener mußte an dem Zuge teilnehmen. „Sie waren 38 nachen starck vnd jeder nache mit 18 Mann oder weniger besetzt.“ Sie lieferten den Portugiesen und den mit diesen verbündeten Tuppin Ikin ein glückliches Treffen, schlugen etliche Feinde nieder und verzehrten die Gefallenen. Als sie mit ihrem deutschen Zauberer wieder in dem heimatlichen Dorfe angelangt waren, landete abermals ein französisches Schiff, dessen Befehlshaber unsern Staden aus Mitleid „vmb fünff ducaten werdt in Messern, Exten, Spiegeln vnd Kemmen“ den Wilden abkaufte. „Anno Domini 1554 den letzten Octobris giengen wir in dem Havingen Rio de Jenero zu siegel vnd fuhren wieder nach Frankreich, darnach vngeferlich den 20. tag Februarii des Jars 55 kamen wir im Königreich von Franckreich an, bei einem Stedtlein Honflor (Honfleur) genant, ligt in Normandi. Ich nam meinen abscheid, zohe von Honflor auff Depen (Dieppe), von Depen fuhr ich mit einem schiff gen Lunden (London) in Engellandt, da war ich etliche tage, darnach fuhr ich von Lunden in Seelandt, von Seelandt gen Andorff. So hat mir der Allmechtige Gott, dem all ding möglich ist, inns Vatterland wider geholffen, im sey ewig lob, Amen.“ Mit diesen Worten schließt die Reisebeschreibung Stadens.

Zur weiteren Belehrung des Lesers fügte er als Anhang noch in 36 Kapiteln eine Reihe schätzbarer Beobachtungen über die brasilianischen Naturvölker hinzu. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen versucht er zunächst das Land Brasilien zu beschreiben. „Es ist ein großes Landt, hat viele geschlecht Wilder leut, dieselbigen haben viele verenderung der spraach, sein rodtbrauner farbe am leibe, der Sonnen halben, welche sie so verbrennet, ein gerades volck, listig zu aller bösheit, sehr geneigt, ire feinde zu verfolgen vnd zu essen. . . Es hat ein gebirge, reychet auff drey meyl nahe bey dem Meer, strecket sich die lenge an dem Meer hin, vollkomlich 204 meil vnd in der höhe 29 gradus. Hinder dem berge ist gleich landt. Es schwimmen viel schöner wasserflüß zwischen dem berge herauf, hat viel wilds, vnd in dem berg haltet sich ein art Wilder leut.“ In den folgenden Abschnitten schildert Staden Lebensweise und Sitten der Tuppin Inba. Da es zu weit führen würde, den Inhalt dieser Kapitel eingehend zu würdigen, so möge es hier genügen, einige Überschriften anzugeben: 4. Wie sie ire wonungen haben. — 5. Wie sie fewer machen. — 6. Warin sie schlaffen. — 7. Wie

geschickt sie sein, wilde thierer vnd fische zu schiessen mit pfeilen. — 8. Was gestalt die leut haben. — 10. Was ir brodt ist, wie ire fruchte heysen, wie sie es pflantzen vnd machen, das man sein geniessen kann. — 11. Wie sie ire speis gar machen. — 12. Was für regiment vnd ordnung sie haben mit der Obrigkeit vnd rechten. — 13. Wie sie ire düppen vnd gefels backen, die sie brauchen. — 14. Wie sie ire gedrencke machen, daran sie sich truncken trincken, vnd wie sie sich halten mit dem trincken. — 15. Was der Männer zierde ist, vnd wie sie sich vermalen, vnd was ire namen sein. — 16. Was der weiber zierath ist. — 17. Wie sie den kindlein den ersten namen geben. — 18. Wie viele weiber einer hat, vnd wie er sich mit inen helt. — 19. Wie sie sich verloben. — 20. Was ire güter sein. — 21. Was ir gröseste ehr ist. — 22. Waran sie glauben. — 23. Warinnen sie auff dem wasser faren. — 25. Warumb ein feind den andern esse. — 26. Wie sie ire anschlege machen, wann sie wöllen in irer feindte landt zu krieg ziehen. — 27. Was ir kriegsrüstung ist. — 28. Mit was Ceremonien sie ire feinde tödten vnd essen. — 29. Bericht etlicher Thier im Lande. — 31. Von einer art wurmlin, wie kleine flöhe. — 32. Von einer art fledermeusen des landes, wie sie die leut des nachts im schlaff in die zehen der füsse vnd in die stirne beyssen. — 33. Von Binen oder Imen des landes. — 34. Von den Vögeln des landes. — 35. Bericht etlicher beume des landes. — 36. Wie die Baumwolle wechset vnd der Prasilianische pfeffer, auch etliche andere wurtzeln mehr, welche die Wilden pflantzen zu essen.

Mit diesen wertvollen Mittheilungen hat sich Staden einen dauernden Namen in der Geschichte der Geographie, namentlich der Völkerkunde, erworben. Es ist nur zu bedauern, daß wir ähnliche Aufzeichnungen von keinem der übrigen Deutschen kennen, die während des 16. Jahrhunderts Brasilien besuchten. Weder Peter Rössel noch Heliodorus Hesse scheinen eine Beschreibung ihrer Erlebnisse hinterlassen zu haben. Ebenso wenig finden sich Spuren eines Reiseberichts von dem Nürnberger Kaufmann Sebastian Ägidius Arnold¹, der nach einem 26jährigen Aufenthalte in Südamerika 1608 in seiner Vaterstadt starb, oder von dem sonst unbekannten Johann Georg Oldenburg², der nach einer wohlverbürgten Nachricht mehrere Jahre unter den Wilden Brasiliens lebte.

¹ Roth, Gesch. des Nürnbergischen Handels, Lpz. 1800, I 307, II 36.

² Handelsmann, Gesch. v. Brasilien, Berl. 1860, IV 304.

II. Deutsche Soldaten in Afrika.

Um dieselbe Zeit, als deutsche Abenteurer als Begleiter oder Nachfolger der fremden Conquistadoren die Länder Südamerikas durchzogen, setzten im Abendlande Tausende von deutschen Landsknechten ihr Leben ein, um unter den Fahnen des Hauses Habsburg gegen Türken und Barbaresken zu streiten. Viele von ihnen blieben auf dem Schlachtfelde, andere gerieten in die Gefangenschaft der Ungläubigen, der Rest kehrte nach der Heimat zurück. Aber nur sehr wenige haben ihre Erlebnisse in der Fremde beschrieben. Manche derartige Aufzeichnungen mögen noch hier und da verborgen sein, kaum einige aber sind bisher bekannt geworden und sollen trotz ihrer Dürftigkeit hier näher betrachtet werden.

Seitdem Chaireddin Barbarossa 1535 Tunis erobert und zum Ausgangspunkte seiner kriegesischen Unternehmungen erwählt hatte, beunruhigte er von hier aus unaufhörlich die Küsten Spaniens, Italiens und der Inseln des westlichen Mittelmeers durch Überfälle und Raubzüge. Da an Kaiser Karl V. fortwährend Klagen über die Gewaltthaten des Korsaren gelangten, entschloß er sich endlich, den gefährlichen Feind der Christenheit in seinem eigenen Lande anzugreifen. Unter den 31 000 Kriegern, welche nach Nordafrika in den Kampf zogen, befanden sich neben Italienern, Spaniern und Portugiesen auch 7000 deutsche Landsknechte, welche Graf Maximilian von Eberstein über die Alpen geführt hatte. Das christliche Heer ging unter Karls persönlicher Führung am 14. Juni 1535 in Cagliari unter Segel, landete bei Goletta, erstürmte diese Burg und schlug die heranziehenden Anhänger Chaireddins in die Flucht. Darauf gewann es durch eine kühne That der eingeschlossenen Christensklaven die Festung Tunis, plünderte und zerstörte sie, befreite Tausende von Gefangenen und kehrte dann siegesfroh nach Sizilien zurück.

Bei der allgemeinen Teilnahme, welche dieser Zug gegen Tunis im ganzen Abendlande fand, ist es erklärlich, daß nicht nur in Italien, Spanien und Frankreich, sondern auch in Deutschland noch im Jahre 1535 zahlreiche, zum Teil von Augenzeugen

verfaßte oder aus den amtlichen Depeschen der kaiserlichen Kanzlei zusammengestellte Berichte über die Kriegssereignisse im Druck erschienen¹. Die deutschen Schriften dieser Art² sind meist dünne Quartheftchen von wenigen Seiten, die den üblichen Titel „Newe Zeitung“ tragen. Manche von ihnen sind offenbar Übersetzungen ausländischer Druckwerke, andere mögen wohl den Inhalt der offiziellen Kriegsberichte der kaiserlichen Sekretäre wiedergeben, einige erwecken aber auch den Eindruck, als ob sie Briefen entstammten, welche deutsche Söldner nach der Heimat gesandt haben.

¹ Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter der Ref., Lpz. 1873, VI 64—66. — Voigt, Die Geschichtschreibung über den Zug Karls V. gegen Tunis (Abh. der phil.-hist. Klasse der K. Sächs. Ges. d. W. VI, Lpz. 1874, S. 161—244.

² 1. Neue Zeitung von kayserlicher Maiestat Kriegsrüstung wider den Barbarossa gegen der Stadt Thunis in Affrica, Nürnberg. 1535¹, 4 (P. 315, TC. 225). — Nürnberg. 1535², 4 (TC. 226). — O. O. 1535, 4 (Weller, Die ersten deutschen Zeitungen, Tüb. 1872, 84). — 2. Aufzug etlicher Meilendischen vnd Genuesischen frischer schreiben der kays. vnd christlichen Armada Anzug vnd Kriegsrüstung in Africa betreffend. O. O. 1535, 4 (P. 320, TC. 229). — 3. Summari etlicher schreiben aufs Barzelona, Meyland, Genua, Neapls, Barri vnd Monopoli, Kayserl. Maiestat vnd derselben groß gewaltigen Armata vnd kriegsrüstung wider die vnglaubigen. O. O. 1535, 4 (Dresden). — 4. Romischer Keys. Maiestat eroberung des Gschlos Goleta. O. O. u. J. 4. (Dresden). — 5. Romischer kay. Maj. cristenlichste Kriegsrüstung wider die Vnglaubigen. Zug aufs Hispania vnd Sardinien, Ankunft in Africa vnd Eroberung des Ports zu Tunisi. O. O. 1535, 4 (P. 320, TC. 227, Voigt 223). — Dresden 1535, 4 (Dresden). — 6. Warhafftige neue Zeitung des keys. Sigs zu Goletta vnd Thunis geschehen. O. O. 1535, 4 (P. 319, TC. 220, Weller, Zeitungen 85). — 7. Verteutscht schreiben von kay. Maj. wunderbarer Eroberung der königlichen Stadt Thunis in Africa. Nürnberg. 1535, 4 (P. 316, TC. 228). — 8. Sendtbrief so die R. K. vnd H. Maj. jhres erlangten Sygs gegen dem Barbarossa im Königreich Thunis, aufs Africa zugeschrieben hat. O. O. 1535, 4 (P. 317, TC. 323). — Dresden 1535, 4 (Dresden). — 9. Kays. Maj. Eroberung des Königreichs Thunisi, Nürnberg. 1535, 2 (TC. 219). — Nürnberg. 1535, 4 (Dresden). — Breslaw 1535, 4 (Dresden). — Dresden 1535, 4 (Dresden). — 10. Neue Zeyttung, wie die Römisch Kays. Mayestat, vnser Allergnedigster Herr, von Thunis aufs Africa herzogen ist (P. 331, TC. 243). — 11. Kurtze Verzeichniß wie Kayser Karl der V. dem König von Tunis, so von dem Barbarossen vertrieben, mit Kriegsrüstung zu Hülfe kompt vnd was sich zugetragen. O. O. 1535, 2 (TC. 218). — 12. Warhafftige Neue zeytung des Kaiserlichen Sigs zu Thunis geschehen, Dresden 1535, 4 (Dresden). — 13. Vertrags-Artikel Röm. Kay. Maj. vnd des restituirten Königs von Tunisi. O. O. 1535, 4 (P. 321, TC. 222). — 14. Das ist der erst Kriegszug vnd warhafftige Geschicht, so auf dem barbareyschen vnd keyserl. Zug gehandelt vnd geschehen ist, Nürnberg. 1536, 4 (P. 328, TC. 221). — 15. Neue zeitung, von der Romischen Kaiserlichen Maiestat zug vnd eroberung des Kunigreichs Thunis anders Cartago. O. O. 1535, 4 (Voigt 223, Weller Z. 86³). — O. O. u. J. (1535), 4. (Weller Z. 86¹). — O. O. u. J. (1535) 4 (Weller Z. 86²). — Newzeitung. Kaiserlicher Maiestat eroberung des Königreichs Thunisi, wie die vergangener tag von Rohm, Neapls vnd Venedig, gen Augspurg gelangt hat. Vnd von Genua den 12. Augusti hieher geschriben ist. Dresden o. J. (1535), 4 (Weller Z. 87).

Als Karl V. nach der Einnahme von Tunis nach Italien zurückgekehrt war, gedachte er im nächsten Frühling die Korsaren durch die Eroberung Algiers und der übrigen festen Plätze, die sich noch in ihren Händen befanden, vollends unschädlich zu machen. Leider wurde die Ausführung dieses Planes durch die Ereignisse der folgenden Jahre vereitelt. Erst 1541 konnte er sich gegen Chaireddins Nachfolger Hassan Aga wenden, der von Algier aus durch seine Raubzüge die nördlichen Küstenländer des Mittelmeers mit Schrecken erfüllte. Im Spätsommer dieses Jahres segelte der Kaiser mit 23 000 spanischen, italienischen und deutschen Söldnern von Italien aus nach Algier hinüber. Aber der Ausgang des Unternehmens entsprach nicht den gehegten Erwartungen. Die Schiffe wurden durch die schweren Herbststürme stark beschädigt, das Heer zog ohne genügende Nahrung einige Tage an der Küste hin und mußte endlich nach bedeutenden Verlusten durch die Angriffe der leichten maurischen Reiterei unverrichteter Dinge auf den Resten der Flotte nach Spanien zurückkehren. Auch über diesen Zug haben sich einige Berichte deutscher Augenzeugen erhalten¹, nämlich außer einer deutschen Zeitung² die Reisebeschreibung des sächsischen Adligen Christoph von Bernstein und ein gelehrtes Werk des Nikolaus Mameranus.

1. Christoph von Bernstein.

Hans Christoph von Bernstein, auch Bärenstein genannt, war geboren 1522. Er segelte mit einem Fähnlein deutscher Landsknechte, das unter dem Befehle des kaiserlichen Obersten Georg von Regensburg stand, 1541 nach Algier³, nahm später am Schmalkaldischen Kriege teil und starb 1580. Unter seinem schriftlichen Nachlaß, der gegenwärtig in der Bibliothek zu Weimar aufbewahrt wird, befindet sich eine „Beschreibung der reise, die Hans Christoff von Bernstein zum Borten in Afrikam bis vor die stadt Algeri vber Meer volbracht, wie er dieselbige selbst verzeichnet“⁴. Dieser Bericht, welcher den Leser von Regensburg aus bis Algier und wieder zurück führt, scheint erst lange Jahre nach den darin geschilderten Ereignissen verfaßt zu sein und läßt deshalb an vielen Stellen die wünschenswerte Klarheit und Zuverlässigkeit vermissen. Immerhin aber kann er

¹ Schomburgk, Die Geschichtschreibung über den Zug Karls V. gegen Algier 1541, Lpz. 1875.

² Wharhaftig vnd gewisse neue Zeitung wie die Romisch kay. Maiestat auf den 20. Octobris des 41. Jahres mit einer trefflichen Armada die Stat Algiero zu erobern daselbst ankommen. O. O. 1541, 4 (P. 334, TC. 273). — O. O. u. J. (1541), 4 (Weller Z. 136).

³ Dibelius u. Lechler, Beiträge z. sächs. Kirchengesch., Heft 2, Lpz. 1883, S. 221. — Schomburgk S. 33–35.

⁴ Gedruckt bei Bülow, Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen, Lpz. 1864, VII 1–39.

als ein schätzbarer Beitrag zur Kenntniss jenes kriegerischen Unternehmens bezeichnet werden. Er beginnt mit den Worten: „Im 1541. Jar bin ich Hans Christoffel von Bernstein aus dem Preussischen Hofe gezogen auf den Reichstag gen Regensburg. Dieweil aber dasselbige Jar Keiser Karl der funffte, hochlöblichster gedechtniss, durch Herrn Georgen von Regensburg, S. K. May. Obersten, ein Regiment Landsknechte zu Regensburg versamlen vnd durch Italien gegen Allespecie (Spezia) ans mer furen liess, bin ich vnter Herr Georgen von Regensburgs Regiment mit dem Keiser durch Italien vnd förder auff die Schiffe gesessen vnd in Barbarey geschiffet.“ Acht Tage vor Michaelis fuhr das Heer von Spezia ab. „Von do seindt wir geschiffet vor die Stadt Algieri in Barbarey, die ein sehr fester Port ist zu Wasser vnd Lande, mit einem beschlossenen Hafen vnd zur Zeit mit Juden vnd Turcken besetzt gewesen. Als wir von den Schiffen zu Lande eine gute deutzsche meil vber der Stadt treten wollen, sind vber 30 000 Personen, schwartze vnd weisse Mohren zu roßs vnd fußs an das Meer kommen, vns zu wehren auffß Land zu treten. Es hat aber Herr Andre Doria das große geschütz von den galeen vnter sie gehen lassen, sind die Feinde auff das gebirge geflohen. Mitler weile ist der Keiser mit dem Kriegsvolck von den schiffen auffß Land getreten, vnd das ist gewesen vngeferlich 8 tage nach Martinj. Am dritten tage, nachdem wir abgestanden, seind wir mit allem Hauffen vor die Stadt gerucket, das geschütz aber vnd die prouiant ist alles auff den schiffen gewesen. Aber an dem tage zu nacht vngefehr vmb mitternacht ist ein solches grausames gewitter mit Donner, Hagel vnd großem Winde vnd Regen kommen, hat die gantze nacht vnd den folgenden tag gewehret, hat die Schiffe im mehre loßs gerissen, wider einander gejaget, erseufft, zubrochen vnd zurissen, das den tag die großen schiffe vnd galeen mehr denn halb ans Land gelauffen, vntergangen vnd wund worden sein. Vnd in diesem winde ist des Keisers galee mit allen seinen Kleinodien vnd gelde vntergangen. Als die feinde diesen vnrat vnd schaden gemerckt, sein sie gegen der Morgenwache aus der Stat in zweyen Hauffen gefallen, der eine Hauffen auff die Deutschen vnd Spanier, die haben den Feinden widerstanden mit Gottes Hulffe vnd dieselbigen hinter sich getrieben, der ander Hauff auff die Italiener, die sind vor den Feinden geflohen, vnd da Gott aus sonderlichen gnaden nicht behutet, so were der Keiser in seinem gezelt erwurget oder gefangen worden. Es hat aber Hauptmann George Duchses von München dieselbige nacht zwischen des Keisers zelt vnd der Welschen Leger gewacht, derselbige hat mit seinen deutschen Knechten die Feinde aufgehalten, die Welschen wiederumb in Stand bracht. Bis der Keiser auffkommen ist, hat man mit Gottes Hulffe die Feinde zuruck in die Stadt gejaget. . . Do der Keiser erfahren, wie es mit den Schiffen zustehet, ist er mit allem Hauffen wieder von Algieri abgezogen. Im abziehen sein wir

nach der zerstörten Stadt Carthago gezogen. Hier haben wir vil vnzifers in den zubrochenen mauern funden, haben bis in den neunden tag kein Brot noch speise gehabt. Am 9. tage hat man auff ein fenlein knecht ein Pferd geschlachtet, vnd der Keiser hat von seinem eigenen Pferde, einem vahlen Gemeter (spanischen Hengst), den er zu Regenspurg auch dem Reichstage geritten, die nachtbraten gelsen vnd schildkröten. Am 11. tage hat der Keiser die gesunden Schiffe von Algieri nach Carthago in denselbigen hafen, der denn feste vnd lustig ist, furen lassen, sein noch 80 nafeln vnd 40 galeen, die vberig blieben, vorhanden gewesen, hat der Keiser zum ersten vns Deutschen auff die nafeln setzen lassen, darnach ist der Keiser auff die galeen mit den Spaniern gesessen, die Italiener sind zuletzt auffgesessen, vnd die schiffe, welche wund vnd nicht fortkommen können, hat der Keiser lassen mit Feuer verbrennen. Im aufsitzen ist der Deutschen wachmeister, Brendel genant, ein Schwabe, von den Feinden gefangen worden. Im heruberschiffen haben wir grausamen wind vnd gefahr vberstanden, sind die schiffe durch den wind von einander geschlagen worden, das ein schiff an dem, das ander an einem andern orte ankommen ist. Ich bin gewesen auff des Obersten schiffe, mit dem sein wir kommen erstlich nicht weit von der Galliot (Goletta) vnd an das Königreich Tunis, darnach in die Insel Maiorica, von do aus hat vns der Wind geschlagen in die Insel Minorica, von do sein wir kommen fast an die Insel Sardinien, von do an nicht weit vom Königreich Hispanien, von do wider heruber nach dem Königreich Sicilien, von do an bis fast gar an die Stadt Marsilica, alda haben wir Turckische galeen gefunden, von do an nicht weit von Nissa vnd Villa Franca vnd sein also lang vmbher gefaren, bis vns vnser Herr Gott 14 tage vor Weihnachten wiederumb in den hafen Allespecie, da wir auch auffgesessen, mit vnserm schiffe gebracht hat. Von do an seind wir ein jeglicher am besten er kundt nach Lande gezogen. Siegemund von Miltitz, Matern von Bernstein, mein Vetter, Ich vnd ein guter redlicher Landsknecht, Georg Bock genant, sein von Spezie auff dem wasser bis gen Genua gefaren, aldahin am Christtage kommen, daselbst die gelegenheit gesehen vnd von Genua auff eselen durch das Welsche vnd hohe ferliche gebirge gezogen auff Sophoy (Savoyen), von do in die Stadt Meiland, alda ein tag oder etzliche stille gelegen, ein wenig zu Krefft kommen, das schlos inwendig besichtiget.“ Von hier aus zog er über Brescia, Pescara und durch die Veroneser Klause nach Tirol, dann „von Kopfstein durch das Land zu Beyern herauß auff Landshut vnd auff Regenspurg, das ich die erste woche in der Fastne wiederumb zu Herr Haubold von Breitenbach, Thumherrn zu Augspurg vnd Regenspurg, meiner Mutter bruder, kommen bin. Gottlob.“

2. Nikolaus Mameranus.

Nikolaus Mameranus¹, dessen Familienname unbekannt ist, stammte aus dem Dorfe Mamer bei Luxemburg. Er eignete sich in seiner Jugend eine umfassende gelehrte Bildung an, kam dann an den kaiserlichen Hof, beteiligte sich 1541 an dem Zuge Karls V. nach Algier und setzte sich wenige Jahre später den Gefahren des Schmalkaldischen Krieges aus. 1552 ließ er sich in Augsburg nieder, erregte aber bald durch seinen katholischen Eifer das Mißtrauen der Bürgerschaft. Er verließ deshalb die Stadt und verschwindet seitdem spurlos aus der Geschichte. Von seinen zahlreichen Schriften ist namentlich ein Itinerar Karl V. zu erwähnen. Auch machte er sich durch die Neuherausgabe älterer Geschichtswerke verdient. So veranstaltete er beispielsweise einen Wiederabdruck² der *Electio et coronatio Caroli V.* des Georg Sabinus. Diesem Buche fügte er als Anhang unter der Überschrift *D. Caroli V. Imperatoris praecipuorum gestorum brevis ac perstricta in paucula verba relatio* eine kurze Übersicht der Thaten des Kaisers nebst einer Schilderung des Zuges nach Algier bei. Zugleich berichtet er, daß er diesen Zug teilweise schon früher einmal in einem Gedichte beschrieben habe. Der Bericht ist nicht frei von Irrtümern und übertriebener Verherrlichung Karls, aber ausgezeichnet durch glänzende Darstellung und anziehend durch ausführliche Erzählung persönlicher Erlebnisse³.

3. Thomas Holtzhaimer.

Bekanntlich war es Karl V. nicht gelungen, durch seine Züge nach Tunis und Algier das Seeräuberuhwesen im Mittelmeere auf die Dauer zu unterdrücken. Da die Beutefahrten der nordafrikanischen Korsaren auch fernerhin die Südküsten des christlichen Abendlandes in Schrecken versetzten, fuhren auf Befehl des Kaisers im Jahre 1550 Andrea Doria und Don Garcia de Toledo, ein Sohn des spanischen Vicekönigs von Neapel, vor die Stadt Mahedia oder Afrika, welche den Hauptstützpunkt der Räuber am Westufer der kleinen Syrte bildete, eroberten sie und umgaben sie mit neuen Festungswerken⁴. Ob sich an diesem Zuge deutsche Söldner beteiligten, ist ungewiß. Jedenfalls rührt der einzige gleichzeitige deutsche Bericht über das Unternehmen

¹ Schomburgk S. 35—38. — Voigt, Die Geschichtschreibung über den Schmalk. Krieg (Abh. der phil.-hist. Klasse der K. Sächs. Ges. d. W. VI. Lpz. 1874, S. 629—648).

² Col. 1550, 8.

³ Abdruck bei Schardius, *Historicum opus* in IV tomos divisum, Basil. 1574, II 1844—1847.

⁴ Rachel, Die Geschichtschreibung über den Krieg Karls V. gegen die Stadt Mahedia oder Afrika, Dresden 1879.

nicht von einem deutschen Augenzeugen her, sondern ist die Übersetzung eines italienischen Briefes¹. Der Gewinn dieses Zuges war durchaus unbedeutend. Karl V. gab schon 1554 die Burg Mahedia wieder auf, da der Besitz viel kostete, aber nichts einbrachte. Er ließ die neu erbauten Mauern sprengen und zog die Besatzung zurück.

Gleich ergebnislos verlief eine von Johann la Valette, dem berühmten Großmeister des Malteserordens im Jahre 1559 unternommene Fahrt nach Tripolis. Auf einem seiner Schiffe befand sich ein deutscher Landsknecht, Thomas Holtzhaimer, über dessen Leben weiter nichts bekannt ist, als daß er unter Karl V. in Ungarn und Afrika gekämpft hatte und sich später als Bürger zu Augsburg niederließ². Er hat in seinen alten Tagen, etwa ums Jahr 1570, seine Erlebnisse auf dem Zuge gegen Tripolis beschrieben. Das Werk leidet sehr an Unklarheit und Weit-schweifigkeit und läßt erkennen, daß sein Verfasser ein durchaus ungebildeter Mann war. Es ist in mehreren Handschriften erhalten³ und bisher ungedruckt. Es beginnt mit den Worten: „Im 1558. Jhar ist einn christlicher zug gehandelt worden, Tripolis zu vberziehenn, vnnd im 1559. ist der zug angangenn.“ Das christliche Heer bestand aus Spaniern, Italienern, Franzosen und mehreren Fähnlein deutscher Landsknechte unter dem Obersten Stefan Leipolt von Innsbruck und den Hauptleuten Ambrosius Stetner von Rottenburg, Franz von Casal, Borkenbrunner und Hans Dast. Es versammelte sich in Messina, zog dann nach Syracus und segelte von hier aus am Weihnachtstage 1558 nach Malta. Als die Truppen weder Geld noch Nahrung erhielten, erregten sie einen Aufstand, der nur dadurch gestillt wurde, daß man sie auf die zu erwartende reiche Beute vertröstete. Durch Seuchen stark gelichtet, landeten sie nach heftigen Kämpfen an der Küste von Tripolitaniern und erblickten hier mit Erstaunen „Mohren“ und „Daddelbeume“, litten aber auch furchtbar an völligem Wassermangel. Endlich gelang es ihnen, einen Brunnen zu entdecken. Als sie sich in dessen Nähe gelagert hatten, wurden sie von den Mauren überfallen. Es kam zu einem Gefecht, in dem die Christen glänzend siegten. Sie verfolgten die Feinde bis vor die Thore der Stadt Tripolis und nahmen diese nach kurzer Belagerung ein. Dragut, der Führer der Ungläubigen, mußte sich durch einen Vertrag verpflichten, in Zu-

¹ Neue Zeitung von der Eröberung der Stadt Affrika, Erfurt 1550, 4.

² Er scheint einer alten Augsburger Familie anzugehören. Ein Cuntz Holtzhammer kommt in einer Urkunde vom 12. März 1379 vor (Meyer, Urkb. der Stadt Augsburg, A. 1874—1878, II 203), ein Hans Holzhaimer 1406 als Stadtrichter in München (Hegel, Die Chroniken der deutschen Städte, Lpz. 1878, XV 565), 1416 dagegen als Bürger von Augsburg (Hegel V 349, A. 2).

³ Dresden Cod. H. 182. — Wien Cod. 8911. — Hierher gehört auch Cgm. 1283: Historie des im Jahre 1559 von den Malteserrittern mit italienischen, spanischen und deutschen Truppen gegen Tripolis unternommenen unglücklichen Zuges.

kunft Frieden zu halten und dem König von Spanien jährlich 6000 Dukaten Tribut zu zahlen. Als er aber kurz darauf die Nachricht von der Annäherung einer türkischen Flotte erhielt, brach er sein Wort, zerstörte mit Hilfe der gelandeten Türken die Schiffe der sorglosen Christen und schloß diese auf einer Küsteninsel in den Ruinen eines altrömischen Kastells ein. Nach vielen vergeblichen Ausfällen mußten sie sich infolge völliger Erschöpfung ergeben und wurden als Sklaven auf die türkischen Schiffe geführt, die sie nach Konstantinopel brachten. Hier wurden sie unter den Augen des Sultans, der von seinem „Serallio“ aus zusah, ausgeschifft und ins Gefängnis gelegt. Was Holtzhaimer während seiner Sklavenzeit erlebte und wie er wieder nach Hause gelangte, verschweigt er. Sein Bericht schließt bei der Beschreibung seiner Ankunft in Konstantinopel mit den Worten: „Also hatt vnser vnglückhafftiger zug einn endt genommen vnd sindt auff diesenn zug mehr als die 25 tausent mann schieffleuth vnnd allerley volck vmbkommen vnnd gefangen wordenn.“ Nach der Erzählung von dem verunglückten Kriegszug folgt noch eine eingehende, aber unklare Beschreibung der Küsteninsel Schelues, auf welcher der letzte Kampf und die Gefangennahme der Christen stattfand.

4. Nikolaus Schmid.

Im Jahre 1578 fiel König Sebastian von Portugal im Kampfe mit den marokkanischen Mauren. Nach mancherlei Zwischenfällen wurde sein Land durch Philipp II. von Spanien mit Hilfe deutscher Söldner in Besitz genommen. Einer dieser Landsknechte hat den Krieg in Afrika und die Eroberung Portugals in deutschen Reimen beschrieben. Seine Handschrift befindet sich auf der Münchener Bibliothek¹ und ist bisher noch nicht herausgegeben. Sie trägt den Titel: „Beschreibung des Portugalesischen Khriegs vnd desselben Vrsprung, In Reimen verfaßt, darinnen auffs khürtzest begriffen, was bis auf den 24. Octobris Anno 1582 hierinnen Allerseits gehandelt, für geloffen vnnd verrichtet worden . . . Durch Nicolaum Schmid von Regenspurg, so von Auffrichtung des Hispanischen Regiments bis auf obgemelt Datum bey diser Khriegshandlung selbs Persönlich gewesen, jetzt das Erste mal von Portugal herauß in sein Vatterlandt gebracht, mit angeheffter verzeichnus seiner Raise von Lisabona bis gen Regenspurg.“

Die Dichtung beginnt mit der Schilderung des Feldzugs nach Afrika:

„Als man zehlt Tausent Funffhundert Jar
Im 28. das ist war,
In Affrica drei Khünigreich,
Die auch Brüeder warn zugleich,

¹ Cgm. 3008, vom Jahre 1582.

Wurden vnainig vmb die Ehr,
 Ain Jeder gerne Khönig wer . .
 Seriff der rechte Khönig hiefs,
 Das Khönigreich sein war gewifs,
 Sein Widersacher hiefs Asamoluck,
 Braucht gegen Im vil falscher stuck.
 Vil verlaugnete Christen Er bei Im hielt,
 Mit denen zog Er In das Feldt,
 Verjagt den Seriff wol aufs dem Landt,
 Nach Portugal Er sich baldt wandt,
 Vom Khönig von Portugal Er sucht
 Beystandt vnd hülff, nam sein Zuflucht,
 Sagt Im zue etlich Sted Im Landt,
 In Affrica ist wol bekhandt . .,
 Wo er Im hülff In diser not
 Vnd In setzt wider an sein Statt.
 Der Khönig in Portugal das vernam,
 Sebastian von hohem Stam . .
 Ein schöner Jüngling wolgestalt,
 24 Jar, die war Er alt,
 Da Er vernam des Seriffen not,
 Hielt fluchs darauf weifsheit vnd Rath,
 Wol mit den Herrn in seinem Landt.
 Macht Er die sachen baldt bekhandt . .
 Sie wolten helffen mit gewalt,
 Darauff der Khönig sich rüst baldt,
 Ain gewaltig Armada richt Er auff,
 Vnd all sein Khriegsvolckh setzt Er drauf,
 Sehr wohl gerüst mit Profiandt,
 Schifft vber Mör vnd Eilt zu Landt
 Die Portugaleser Er mit sich nam,
 Der maiste thail nicht wider kham,
 Darzue ein Teutsches Regiment
 Wurden geführt ans selbig Endt . .
 Nicht weit von Taschar (Tanger) es geschach,
 Ein grofse Schar der Feindt man sach.
 Der Asamoluckh mit grofser macht
 Begert zuthun mit freid ain schlacht.
 Khönig Sebastian fragt nicht nach,
 Den feind zu sehen war Im gach,
 Mit frischem muet wie ein Junger heldt
 Stelt Er sich mundter In dem feldt
 Mit seinen Khriegsvolckh mit gewalt,
 Der erst angriff gerieth Im baldt . .
 Difs hülff nit vil, bracht khainen nutz,
 Im hat gewonnen vil der Trutz,
 Sein Portugaleser erschrackhen baldt,
 Do sie sahen den grofsen gewalt,

Der Türckhen vnd Moren greilich geschrey,
 Da wolten Sy nit mer herbey,
 Alda zu fliehen disen Streit,
 Lieffen Iren Khönig Inn Laidt,
 Der da Jemerlich geschlagen Todt,
 Ein Teutsch regiment In grofser not,
 Welche bliben bestendiglich,
 Der Todt damals war Ir Sig . .
 Vil Tausent Christen wurden ermördt,
 Grofs clagen ward alda gehört . .
 Die Portugaleser vernamen baldt,
 Wie die sach damals war gestalt,
 Vnd wie Ir fürnemmen war aufs
 Vnd Ir Khönig nicht kham zu Haufs,
 Betrübten sich ein khlaine Zeit,
 Genommen wardt In da Ir freidt.
 Die Traurighait nam baldt ein Endt,
 Ein Rath, den hielten Sy behendt,
 Sy rannten hin vnd rannten her,
 Welcher hinfort Ir Khönig wer . .
 Ein Kardinal von Geistlichem Stam,
 Die Khöniglich Ehr muest nemen an.
 Don Hainricus war sein Nam,
 Geborn von Khöniglichem Stam.“

Dieser starb schon nach kurzer Zeit.

„Da Sy vernamen Hainricus Todt,
 Hielten Sie gar baldt wider Rath,
 Wen Sy hinfort wolten werffen auff
 Für Iren Khönig, mörckhet auff.
 Der Rath, der wardt gantz bald gemacht,
 Auff ainen hetten Sy grofs Acht,
 Ain Alte Geistliche Person,
 Don Anthoni war sein Nam.“

Dieser Anton war zwar der Sohn einer Jüdin, wurde aber doch gewählt.

Bei dieser Lage der Dinge begann der Fürst des mächtigen Nachbarreiches, sich in die inneren Angelegenheiten Portugals einzumischen.

„Der Khönig Philippus von Spannien weit,
 Der schrib In zue bey rechter Zeit.
 Er entbot In zue sein Khönigliche Ehr,
 Sy zu schützen war sein beger . .
 Die Portugaleser vernamens baldt,
 Dawider war gleich Jung vnd Alt.
 Ehe Sy sich wolten an In ergeben,
 Ehr woltens wagen Leib vnd Leben.
 Ir mainung schriben Sy behendt
 Dem Khönig In Hispanien In sein Hendt.

Ir Stett vnd Pafs besetztens all,
 Guet wacht auff Perg vnd tieffe thal,
 Zum streit Sy rüsten sich behendt
 Im ganzen Landt an allen Endt.“

Auf diese Kunde bereitete sich auch König Philipp zum Kriege und suchte vor allem deutsche Landsknechte anzuwerben.

„Vns Teutsche braucht man zu dem spil,
 Wiewol man von uns saget vil,
 Wann man vnser doch nicht entrathen khan,
 Wann man ein Khrieg wil fangen an.
 Ohn vns wirdt nichts gerichtet aufs,
 Wo wir nicht sein dobey Im Strauß
 Vnd helffen gewinnen Leut vnd Landt,
 In aller welt sein wir bekhandt . .
 Die halbsstarrigen wir straffen frey,
 Wer nicht wil zu dem Creutz herbey,
 Das schwert wir haben vnd das gricht,
 Durch vns vil sachen werden gschlicht,
 Philippus Begert vns abermahl,
 Dem wir gedient so manches mahl.
 Wir sollen im helffen in dem streit,
 Willig darzue sein wir bereidt.
 Im römischen Reich an allem Orth
 Wurd die Trumel gar hell gehorth,
 16 Fenlein knechte nam man an,
 Darunter mancher stoltzer Mann.“

Auch Schmid liefs sich anwerben und fuhr mit seinen Gefährten von Genua nach Spanien über.

„Difs geschach im 79. Jar
 Im Januario vnd das ist war,
 Wurden bald Fendleins weiß markhiert,
 Auff die Nauen wurden wir gefüert,
 Gar Eng vnd Tückh vberain,
 Es mocht Erbarmen ainen Stain,
 Das man sich nit wol rüren khundt,
 Alda wir wahren noch frisch vnd gesundt,
 Aber es wehret nit sehr lang,
 Von wegen grossen gschmackhs vnd stanckh
 Erkranckht das volckh vnd sturb dahin,
 Wie Ir letztlich solt werden Inn.“

Nach sehr stürmischer Fahrt landete die Flotte im Hafen von Calles (Cadiz). Hier wurden die Truppen ausgeschifft, worauf sie über Corofs (Xerez) und Sibillia (Sevilla) nach Wadachofs (Badajoz) marschierten. Hier wurden sie dem König vorgestellt und dem Oberbefehl des Herzogs von Alba übergeben. Das Heer belagerte und eroberte zunächst mehrere portugiesische Grenzstädte und zog dann vor Lissabon.

„Gar trewlich hulff die Teutsche nation,
Im khampf alzeit zufferst dran.“

Bei der Belagerung der Hauptstadt zeichneten sich unter den Deutschen namentlich die Hauptleute Christoph Tanner, Siegmund Steghammer, Wolf Botsch, Georg Rifs und Hans Wild aus. Ihnen hauptsächlich verdankte es König Philipp, daß sich die Eingeschlossenen nach mehreren verzweifelten Ausfällen ergeben mußten.

„Die Spannier Blinderten nach der That,
Wir Teutschen nur nach wein vnd brot,
Wie dann ist vnser alter brauch,
Dem Trinckhen fragen wir vleißig nach.“

Nach einer Erholungspause von 14 Tagen zog das Heer vor Setubia (Setubal) und verfolgte dann den geflohenen König Anton über Cumbia (Coimbra) und Ebora bis nach Praga (Braganza). Als die deutschen Knechte entlassen wurden, wanderte Schmid über Madrid und Saragossa nach dem Montserrat, „so ain Closter vnd wallfarth ist, auch alda 13 Ainsidl hat“. Von Barcelona aus folgte er der Küste bis Nizza, durchzog dann Savoyen und die Lombardei und kehrte schließlich über den Brenner nach Regensburg zurück.

5. Hans Breifsinger.

Unter den vielen tausend deutschen Landsknechten, welche dem Hause Habsburg in Ungarn gegen die Türken dienten, befand sich auch Hans Breifsinger. Seine Heimat ist ebenso unbekannt, wie sein Geburts- und Todesjahr. Er lebte lange Zeit in türkischer Gefangenschaft, ließ sich nach seiner Befreiung in Dresden nieder und verfaßte als Greis eine Schilderung seiner Leiden. In der Hoffnung auf eine Unterstützung widmete er das Werk dem Kurfürsten von Sachsen. Die noch vorhandene, bisher ungedruckte Urschrift des Verfassers¹ ist zwar voller Irrtümer, dazu barbarisch in Stil und Rechtschreibung, aber durch die treuherzige Art der Darstellung doch geeignet, Teilnahme zu erwecken. Sie beginnt mit einer kurzen Übersicht der Feldzüge, an denen sich Breifsinger beteiligte. „In den Namen Gottes des Almechtigen. Im 1568. zog ich das erste mal in das landt zue Hungern, dem Haus Osterreich zu dinen wegen Beschitzung des Christlichen Glaubens. Hab ich mich erlich vnd treilich für einen soldaten zue wasser vnd landt brauchen lassen 24 monat oder 2 jahr. Darnach im 1587. habe ich witerum dem Haus Osterreich zu Comorn in der Besatzung 6 Jahr lang gedient.“ Bei einem Ausfalle wurde er mit einigen Gefährten von den Türken gefangen. Sie führten ihn zunächst nach Ofen, dann auf einem

¹ Dresden Cod. F. 171c.

Donauschiffe nach Griechisch Weissenburg (Belgrad), endlich zu Lande über Sofia und Adrianopel nach der Hauptstadt. „Inn Connstandinopel musten wir abgehawene Christenkhopf inn des Tirckhischen Khaissers sall vmb eine Marmelsteinene Seill herumb her tragen. Da saß der Tirckhische Khaisser, Morat Soldan (Murad III.) genand, in einem gilden stuel.“ Nach dieser Vorstellung beim Sultan wurde Breißinger als Sklave verkauft und von seinen neuen Herren auf weite Handelsreisen mitgenommen. „Hab ich miessen große Tirckhische Herrn fiern, welliche mit kauffmanschaft gehandelt haben auf Schie (Chios), auf Rodus, in Assia, nach Schmirn (Smyrna), in Grecia, auf Allgeir (Kairo). Das schlos Allgeir in Egipto begreiff vmb sich als ein zimliche stadt, aber das holtz ist gar deir, ist auch nit weit zum Rotten möhre, wo das gelobte volckh dardurch gefüret ist worden, ist auch nicht weit inn Siria, Babilon vnd Marschillia (Marseille), aber auf Babilon kan man nicht wegen das wasser Nillus vnd giftige wirm, das so ein groser gestanckh daraus kumpt.“ Von Ägypten aus kam Breißinger nach Rhodus. Hier wurde er als Rudersklave auf einem Schiffe verwendet, das den Tribut der Insel nach Konstantinopel bringen sollte. „Als wir auf das hohe Möhr khamen, wolten zwen Herrn, ein Tirckhischer Pausch (Pascha) vnd sunst ein Ritter auf Roschi Castell hin faren vnd 6 gefangene Christen solten die zwen Herrn auf einem Renschiff hinfieren. Als sy aber auf das hohe möhr khamen, haben sy 3 Maltheser Gallien ersehen, vnd die Christen hahen sy gar woll khant, aber sich nichts merckhen lassen. Als aber die Tirckhen die schiff eben war namen vnd wolten fleisig zue schauen, erwischten die Christen den Tirckhischen Herrn ihre Sebel vnd hieben sy im Renschiff darnider vnd schifften den Malthesern zue mit guten windt.“ Sie wurden von ihren Glaubensgenossen freudig aufgenommen, berichteten ihnen, daß noch über 200 Christen auf dem türkischen Hauptschiff als Ruder knechte angeschmiedet wären und baten für diese um Hilfe. Die Malteser eroberten mit leichter Mühe das feindliche Schiff, „vnd in einer halben fürtel stund waren wir alle von Eysen ledig vnd schlugen den Tirckhen die Eysen an eben dermassen, wie sy vns gedon hatten. Da sprachen die Ritter von Malthau: Ihr lieben Christen vnd Kriegsleit, wir biten euch, wöllet vns die Gallein gen Malthau fiern, es ist besser, ihr ziechet vngeferlich bey 30 tag, als wan ihr eir Leben lang ziehen solt.“ Die Befreiten erreichten mit ihren Rettern glücklich Malta. „Als wir nun von den Herrn vnd Rittern zue Malthau abgefertigt wurden, haben wir beschlossen, vnser Reis nach Teitzschland als vnserm vatterland zue nemen. Wir khamen zuerst auff eine reiche vnd schene fruchtbare Insell Mefsinia genant, welliche in Sicilia ligt. Hart darbey ligt ein groser hocher bergh, wellicher tag vnd nacht, jahr und tag brinnet, der berg Etna genant, welliches man fir ein sunderlichs Mirrackhulum helt. Zue Mefsinia liesen vns die Herrn auf einem

schiff auf Neappollis fiern, eine gewaltige vorneme Stadt. Darnach zogen wir auf Rom, da vill wunderbarliche sachen zue sechen. Darnach zogen wir nach Florenz, hab auch schöne sachen da gesechen, bin auch nacher witer hinein gezogen vnd 3 Jar fir ein leibtrawanten gedint. Darnach zogen wir auf Mantua, darnach auf Verona vnd Triant. Darnach zog ich durch dz Etschlant vnd auf der Tonau witer auff Comorn in Vngern, vermeinte meine sachen zue finden, aber es war alles hinweck. Begab ich mich witer in dz lant zue Sachsen vnd bey meinen gnedigisten Churfürsten vnd Herrn Selliger Gedechnis in der hoch vnd weit berimbten vestung Dresten. Nun bin ich dz 17. Jar hie, vnd dieweil mich vor 6 Jaren der schlag in der linckhen seitten getroffen leider Gott erbarm es, das ich meines Herrn dinst nun nimmer verrichten khan, vnd mein armes weib ist in ihrem Haupt gar verwirt, hab ich so ein schwer Chreitz, das Gott erbarmen mecht, wer nur das Ellendt ansicht.“

Zum Schluß faßt Breifsinger noch einmal den Inhalt seines Soldatenlebens zusammen: „Hab mich 18 Jar witer den Erbfeindt brauchen lasen vnd sunsten auch in Itallia, Franckhreich vnd Niderlandt vnd bey der schlacht auf dem Möhr vnd bey der Einnehmung dz khinigreich Portugall vnd den baß in India, Tercera genandt. Hans Breifsinger, meines altersch etlich vnd 70 Jar.“

III. Deutsche Kaufleute in den Mittelmeerländern.

Während der Blütezeit der großen oberdeutschen und niederländischen Handelsstädte hielten sich viele deutsche Kaufleute in den Küstengebieten des Mittelmeeres auf. Teils wohnten sie dauernd als Faktoren der großen Handelshäuser von Augsburg und Antwerpen in den wichtigsten Hafenplätzen, namentlich in Venedig, Marseille, Barcelona, Konstantinopel, Tripolis und Alexandria, teils zogen sie als Reisende umher und verbanden mit dem Vertrieb der heimatlichen Erzeugnisse den Einkauf fremdländischer Waren. Wie es scheint, hat nur ein einziger von diesen deutschen Kaufleuten, Hans Ulrich Krafft von Dellmensingen, einen Bericht über seine Reisen hinterlassen.

Krafft¹, geboren den 25. März 1550, entstammte einer wohlhabenden Ulmer Patrizierfamilie, die noch heute zu Kempten im Algäu blüht. Sein Vater, damals Bürgermeister von Ulm, bestimmte ihn zum Kaufmann. Seine Lehrzeit verbrachte er im Dienste des Augsburger Handelshauses Hieronymus Imhof. Später begab er sich, um die französische und italienische Sprache zu erlernen, nach Lyon und Florenz. Hier erregten die Erzählungen weitgereister Landsleute in ihm den Wunsch, ferne Gegenden zu sehen. Er trat deshalb in den Dienst des Augsburger Hauses Melchior Manlich und Mitverwandte, das von Marseille aus mit 7 eigenen Schiffen einen schwunghaften Orienthandel betrieb. Seine Herren schickten ihn am 2. September 1573 zur Förderung ihrer Geschäfte nach Tripolis und Aleppo. In seiner Begleitung reiste der Augsburger Arzt Leonhard Rauwolf, der nach den Morgenländern ziehen wollte, um heilkräftige Pflanzen zu suchen. Als Krafft noch nicht lange der Faktorei des Hauses in Aleppo vorgestanden hatte, traf die Nachricht von dem Bankrott der

¹ ADB. XVII 11—13 (Heyd). — Haid, Ulm mit s. Gebiet, Ulm 1786, S. 630. — Klemm, Die Stadtkirche zu Geislingen, Geisl. 1879, S. 16, 33, 37, 51. — R. 265—267, RB. 202, RM. 539—540. — Weyermann, Nachr. v. Gelehrten, Künstlern u. a. merkw. Personen aus Ulm. Ulm 1798, S. 242.

Manlich ein. Sofort wurde ihr Vertreter auf Antrag der Gläubiger durch die türkischen Behörden verhaftet und ins Schuldgefängnis geworfen. Hier mußte er 3 Jahre lang ausharren, bis die Forderungen seiner Bedrücker durch französische und italienische Kaufleute gedeckt wurden. Darauf kehrte er im Herbst 1577 nach Marseille zurück und erhielt bei dem Großhändler Hans Richter in Troppau eine Anstellung als Buchhalter. Nachdem er dieses Amt lange mit großer Treue verwaltet hatte, begab er sich nach seiner Vaterstadt zurück und diente ihr von 1587 an 32 Jahre hindurch als Pfleger des Amtes Geislingen. Während dieser Zeit beschäftigte er sich mit der Aufzeichnung seiner Reiseerlebnisse. Nach Abschluß dieser Arbeit starb er 1621 zu Ulm.

Krafft's Reisewerk, das er seinen Söhnen Raimund, Christoph und Hans Ulrich widmete, ist in zwei Handschriften in Ulm erhalten und zählt gleich dem seines Freundes Rauwolf zu den besten seiner Zeit. Es berichtet in Ulmer Mundart über Land und Volk in Vorderasien und zeichnet sich vor vielen ähnlichen Schriften durch Wahrhaftigkeit der Darstellung, Lebendigkeit des Ausdrucks, eindringende Beobachtung und vorurteilsfreie Berichterstattung aus, so daß der Leser gern manche kleine Irrtümer, sowie die völlig verwilderte Rechtschreibung, die endlosen Sätze und die vielen eingemischten überflüssigen Fremdwörter entschuldigt und den Verfasser als einen Mann von offenem Sinn, hellem Blick, reicher Erfahrung, festem Willen und tiefem Gemüt schätzen lernt¹.

In der Einleitung seiner Reisebeschreibung erzählt Krafft zunächst seine Jugendgeschichte bis zum Aufenthalt in Florenz und berichtet dann, wie ihn die Sehnsucht nach fremden Ländern ergriffen habe. „Es waren zwen meiner Wolbekantten lieben gesöllen vnd vertrawte Freindt, Namens Jacob Böckh von Nürnberg, Hansen Bayer von Augspurg oder Minchen birttig, zu meiner zeitt von Alexandria aus Ägipten per Mare vf Liurno, volgendts zu Land gehn Florentz glücklich Ankhomen, von denen Ich Ir wol verrichtte glückliche Rayßs, auch die gepreüch vnd Sitten selbiger Türckischer Landtsartt verstandner maßen mit einem solchen lustigen begird angehörtt, das Ich mir die Zeit zu erleben oft gewünscht, wie Ich doch mit gutter gelegenhaitt dermalneins auch möchte Inn dergleichen Orientalischen Landen gerathen vnd khomen.“ Die Gelegenheit fand sich bald. Am 16. Mai 1573 ritt er „mit wol gespeysstem Seckel“ im Dienste des Hauses Manlich durch die Schweiz nach Marseille, wo er bereits am 30. desselben Monats ankam und kurz darauf mit Rauwolf zusammentraf. Ende August 1573 fuhren die beiden

¹ Ausgaben: 1. Auszug von Prälat Schmid im Schwäb. Magazin z. Beförd. der Aufklärung, Ulm 1787, II 649. — 2. Hafsler, Reise u. Gefangenschaft Hans Ulrich Krafft's, Bibl. d. Litt. Vereins in Stuttgart LXI, Stg. 1861. — 3. Cohn, Ein deutscher Kaufmann des 16. Jh., Gött. 1862.

Freunde auf dem Manlichschen Schiffe S. Croce ab. Am 28. September landeten sie in Tripolis und wurden von Ludwig Lutz aus Kaufbeuern, dem Faktor der Manlich, und dessen Gehilfen Elias Manhoffer von Augsburg freudig begrüßt. Nachdem Krafft die von Marseille mitgebrachten Waren vorteilhaft verkauft und das Schiff S. Croce mit einheimischen Erzeugnissen beladen und abgefertigt hatte, unternahm er einen Ausflug nach dem Libanon „zu den Zöderbaum“. „Als wir vnder vil besagte Zöderbaum khomen, haben wir anfangen die Stem zällen vnd bey 27 gefunden. Die warn sehr dickh von der Wurtz. Aber biß zu den Östen nitt sunders hoch vom Stamen, seynd bey vns dem Füechte holtz gleich, tragen Summer vnd Wintter Ir schön grien klein zimlich zartt spitziges laub, wie auch Ire Zartte zimlich dickh gespützte zapfen.“ Auf die Nachricht von der Ankunft eines neuen Manlichschen Schiffes kehrte er nach Tripolis zurück und durchzog nun die Umgegend der Stadt, um Waren einzukaufen. Bei dieser Gelegenheit fiel ihm die große Fruchtbarkeit des Landes auf. „Der guten Feygen hab Ich wöder In Ittalia noch Franckreych so schön groß vnd gutt nitt, Als zu Trippolj gessen. An Cittron vnd Limonen Ist kein Mangel. Der Bommerantzen vnd Melonj hatt es eine große Anzahl. Von Kirschen, Weixsel, Stainobs hab Ich nichts gesehen, von Kernobs, als Öpfel vnd Biern, hatt es zue Trippolj wenig. Von Mandel hatt es allein zu Damasco. Der Maulbör Baum hatts Allenthalben ein große Anzahl. Man bauts allein merthayl vmb willen der Seydin würm, die man, sobald sy aus dem Samen seind lebendig worden, mit dern Blötter thut ernören vnd auffziehen. Von Oliuen Baum hatt es sunderlichen göggen den Berg Libanon ein große Anzahl. Von Dattel Baum hatt es zwischen der Statt Trippolj vnd dem vfer des Möers eine große Anzahl, seind schöne, hohe, krade Baum, lustig anzusehen.“

Als das Schiff abgefertigt war, begab sich Krafft am 10. Mai 1574 „mit 40 Maulthier von wulle gewandt vnd mererley wahren beladen“ nach Aleppo, wo er mit dem vorausgezogenen Rauwolf wieder zusammentraf. Er tauschte die mitgebrachten europäischen Waren gegen einheimische aus und kaufte für mehrere hundert Dukaten Edelsteine. „Vmb ein schlechtts gelt hab Ich auch ein gutts seckle vol kupfere schöner altter Römishe, Kriechische, Egiptische vnd andere haydnische pfennig erkaufft, die man teglich bei Innen Inn vnd Außershalb der Statt Im graben thutt finden. Inmaßen bey vns Im Teuschland noch heutigs tags beschicht.“

Am 12. August 1574 trennte sich unser Reisender von seinem Freunde Rauwolf, der in der Verkleidung eines armenischen Kaufmanns nach Osten zu ritt, und kehrte mit den eingekauften Waren nach Tripolis zurück. Kurz nach seiner Ankunft traf von Marseille die Nachricht ein, „daß die herrn zu Augspurg haben Bancarotta gemacht“. Die Gläubiger der

Manlich in Tripolis, zum Teil Juden, ließen Krafft und Lutz auspfänden und führten sie vor den Kadi. „Der lüefs vns beede löggen in die gemaine gefencknus, darein man pflegt alle schuldgleubiger zu lögen.“ Dies geschah am Bartholomäustage, den 24. August 1574. Am 10. Februar des folgenden Jahres starb Lutz im Kerker an der Gelbsucht. Krafft sah sich genötigt, von befreundeten Kaufleuten Geld zu entleihen, um die Behörden und die Wächter zu bestechen. „Weil die Widersacher den Richter geschmirbtt, haben wir auch salben miessen.“ „Den 5. Mayo kam Gott Lob Herr Doctor Leonhartt Rauchwolff glücklich wider alher gehn Trippolj, der so gern alsbald were zu mir ins gefengnus khomen, mich zu salutieren, als ich ine auch zu sehen begirig gewesen. Aber es haben ine vnsere widersacher nit wenig darin verhindertt, die verhofften, ine auch neben mir ins spil zu bringen, wölches aber vom Obersten der frantzösischen Nation mit Beystand aller seiner Angehörigen ist verhüett.“ Krafft lernte unterdessen, um sich zu beschäftigen, von einem gefangenen Juden das Knöpfemachen. Da Rauwolf für seinen unglücklichen Freund nichts thun konnte, reiste er am 6. November 1575 nach Venedig ab, um in Deutschland die nötigen Mafsregeln zur Befriedigung der Gläubiger zu betreiben. Diese ließen im nächsten Frühjahr ihren Gefangenen in einen strengeren Kerker führen und mit Ketten fesseln. Es gelang ihm aber durch Bestechung seines Aufsehers in das Schloß der Stadt versetzt zu werden, wo er ein luftiges Gemach erhielt. Doch mußte er auch hier, um nicht in den Block gelegt zu werden, den Wärter durch Geschenke bei guter Laune erhalten. „Lieber Gott“, klagt er, „wo soll ich gelt gnug aufftreyben, sovil falscher leutt zu schmirben?“ In dem Schloßgefängnis lernte Krafft von einem „verstendigen arabischen schreyber“ etwas arabisch lesen, schreiben und sprechen. Auch übte er mit großem Erfolg die Heilkunst aus, soweit die ihm von Rauwolf mitgeteilten Kenntnisse reichten. „Wer sich geschnitten, geritzt, gebrendt, habe ich mein medicamenti darzu gebraucht, daß meniglich von den Gnaden Gottes ist geholffen worden.“ Sein Ansehen wuchs noch mehr, als er mit Hilfe seines Kalenders eine Mondfinsternis voraussagte. Ein Maronit erbot sich, ihm zur Flucht zu verhelfen, aber Krafft lehnte diesen Vorschlag wegen der Gefährlichkeit des Unternehmens ab.

Am 24. August 1577, also wiederum am Bartholomäustage, erhielt er endlich die freudige Nachricht, daß die ihm wohlgesinnten französischen und venezianischen Kaufleute in Tripolis und Aleppo die Gläubiger des Hauses Manlich durch Zahlung von 1000 Dukaten befriedigt hätten. Er wollte nun sofort das Gefängnis verlassen, allein der Kadi hielt ihn zurück, bis er sich durch eine Bestechungssumme von 100 Dukaten loskaufte. Voll Freude über die wiedererlangte Freiheit beschloß er sofort, dem unsicheren Lande den Rücken zu kehren. Die Heimreise begann

unter allerlei Gefahren. Sturm und Seeräuber drohten mehrmals das Schiff zu zerstören. Ein Teil der Waren mußte über Bord geworfen werden. Auf Verlangen der abergläubischen Matrosen sah sich Krafft genötigt, seine im Gefängnisse in arabischer Schrift angefertigten Aufzeichnungen dem Meere zu übergeben. „Jedoch hab ich ein kleins tractättle, so ich mit aigner hand fleißig vom Anfang bis zum End beschriben vnd Niemandt hab sehen lassen, haimlich verstöcktt vnd daruon gebracht.“ Auch die Weiterfahrt verlief infolge widriger Winde und heftiger Ungewitter sehr ungünstig. „Da liefs sich vnser patron, der ein grober Bapist war, öffentlichen vernemen, es miessen grosse Sünder im schiff sein, weil es vns so widerwerttig gahtt, darüber mich ein gutt freindt bericht vnd zuuerstehen geben, er patron meine mich, weil er wifs, daß ich ein Lutteraner sey, als sollte man mich ans Land sötzen.“ Doch unterblieb diese Maßnahme auf Fürbitte des Schiffsvolkes. Am 15. Oktober landete das Schiff glücklich in Marseille. „Als ich aus der Barcca ans Land tratt, thett ich ein runden sprung herumb vnd warff ein Spanische Mintz von 8 Real den schüffleuten in die Barca: sy solttens von meinettwegen verdrincken mir vnd inen zur gedechtnus, daß sy die ersten seind, die mich nach verflüessung iber völliger vier Jar haben vff ein Cristliches Land gebracht. Mir wardtt nitt anderst, als das ich ging im paradys vmb.“ In Marseille fand Krafft seinen alten Freund und Landsmann Georg Prunnenmayr. Als ihn dieser nicht erkannte, stellte er sich ihm als einen italienischen Malteserritter vor. „Als wir mit unserm gesprech im Sal hin vnd widerzugehn ein viertl stund zugebracht, liefs er sich vermörcken, da es mir nitt zuwider, möchte er meinen namen gern wissen. Ich wendte mich für sein angesicht vnd sagt zu ime auf Teusch: kindt Ir den Hans Vlrich Krafft nit mer. Der entsötzt sich vnd sprichth, er glaub, ich werdts sein, vmbfangt mich, daß Ime vor freuden die Augen ibergangen, wie dan mir nitt weniger.“

Nachdem er sich einige Monate in Marseille erholt hatte, kehrte er durch Oberitalien und die Schweiz nach Augsburg zurück, wo er am 5. Januar 1579 glücklich und wohl anlangte. „Als ich in nächster Hörberg mein pferdt eingestöltt, bin ich gestracks meines hochvertrauten vilgelibbten vertrewlichsten als Brudern herrn Leonhardt Rauchwolff behausung zugangen. Ich finde ine hinder dem tusch in einem buch lesent, er sichtt mich ernstlichen an, ich fang an zu singen, Crist ist erstanden, er thett mich bald erkennen, empfängt mich mit frölichem lachendem Munde.“ Von Augsburg begab sich unser Reisender nach seiner Vaterstadt Ulm, wo er vergeblich von den Manlichschen Erben eine Entschädigung für seine Leiden, Mühen und Unkosten zu erhalten suchte. 1582 trat er als Buchhalter in den Dienst des Großhändlers Hans Richter in Troppau. In dessen Auftrag unternahm er viele kleine Geschäftsreisen, welche er in seinem

Tagebuch eingehend beschreibt. Er besuchte die ungarischen Bergstädte Kremnitz und Schemnitz, durchzog das Land der Slovaken und besichtigte die Salzwerke von Wieliczka. „Als man vns selbs fünff an einem starckhen sayl in schlengen sitzendt in ein tüeffen schachtt hinunder uff den boden gelassen, füertte man vns ein weytten weg wol anderhalb stund vntter dem Boden mit liechtter herumb. Da funden wir mit verwunderung vnden vnd oben, auch zu beeden seyten neben vns lautter scharpff Stainsalz, föst wie die völsen an einander hafftendt, in der farb graw weiß, bißweilen wenig himel blaw vnder einander vermengt. Wir haben zwo Grottge gesehen, eine gröfser als die ander, in form wie grofse haus gewölber, waren ettliche gaystliche bilder an den wenden herumber, als wans sie In einer Capellen weren, angemachtt.“

Nachdem Krafft mehrere vorteilhafte Stellungen in Schlesien abgelehnt hatte, „weil die Bürger mit schlechter freyhaitt dem haufs Österreich, sunderlichen einem Römischen Kayser starck vnderworfen“, kehrte er im September 1585 nach Ulm zurück, verheiratete sich und wurde zum Vogt des Amtes Geislingen ernannt. Hier verfaßte er seine Reisebeschreibung, die er 1616 mit den Worten beendigte: „Beschlossen am Tag Bartholomej vmb Mittag, den 24. Augustj Ao. 1616 durch mich Hans Vlrich Krafft, Pfleger zu Geußlingen, meines Altters verlornen Zeitt 66 Jar $1\frac{1}{2}$, vnd meines vnschuldigen Ambtt 29 Jar zöhen Monatt.“

IV. Deutsche Vergnüungsreisende.

1. Deutsche Fürsten in Italien.

Während des 16. Jahrhunderts verbreitete sich an den deutschen Fürstenhöfen die Sitte, die jungen Prinzen zu ihrer Ausbildung auf Reisen zu schicken. Sie zogen häufig nach England oder Frankreich, meist aber nach den kleinen Herzogtümern Italiens, um im Verkehr mit der vornehmen Welt jener Länder ausländische Sprachen, höfische Sitten, staatliche Einrichtungen und die Kunstgriffe einer macchiavellistisch-jesuitischen Politik und Diplomatie kennen zu lernen. Wohl in den meisten Fällen wurde von irgend einem Begleiter des „durchleuchtigen“ Reisenden eine Art Tagebuch geführt. Viele solcher Aufzeichnungen ruhen noch im Staube der Archive. Die wenigsten unter ihnen lohnen die oft mühsame Durchsicht, einige aber gewähren interessante Einblicke in das Leben und Treiben der oberen Zehntausend jener Tage. Zu dieser Art gehören die in den beiden folgenden Abschnitten erwähnten Berichte.

a. Herzog Maximilian von Bayern.

Um an den Gräbern der Apostel und Märtyrer seinen Glauben zu stärken, beschloß 1593 der streng katholische Herzog Maximilian von Bayern¹ die ewige Stadt zu besuchen. Er reiste mit zahlreichem Gefolge über den Brenner nach Trient, betrachtete in Venedig die üblichen Sehenswürdigkeiten, ließ sich in Padua von den Spitzen der Hochschule begrüßen, zog dann durch die kleinen Residenzstädte der Emilia nach Florenz, wo er zwar „stattliche praeparationes, aber die Tractation nicht zum besten“ fand, und gelangte schließlich über Pisa, Siena und Montefiascone nach Rom. Hier wurde er als getreuer Sohn der Kirche durch den Papst, die Kardinäle und die „Nepotes pontificis“ herrlich

¹ ADB. XXI 1.

empfangen und verbrachte seine Zeit damit, daß er „visitationes erwarth vnd etliche Ecclesias visidiret“. In Neapel bewunderte er das fließende Blut des heiligen Januarius, ließ die zu Ehren des Märtyrers veranstaltete große Prozession an sich vorüberziehen, kehrte dann nach Rom zurück, verrichtete hierauf in Loreto seine Andacht und begab sich durch die Emilia nach Mailand. Unter großen Gefahren überschritt er den Gotthard, nachdem die Bauern der Umgegend scharenweise aufgeboten worden waren, um die den Paß versperrenden Schneemassen wegzuschaukeln. In Zürich wurde er vom Rate ehrfurchtsvoll begrüßt, in Basel dagegen ärgerten ihn die Bürger damit, daß sie ihm „khain Verehrung nit geben wollten“. Durch Lothringen und Süddeutschland kehrte er am 3. August nach München zurück.

Eine „Beschreibung der Italienischen vnnnd Lothringischen Reifs, so durch den Durchleichtigsten Fürsten vnnnd Herrn, Herrn Maximilian Pfaltzgrauen bey Rhein, Hertzogen in Ober vnnnd Nidern Bayern, volbracht worden vnnnd angefangen auf den 15. Martij, geendet den 3. Julij des 93. Jars“, befindet sich handschriftlich in der Münchener Bibliothek¹ und ist bisher nirgends gedruckt. Sie ist höchst lehrreich für die Kenntnis der Interessen, welche gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Spitzen der Gesellschaft beherrschten. Sie enthält nirgends auch nur ein Wort der Bewunderung über die Größe der Natur oder die Herrlichkeit der Antike. Der hochadelige Berichterstatter hatte offenbar nur Sinn für katholische Kultusformen und höfisches Ceremonienwesen. Mit Genauigkeit giebt er an, wo der Fürst die Mittags- und Abendmahlzeit eingenommen habe und ob er in der Herberge „schlechtlich, zimblich schlecht, nicht zum besten oder zimblich wol tractieret“ worden sei. Von höchster Wichtigkeit erscheint es ihm, ob der Herzog den ihm aufwartenden Besuchern bis an die Zimmerthür, bis ins 1., 2. oder 3. Vorzimmer entgegengeht und bis wohin er sie beim Abschied begleitet, ob er von seinen Wirten an der Hausthür, an der untersten Treppstufe oder am Wagenschlag empfangen wird, ob bei den „Collationen“ an der Tafel die angemessene Rangordnung herrscht und ob beim feierlichen Empfange in einer Stadt oder an einem Hofe die begrüßenden Deputationen die vorschriftsmäßigen Anreden in schicklicher Form vorzubringen wissen. Bei der einseitig auf solche Äußerlichkeiten gerichteten Sinnesart des Verfassers ist es erklärlich, daß er über die durchreisten Gegenden nichts anzugeben weiß, daß er vielmehr nur berichtet, welche „Clöster, hailtumb vnd gemäl“ der Herzog „visidiret“, wo er „ain comediam“ angesehen, welche Besuche er „erwarth vnd empfangen“ und was für „Verehrungen vnd Schanckungen“ er von seinen Wirten erhalten habe.

¹ Cgm. 1972.

b. Herzog Friedrich von Württemberg.

Das Verlangen, fremde Länder zu sehen und von auswärtigen Höfen mit Auszeichnung empfangen zu werden, veranlaßte auch den Herzog Friedrich von Württemberg¹, mehrere Reisen zu unternehmen. 1580 durchzog er, um den Wohlstand und die staatlichen Einrichtungen im östlichen und nördlichen Deutschland kennen zu lernen, Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Holstein, Dänemark, Pommern, Schlesien, Mähren, Ungarn und kehrte dann über Wien nach dem Elsaß zurück. 1592 reiste er in Begleitung seines Sekretärs Jakob Rathgeb nach England und den Niederlanden. In den Jahren 1599—1600 endlich besuchte er unter dem Namen eines Freiherrn von Sponeck mit dem Baumeister Heinrich Schickhart Italien. Nach der Rückkehr beauftragte er seine Begleiter, einen Bericht über die beiden letzten Reisen niederzuschreiben. Ihren gemeinsamen Bemühungen gelang es, ein umfangreiches Werk fertig zu stellen, das den Titel trägt: „Warhaffte Beschreibung zweier Raisen, welcher Erste, die Badenfahrt genannt, der Durchlechtig Hochgeborne Fürst vnd Herr, Herr Friedrich Hertzog zu Württemberg . . im Jahr 1592. von Mümpelgart aufs in das weitberhümbte Königreich Engellandt: Hernach im zu ruckziehen durch die Niderlandt bisz wiederumb gen Mümpelgart wol verrichtet, die Ander so Hochgemelter Fürst aufs . . Stuttgarten im Jahr 1599. in Italiam gethan . . Auf Befelch von Dero Mitraisenden in Engellandt Jacob Rahtgeben . ., in Italien Heinrich Schickhart von Herrenberg Ihrer F. Gn. Bawmeistern auffz kürztst vnd fleissigest von Tag zu Tag verzeichnet vnd zusamen in Truck verfertigt durch Erhardum Cellium, Professorem bey Fürstl. löblicher Hohenschuel zu Tübingen².“

Wie dieses merkwürdige Buch berichtet, brach der Herzog am 10. Juni 1592 von Mömpelgart in Begleitung von 15 Personen auf. Er zog über Frankfurt nach Bremen und ritt von hier aus an ausgedehnten Torfmooren vorüber, „da die Inwohner die Erden dörren vnd an Statt deß Holtz brennen“, nach Oldenburg. „Die Graffschafft Oldenburg ist vnfruchtbar, voll braiter Hayden, darauff wenig Frücht wechst, hat schlecht gering Vihe, kleine Häußlin vnd ist in summa ein genugsam arbeitseeliges vnfruchtbares Landt.“ Am 7. August segelte die Gesellschaft von Emden ab. Sie kam in die Gegend, „da vor wenig Jahren

¹ Er stammte aus der Mömpelgartener Linie des herzoglichen Hauses Württemberg, war geboren am 19. August 1577 zu Horburg im Elsaß, übernahm 1581 die Regierung der Grafschaft Mömpelgart, 1593 auch die des Herzogtums Württemberg und starb am 29. Januar 1608 zu Stuttgart (ADB. VIII 45—48 (Stälin), B. I 207—219).

² Ausgaben: 1. Tüb. 1603, 4 (Bü. II 53, B. I 207, S. 1170). — 2. Tüb. 1604, 4 (Bü. II 53, S. 1171).

eine sehr starcke Spannische Armada von der Englischen Schiffmacht angegriffen, geschlagen vnd getrent worden, wie wir dann viele derselbigen Schiffe am Vfer ligende gesehen.“ Nach einigen Tagen landete man in Dourres (Dover). Von hier aus fuhren die Reisenden mit der Post nach Canterbury und gelangten an die Themse. „Difs Wasser ist so zimlich breit vnnnd sind darinnen vil Schwanen vnnnd so zam, daß sie einer schier anrüren kan, aber bey Leibstraff verboten, keinem Schwanen ettwas zu thun.“ Sie segelten den Fluß hinauf, an dem „schönen königlichen lustigen Schloß Grouenwick“ (Greenwich) vorüber und kamen am 10. August in London an, wo sie in der deutschen Post einkehrten.

„Londen ist eine grosse, fürtreffliche und gewaltige gewerbstatt, auch die vornembste im gantzen königreich, der mehrertheils Inwohner bemühen sich mit Kauffmanschatz, kauffen, verkauffen vnnnd handeln bald in alle Eck der Welt, alldieweil jhnen das Wasser hierzu gar taugenlich vnnnd bequem. Es ist ein sehr volckreiche Statt, das einer schier auff den Gassen vor dem gedreng nicht gehen kan. Die Inwohner seind in Kleidern gar prächtig vnd zimlich stoltz vnd hochtrabendt, halten wenig auff Außländische Nationen, sondern verspotten vnnnd verlachen dieselbigen. Die Weibsbilder haben vil mehr Freyheit als ettwan an andern Orten, wissen sich auch dessen wol zu gebrauchen.“ Rathgeb beschreibet eingehend alle wichtigen Gebäude, namentlich die Paulskirche, die Westminsterabtei, die Börse und die Themsebrücke. Als die Königin Elisabeth von der Ankunft des Herzogs hörte, lud sie ihn nach ihrem Hoflager zu Reiding (Reading) ein, empfing ihn sehr freundlich und liefs sich sogar bewegen, „eines auff jhrem Instrument, welches Saiten von Gold vnd Silber seind, sehr lieblich vnd kunstreich zu schlagen“. „Ohngeacht daß ihr May. damaln auff das 67. Jar alt war, ist sie doch noch solchen ansehens, daß sie einem Jungfräwlein von 16 Jarn nicht vil nachzugeben scheint, hat ein gantz grauitetisch königlich Ansehen vnd regiert jhre Königreich mit grosser Bescheidenheit in erwünschtem Friden, Glückseeligkeit vnd Gottsfurcht.“ Nach diesem Besuche kehrte der Herzog über Ochsenfurt und Cantobergj (Cambridge) nach London zurück, wo er etliche Tage der Ruhe pflegte. Diese Musse benutzte Rathgeb, um einige Beobachtungen über England niederzuschreiben. „Dises Königreich ist ein Insul vnd allenthalben mit Wasser vmbringt. Der Winter fängt sich mit den Schneen im Decembri an vnd wehrt bis in Februarium, bleibt aber nicht lange ligen, dann es ein warm gelegenheit hat. Vil Hexen werden darinnen befunden vnd beschicht offtermahln durch Hagel vnd ander Vngewitter grosser schaden. Von Wildtpret hat es Damwildt allerley Farb, deßgleichen roth Wildtpret, aber kein schwartz Wildtpret, kein Wolff ist in solcher Insul. Von zamen vierfüssigen Thieren hat es schöne Ochsen vnd Kühe, sehr vil Schaff vnd Hämmel. Kein

Weinwachs hat es in disem Königreich, man findt aber vmb's Gelt den herrlichsten Wein außs allerley Nationen.“

Am 5. September verließ der Herzog mit seinen Begleitern England und fuhr von Gravesend nach Vlissingen über. Unterwegs drang während eines Sturmes die See ins Schiff, so daß alle Mitreisenden bis an die Hüften im Wasser saßen. „Ich muß mit wahrheit bekennen,“ gesteht Rathgeb, „daß, wann ich einiger Herr vber alles Gut der Welt gewesen, hett ich solches gern alles in die schantz geschlagen vnd geben, daß ich nur zu Lande außs der Gefahr gewesen were.“ Nur der Herzog verlor den Mut nicht und nannte diese Seereise in humoristischer Laune seine „Badenfahrt“. Nach der Landung in Vlissingen kehrten die Reisenden über Amsterdam, Emden, Kassel, Frankfurt und Heidelberg am 20. Oktober nach Mömpelgart zurück.

Die nächste grössere Reise des Herzogs führte ihn im Jahre 1599 bis nach Rom. Der von dem Baumeister Schickhart verfaßte Reisebericht enthält in der Hauptsache eine ausführliche Schilderung der besuchten Städte und ihrer Sehenswürdigkeiten.

2. Deutsche Rundreisende durch Europa.

Während des 17. und 18. Jahrhunderts galt es als feststehender Gebrauch, daß junge Edelleute und die Söhne wohlhabender Bürgerfamilien im Anschluß an ihre akademischen Studien „die herkömmliche Kreisfahrt durch das gesittete Europa“¹ antraten, um ihrer Bildung einen gewissen Abschluß zu geben. Schon im 16. Jahrhundert war diese Gepflogenheit, wenn auch nicht allverbreitet, so doch häufig geübt. Auch traten damals nicht selten gereifte Männer eine Rundreise durch die gebildetsten Länder unsers Erdteils an, um fremde Sprachen, Sitten und Einrichtungen näher kennen zu lernen.

a. Bartholomäus Khevenhüller.

Khevenhüller², ein Sproß jenes Grafengeschlechtes, das Österreich so viele bedeutende Staatsmänner geliefert hat, war 1539 zu Villach geboren, studierte 1549—1555 mit seinem Bruder Hans in Padua die Rechte und kehrte dann, als sein Vater starb, in die Heimat zurück. Am 15. Juni 1557 brach er wiederum von Villach auf, um eine Reise nach Frankreich zu unternehmen. Er begab sich zunächst über Salzburg nach München, das er als die schönste Stadt Deutschlands rühmt. In Augsburg, dessen

¹ Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre I 11.

² Czerwenka, Die Khevenhüller, Wien 1867, S. 117—215, mit dem Bilde Ks. — Fiedler, Gesch. d. Reichsgrafen K., Wien 1862, I 24—27. — R. 253—255, RB. 197.

Handelsblüte ihn mit Erstaunen erfüllte, besuchte er den reichen Kaufherrn Anton Fugger, der ihn mit Ratschlägen und Empfehlungsbriefen versah. Unterhalb Konstanz bewunderte er den Rheinfall. „Das wasser, so herabscheust, wird zu einem ganzen rauch.“ Darauf ritt er über die Schweizer Hochebene. In Genf hörte er am 14. Juli Calvin predigen, verstand ihn aber nicht, da er des Französischen noch nicht mächtig war. In Orleans sah er auf der Loirebrücke das Denkmal „einer Junkherin, la pucelle d'Orleans genannt“. Auf der Weiterreise geriet er mehrmals in Lebensgefahr, da die Deutschen damals wegen des Krieges zwischen Frankreich und Spanien „in grossem Suspect“ standen. „Es kunte sich kein Teutscher in der ersten furia sicher auf den sträßen one sorg sechen lassen, so angefeintt vnd verpittert war man vber die Teutschen.“ Am Weihnachtsabend traf er in Paris ein und nahm bei einem Buchdrucker Wohnung, einem guten ehrlichen Manne, der aber seines evangelischen Bekenntnisses wegen „bei menigklich in groszer Suspition war“. Er durchwanderte acht Wochen lang die Stadt, besuchte alle hervorragenden Bauwerke und begegnete wiederholt dem König Heinrich II, sowie der jugendlichen Maria Stuart, deren Vermählung mit dem Dauphin Franz er beiwohnte. Er nahm auch an den glänzenden Festen teil, welche anlässlich der Eroberung von Calais durch die Franzosen gefeiert wurden. Nach seiner Abreise von Paris durchzog er länger als ein Jahr das mittlere und südliche Frankreich. Dann begab er sich mit seinem Präceptor Fabian Stofser, sowie mit Kaspar Then aus Salzburg, Bernhard Pesserer aus Ulm und Stephan Kueling aus Schlesien über Bayonne nach Spanien. In der Grenzfestung Fuenterrabia sah er Geschütze stehen, die Kaiser Karl im Schmalkaldischen Kriege den Protestanten abgewonnen hatte. In Valladolid, wo der Infant Don Karlos ein wüstes Leben führte, gedachte er sich längere Zeit aufzuhalten, als er aber Vorbereitungen zu einem feierlichen Auto da fé treffen sah, entwich er aus der Stadt und begab sich über Salamanca nach Compostella zum Grabe des heiligen Jakob. Hier geriet er als guter Protestant in große Gefahr. Als nämlich während des Gottesdienstes die angeblichen Gebeine des Apostels vorgezeigt wurden, fiel alles Volk auf die Knie, Khevenhüller dagegen blieb mit seinen Gefährten stehen. Auch weigerten sie sich zu beichten und das Abendmahl unter einerlei Gestalt zu genießen. Um den Nachstellungen der Inquisition zu entgehen, entflohen sie heimlich aus der Stadt und verbargen sich in einem abgelegenen Bauernhause. „Wie wir vns nun zur Ruh machetten, da kamen vngeuerlich vor mitternacht etlich geistlich, die vns alda ausgespecht hatten, vnd kamen mit ein hauffen leutten wol bewerter, fingen vns, namen vns erstlich die Weren, namen auch vnsere felleisen vnd was wir bei vns hatten.“ Am Morgen kam ein Priester, „namb vnsere Puecher vnd besach dieselben“. Dann führte er die Gefangenen unter starker Be-

deckung in die nächste Stadt und übergab sie der Obrigkeit. „Die Puecher fing er wider an zu durchsuechen, vleissiger als zum ersten, wie er aber nichts fand, dz er zu dadeln hatte, sprach er zu vns, Ime were leidt, dz wir von Compostell hinwegh gezogen weren vnd hetten vns alda nit wie ander andechtige Christen mit Beichten vnd Communicieren erzeugt, vnd erpott sich, weil alda in diesem Stetlein Jacobus minor begraben vnd alda gleichfalls vill Absolutiones weren, wolt er gern von vnser wegen alda verharren, vns Beicht hören vnd Communicieren, alsdan vns vort zichen lassen. Dessen sein Erpitten sagett wir Ime grofsen danckh, vermelten darneben, wir hettens, ee wir vns auf die Reifs begeben, verricht, derhalben wolle Er vns für entschuldigt halten vnd weiter nit auffhalten.“ Der Geistliche war über diesen Bescheid wenig erbaut und befahl sie als Verdächtige im Gefängnis zu verwahren. Nach einigen Tagen besuchte er sie wieder. „Er fragett allerlei vnd muesten Ime dz Paternoster, Credo vnd Aue Maria vorbetten. Darnach fragett er mich, ob Ich auch glaub, dz der ware Leib vnd Pluett Jesu Christi im Hochwürdigen Sacrament were. Wie ich saget, Ja, Ich glaub, sprach er grimig zu mir: du fürchtest dich deß feuer, sünst würstu anderst sagen. Da antwortt Ich, dz Ich darauff sterben wolt. Zulezt fragett er mich gleichwoll lecherlich, obs in mein hamett schöne Madlein hette, da zeigt Ich Ime an: schöne vnd heßliche wie an andern Orten.“ Einige Tage darauf wurden die Gefangenen nach Compostella zurückgeführt und hier vor das geistliche Gericht des Erzbischofs gestellt. „Mich fraget er, ob Ich Niemandt vnter wegen, der lutherisch war, antroffen, oder Jemandt derselben wiste. Nachdem man vns wol befragt, ist mit vnser Aussag vom Erzbischoffen gen Vaglia Tollit (Valladolid) zu der grofsen Inquisition geschickht worden, die haben vrtheilen sollen, was man weiter mit vns fürnemen wolle. Mitler weil haben wir in ein gewelb mit Schergen verwart des bescheidt erwarten müssen. Nach einigen Tagen kam aus Valladolid die wenig tröstliche Nachricht, „wie man daselbst vill ansechlicher leutt geprent hette“. „In derselbigen nacht kamen mir allerlei Schwermüthikheiten vnd namb mir für, wenn mir der libe Gott mit Genaden aufs dieser gefencknus hülfe, so wolt Ich zum heiligen Grab gen Jerusalem ziehen.“

Nach fünf Wochen traf endlich der Befehl der Inquisition ein, die Reisenden frei zu lassen, aber alle ihnen weggenommenen verdächtigen Bücher zu verbrennen. „Von mein Puechern, so ich mit geführt, hat man mir die Psalmos Daudis Translationem Hieronimj, Fabulas Esopi gallice vnd Dictus Cretensis de bello troiano nit wider geben. Aufs mein Calender deß Nostradamus schnitt der Doctor die Prognostication heraus. Sein also mit verderbten Rossen in Gottes Namen hinwegh zogen und auf finis terrae ankomen.“ Hier zerstreute sich die Gesellschaft. Kaspar Then und seine Begleiter kehrten nach Frankreich zurück,

Khevenhüller und Stofser dagegen ritten weiter nach Lissabon. Sie nahmen alle Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein, besuchten den Sklavenmarkt, auf dem Neger und Affen verkauft wurden, und sahen den jungen König Sebastian, „gar ein schönes herle mit langen weissen harlein“. Beim Anblick der grossen Seeschiffe im Hafen wurde Khevenhüller von Sehnsucht nach der neuen Welt erfüllt. „Wo ich nur mit meren gelt versechen were gewest, so were ich in Gottes Namen in Indien zogen.“ Statt dessen mußte er sich begnügen, nach Toledo zu reisen. Hier sah er König Philipp II. und Herzog Alba in der Messe. In Segovia bewunderte er den grossartigen römischen Aquädukt, dessen Bogen sich über den Häusern der Stadt ausspannen, doch hielt er ihn für ein Werk des Teufels. Nachdem er in Guadalajara einem Stiergefächte beigewohnt hatte, begab er sich nach Madrid, bewunderte hier den feierlichen Einzug der Königin Elisabeth, besuchte dann die Einsiedler des Montserrat und kehrte hierauf über die Pyrenäen nach Frankreich zurück. Er durchzog das Languedoc, sah in Chalons de Crau im Rhonedelta den berühmten Astrologen Nostradamus und traf am 31. Mai 1560 wieder in Paris ein. Nachdem er sich hier zehn Wochen lang ausgeruht und neues Geld aufgenommen hatte, begab er sich nach Brüssel, stattete hier dem Herzog Alba einen Besuch ab und durchreiste dann die spanischen Niederlande und die rheinischen Kurfürstentümer. Von Bingen aus ritt er mit Postpferden durch Schwaben und Bayern nach seiner Vaterstadt, die er seit 3 Jahren nicht gesehen hatte.

Doch sein Wandertrieb liess ihn noch nicht zur Ruhe kommen. Eingedenk seines Gelübdes, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem ausführen zu wollen, verliess er am 9. Dezember 1560 in Begleitung seines treuen Hofmeisters Fabian Stofser Villach, ritt über den Tarvispaß nach Venedig und durchzog dann, da das nächste Pilgerschiff erst um Pfingsten abging, die Städte der Emilia. Von Rimini aus folgte er der alten Küstenstrasse bis Ancona, begab sich hierauf nach Loreto, „wo vil volk hinlaufft“, und verlebte die Osterzeit in Rom. Hier bewunderte er die Pracht der grossartigen Kirchenfeste und hörte am Gründonnerstag in der Peterskirche, „wie der Babst alle Kezer vermaledeit vnd sonderlich die Lutrischen“. Nach den Feiertagen reiste er über Florenz nach Venedig zurück. Hier hatten sich bereits 27 deutsche Pilger eingefunden, unter ihnen Khevenhüllers Vetter Franz. Am 4. Juli segelte das Pilgerschiff mit mehr als 400 Insassen ab und landete am 19. August glücklich im Hafen von Jaffa. Die Wallfahrer besuchten die heiligen Orte Jerusalems und seiner Umgebung und kehrten dann in kleinen Gesellschaften nach der Küste zurück. Khevenhüller fuhr am 20. September wieder nach Venedig und traf am 3. März 1562 in der Heimat ein. Nachdem er sich dem Kaiser Maximilian II. vorgestellt hatte, nahm er Kriegsdienste gegen die Türken, verheiratete sich

dann mit einem fünfzehnjährigen Mädchen und starb am 16. August 1613.

b. Matthias Quadus.

Zu den Reisenden, welche als die Bädker des 16. Jahrhunderts die Ergebnisse ihrer Wanderungen in Form von Reiseführern veröffentlichten, gehört neben dem später zu erwähnenden Hieronymus Megiser auch Matthias Quad¹ aus Kilkenbach in der Pfalz oder nach anderem Bericht aus Deventer. Die Nachrichten über sein unruhiges Wanderleben sind in seinen zahlreichen Schriften zerstreut. Er ist 1557 geboren und nach 1609 gestorben. Nach großen Reisen, die ihn durch die meisten Länder Europas, selbst nach Norwegen führten, ließ er sich in Köln als Schriftsteller nieder und gab außer mehreren Büchern eine Reihe geographischer Werke heraus², welche er als tüchtiger Kupferstecher selbst mit trefflichen Karten zierte und deren einige als Wegweiser für Reisende dienen sollten. Unter diesen Reiseführern ist namentlich sein *Liber aliquot itinerum* hervorzuheben. Er beschreibt die wichtigsten Verkehrsstraßen von Augsburg aus nach dem Morgenlande und nach Südeuropa. Insbesondere schildert er die damals vielbenutzten Wege, welche durch Ungarn, über Ragusa und zur See durch das Adriatische, Ionische und Ägäische Meer nach Konstantinopel führten, ferner die gebräuchlichsten Straßen nach Palästina, Persien und Indien, endlich die beliebtesten Rundreisetouren durch Ober- und Niederdeutschland, Frankreich, Italien und Nordeuropa. Der Hauptwert des Werkes beruht auf den beigegebenen 88 Karten und Städtebildern in Kupferstich. Als namentlich wichtig erscheint eine gute Abbildung

¹ ADB. XXVII 1—2 (Merlo). — Goedeke, Grundriss, 2. A., II 572. — Merlo, Nachr. v. d. Leben u. d. Werken Kölnischer Künstler, Köln 1850—1852. — RB. 226. — RJ. VI 1089.

² 1. *Europae totius terrarum orbis partis praestantissimae generalis ac particularis descriptio*. Col. 1594, 2 (ADB). — Col. 1596, 2 (ADB., G. V 517, RJ.). — 2. *Enchiridion cosmographicum*. Handbüchlein der gantzen Welt Gelegenheit begreiffendt, Cölln 1598, 4. — Cölln 1599, 4 (Br. 19638, Tr. 57). — Cölln 1604, 4 (G. V 517). — 3. *Globi terrestres compendium*, Cölln 1598, 4 (G. V 517). — 4. *Geographisch Handtbuch*, Cölln 1600, 4 (G. V 517, RB. 226). — 5. *Compendium universi complectens geographicarum enarrationum libros VI*, Col. 1600, 12 (ADB, G. V 517, RJ.). — 6. *Deliciae Germaniae, sive totius Germaniae itinerarium*, Col. 1600, 4 (S. 1155, RJ.). — Frf. 1603, 4 (S. 1155). — Ursellis 1652, 4 (S. 1155). — 7. *Memorabilia mundi*, Col. 1601, 4 (G. V 517, RJ.). — 8. *Liber aliquot itinerum ex Augusta Vindelicorum egredientium*, 1. Teil Ursellis 1602, 4; 2. Teil Frf. 1603, 4. — 9. *Deliciae Galliae, sive itinerarium per universam Galliam*, Frf. 1603, 4 (Bü. II 57). — 10. *Fasciculus geographicus*, Cölln 1608, 2 (ADB., Br. 19638, Tr. 63, RJ.). Ein Atlas in 86 Karten mit Text. — 11. *Teutscher Nation Herligkeit*. Ein außführliche Beschreibung des gegenwertigen, alten vnd vhralten Standts Germaniae, Cölln 1609, 4 (ADB., G. V 517, RJ.). Dieses schätzbare Werk enthält in 96 Kapiteln eine eingehende Beschreibung Deutschlands.

von Santorin, welche lehrreiche Schlüsse auf den damaligen Stand der vulkanischen Thätigkeit dieser Insel erlaubt. Sehr schätzbar sind auch die knappen Beschreibungen der wichtigsten Städte mit kurzen Angaben über ihre Geschichte, ihre Altertümer und Bauwerke. Ein nützliches Reisebuch waren für ihre Zeit auch die *Deliciae Galliae*. Dieses Werk enthält 71 von Paris ausgehende Reisewege durch ganz Frankreich. Es beschreibt in Kürze alle wichtigeren Städte, berichtet über deren Ursprung und Namen, erwähnt ihre Sehenswürdigkeiten und giebt die Entfernungen in Meilen an. Ergänzt wird es durch einen Anhang von 32 gut ausgeführten Karten der einzelnen Landschaften.

c. Peter Lindeberg.

Peter Lindeberg¹, gekrönter lateinischer Dichter und Geschichtschreiber seiner Heimat, wurde am 16. März 1562 zu Rostock als Sohn eines angesehenen Kaufmannes geboren. Nachdem er das Gymnasium zu Schwerin und die Hochschule seiner Vaterstadt besucht und sich außer gründlichen geschichtlichen Kenntnissen eine gewisse Fertigkeit in der lateinischen Dichtkunst erworben hatte, ging er zu seiner weiteren Ausbildung 1583 auf Reisen. Er zog zunächst nach Italien, wurde an einer Fahrt nach Konstantinopel nur durch die vorzeitige Abreise des türkischen Gesandten verhindert, den er begleiten wollte, kehrte darauf durch die Schweiz nach Deutschland zurück und begab sich dann in die skandinavischen Königreiche. Er besuchte während seiner Wanderjahre nicht weniger als 34 Universitäten, arbeitete in zahlreichen Bibliotheken und gewann durch zierliche Gelegenheitsgedichte die Gunst vornehmer Herren. 1591 traf er wieder zu Hause ein, verheiratete sich, übernahm das Geschäft seines Vaters, schrieb ein ziemlich kritikloses *Chronicon Rostochiense*, sowie eine *Topographia Rostochii* und starb in der Blüte seiner Jahre am 16. Juli 1596. Als Frucht seiner Reisen hatte er schon 1586 ein kleines Werk herausgegeben, das in 786 lateinischen Hexametern die von ihm besuchten Städte Italiens, der Schweiz und Deutschlands beschreibt². Man ersieht aus diesem Buch, daß Lindeberg von Rostock zunächst nach Wittenberg wanderte, das er als eifriger Lutheraner die Leuchte von ganz Europa nennt. Darauf begab er sich über Leipzig, Erfurt und Nürnberg

¹ ADB. XVIII 672. — J. II 2445. — Moller, *Cimbria litterata*, Havniae 1744, II 4376. — RJ. III 1862. — Tetzner, *Peter Lindeberg u. s. Rostocker Chronik*. Rost. 1878.

² *Hodoeporicon itineris Veneti, Romani, Helvetici et Rhenani, scriptum et peractum a Petro Lindebergio, Rostochii 1586*, 4. — Nachrichten über seine Reisen enthält auch ein anderes Werk Lindebergs: *Hypotyposis arcium, palatiorum, librorum, pyramidum, obeliscorum, cipporum, molarum, fontium, monumentorum et epitaphiorum*, Frf. 1592, 4.

nach Augsburg, gelangte über den Brenner nach Venedig, besuchte die Hochschulen und Hauptstädte Norditaliens, durchforschte die Mediceische Bibliothek in Florenz und wendete sich dann nach Rom, das er als die Herrin der Erde, aber auch als den Urquell aller Laster bezeichnet. Auf dem Rückwege kam er nach Mailand, das er wegen seiner herrlichen Bauwerke preist, überstieg darauf die Splügen, erreichte unter vielen Klagen über Kälte, Schnee und rauhen Nordwind Chur und zog über Zürich an den Trümmern der alten Augusta Rauracorum vorüber nach Basel. Von hier aus ritt er über Straßburg und Heidelberg nach Frankfurt, das er als einen großartigen Handelsplatz rühmt. Dann fuhr er auf dem kürzesten Wege über Lübeck, das ihm als die Krone des Wendenlandes und als Zierde Germaniens erschien, nach seiner Vaterstadt. Zum Schlusse gedenkt er noch kurz in wenig Versen einer Reise nach Dänemark, Norwegen, Schweden, Holstein und Pommern und fügt als weitere Proben seiner Dichtkunst einige Epigramme an gelehrte Zeitgenossen, wie Scaliger, Aldus Manutius und Heinrich Stephanus, sowie eine poetische Anrede an den Papst bei, in der er sich als einen überzeugten Protestanten bekennt.

d. Georg Ernstinger.

In der Hofbibliothek zu Darmstadt¹ befindet sich eine leider nur unvollständig erhaltene Handschrift: „Raisbuch mein Hanfs Georgen Ernstinger nach Teutschland, Welschland, gantz Franckreich, thails Hispanien, Behaim vnd Niderlendische Provintzen“². Der Verfasser berichtet, daß er 1570 zu Innsbruck geboren wurde, wo sein Vater kaiserlicher Sekretär war. Seit 1579 besuchte er die lateinische Schule zu Linz, kehrte aber 1583 nach seiner Vaterstadt zurück und wurde nun nach Trient geschickt, um die italienische Sprache zu erlernen. Nachdem er sich einige Fertigkeit darin angeeignet hatte, fand er 1589 in der Kanzlei der oberösterreichischen Landschaft zu Linz eine Anstellung als Schreiber. 1593 faßte er den Entschluß, nach Italien zu gehen, um hier seine Sprachkenntnisse zu vervollkommen. Er reiste über den Brenner nach Venedig, gab aber nach zehntägigem Aufenthalte in der Lagunenstadt plötzlich die Weiterreise auf und zog nach Wien. Nach flüchtiger Besichtigung der schönsten Bauwerke kehrte er nach Linz zurück, blieb aber nicht lange hier, sondern ging 1594 im Gefolge des Markgrafen Karl von Burgau in den Türkenkrieg nach Ungarn. Im folgenden Jahre führte er endlich die längst gehegte Absicht aus, Italien zu durch-

¹ Walther, Beitr. z. näh. Kenntniss der großsh. Hofbibl. zu Darmstadt, D. 1867, S. 132.

² Herausg. v. Walther in der Bibl. d. Litt. Vereins in Stuttgart CXXXV, Tüb. 1877.

wandern. Er überstieg den Pontebbapafs und gelangte über Venedig und Florenz nach Rom. „Roma, die alte namhaffte hochberüembte vnd grofse haubstatt Italiae ist halb vnbewohnt vnd öd, voller gärten, felder vnd weiter plätz, darauf hin vnd wider vil alte zerfallene römische antiquitates von amphitheatris, thermis, kirchen, triumphbögen vnd dergleichen alten gemeur vnd gebayen zu sehen, aber gegen der Tyber werts ist dise statt gar wol erbaut vnd auch im Bourgo vnd Trastevere voller schöner paläst, kirchen vnd anderer gebayen.“ Die von ihm besuchten Bauwerke beschreibt er ziemlich eingehend, besonders die Engelsburg, das Colosseum, die Trajanssäule, die Peterskirche und den Vatikan mit seiner kostbaren Bibliothek. „Darinn ist ein buech, darinn S. Johannes mit aigner hand an etlich orten geschriben, item Ciceronis, Virgilii, Ovidii vnd anderer gelerter leuth büecher, welche sie mit aigenen Handen geschriben, vnd sollen in diser bibliotheca 20 tausend büecher sein ohne der geschribenen, deren zahl vnglaublich ist.“ Was Ernstinger auf seiner Heimreise nach Linz erlebt hat, ist unbekannt, da die betreffenden Blätter der Handschrift fehlen. Später unternahm er noch eine Reise nach Frankreich, hielt sich länger als ein Jahr in Orleans auf, besuchte auch das nördliche Spanien und die Niederlande und ging noch einmal nach Italien. Mitten in dem Bericht über diese Fahrt bricht die Handschrift ab, und damit hören auch alle Nachrichten über die weiteren Lebensumstände des Verfassers auf.

e. Paul Hentzner.

Paul Hentzner¹, Rechtsgelehrter und Reisender, wurde am 29. Januar 1558 zu Krossen geboren und starb als Rat des Herzogs Karl von Münsterberg am Neujahrstage 1623 zu Öls. Er reiste als Begleiter des jungen schlesischen Adligen Christoph Rehdiger 1596 nach Straßburg und durchzog in den folgenden Jahren die Schweiz, Frankreich, England und Italien. Nach Schlesien zurückgekehrt, gab er eine schätzbare Beschreibung der von ihm gesehenen Länder in Form eines Reisehandbuches heraus². Die zahlreichen Auflagen, welche dieses Werk erlebte,

¹ AJ. II 1929. — B. II 10—29. — EG. II 5, 358 (Rotermund). — Henrici, Silesia togata. Liegnitz 1706, S. 119. — Max Müller, Essays. Lpz. 1872, III 202—207.

² 1. Itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae, cum indice locorum, rerum atque verborum commemorabilium. Norib. 1610, 8 (Bü. II 53, G. III 243). — 2. Norib. 1612, 4 (EG., Blume, Iter Italicum. Berl. 1824, I XX, Br. 20051, G. III 243). — 3. Wratisl. 1617, 4 (Br. 20051, Bü. II 53, EG. III 243, S. 661). — 4. Norib. 1618, 8 (Br. 20051). — 5. Norib. 1620, 8 (S. 661). — 6. Norib. 1623, 8 (Blume I XX). — 7. Norib. 1629, 8 (B., Br. 20051, EG., S. 661). — 8. Lips. 1661, 8 (Br. 20051, G. III 243). — Die Beschreibung der Reise nach England ist wiederholt ins Englische übersetzt und einzeln herausgegeben worden: 1. Monthly Review XVII, Lond. 1737, S. 453. — 2. Fierbert, Itinerary of John Leland. Oxf. 1774, IX 114. — 3. Journey into England in the year 1598. Strawberry Hill 1757, 8. —

sprechen für seinen Wert. Es giebt sorgfältig für jeden Tag der Reise die besuchten und fortlaufend numerierten Orte nebst ihrer Entfernung in Meilen an und beschreibt sie kurz, aber treffend. Es beginnt mit der Abfahrt Hentzners und Rehdigers am 5. Mai 1596 von Breslau. Die beiden Reisenden begaben sich durch Sachsen nach Leipzig, das wegen seiner Hochschule und des lebhaften Handels gerühmt wird. Durch Thüringen und Hessen zogen sie nach Frankfurt am Main, der vornehmsten Handelsstadt Deutschlands, zu deren Messen die Kaufleute selbst aus Frankreich, Italien und Polen herbeiströmen. Über Mainz und Heidelberg gelangten die Wanderer nach Straßburg, wo sie zu Studienzwecken fast ein Jahr lang verweilten. Die Weiterreise führte über Basel, Konstanz, Zürich und Bern nach Genf, dessen strenge Gesetze zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sittlichkeit gepriesen werden. Dann zogen die beiden Wanderer nach Lyon, fuhren auf der Rhone bis Avignon, sahen hier in der Marienkirche das Grab des vor Jahresfrist gestorbenen deutschen Reisenden Wilhelm Theodor Nothafft aus Hamburg und gelangten darauf nach Nîmes mit seiner berühmten Rechtsschule. Es giebt hier viele Trümmer alter Bauwerke, welche beweisen, daß die Stadt einst weit umfangreicher war. Die Umgebung ist überaus reich an Wein, Öl und wohlriechenden Kräutern, doch giebt es auch viele giftige Skorpione. In der Nähe liegen die lebhaften Städte Narbonne und Toulouse. Nach deren Besuch begab sich Hentzner mit seinem Begleiter über Bordeaux und die Hugenottenfestung Rochelle nach Tours, dessen Umgegend wegen ihrer unglaublichen Lieblichkeit und wegen der milden Luft der Garten Frankreichs genannt wird. Durch die fruchtbaren Gefilde an der mittleren Loire gelangten die Reisenden über Orleans nach Paris. Diese ungeheure Stadt, von einer außerordentlichen Menge von Vornehmen, Kaufleuten, Bürgern und Studenten bewohnt, ist reich an glänzenden öffentlichen und privaten Gebäuden und zeichnet sich als Sitz der Musen, als Wohnstätte der Wissenschaften und freien Künste und als Pflanzschule der größten Gelehrten vor allen Orten ganz Europas aus. Nach gründlicher Besichtigung der Stadt begab sich Hentzner mit seinem Schutzbefohlenen nach dem nördlichen Frankreich und fuhr von Dieppe aus nach England über. Am 31. August 1598 langte er in London an, besuchte den Tower und die Westminsterabtei und notierte die Grabschriften der hier ruhenden großen Toten. Besonders fesselte ihn der Besuch der Schauspielhäuser, in denen Komödien und Tragödien, sowie mannigfache Tänze vor einer großen Menge von Zuschauern von lieblicher Musik begleitet unter lebhaftem Beifall dargestellt wurden. In diesen Theatern

4. Dodsley, *Fugitives pieces on various subjects*. Lond. 1761, 12, II 235. — 5. *Travels in England, to which is now added Sir Rob. Stauntons fragments regalia*. Lond. 1797, 8. — 6. *Journey into England*. Reading 1807, 4 (Br. 20051, G. III 243).

und an allen andern Orten, wo sich Engländer versammeln, pflegen sie, wie Hentzner berichtet, das Kraut *Nicotiana* zu rauchen, das in der Sprache der Indianer Tabak genannt wird. Sie füllen die zerschnittenen Blätter in das weite Ende einer thönernen Röhre, setzen sie in Brand, ziehen den Rauch mit dem Munde ein und stoßen ihn durch die Nase wieder aus.

In Grönwidge (Greenwich) sahen die Reisenden die Königin Elisabeth mit ihrem Hofstaat. Sie stand nach der Aussage ihrer Bedienten etwa im 65. Jahre. Ihr hoheitsvolles, längliches, blasses, von Falten durchfurchtes und von dunklen Haaren umrahmtes Gesicht zeigte kleine, schwarze, eingefallene, doch freundlich blickende Augen und zusammengepresste Lippen, zwischen denen beim Sprechen glänzende weiße Zähne sichtbar wurden. Obgleich sie nur von mäßiger Körpergröße war, wußte sie überaus majestätisch aufzutreten. Ihre Worte klangen sanft und angenehm und wurden von angemessenen Bewegungen der zierlichen Hände begleitet.

Von London aus besuchten die Reisenden die Universitätsstädte Cambridge und Oxford, „welche als Werkstätten der Weisheit Religion, Menschlichkeit und Bildung nach allen Teilen des Landes reichlich ausströmen“. Die beiden Hochschulen überragten durch die Pracht ihrer Gebäude, den Reichtum ihrer Hilfsmittel und die Schätze ihrer Bibliotheken alle ähnlichen Anstalten in der Christenheit. Am 24. September fuhr Hentzner mit seinem Genossen von Dover nach Calais, eilte nach Paris und zog von hier aus an den Rhein. Den Winter verlebten sie in Basel. Im Frühjahr 1599 traten sie nach einem Besuche in Frankfurt wohl vorbereitet eine Reise nach Italien an. Über Zürich und Ragatz gelangten sie nach Chur, von wo aus sie in die Via mala eindringen. Da die Schilderung des Alpenübergangs die einzige ist, welche wir von einem deutschen Reisenden des 16. Jahrhunderts besitzen, so möge sie hier folgen: „Bei Thusis, einem Städtlein Rhätians, wird der Weg äußerst beschwerlich und gefahrvoll wegen der ungeheuren Felsmassen, der schmalen Pfade und der gebrechlichen Brücken, welche hoch über dem rauschenden Wasser des Rheins hängen. Du überschreitest sie zitternd in beständiger Angst, daß sie unter Dir zusammenbrechen. Mancher wird auch von Furcht erschüttert durch das unaussprechliche Brausen des Wassers, das sich zwischen Klippen durch einen Abgrund wälzt. Am andern Tage erreichten wir den Splugerbergk, den wir im tiefen Schnee bei starker Kälte unter unsäglichen Schwierigkeiten erstiegen. Obgleich wir 4 Führer bei uns hatten, welche vorausgingen und mit Hacken und Schaufeln den Weg gangbar machten, kamen wir infolge des beständigen Ausgleitens in solche Gefahr, daß wir zur Übersteigung dieses Berges mehr als 6 Stunden verwenden mußten.“ Nachdem die Reisenden glücklich in Chiavenna angekommen waren, begaben sie sich über Verona und Padua nach Venedig. Sie trafen ge-

rade rechtzeitig ein, um der symbolischen Vermählung der Republik mit dem Meere beiwohnen zu können. Nach dieser feierlichen Handlung besuchte Hentzner mit seinem Gefährten außer anderen Sehenswürdigkeiten die Glaswerke in Murano. „In diesen Glashütten kann man sehen, auf welche Weise der durchsichtige Stoff mit eisernen Röhren den Schmelzöfen entnommen und von geschickten Künstlern mit erstaunlicher Gewandtheit durch vielfaches Blasen in Kelche, Schalen, Becher und Gefäße jeder Form und GröÙe verwandelt wird.“ Als die Reisenden Venedig verlassen hatten, blieben sie des Studiums halber mehrere Monate in Padua und zogen dann durch die Emilia über Ravenna, Ancona, Loreto und Perugia nach Rom, wo sie in 5 Tagen die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten besuchten. Sie sahen die Peterskirche, „jenen Prachtbau, der an Herrlichkeit alle Tempel der Christenheit überstrahlt“. Sie bewunderten die antiken Bildwerke im Museum des Belvedere, namentlich den Laokoon, „jene Gruppe aus einem einzigen parischen Marmorblock, welche den Trojaner mit seinen beiden jungen Söhnen von zwei Drachen umschlungen darstellt“ und den berühmten Apollon, „ein Götterbild von Marmor, aus der Hand eines vortrefflichen griechischen Künstlers hervorgegangen“. Auch besichtigten sie die Sixtinische Kapelle, „welche durch den Pinsel des Michelangelo Buonarotti mit einer wunderbaren Darstellung des jüngsten Gerichts geschmückt ist“. Am andern Tage stiegen sie in die Katakomben hinab und nahmen die Schätze der vatikanischen Bibliothek in Augenschein. Am 5. Oktober reisten sie von Rom ab, um Neapel und dessen Umgegend zu durchwandern. In den Phlegräischen Feldern fanden sie noch deutliche Spuren von dem Ausbruch des Monte nuovo im Jahre 1538. Als die Witterung ungünstig wurde, entschlossen sie sich zur Rückkehr. Sie zogen von Rom aus nach dem quellenreichen Tivoli und sahen auf der Höhe des Monte Fiascone das Grab jenes deutschen Edelmannes, der durch die Geschichte vom Est est bekannt geworden ist. Am Martinstage erreichten sie Florenz, „die prächtigste unter allen Städten Italiens“. Hier trafen sie den früher erwähnten Herzog Friedrich von Württemberg und verweilten bis zum Februar des folgenden Jahres, um sich im Gebrauche der toskanischen Mundart zu üben. Als der Winter vergangen war, kehrten sie über den Brenner nach Deutschland zurück, besuchten Augsburg, Nürnberg, Prag und Dresden und kamen am 4. Juli 1600 nach einer Abwesenheit von mehr als vier Jahren glücklich wieder in Breslau an.

3. Deutsche Nordlandfahrer.

a. Nikolaus Wimmann.

Obgleich seit dem Mittelalter Tausende von deutschen Kaufleuten die Ostsee befahren hatten, haben sich doch nur wenige dürftige Beschreibungen dieses Meeres und seiner Küstenländer

erhalten. Aus dem 16. Jahrhundert ist zunächst ein armseliges, aber seltenes Büchlein eines gewissen Nikolaus Wimmann bekannt, das 1550 zu Basel unter dem Titel erschien: *Nauigationis maris Arctoi, id est Balthici, et sinus Codani descriptio*¹. Der Verfasser fuhr von Danzig aus auf einem Getreideschiffe um die Halbinsel Heile (Hela) nach Bornholm und Dänemark, wohnte bei den Kreidefelsen von Falsterbo einem ungewöhnlich reichen Fischfange bei, besuchte dann Kopenhagen, wo gerade Herzog August von Sachsen mit seiner Gemahlin Anna als Gast seines Schwiegervaters, des Königs Christian III. von Dänemark weilte, segelte hierauf durch den Sund, sah die einander gegenüberliegenden Städte „Helschenör“ und „Helschemborg“ und gelangte bis an die Küste Norwegens. Hier erblickte er einen gewaltigen Walfisch und viele Delphine, deren Auftauchen einen Sturm verkündigte. Dieser trat auch bald ein und trieb das Schiff nach der holländischen Küste. In Amsterdam stieg Wimmann ans Land. Seine überaus inhaltsarme Reisebeschreibung ist nur durch einen Satz wichtig. Sie enthält nämlich die für jene Zeit immerhin schätzbare Bemerkung, daß das Wasser der Nordsee salzhaltiger sei als das des Baltischen Meeres.

b. Dithmar Blefken.

Über die Lebensumstände Dithmar Blefkens, der, wie aus der Form seines Namens zu schliessen ist, ein Niederdeutscher war, hat sich bisher nichts Zuverlässiges ermitteln lassen². Wie er selbst in seinem Reisewerke mitteilt, hielt er sich im Jahre 1563 in Hamburg auf, fuhr als Schiffsprediger mit nach Island und mußte hier wegen einer längeren Krankheit, die ihn an der Rückreise hinderte, überwintern. Im nächsten Sommer segelte er auf einem portugiesischen Schiffe nach Lissabon, begab sich dann nach Goletta an der Barbareskenküste, fand hier einen Renegaten aus Deventer und zog mit diesem durch Tunis und Marokko nach Tanger. Von hier aus kehrte er nach Europa zurück und verfaßte eine Beschreibung seiner Nordlandsreise. 1582 trat er in den Dienst des Erzbischofs von Köln und geriet auf einer Wanderung nach Bonn in die Hände von Straßenräubern, welche ihm seine Aufzeichnungen wegnahmen. Erst 1588 erhielt er sie durch Zufall von einem Reiter wieder, der sie in einem von den Bewohnern verlassenen Hause gefunden haben wollte. Blefken überarbeitete das Werk und ließ es 1607 zu Leyden mit einer Widmung an die holländischen Generalstaaten drucken³.

¹ Ausgaben: 1. Basil. 1550, 8 (Bü. II 62). — 2. Basil. 1573, 12 (Br. 19 743, Ch. 1798, G. VII 459).

² A.J. I 1915. — Jonas Arngrim, *Anatome Blefkeniana*. Halae 1612, 4 (Ch. 2131); Hamb. 1613, 4 (S. 150); Halae 1617, 8 (G. I 439); Hamb. 1618, 4 (Ch. 2131). — B. I 114—123. — Clement, *Bibliothèque curieuse*. Gött. 1750, IV 291—292. — Sibbern, *Bibliotheca historica Dano-Norwegica*. Hamb. 1716, S. 145—146.

³ Ausgaben: I. lateinische: 1. *Dithmari Blefkenii Islandia, sive popu-*

In der Vorrede an den Leser erzählt er zunächst die wunderbare Geschichte seines Buches, berichtet dann kurz über seine Reise und wendet sich mit scharfen Worten gegen alle die, welche irgend eine seiner Angaben bezweifeln oder gar als lügnerische Erfindung bezeichnen würden. Sollten derartige Verleumder auftreten, so müsse er sich mit Herodot, Xenophon und Thukydides trösten, die auch von Böswilligen vielfach angegriffen und verdächtigt worden seien. Nachdem er dann seine Fahrt nach Island und die Landung bei der Stadt Haffensfordt an der Südküste geschildert hat, versucht er in großen Zügen ein Bild der Insel zu entwerfen. „Island, ein rauhes Land, bergig und schneereich, soll doppelt so groß als Sicilien sein. Es hat seinen Namen von der sehr heftigen Kälte und von den gewaltigen Eismassen, die es alljährlich acht Monate lang bedecken. Doch fehlt es auch nicht an Feuer und innerer Wärme.“ Nach dieser Beschreibung folgt eine kurze Geschichte der Insel bis zur Einführung der Reformation, sowie eine ungeordnete Reihe von Bemerkungen über Charakter und Lebensweise der Einwohner, sowie über ihre gesellschaftliche Gliederung in die Stände der Bonden oder Bauern, der Lochmaders oder Richter und der Geistlichen. Das weibliche Geschlecht steht dem männlichen an Körperstärke, Stolz und Selbstbewusstsein nicht nach. Die Mädchen und Frauen würden von großer Schönheit sein, wenn sie auf deren Pflege auch nur einigermaßen bedacht wären. Das ganze Volk ist trotz aller Belehrungen seiner Prediger einem

lorum et mirabilium, quae in ea insula reperiuntur, accuratior descriptio, cui de Groenlandia sub finem quaedam adiecta. Lugd. Bat. 1607, 12 (B., Bü. II 63, Ch. 2129; Forster, Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Frf. 1784, S. 534; G. I 439, S. 149, TA. 310). — 2. Lugd. Bat. 1609, 8. — II. deutsche: 3. Lpz. 1613, 8 (in: Megiser, Septemtrio nov-antiquus oder die neue Nortwelt). — 4. Lpz. 1653, 8 (ebd.). — 5. Frf. 1727, 8 (in F. M., Neu entdecktes Norden, oder Reise-Beschreibung aller Mitternächtiger Länder, S. 8—98). — 6. Lpz. 1728, 8 (Bü. II 63). — III. niederländische: 7. Een corte ende waraechtige Beschrijving der twee Eylanden Islandt ende Groenland. Groningen 1608, 8 (B., Ch. 5223, G. I 439, S. 150). — 8. Beschrijvinghe van den Noordsche Landen, die gelegen zijn onder den Koude Noordt-pool. Amst. o. J., 4 (T. 260). — 9. Amst. o. J. 4 (T. 261). — 10. Voyage ofte Reyse na Islandt ende Groenlandt door D. Blefkenius. Amst. 1615, 8 (Ch. 6492). — 11. Voyagien ende Beschryvinge van 't Koninckrijk van Siam, Moscovien, ofte Rus-landt, Ys-landt ende Groen-landt. Dordrecht 1651, 12 (Bü. II 63). — 12. Dordr. 1652, 16 (Ch. 124. T. 234). — 13. Tooneel der noordsche Landen met een korte en klare beschryvingh van Yslandt en Greenlandt. Amst. 1652, 8 (Ch. 2137). — 14. Scheepstogt na Ysland en Groenland in 1563 war in d' ontdekking der landen, godsdiensten en zeden der Menschen. Leyden 1706, 8 (B., Ch. 2140). — 15. Het Vermak der Tover-Hekzen van Lap- en Finland met haar Tover-trommelen enz.. Hier by is gevolgt de beschryvinge van Ys- en Groenland. Leeuwarden 1716, 8 (B., Ch. 2140, 3127, S. 151). — 16. Leeuw. 1720, 8 (Ch. 3127). — IV. englische: 17. Voyages and history of Greenland. Lond. 1625, 2 (Purchas, Pilgrims, containing a history of the World in Sea-voyages and Lande-travels, by Englishman and others III (B., S. 1148).

wüsten Gespensterglauben ergeben. Die Kinder werden von früher Jugend an im Lesen, Schreiben und in den überlieferten Rechtsgewohnheiten der Vorfahren unterrichtet. Die Knaben erlernen außerdem den Fischfang und die Jagd, die Mädchen die vorkommenden häuslichen Arbeiten. Die Hauptnahrung der Isländer besteht aus Fischen, Milch, Butter und Käse. Ihr Brot bereiten sie aus zerriebenen Fischen. Geistige Getränke verabscheuen sie. Obwohl Ärzte und Arzneien unbekannt sind, erreichen viele ein Alter von 150 bis 300 Jahren. Der Handel wird meist durch deutsche Schiffe betrieben, welche alljährlich im Sommer in Haffenfordt landen. Die deutschen Kaufleute legen unter Zelten ihre Waren, namentlich Kleider, Messer und Spiegel aus, vertauschen sie gegen Fische, Thran, Fuchspelze und Schwefel und kehren im Herbst nach Hause zurück. Die Sittlichkeit der Bevölkerung steht auf einer sehr niedrigen Stufe, da jedes Schamgefühl zu fehlen scheint.

Ein weiterer Abschnitt des Buches handelt von den Gewässern Islands. Die Insel hat zahlreiche heiße Quellen, welche alle hineingehaltenen Gegenstände mit einer steinharten Kruste überziehen. Nahe bei dem Hafenort Hanefordt befindet sich ein Wasserloch, welches so tief ist, daß ein hineingeworfener Stein erst nach einer halben Stunde den Boden erreicht. Nicht weit davon liegt ein See, welcher giftige Dünste aushaucht, so daß alle darüberfliegenden Vögel tot aus der Luft herabfallen. Höchst merkwürdig sind auch die Vulkane Islands. Der Hekla, dessen Gipfel bis in die Wolken reicht und dessen Krater in die Hölle hinunterführt, kann durch Steinwürfe zu einem Ausbruche gereizt werden. Häufig treten in Verbindung mit den vulkanischen Eruptionen heftige Erdbeben auf, bei denen sich das Meer nicht selten meilenweit von der Küste zurückzieht. Edle Metalle scheinen die Berge der Insel nicht zu enthalten. Deshalb besteht der Reichtum der Isländer nicht in Gold oder Silber, sondern in Rindern und Schafen, welche den Sommer auf der Weide, den Winter aber wie die Menschen in unterirdischen Räumen bei Fischnahrung zubringen. Pferde, Schweine und Hühner fehlen gänzlich. Ebenso gedeiht weder Getreide noch Obst. Die Heftigkeit der Nordwinde verhindert jeden Baumwuchs, so daß die einzige vorhandene Birke als große Merkwürdigkeit gilt. Die Hunde haben weder Schwanz noch Ohren. Von wilden Tieren kommen nur Eisbären und weiße Füchse vor. Die Vögel sind in vielen Arten vertreten und liefern den Einwohnern Eier und Federn. Als Seltenheit gelten weiße Falken, denen besonders ausländische Schiffer eifrig nachstellen. In den Flüssen leben unzählige Fische. An den Küsten zeigen sich häufig Walfische und allerlei seltsame Meerwunder, unter ihnen das Seeinhorn, dessen Stoßzahn mit Gold aufgewogen wird. Der Fischfang bietet nicht selten Veranlassung zu allerlei Streitigkeiten. Um diese auszugleichen, versammeln sich am 29. Juni jedes Jahres

alle Männer der Insel in einem geschützten, von Bergen umgebenen Thale. Hier werden unter Vorsitz eines Oberrichters durch 12 Schöffen sämtliche Rechtsfälle des vergangenen Jahres untersucht und entschieden. Schwere Verbrecher werden mit dem Beil gerichtet, Diebe auf der Stirn gebrandmarkt.

Als Blefken länger als neun Monate auf Island gelebt hatte, wünschte er auch die übrigen Länder des äußersten Nordens kennen zu lernen. Ein blinder Mönch, der während seiner Jugend in einem Kloster des heiligen Thomas auf Grönland erzogen worden war, hatte ihm viel Wunderbares über die Natur dieses weiten Landes erzählt, das von Eisbären und zwerghaften Menschen bewohnt sei. Er fuhr deshalb am 31. März 1564 auf einem kleinen, aber festgebauten Schiffe nach Westen zu. Am 20. April erblickte er die Küste von Grönland, konnte aber keinen eisfreien Hafen finden. Er kehrte deshalb um und steuerte durch das Eismeer nach Osten zu. Nach vielen Tagen gelangte er mit seinen Gefährten nach der Insel Nova Zembla und erblickte hier langbärtige, starkbehaarte Zwerge, welche sich von Fischen ernährten und in Ermangelung einer menschlichen Sprache gleich den Gänsen schnatterten. Da sich das Land als eine trostlose Schneewüste erwies, segelte Blefken weiter ostwärts, um die längst gesuchte nordöstliche Durchfahrt nach China zu entdecken, sah sich aber bald durch ungeheure Eismassen am Vorwärtsspringen verhindert und kehrte deshalb unter großen Gefahren nach Island zurück, von wo aus er auf einem portugiesischen Schiffe nach Lissabon fuhr.

Wenn man Blefkens Bericht von den Nordländern liest, so gewinnt man den Eindruck, daß er Wahrheit mit Dichtung mischt und sich namentlich nicht frei von Übertreibungen hält. Als das Buch unter den Gelehrten Islands bekannt wurde, sahen sie mit Bedauern, daß es die Sitten ihres Volkes verdächtigte und der Lächerlichkeit preisgab. Damit so schimpfliche Behauptungen nicht unwidersprochen blieben, verfaßte der isländische Prediger Jonas Arngrim¹ unter dem Titel *Anatome Blefkeniana* eine geharnischte Gegenschrift, welche 4 Auflagen erlebte und Satz für Satz die angeblichen Unrichtigkeiten in der Darstellung Blefkens zu widerlegen sich bemühte. Arngrim widmete sein Buch gleichfalls den Generalstaaten von Holland und Westfriesland und schickte ihm eine Vorrede des isländischen Superintenden Gudbrand Thorlach voraus. In dieser wird Blefken als ein boshafter Lügner bezeichnet, welcher statt der auf dem Titel seines Werkes versprochenen Beschreibung Islands weiter nichts geliefert habe, als eine Sammlung von frechen Verleumdungen und Beschimpfungen. Auch wird geleugnet, daß er jemals

¹ B. I 119. — J. I 554. — Johannaeus, *Historia ecclesiastica Islandiae*. Havniae 1772—1778, III 177. 183. 443—449.

Grönland besucht habe, da im Frühjahr 1564 überhaupt kein isländisches Schiff nach den westlichen Gegenden gefahren sei.

Im ersten Teile seines Buches beginnt Arngrim die angekündigte Anatome damit, daß er Blefken selbst im Geiste seciert. Indem er von der Annahme der alten Psychologen ausgeht, daß der Kopf die Wohnstätte der Vernunft, das Herz der Sitz der Tugenden und der Unterleib der Ausgangspunkt des Triebens sei, untersucht er zunächst den Kopf seines Gegners. Er findet darin weder Weisheit noch Schicklichkeit, sondern nur Dummheit und freche Gesinnung. Im Herzen entdeckt er statt Wahrhaftigkeit und Frömmigkeit nichts als Verlogenheit und Gottlosigkeit. Bei der Öffnung des Unterleibes endlich bemerkt er eine solche Fülle niedriger Triebe, daß ihm Ekel, Erbrechen und Blähungen ankommen. Im zweiten Teile löst er in ähnlicher Weise die Reisebeschreibung seines Gegners in einzelne Sätze auf, unterzieht alle angeblich wahrheitswidrigen Behauptungen, insbesondere die Nachrichten von der Unsittlichkeit der Isländer einer scharfen Kritik und ruft ihm zu: „Schäme dich, Dithmar, daß du in einer so aufgeklärten Zeit wie der unsern der Wahrheit solche Gewalt anthust.“ Zum Schluß kommt er zu dem Ergebnis, daß Blefken wahrscheinlich weder Island noch Grönland jemals besucht, sondern sein Buch in Deutschland aus mangelhaften Berichten älterer Reisenden und auf Grund unzuverlässiger Schiffergeschichten zusammengeschrieben habe. Zur Bekräftigung seiner Behauptungen fügt Arngrim noch 10 lateinische und 2 isländische Gedichte gelehrter Landsleute bei, welche einmütig den deutschen Nordlandfahrer als einen unverschämten Lügner bezeichnen.

Ob dieses harte Urteil gerecht ist, darf bezweifelt werden. Allerdings steht fest, daß sich Blefken zahlreiche Übertreibungen und Entstellungen zu Schulden kommen ließ. Zu vermuten ist auch, daß er seine angebliche Reise nach Grönland und Nowaja Semlja nie ausgeführt hat. Dagegen muß aber auch zugegeben werden, daß nicht wenige seiner Nachrichten mit den Thatfachen übereinstimmen und durch spätere Reisende wiederholt bestätigt worden sind.

c. Samuel Kiechel.

Einige Jahre nach Blefkens Reisewerk entstand ein anderes Buch, das zu seiner Zeit unbekannt blieb, da es nicht im Druck erschien, das indessen sicherlich zu den wertvollsten Erzeugnissen der Reiselitteratur jener Tage gehört. Es trägt den Titel: „Kurzer Bericht und Beschreibung meiner Samuel Kiechels von Ulm gethonen Reys von 23 May des 1585 jars büs uff ultimo Juny anno 89“¹.

¹ Hss.: 1. Cgm. 1272. — 2. Ulm, im Besitz der Familie Kiechel. — Ausgabe: Hafsler, Die Reisen des Samuel Kiechel (Bibl. d. Litt. V. in

Samuel Kiechel¹ stammte aus einer noch jetzt blühenden Ulmer Familie. Nachdem er sich vielseitige Kenntnisse, wenn auch nicht eine gelehrte Bildung angeeignet hatte, begab er sich, von Wanderlust getrieben, auf Reisen. Sonntag, den 23. Mai 1585 fuhr er von Ulm aus die Donau hinunter bis Regensburg und zog dann durch Böhmen, Meissen und Brandenburg nach Niedersachsen. Dann reiste er an der Nordseeküste hin bis Vlissingen. Hier bestieg er ein holländisches Schiff, fuhr nach England über und besuchte London, „eine königliche, schöne, große, weitbegriffene und lange statt, aber am wehnigsten nichts beföstigett noch beschlossen, hat auch vül handlungen, sonderlichen von lackhen oder tuch, dessen sehr vül im lanndt gemacht wird von wegen großer anzahl der schaf“. Er sah die Königin Elisabeth, bewunderte die englischen Frauen, die ihm als „holdsälige und von natur mächtig schöne weibsbildt“ erschienen und liefs sich dann von Dover nach Calais übersetzen. Hierauf ritt er durch die vom Kriege verwüsteten spanischen Niederlande nach Köln, durchzog Westfalen und begab sich über Bremen, Hamburg und Lübeck nach Schleswig-Holstein. Bei Flensburg überschritt er die dänische Sprachgrenze und gelangte nach vielen Beschwerden bei schneidender Kälte und durch tiefen Schnee nach Kopenhagen. „Düe hauptstatt im königreich Dennemarkh ist nicht sonders gros, auch gegen dem landt wehnig vöst, hat einen sehr tüefen hafen, dann düe grose geladene schif sich hartt an düe statt legen könden, aber diser zeütt wahren düe schif aller ingefroren.“ Trotz andauernder Kälte beschlofs er, die Weiterreise nicht bis zum Frühjahr aufzuschieben. Er setzte vielmehr in Gesellschaft zweier lübischer Kaufleute über den gefrorenen Sund und fuhr auf einem offenen Schlitten durch das südliche Schweden. Da hier Wirtshäuser unbekannt waren, mußte er bei den Bauern übernachten, was mit manchen Unannehmlichkeiten verbunden war. „Als es zum schlafen kam, machten wüer unserr geläger uf düe erden, dann das volckh wintters zeütt nicht allein mit weyb und kindt in der stuben lügen, sondern auch düe hundert und kazern, auch das junge vüch, als lemmer, kelber, geissen, tauben dorinnen halten und, das erst das unlustigst ist, junge ferckhen, wölche einen starckhen geschmackh von sich geben und gemeinlich ihr geliger zu müttelst in der stuben haben, kommen des nachts, leckhen ein under dem gesicht, das einer beses geschmackhs und gestanckhs halber umb ein gering geltt eher satt württ, dann von der besten malzeütt.“

Stuttgart LXXXVI), St. 1866. — Auszug: Morgenblatt f. gebildete Stände, 14. Jg., St. 1820, Nr. 162, 164, 165, 167, 222, 228, 231, 233, 236.

¹ A. I 370—377. — Hormayr, Archiv zur Geogr., Historie, Staats- u. Kriegskunst, Wien 1820, S. 64—149. — Paulitschke, Die geogr. Erforschung d. afr. Kontinents. Wien 1880, S. 65. — R. 283—286, RB. 212, RM. 544—545, T. 83. — Weyermann, Neue Nachr. v. Ulmer Gelehrten u. Künstlern. Ulm 1829, S. 218.

Um den Widerwärtigkeiten derartiger Zustände nicht allzu oft ausgesetzt zu sein, bemühte sich Kiechel, bei den lutherischen Dorfgeistlichen Nachtlager zu erhalten. „Umbwillen ich nicht mit den pfarhern reden kondte, hab ich mein latein, wölches ob düe 10 jahr in den langen küsten gelegen, wideromb herfir gesuecht, das ich mütt groser müeh herusser bracht.“

Am 23. Februar 1586 kam er endlich nach einer gefährlichen Schlittenfahrt über einige gefrorene Seen in Stockholm an. „Düse statt ist nicht gros, auch nicht vöst, keine wähl, nur schlechte mauren umbher, düe heüser, wölche unden am wasser stöhn, sein aller auf pfehl gesetzt, es hat auch einen sehr tüefen hafen, das sich grose geladene schif hart an düe statt legen können.“ In diesem Hafen sah er einen Teil der schwedischen Kriegsflotte, darunter ein gewaltiges Panzerfahrzeug. „Das gröste, ein mechtig starckh und vöst schif, soll, als mür gesagt, zwischen den zweyen wänden mit osmundt (das ist erz, wüe es aus den bergen kompt) usgefüllt sein, das süchs geschüz dorahn abstöst, nicht leichtlichen durchgeth oder schadet.“ Kiechel hielt sich drei Wochen lang in Stockholm auf, besuchte auch Upsala und beobachtete den Charakter und die Lebensweise der Einwohner des Landes. „Das volckh betreffendt gübt es starckhe arbeitsame und grobe leüth, wölche raucher gesunder natur nicht baldt einen medicum brauchen, kommen uf ein hoch alter, schlecht und altfrenckisch in kleüdern, sonderlichen die bauren, haben ein rauhe sprach, sein sehr trutzig uff ihrem müste, machen mechtig grose käs.“

Am 12. März trat er auf einem Schlitten die Rückreise an. Über Nyköping, Kalmar und Helsingborg gelangte er glücklich wieder nach Kopenhagen. „Nach düsem trachtet ich nach gelegenheit, umb Teütschland zu reysen. Weül ich zuvor per terra hüeher kommen, hab ich yezunder zur seeh ausgewölt.“ Er bestieg deshalb ein deutsches Handelsschiff, das ihn nach Rostock brachte. Von hier aus zog er an der Ostseeküste hin durch Mecklenburg, Pommern und Preußen nach Königsberg. Von Stettin an mißfiel ihm die Gegend sehr. „Ein sondere sprach, bös volckh, vil holtz und wehnig erbauen landt, gübt vül adels, aber arm, und ist nicht am sichersten hüeromber.“ Im Samland beobachtete er das Sammeln des Bernsteins. „Öttlich meil wegs langst der Ostsee fündet man denn börnstein, wölchen wür augstein nennen, denn würft das möhr an das gestadt. Solcher kompt dem margraven zue, dorus jürlich gros gelt erlöst wüert, dann er hün und wüeder gefüert und sein vil in düe Türckhey kompt. So ist es bey leibstraf verboten, das usserhalb derer verordneten leütten niemandt aufhöben noch denselbigen samlen mag.“ Von Königsberg aus fuhr er auf der alten litauischen Handelsstrasse an hölzernen Städten und elenden Dörfern vorüber nach Riga. Hier waren eben Unruhen ausgebrochen, da der Stadtrat gegen den Willen der Bürgerschaft den Jesuiten eine

Kirche einräumen wollte. Da sich Kiechel grundsätzlich von allen religiösen Streitigkeiten fernzuhalten wünschte, verließ er alsbald die Stadt, begab sich durch das von den Russen verwüstete Livland nach Dorpat und überschritt am Peipussee die russische Grenze und damit nach seiner Meinung die Scheidelinie zwischen Europa und Asien. Bald darauf traf er in Pleskau, einem Hauptstapelplatz der hansischen Kaufleute ein. Hier fand er Muße, die Lebensweise und die Sitten der Moskowiter zu beobachten. „Sie sein ein hart, grob und ongezogen gesindl, sein arbetsam, leben gahr schlecht in essen und trinckhen, ihr speys ist halb gebachen brott, ittem zwibl, sehr vül knoblach, salath und dergleichen starckhe und grobe speyßen, wölche den branntwein ganz wol erfordern. Düe wahren, wölche aus ihrem landt geführt werden, sein allerley rauchwerck, als marder, zobl, luchs, wölff, fuchs, sehr vül fehe futr, wüe auch andere groben wahren, als wachs, flachs, hannf, unschlitt, heütt, als oxn, bockh, ehendt und dergleichen, entgögen führen die Teütschen oder Österling vül thuech, seüdengewandt, wüe auch allerley kremerey dohün.“

Von Pleskau aus wäre Kiechel gern nach Moskau gereist, da es ihm aber an Geld fehlte, fuhr er zu Schiffe von Reval nach Danzig, begab sich dann durch Posen, Schlesien und Mähren nach Wien und gelangte über den Semmering und den Pontebbapafs nach Venedig. Er besuchte hier die wichtigsten Sehenswürdigkeiten, namentlich das großartige Zeughaus und den Staatsschatz in San Marco, überstieg dann den Apennin und ritt am letzten Tage des Jahres 1586 in Rom ein. „Rom ist sehr gros und weütlef, aldo einer öttliche tag zu schaffen mitt hün und wüderlaufen, die kürchen, clöster, deroselben reliquia und heilthomben, ittem palatia, lustgarten, neben öttlichen pläzen, uffgerichte hohe seylenn oder pfeilern, der Römer rathaus, auch sonsten vül andere alte gebey sowol inn als ausserhalb der statt zu sehen und ist müt Rom so beschaffen, do einer ein ganzes jahr aldo verharret, hat er täglich genug zu thuen, von einem ort zum andern zu göhn.“ Hierauf zog er nach Neapel, wohnte dem Karneval bei, verkehrte viel mit den deutschen Trabanten des spanischen Vizekönigs und besuchte die Altertümer und Naturmerkwürdigkeiten der Umgegend, namentlich das Vulkangebiet von Puzzuoli und die Hundsgrotte. Dann fuhr er nach Sicilien über, betrat Messina, Catania, Syracus und Palermo, sah den Ätna, „der vor düsem gebronnen, derzeütt aber einen starckhen dampf und rauch von sich gibt, auch sommer und winter rüings umbher mütt schneh bedöct ist“, unternahm einen Ausflug nach Malta, wo er von den deutschen Mitgliedern des Ritterordens freundlich aufgenommen und umhergeführt wurde, und kehrte dann zur See nach Neapel zurück. Unterwegs kam er an den Inseln Volcano und Stromboli vorüber, „wölche stöts tag und nacht brennen, werfen die bünsen stein aus, düe so leicht, das süe auf

dem wasser schwemmen und hat bey der nacht ein abscheulich ansehen. Als ich wol von marinari vernommen, wölche oftmahlen fürbey fahren, das ein greilich gedimmel, springen und knellen do gehört und gesehen werde, als wehre es die höll.“ Das Frühjahr und den Sommer verlebt Kiechel in den bedeutendsten Städten Mittel- und Oberitaliens. Dann beschloß er, da gerade ein Pilgerschiff abging, eine Reise nach dem heiligen Lande zu wagen.

Mit 200 Genossen, unter denen sich selbst Moskowiter, Mohren und Indianer befanden, verließ er am 30. September den Hafen und landete nach glücklicher Fahrt am 11. Dezember in Tripoli. Hier mußte er sich mehrere Wochen lang aufhalten, da in Jerusalem die Pest wütete. Er benutzte diese Zeit, um eingehende Beobachtungen über Lebensweise und Sitten der Bewohner anzustellen. Dann begab er sich über Aleppo und den Libanon nach Damaskus. Diese Stadt gefiel ihm außerordentlich. „Es ist ein fürtreffentliche, sehr alte, schöne und lustige statt, nicht von gebey oder züerde der heüser, sondern vülmehr die gelegenheütt des orts, auch umbligender fruchtbarer und gutter landtschaft halber, wüe auch abundantia des früschen wassers und flüesender bäch.“ Auf der Weiterreise durch das Ostjordanland, sowie in Galiläa und Samaria sah er überall „allte zervallne ibel erbaute und wehnig bewohnte stett“, sowie „die vestigia und wahrzeichen viler gewaltiger antiquiteten und herrlicher gebey, marmorsteinerne seylen oder pfeüller, darauf die könügliche palatia, lustheüßer und andere gebey gestanden. Do solche in der christenheütt wehren, würden süe hoch estimiert, derer man do wehnig achtet.“ Am 1. März kam er in Jerusalem an und kehrte bei den Franziskanern im Zionskloster ein. Er besuchte in Eile die heiligen Orte und begab sich dann nach Damaskus zurück, von wo aus er über den Libanon nach Beirut und Tripolis eilte. Um der auch hier drohenden Seuche zu entgehen, segelte er am 30. März nach Alexandrien. Diese einst so blühende Stadt fand er wie alle unter türkischer Herrschaft stehenden Orte im Zustande des tiefsten Verfalls. „Die heüser sein mehrtheils wüest, öedt, zervallen und wehnig bewohnt, zum theil von Christen, wüe auch von Mohren und Arabüern, Thürcken und Juden.“ Ohne sich länger aufzuhalten, fuhr er den Nil hinauf nach Kairo, das ihm als eine „mechtig grose, weitbegrüfne, sehr poppulierte statt“ erschien, „derogleichen wüer in der christenheütt nicht haben“. Nach mehrwöchentlicher Erholung zog er im Gefolge des griechischen Patriarchen Ägyptens durch die Wüste nach dem Sinai. Unterwegs hatte er viel durch die Überfälle der räuberischen Araber zu leiden, die er als ein „sehr verstolen, geschwindt und ausgehungert volck“ bezeichnet.

Als er nach Kairo zurückgekehrt war, besuchte er in Gesellschaft des deutschen Mamelucken Michael Müller aus Straßburg die Ruinen von Memphis, bestieg die Pyramide des Cheops und

fuhr dann nach Alexandrien. Hier traf er die beiden Edelleute Christoph Teufel von Gondersdorf und Christoph Fernberger von Egenberg, welche nach Persien reisen wollten. Kiechel schloß sich ihnen aus Geldmangel nicht an, sondern begab sich zu Schiffe nach Konstantinopel. Auch hier begegnete er einer „stattlichen compagnia teütscher herren“, die nach Jerusalem pilgerten. Er wohnte mehrere Wochen in Galata bei dem Goldschmied Johann Rattich aus Pommern und segelte dann am Weihnachtsabend in Begleitung des entflohenen Galeerensklaven Konrad Meckle aus St. Gallen nach Candia. Hier traf er unter dem venezianischen Kriegsvolk gegen 150 deutsche Landsknechte, bei denen er fast ein Vierteljahr lang blieb. „Sünd mehrtheüls gute zechbrüeder, vül düe sich zu todt trincken.“ Er durchstreifte das Land nach allen Richtungen, doch flösten ihm die Bewohner wenig Vertrauen ein. „Die Grüechen sünd ein leichtförtig, gottlos, böß volck. Wann süe einen Chrüsten bekommen und auffüschē, verkaufen süe ihn den Thürkēn, entgögen aber, wann sie einen Thürkēn bekommen, verkaufen sie ihn den Chrüsten, wollen doch Chrüsten sein.“ Um dieser Gefahr zu entgehen, bestieg Kiechel ein Schiff und gelangte nach langer und stürmischer Fahrt nach Venedig. Von hier aus zog er über den Brenner und die Scharnitz nach Augsburg und traf am 30. Juni 1589 wieder in seiner Vaterstadt Ulm ein.

d. David Wunderer.

Zu den wertvollsten deutschen Reiseberichten des 16. Jahrhunderts gehört das interessante Tagebuch des Johann David Wunderer¹ aus Straßburg, der in den Jahren 1589 und 1590 Dänemark, Rußland und Schweden bereiste, sich dann in Frankfurt am Main niederließ und hier seine Erlebnisse aufschrieb². Er verließ im Herbst 1588 seine Vaterstadt und gelangte über Hamburg nach Rostock. Hier studierte er während des Winters Rechtswissenschaft und Geschichte, begab sich zu Pfingsten des folgenden Jahres nach Kopenhagen, durchreiste ganz Dänemark, besuchte auch „Vraniburg, alda der edel vnd weit berümpfte Mathematicus Ticho Brahe gewohnet“, sowie Rottschildt (Roeskilde) mit der Gruft der dänischen Könige und kehrte dann durch den Sund nach Rostock zurück. Den Winter brachte er abermals mit Studien zu. Im Frühjahr 1590 aber trat er in Gesellschaft des Konrad Dasypodius aus Straßburg eine große

¹ A. I 427—450. — Freytag, Bilder a. d. deutschen Vergangenheit, Lpz. 1876, II 1, 248.

² Herausg. von Fichard im Frankfurtischen Archiv für ältere deutsche Litt. u. Gesch., Frf. 1812, II 168—255. Ein Brief Wunderers an Ludwig Camerarius, datiert Frf. 1622, findet sich in der Collectio Cameraiana, der Münchener Bibl. XXIX, 3.

Reise nach Rußland an. Er durchzog das „wegen der rauberischen Wenden“ sehr gefährliche Pommern, bewunderte in Danzig das Rathaus und den Artushof, fand an der Küste des Samlandes viel „Augstein, so das Meer täglich aufwirft“, und stellte eingehende Nachforschungen über das Vorkommen dieses merkwürdigen Harzes an. „Man sagt, daß in Herbsteszeiten der fluctus maris an diesem Ortt biß an Königsberg die Augsteine mit großer vngestümme in menge aufzuwerfen pflegt. Da dann sonder Leuth mit Lebensgefahr, propter accessum et recessum maris, dieselben mit garnen vnd schauflen zu Landt pringen müssen. In viel steinen werden fliegen, schnecken vnd Meerwürmlein eingeschlossen gefunden, welches ein anzeig gipt, daß der Augstein erstlich ein flüssige materi als Hartz, Gummi oder Bech sei vnd wachsen muß, bis es sich zum stein härtet.“

In Braunsberg geriet Wunderer wegen seines lutherischen Glaubens in arge Bedrängnis durch die Jesuiten. „Der Pater, da er vernommen, daß wir nit päbstlich wären, hatt vns gebeten, alda ein weil zu verharren, biß wir bekehrt, würden. Da wir geantwortet, daß vns Gott längst bekehrt, vnd darauf abschieden, musten wir auß verwarnung einen vmbweg vornehmen, dann er vns mit sechs pferdten nachzustellen verordnet hat.“ Die Reisenden erreichten glücklich Königsberg, besahen die Universitätsbibliothek „mit vnzehlichen vnd trefflichen, theils Sammat vnd Gold ingebundenen Büchern“ und fuhren dann über den breiten Fluß Nehme oder Mümmel (Niemen oder Memel). „Folgend kamen wir in Samogitiam, durch dicke und große vngeheure Wildtnussen, in welchen zu vnderschiedlich zeitten am hellen tag erschrockliche Visiones vnd Geister gesehen werden. Es vermaßen die Gelehrten, es komme daher, weil noch heuttiges tags vile Inwohner wie die bestien absque fide et religione ihr leben zupringen vnd nicht allein thier vnd andere Monstra serpentum adoriren, sondern auch, weil sie auß teuflischen künsten sich in Wölff vnd beeren transmutieren vnd verstellen, also der Sathan sehr mächtig bei ihnen gefunden wirdt. Wir haben gleichwol nichts dergleichen gesehen.“ Über die Lebensweise der Einwohner Samogitiens macht Wunderer folgende Angaben: „Die Gebäw oder Hütten seind gezimmert, als die Jungen in Teutschlandt die Vögel- oder Meißenschläg zu schnitzen pflegen, haben an einer seitt beim boden ein lang viereckig ausgeschnitten Loch, das zum eingang tag lufft vnd aufgang gibt, an der anderen seitten auch ein Loch zwei oder drey, doch kleiner, dafür seind trucken netz von wilden thieren ahn statt der gläsfenster gespannen. Der Inwohner Statur ist groß, lang vnd scheutzlich anzusehen, ihr Verstandt einfeltig vnd abgöttisch, ihre Kleidung ist gering von grob grawem tuch, tragen lange kittel ohn falten oder lange beltz von wilden thierfellen, kleine Hüetle vf die vngerische formb, schue von geschlachten Baumrinden. Die Weiber bekleiden sich noch geringer, dann der mehrer theil gehn

halb nacket, tragen nur ein Sack vmb den Leib vber ein Axell geschlagen schier wie die Ziegeuner.“

Nachdem die Reisenden die Düna überschritten hatten, kamen sie nach Litauen und erreichten die große Stadt Wildaw (Wilna), „dreimahl größer dann Dantzig“. „Es finden sich eine solche menge Barbaren vnd frembde völker darin, daß nicht leichtlich ein Ort in der Christenheit zu finden, da mehr frembder nationen vnd seltzamer kleidungen zusammen kommen.“ Von Litauen aus gelangten die Reisenden durch eine wüste Gegend, welche vor Jahren durch Iwan den Schrecklichen verheert worden war, über die russische Grenze nach Pleskau. „Diese Statt Pleskaw, welche die Moskowiter Pskow nennen, ist in der größe, wie etliche vermeinen, Rohm gleich, fast mächtig vnd volckreich, vnd ist allein die einige Statt in gantz Moschow, so mit Mauren bevestiget ist.“ Hier wohnte Wunderer zum ersten Male einem russischen Gottesdienst bei, der ihm aber so mißfiel, daß er ihn als „nerrische Ceremonien vnd gauckelfechten“ bezeichnet. Ebenso ungünstig urteilt er über das ganze russische Volk. „Die Moscowitter seind groß, starck vnd maste Leuth, von Angesicht lang gebärtet vnd in moribus vnzüchtig vnd träg, jedoch werden die Leibeigenen mit schwerer Arbeit beladen vnd müssen darbei rauch kleien vnd wurtzel Brodt essen. Der Weiber standt ist ein ehlender standt, da die Weiber nicht ehrlich gehalten werden, sondern in schwerer arbeit ein verschlossen leben führen, daß sie wenig gesehen werden.“ Weiterhin schildert Wunderer ausführlich Kleidung, Bewaffnung, Sitten, Lebensführung, Handel, Gewerbe, Kriegsgebräuche und Gerichtswesen der Russen.

Nach längerem Aufenthalt in Pleskau beschlossen die beiden Reisenden, mit mehreren russischen Kaufleuten nach Armenien und Indien zu ziehen. Durch „sümpfig wäldt, grausamme Wüstinne vnd Wildtnussen“ ritten sie „gegen vffgang der Sonnen“, trafen unterwegs Händler aus Kairo und Calicut und kamen glücklich an den Don, „welches Wasser Europam vnd Asiam scheidet.“ Hier änderte Wunderer seine Reisepläne. Er trennte sich von seinen Begleitern und gelangte nach wochenlanger Schlittenfahrt an das Eismeer, „wo wir keiner Nacht gewahr wurden, wegen daß im hohen Sommer die Sonne tag vnd nacht ob der erden ihren lauff behält“. In diesen Gegenden hatte er mit Dasypodius viel durch „kalt vnd rauwe lufft“, sowie durch die „scheutzlichen leuth“ zu leiden. „Die Innwohner gehen alle in lautter wilder thier häut von oben bis vnten, daß rauwe außwendig gekehret, wohnen vnter der erden vnd essen durre geriebene fisch vnd schmaltz von meerkälbern.“ Um möglichst schnell aus diesen öden Landschaften fortzukommen, setzten sich die Reisenden „vf kleine Wägle, daran Raniger (Rentiere) gespannen waren“. Nach langer Fahrt durch das Gebiet der Finnen, die als „arme einfeltige leuth“ beschrieben werden, gelangten sie nach der norwegischen Seefestung Warthauß (Wardöehuus). „Sie

ligt an dem groſſen Oceano gegen Iſſlandt. Dasselbst war die Nacht albereit wider vff ein stundt lang.“ Von hier aus scheint Wunderer eine Seefahrt nach Westen angetreten zu haben, denn er berichtet: „Wir sahen in der nacht gegen Mitternacht in der Thyl Insell, sonsten Iſſland genannt, den Heckelberg (Hekla) brennen, war anzusehen als ein Irrwüsch oder feurig mann von fern, bißweillen war die flamm gröser, bißweillen stoben funcken vff.“ Nach diesem Besuche auf Island kehrte unser Gewährsmann vermutlich nach Wardöehuus zurück. Über den weiteren Verlauf seiner Reise sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Er scheint Lappmarken und Finnland durchzogen zu haben und kam dann nach einer Fahrt über den Bottnischen Meerbusen in Stockholm an. „Diese statt hatt wenig steinhäufser, ist sehr bevestigt vnd ligt gantz im wasser wie ein Insull, vff ziemlicher Höhe, ist ein groſſe Handelsstatt von Hering, Stockfisch, Kupfer, Ertz vnd Fellwerckh.“ Von hier aus segelte Wunderer über Abo, „die hauptstatt in Finnlandt, gantz von hültzen Heußern erbaut“, durch den Finnischen Meerbusen nach Narwa. Dann zog er zu Lande über Tarpata oder Derpt (Dorpat), „jetzt vom Moscowitter sehr verstöret“, nach Riga. „Diese Statt ist ein weitberümpfte See- vnd Hauptstatt in Liefflandt, gewalttig vest mit hohen wählen, dicken Mauern, blochhäusern vnd breitten Wassergräben bevestiget, versus meridiem mit der Düna, einem mechtigen fluſſ.“ In der Umgegend von Riga lernte Wunderer das Volk der Letten kennen. „Es seind arme heilloſe leuth, alle leißeigen, haben barbarische mores, essen sehr vbell, rohe Milch, schwartz kleyen brodt vnd ein dürr vngekocht fischle ist ihr beste speiſſ, liegen auf hartter erden, haltens für ein schandt, auf einem bett zu liegen. Werden noch heuttiges tags gefunden, die Sonn, Mondt und sternen, schöne baum vnd thodten coliren vnd anbetten. Von statur seind sie starck, groſſ, doch vngeſchickt, blochende vnd gottloſe leuth, der mehrertheil zum Zauberen abgericht, die sich in Wölff vnd katzen transmutirn, zu nacht auf böcken in lüften faren, in wälden vnd wiltdnussen ihre conventicula, hagelsiedung, gabbelschmierung, teuffelsdäntz, diabolicos concubitus vnd dergleichen vnerhörte abschewliche gewel halten, von welchen viel wunders gesagt wird. Ihre Kleidung ist gar gering, von schlechtem beltzwerck oder zwilch lange küttel, schue von bast vnd baumrinden.“

Nach längerem Aufenthalt in Riga geriet unser Reisender in gefährliche Händel mit dem Stadtrat. Dieser hatte nämlich auf Wunsch des Königs von Polen, aber gegen den Willen der lutherischen Bürgerschaft „die blutigen Hellhündt, die blutdürstigen, abgöttischen Jesuiten“ in die Stadt eingelassen und ihnen eine evangelische Kirche übergeben. Die Bürger lehnten sich unter Führung ihres Predigers Paul Oderborn gegen diese Gewaltthat auf. Auch Wunderer war so erbittert, daß er sich den Unzu-

friedenen anschloß. Er wurde deshalb vor den Rat geführt und sollte als Unruhestifter und russischer Kundschafter zum Tode verurteilt werden. Doch entging er der drohenden Verhaftung durch die Flucht und rettete sich durch tapfere Verteidigung vor den ausgesandten Verfolgern. „Also ist solcher angestellter Jesuitisch practicirter vberfall von dem gütigen Gott gnediglich verhindert worden.“ In Dünamünde betrat er, um wieder nach Deutschland zu gelangen, ein lübisches Schiff. Bald nach der Abfahrt wurde dasselbe von einem schweren Sturme überrascht. „Der Patron schrie vns zu, er könne weder Ancker noch Bodt, von wegen großer Tieffe, zur Erhaltung des Schiffs aufswerffen, wir sollten Gott umb Hülff anrufen, dann nunmehr menschenhülff nichts mehr thue. Da einer sich hier, der ander dorthin verkrochen, etliche von großer vngestümme wegen mit reverentz gespien, geschryen vnd geweinet, etliche kleglich gebettet vnd psalmen gesungen, etliche aufs dem schiff vor ängsten springen wollen. Da auch die Hundt, deren wir sieben gehabt, sampt etlich Schaffen vnder der menschen ruffen jemmerlich geheulet vnd geblerret. Niemandt war vorhanden, der den andern trösten oder zur standthafftigkeit des gepetts ermahnen kundte, hatten alle, Schiffleuth gleich als wir, verzagte gemütter, bleiche nasen, erstarrte vnd halb gestorbene hertzen. Wer nicht beten kann, werde nur ein Schiffmann, lernet er gewiß Gottes macht, gewalt, stärke vnd vnaussprechlich wunder recht erkennen.“ Endlich legte sich der Sturm und das Schiff näherte sich unversehrt der deutschen Küste. „Daruf seindt wir etwa vmb eilf Vhr nachmittag den 1. Novembris 1590 zu Tramündt in porta Lubecensi ankommen.“ Wunderer reiste zu Lande von Lübeck nach Rostock, kaufte hier „Pferd vnd Gutschen“ und fuhr über Berlin, Wittenberg, Leipzig, Nürnberg und Stuttgart nach Straßburg, wo er am 26. November „bei gutter gesundtheitt“ eintraf. „Darfür sey Gott Lob vnd Danck gesagt, der mich auch hinfüro in meinen geschefften vnd raissen gnediglich leiten vnd bewahren, auch in der himmlischen farth ewig bestehen wolle. Amen.“

4. Deutsche Reisende in Asien.

Außer den zahlreichen Pilgern, welche neben dem heiligen Lande auch die benachbarten Gebiete des westlichen Asiens durchzogen, sind nur drei deutsche Reisende, der Augsburger Emanuel Örtel und die beiden österreichischen Freiherren Fernberger und Teufel, bekannt geworden, welche die entfernteren Gegenden des Orients besuchten.

a. Emanuel Örtel.

Örtel¹, über dessen Leben nichts bekannt ist, begleitete 1561 den venezianischen Gesandten Aloisio Mocenigo nach Konstantinopel, durchzog mit ihm nach Erledigung der diplomatischen Geschäfte Palästina, Ägypten und Arabien und kehrte dann nach Deutschland zurück, wo er eine in zahlreichen Handschriften² verbreitete, bisher ungedruckte Beschreibung seiner Reise verfaßte. Der Inhalt dieses merkwürdigen, wenn auch etwas trockenen Reisewerkes ist kurz folgender: „Nachdem der Hertzoge vnnd Rhatt zue Venedig ainen brauch haben, das sie alle drey Jahr ettliche Ambalsiatores, so sie auch Baiolos nennen, an allerley ortt verordnen vnnd auffssenden, davon yeder drey Jahr lang an einander an dem ortt, da er hin gesandt wiertt, verharren vnnd beleiben muels, als ich nun bey ainem Edelmann zue Venedig gediennet hett, hatt es sich in zeitt solcher meiner diennst zuegetragen, das obgedachter mein Herr vom Hertzogen vnnd Rhatt zue ainem Baiolo gheen Constantinopel zum Türckhischen Kaiser erwölet vnnd verordnet worden.“ Auf seine Bitte erhielt Örtel die Erlaubnis, den Gesandten als Diener zu begleiten. Sie fuhren zur See nach Stambul, erhielten eine Audienz beim Großherrs zur Überreichung der Ehrengeschenke und Beglaubigungsschreiben bewilligt und wohnten dann mehrere Jahre in Galata, um die Rechte der venezianischen Staatsangehörigen zu schützen. Örtel beschreibt die Audienz höchst ausführlich, die türkische Hauptstadt aber, sowie das Leben und die Sitten ihrer Bewohner schildert er mit wenigen dürftigen Worten: „Es were vill zu schreiben, dieweill es aber durch anndere zum thaill beschriben ist, vnnd ich nit alles gesehen, habs ichs hiemit auf das khürzest wollen andeuten.“

„Als nun die drey Jar meines Herren Legation erschienen waren, hett mein Herr lust vnnd willen, die hailige statt Jerusalem, auch den Perg Synai vnnd Oreb zu besechen.“ Er liefs sich deshalb einen vom Sultan unterzeichneten Geleitsbrief ausstellen, fuhr mit Örtel zu Schiff nach Jaffa, besuchte die heiligen Orte und ritt dann nach Gaza. „Auf dem weeg gheen Gazera whonnen vill Arrabier, welches gar ein lofs vnnd schier wie die Zigeinner ein Volckh ist. Daselbst ihrenthalben zue raissen etwas besorglich.“ Von hier aus zogen sie mitten durch die Wüste nach dem Sinai. Unterwegs sahen sie an vielen Stellen „die

¹ R. 255—256, RB. 197, RM. 532—533. Vermutlich war er ein Verwandter des Kartographen Abraham Ortelius.

² Warhaftige vnnd grundtliche Beschreibung derenn Venedigischenn Legacion aines Wayli oder Ambasciatoren an den Türckischen Kayser durch den Legatten selbst in welscher Zungen beschribenn, nun aber auf das treulichst verttieret vnnd verteutschet. Hss.: 1. München Cgm. 1286, 3001a—f, Sectio Molliana 29 (8 Exemplare). — 2. München, Univbibl. 358. — 3. Augsburg, Stadtbibl. — 4. Wien 8870. — 5. Gran.

Pluemen wachsen, welche wier Rosen von Jericho nennen, welche in der Christnacht aufghehen, wann sie in frisches wasser gestelt werden, die gebrauchten wier zuem khochen, weil es sunst khain anders holtz difs ortts hatt.“ Nach einem kurzen Aufenthalte im Katharinenkloster begaben sie sich an das Rote Meer und dann nach Kairo. „Das Möer difs ortts ist, wann man hinzue khombt, eittel rott, dann der grundt ist rotter sanndt, vnnd das Erdreich darumbher ist auch alles rott. Es seindt auch in disem Möer Innseln, darinnen rotteleches holtz vnnd sonderlich Pressillien holtz wachset, vnnd difs Möer ist vil gesaltzner dann das annder Möer.“ Nachdem Mocenigo mit seinem Begleiter die Merkwürdigkeiten Kairos und der Umgebung besichtigt hatte, schloß er sich einigen türkischen Kaufleuten an, die eine Wallfahrt nach dem Grabe des Propheten in Mekka antraten. „Als wier nun Alkhiero gesehen hatten,“ berichtet Örtel, „zugen wier gheen Rosseto vnnd saßen auf ein Schif vnnd fhueren bis auf Mecha, stettigs vnnsere glaittsleutt mit vns habende. Da stigen wier vom Schiffe ab vnnd entlehneten Eseln, darauf wier gheen Mecha ritten, die Statt zue besichtigen. Dise Statt hatt khain Mauren vmb sich, sonder ist mit eittel gebürgen vmbfangen. Es ist ein gewaltige schöne Statt mit schönen heuseren maist thails vnnder der Erden mit einfallenden Liechtern von oben herab. Man sagt vns, das bey 6000 Feuerstett alda weren, es hatt auch sehr vill Volckhs vnnd grofse Khauffmanschaft alda. Es wachsen aber vmb dise Statt weder Paumb, Khreutter oder dergleichen, also das sie nichts hatt, dann was von frembden Lannden dohin gefhüert wiertt. Es khomen auch vill Pilgramb aufs Morenlanndt, groß vnnd klain Indien vnnd Arabien dohin, Machometts grab zue besuechen vnnd Khauffmanschaft zue treiben, vnnd wiertt die Statt auch durch den Soldann, welcher dem Soldann von Alkhiero vnnderworfen, geregieret. Es fhüeret vns vnser glaittsman vngefarlich in die mitten der Statt. Alda stheet ein hüpscher großer tempel, dessen formb ist vngefarlich wie das Colliseum zue Rom vnnd ist gar rundt vnnd gewelbet, vnnd darein wier giengen, vnnd am Eingang des tempels fhüertt man vns ettlich stainen stafel abwärts in ein Creutz ganng, vnnd da ist der tempel gerings herumb her mit Musaico, das sein klaine stainlein mit goldt yberzogen, belegt. Nachmals fhüerett man vns aufwartz im tempel, vnnd in dessen mitten stheet ein thruen, vnnd darumb ist ein seidenes Thuech aines Manns hoch gespannt vnnd hett ein thür, die wier für ein Aertzt ansachen, man sagte vns aber, das sie lautter Silberene were. Man hatt auch darinn ain Saltzbrunnen, der yber die 40 Elenn tief sein soll vnnd zuem opfer zue abwaschung der Sünden gebraucht wiertt. Vnnd da mein Herr vom Türckhischen Kaiser schreiben hette an den Soldann, zaigt man vns zue ainer großen Ehre auf der annderen seitten des tempels eingeschlossen zwey lebenndige Ainhürner, die wier gar gern sachen, dann vnnsere khainner sein

leben lang khainfs gesechen hette, hatt yedes ein horn an der Stiren bis nahenndt in die drey Elenn lanng, es war aber das aine thier ettwas kleiner dann das annder, in der groessen wie vngefarlich ain junger Esel, haben khöepf wie die Hürschen, sein gleich praunfarb mit ein wenig rott vermischt, haben lanng heelfs mit gekhrausten haren, welche inen auf die rechte seitten hangen, vnnd klainne dhünne Schennkhelein wie ain starckher Pokh vnnd ein wenig zerspaltne füefs. Mir hatt auch dise gantze Rhais nichts bafs gefallen, das ich lieber gesechen hab, dann dise zwey Ainhürner. Als wier nun dis alles gesechen hetten, wurden wier deß annderen tags vngeferlich vier welscher meill weegs von Mecha gefhüertt zue dem Grab Machometts, welches ist ein eiserner Sarch in ainem eingehauennen klainen gewelblein, welches oben herumbher allenthalben Magnet ist, vnnd in demselben schwebet der eiserne Sarch, darinnen Machomett ligen soll, vnnd ist vnnden mit vier eisernen khetten angeleeget, vnnd ist solches gewelblein vornen gar offen, vnnd daruor khniegen Türckhen vnnd Haiden nider vnnd betten daruor. Als wier nun beye acht tag da gewesen waren vnnd vill dings gesechen hetten, zugen wir mit vnnseren Eseln widerumben zuerugkh, sassen auf das Möer vnnd fhueren gheen Alkhiero, vnnd nachdem wier zue Alkhiero vormals alle ding gesechen hetten, machten wier vns mit vnnserm gerett vnnd glaitsleutten auf ein Schiff, welches mein Herr bestellt hette, von Alkhiero bis gheen Rosseto den Nylum abwertz zu fahren.“ Sie sahen unterwegs „seer grofse würmb, deren ettliche dreyer Mannen lanng vnnd ettliche khürtzer waren, welche man Cocodrillos nennet“, erreichten glücklich Alexandria, segelten von hier aus nach Konstantinopel und kehrten auf dem Landwege über Adrianopel und Ragusa nach Venedig zurück.

b. Teufel und Fernberger.

Hans Christoph Teufel von Gundersdorf¹ gab nach der Rückkehr von seiner Reise eine italienische Beschreibung derselben unter dem Titel „Viaggio fatto di Constantinopoli verso il Levante“² heraus. Außerdem rührt ein in der Bibliothek des Stiftes Seitenstetten in Unterösterreich befindlicher handschriftlicher Reisebericht von ihm her³. Aus demselben ergibt sich, daß er mit seinem Gefährten Georg Christoph Fernberger von Egenberg⁴ am 2. September 1588 Konstantinopel verließ, über Gallipoli nach Alexandrien fuhr, am 18. Oktober den Sinai

¹ R. 287, RB. 214. — Hormayr, Taschenbuch f. d. vaterl. Gesch., 9. Jahrg., Wien 1828, S. 28—29.

² Wien 1598, 4 (R. 287).

³ RB. 214, Nr. 806, 821.

⁴ Fernberger wurde vom Kaiser Rudolf II. in diplomatischen Geschäften nach Konstantinopel geschickt, diente den Oratoren Preyner, Eytzing und Pezzen bis 1589 als Sekretär, trat dann seine große Reise

bestieg, dann nach Ägypten zurückkehrte und von Damiette nach Aleppo segelte. Von hier aus zogen die beiden Abenteurer durch Syrien ostwärts, überschritten den Euphrat, sahen die Trümmer des babylonischen Turmes, durchwanderten Mesopotamien bis zum Persischen Meerbusen und schifften sich in Bassora nach der Insel Ormuz ein. Hier trennten sich die Reisegefährten. Teufel begab sich nach der persischen Küste, ritt über Schiras nach Kasbin, der Residenz des Schahs, gelangte im April 1590 an das Kaspische Meer, sah Täbris und den Wansee, zog dann durch Armenien wieder nach dem Zwischenstromland und langte am 8. Juli wohlbehalten in Aleppo an. Von hier aus besuchte er Damaskus und ritt durch das Ostjordanland, Galiläa und Samaria nach Jerusalem. Bei der Schilderung seiner Ankunft in Bethlehem am 24. Oktober bricht die Handschrift ab. Teufels Gefährte Fernberger hat gleichfalls einen doppelten Reisebericht und zwar in deutscher und lateinischer Sprache hinterlassen. In der Wiener Bibliothek befindet sich ein „Kurtzer Summarischer Auszczug der ansehnlichen vnd gancz verwunderlichen Raifs, So der Edl vnd Gestreng Herr Georg Christoff Fernberger von Egenberg außs Öfsterreich ob der Enfs in die Türckej nach Constantinopel, von dannen nach dem Berg Sinay, ferner nach Babylon vnd entlich in die Orientalische Indien verricht vnd folgendts durch Persien, das gelobte Land, Poln vnd Littaw wider in sein Vatterland angelangt ist.“ Diese Reisebeschreibung umfaßt nur 4 Blätter¹. Ausführlicher ist eine lateinische Handschrift der Wiener Bibliothek²: „Peregrinatio montis Synai et Terrae Sanctae cum itineribus Babylonico, Persico et Indico confecta breviterque descripta 1593.“ Sie umfaßt 117 Folioblätter und beginnt mit der Abreise des Verfassers von Konstantinopel nach Ägypten. Sowohl dieses Land als auch Palästina schildert sie ganz in der Art der zeitgenössischen Pilgerschriften. Die Beschreibung Mesopotamiens steht weit hinter den betreffenden Abschnitten von Rauwolfs Raifsbuch zurück. Die auf Indien bezüglichen Nachrichten beschränken sich auf die spanisch-portugiesischen Küstenplätze. Beachtenswert ist höchstens eine Aufzählung und Beschreibung der wichtigsten Naturerzeugnisse des tropischen Asiens. Ein zweites Exemplar dieses Werkes, dem aber die Beschreibung des heiligen Landes fehlt, befindet sich in der Studienbibliothek zu Salzburg³. Vermutlich enthält auch das Fernbergersche Familienarchiv, das jetzt im Benediktinerstifte Kremsmünster aufbewahrt wird, einige Nachrichten über

an, kehrte 1593 nach Wien zurück, kämpfte im folgenden Jahre in Ungarn gegen die Türken, erhielt bei einer Belagerung einen Schufs ins Bein und starb an den Folgen dieser Verwundung am 29. Juni 1594 im 37. Lebensjahre.

¹ Cod. 8135, Blatt 69a—72b.

² Cod. 15434. Vermutlich das Konzept des Verfassers mit vielen Korrekturen.

³ Neumann, ZDPV. XIV, 1891, 132.

die Reise¹. Da Fernberger der einzige uns bekannte Deutsche ist, der während des 16. Jahrhunderts das südöstliche Asien besuchte, so möge der oben erwähnte Auszug seines Reiseberichts mit einigen Kürzungen hier folgen: „Im Jahr Christi 1588 den 2. Septembris ist Herr Georg Christoff Fernberger von Egenberg von Constantinopel in Compagnia Herrn Hannßs Christoff Teufels auf einer Alexandrinischen Galeon abgefahren, die Orientalischen Länder zu besehen. Schiffen erstlich durch Propontidem vnnnd kamen den 5. Tag gehn Callipolj, von dannen durch die Enge Hellespontj, so Europam vnd Asiam von einander schaidet, vnnnd folgendts morgens zwischen Troja vnnnd der Insul Tenedo. Den 20. dito haben sie Africam gesehen vnnnd sein denselben Abent im Port zu Alexandria angelangt, alda verharret bis 26. dito vnnnd von dannen auf dem Nilo gefahren bis gehn Bulak, volgents zu Lande 3 meil gehn Cairo gereist. Da hat Herr Fernberger viel selzamer Sachen, Rhinoceronten, Crocodil, Straufse, Balsamgewächse, Mumia, viel Pyramides vnnnd dz groß Bildnus Isidis gesehen. Den 9. Octobris wider verraiset nach Arabien, sahen das Rote meer, kamen in die wüste Sinaj vnnnd den 18. dito in S. Catharina Closter, so zwischen den Bergen Sinaj vnnnd Horeb gelegen ist. Am folgenden Tag seind sie nach Thor am Roten meer gezogen vnnnd von dannen den 3. Novembris zu Cairo wieder angelangt. Anno 1589 den 3. Januarij kamen sie gehn Alepo in Soria, den 27. dito vber den Euphrat in die Stadt Bir, alda sie mußten bleiben bis auf den 16. Februar. Darnach schifften sie auf dem Euphrat bis auf den 16. Martij. Den 20. Martij kamen sie gehn Bagdad oder Neu Babylon an dem wasser Tigris. Nicht fern darvon sieht man die alten warzeichen, da die alt mechtige Stadt Babylon gestanden ist, wie auch vestigia von den Aquaeductibus Semiramidis vnnnd des Nimrods Thurn. Den 8. Aprilis seind sie von da auf dem wasser Tigris weggefahren vnnnd den 16. dito zu Basora, da Chaldaea ein Enndt hat, angelenndt. Den 1. Junij seind sie auf dem Euphrat vnnnd Tigris 60 meil gefahren, ehe sie in Sinum Persicum gelangt, kamen den 4. dito zu der Insul Karigi (jetzt Charak), alda dz Tirckisch Reich ein Ennd hat, volgendes die Insul Barema (Bahrein), da man Perlen fischet. Diese gehört vnnder Ormus, da sie den 15. Junij seind ankommen. Von dannen ist Herr Teufel nach Persien gezogen, Herr Fernberger aber ist den letzten Tag Julij fort in Indien gefahren, seind volgendes Tages bey der Insul Larek außs dem Persischen Meer kommen, den 8. Septembris zu Goa angelangt, den 24. dito an die Insul Merendiva, den 23. dito in die Stadt Megapaton, von dannen den 27. dito vber den Sinum Gangeticum geschiffet vnd den 24. October in den großen Port des Königreichs Bengala an-

¹ Burkhardt, Hand- und Adreßbuch der deutschen Archive, Lpz. 1887, S. 170.

gelangt an dem Fluß Gange, darauf er auch gefahren. Anno 1590 ist Herr Fernberger gehn Manar bey Ceylon hingelangt, 14. Januarij zum vorgebürg Comerj (Comorin), den 20. dito gehn Cochinchina, ligt im Lande Malebar, 3. Februarij Cranganor, 6. dito Calicuts, Cananor, den 14. dito ist er wider gen Goa ankomen, 16. Martij gen Suratj, 28. in die Insul Diu, den 21. April hat er sich auf ein Schiff begeben, so nach Ormus wöllen fahren, aber sowoll wegen Stille als wegen Vngestimbe des meers bis 2. Junij große Gefahr aufgestanden, ist also den 5. Julij wider zu Goa ankomen, alda er den Winter über müssen verharren. Hat ihm alda des Herrn Fuckers Agent, Herr Ferdinand Cron von Augspurg, vielfeltige Guetthaten erzeiget, auch vill gelt auf die raifs in Indien verehrt. Den 26. Augusti ist er abermals nach den Indien abgefahren, kam den 1. Septembris umb dz Vorgebirge Comorj, den 8. dito an die Stadt Musulipatan im Lande Coromandel, den 14. gehn Cosmin im Königreich Pegu, von dannen in 8 Tagen gehn Maccao. Den 3. Octobris ist er in die Hauptstatt Pegu ankomen, welches die residenz eines sehr mechtigen Königs ist. Den 4. Decembris gehn Martaban, den 30. dito ist er zu Malacca angelangt, welches gehn Sumatra oder Taprobane vber ligt. Anno 1591 ist Herr Fernberger den 15. Februarij wider auß Malacca zu Schiff weggezogen vnnd neben Sumatra der großen Insul hergeschifft vnnd den 20. Martij in der Insul Seilan ankomen, da die Zimetrinden Baum wachsen. Hernach den 20. April wider zu Goa angelangt. Den 11. April hat er sich zu Goa wider embarchiert nach Ormus, alda er in 52 tagen am Heiligen Pfingsttag ist ankomen. Vnderwegens hat er gesehen die Insul Socotra. Zu Ormus ist er nur 4 Tage geblieben, hat sich auf Armenisch wie ein Khauffman bekleidet vnnd von dannen nach Persien verraiset. In 15 Tagen kam er ghen Laar, die Haubtstadt in Carmania, von dannen ist er den 3. Julij wider verraiset sambt der Carovana, in der an 1300 Esel waren, kamen darauf nach Schiras, von dannen sie widerumb mit 4000 kleiner Esel fortgezogen, kamen darauf gehn Spahan, ein große Kauffstadt in Persien, von dannen raiseten sie mit 300 Camelen, kamen gehn Casbin, ain große Stadt, aber ohne Mauer, da der Könige in Persia Hofstatt ist. Darnach kam er den 20. Octobris gehn Tauris (Täbris), von dannen gehn Giulfa, der armenischen Christen Stadt, ist nicht weit darvon der Fluß Araxes vnd das Gebürge Ararat. Volgendts kam er gehn Nisibis, von dannen zum Fluß Tigris, da endet sich Armenia vnnd kombt man in dz Land Mesopotamia. Von dannen kam er in 4 Tagen zum Euphrat in die Stadt Bir, da das Land Soria anfangt, gelangte also nach 3 Tagen, nämblich den 18. Decembris gehn Alepo, alda er blib bis auf den 5. Januarij des folgenden 1592. Jars. Den 5. Januarij vorbemeltes Jars zog Herr Fernberger mit einem Armenischen Erzbischof von Alepo aus nach dem Heiligen Land, kam den 14. dito gehn Damasco,

blib alda bis auf den 23. dito, da raiset er wider hinweg, kam den 26. vber den Jordan, gelangte den 2. Februarij nach Hierusalem, alda zog er in ein Kloster Franciscaner Ordens. Den 8. Februarij hat er dz H. Grab besuecht vnnd darauf die Stadt innen vnnd außsen, kam gehn Bethania, Bethphage am Ölberg, zum Thal Josaphatt, Schedelstatt, wie auch gehn Bethlehem, zog auch hinaufs zum Jordan, zum Toden meer, Hiericho. Den 8. April raiset er hinaufs nach Emaus, Rama, Joppe, den 11. April fuhr er mit einem Schif von Jaffo, kam gehn Tripolj in Soria. Den 18. April seind sie von Tripoli auf den Berg Libano gezogen. Den 17. April fuhren sie nach Alessandrette vnd darnach zu Land wider gehn Alepo. Endet sich also sein Raifs ins Heilige Land. Den 23. Junij bagab er sich wider auf die Raifs nach Constantinopel durch Asiam minorem, kam gehn Antiochia, Tarso, in die Stadt Ancyra in Galatia, da man den Schamlott macht. Den 3. Augustj zog er mit russischen Khauffleuthen von dannen, kam gehn Nicomedia, Chalcedon vnd den 20. dito gen Scutarj vnd Konstantinopel, alda hielt er sich beim Herrn von Krekwitz, Kays. Orator, 8 Tag auf, zog den 28. Augusti wider fort, kam den 1. Septembris gehn Adrianopel, den 9. dito gehn Varna, den 24. dito vber die Donaw in die Walachei, den 26. Octobris gehn Warsaw (Warschau), den 12. Novembris gehn Danzig, den 20. gehn Marienburg, Elbing, Praunsperg, Königsperg, von dannen raiset er auf Schlitten durch Preußen, Samojoden (Samojitien) vnnd Churland, kam den 9. Decembris gehn Riga, Plescow, kam den 29. wider gehn Riga. Anno 1593 den 3. Januarij raiset Herr Fernberger wider von Riga hinweg, kam den 8. dito gehn Vilna, so die Hauptstatt ist in der Littaw, den 17. gehn Gradno, von dannen in 6 Tagen gehn Kiovia (Kiew), da der Fluß Borysthenes für fleust. Den 4. Februarij raiset er von Kiovia weg, kam in 11 Tagen gehn Lublin in klein Poln, den 8. Martij gehn Bosnon (Posen) in groß Poln, volgendes gehn Gnesen, den 21. dito gehn Preslaw die Haubstatt in der Schlesien. Den 5. Aprilis zog er von dannen nach Brig, Opeln, kam den 9. dito gehn Cracaw die Haubstatt in Poln.“

5. Deutsche Weltreisende.

a. Bernhard von Miltitz.

Auf dem linken Elbufer oberhalb Meissen liegt das altertümliche Schloß Scharfenberg. Hier wurde im Jahre 1570 Bernhard von Miltitz¹ geboren, der lange, wenn auch mit Unrecht,

¹ Kirchhoff, Ein sächs. Weltumsegler des 16. Jh. (Mitt. d. Vereins f. Erdkunde zu Halle a. S. 1881, S. 67—81). — v. Kyaw, Ein Tourist gegen Ende des 16. Jh. (Neues Laus. Magazin IL, Görlitz 1872, S. 126—134). — Ruge, Bernhard v. Miltitz, kein Weltumsegler (Ermisch, Neues Archiv f. Sächs. Gesch. III, Dr. 1882, S. 66—77).

für den ersten sächsischen Weltumsegler galt. Leider sind die Tagebücher, die er während seiner weiten Reise geführt hatte, spurlos verschwunden. Als dürftiger Ersatz ist nur ein ungenügender Auszug derselben übrig geblieben, den der Magister Johann Durrius zu Wittenberg seiner bei dem Tode unsers Miltitz gehaltenen Leichenpredigt angefügt hat. Dieser Anhang trägt die Überschrift: „Decennium mirabile. Das ist, Gründliche beschreibung der Weitleuftigen vnd zu Land vnd Wasser gefehrlichen Reisen durch Europam, Africam vnd Americam: dabey etlicher schöner Insulen, Städte, Thiere vnd herrlicher Früchte, auch was domals anderweit denckwürdig vorgelauffen ist, sonderlich gedacht wird“¹. Da Durrius sehr mangelhafte geographische Kenntnisse besaß, so hat er nur ein höchst unvollkommenes Bild der Reise zu entwerfen vermocht. Nach seinem Bericht hielt sich Miltitz als Soldat mehrere Jahre in den Niederlanden und in Frankreich auf und verließ am 12. Dezember 1594, von Reiselust erfüllt, auf einem französischen Schiffe den Hafen von Dieppe. Er fuhr an der Südküste Englands vorüber, wendete sich dann nach dem offenen Atlantischen Ozean, erreichte am Neujahrstage 1595 die Kanarien und besuchte Palma, woher „die wohlsingenden Canarien-Vogel in vnsere Lande kommen“. Nachdem er am 18. Januar die Küste von Afrika „frölig entdeckt“ hatte, ankerte das Schiff an einer Insel, „so in Cabo Verde, Grüne Ende heißet vnd den Portugisen zustehet“. Da diese den Franzosen übel gesinnt waren, setzten die Reisenden schon am 3. Tage ihre Fahrt fort, landeten an der Küste von Guinea, „einem fürnemen vnd sehr heisen ortt Aethiopiae“, und erblickten hier mit großer Verwunderung „das Schwartz, Wilde vnd Nackete Volck“. Dann segelten sie immer an der Küste hin nach Süden zu. Die Neger rauchten überall den Tobacus, „ein sehr gut vnd nützlich Kraut, welches die Einwohner stets zur Arznei, sonderlich für Kälte und Hunger, denen dies Kraut eine Zeitlang erwehrt, brauchen“. „Aus Aethiopia,“ fährt der Bericht fort, „darinnen sie sich eine gute Zeit aufgehalten, haben sie sich Anno 1595 den 6. Martii in Indiam begeben. Auff dieser Reise haben sie lineam Aequinoctialem passiren vnd darüber fünff gantzer tag, ehe sie fortkommen sind, zubringen müssen, weil sich vnter bemelter Lini allzeit vnstet Wetter befindet. Als sie nun solche lineam passirt, haben sie sich als lengst Aethiopia gehalten el cabo de bona speransa vnd sind eine Insel Madagascar für vbergelauffen nach Mozambique zu, allda sie ihre höhe nach Calicut, die Hauptstadt in Indien, genommen, sind aber aus sondern Vrsachen nicht drauff zugefahren, sondern haben sie nur im Gesicht behalten vnd zu Goa, der andern Indianischen Hauptstadt, ankommen. Nachdem sie daselbs ihrer Geschefft halber ein wenig verblieben, sind sie den 8. Junij des 95. Jahres nach

¹ Wittenberg 1628, 4.

Malacca gelauffen, daselbs, weil man ihnen wenig Cortisy erwiesen, sie sich nicht lang seumen, noch viel, wie sie ihnen fürgenommen hatten, verrichten können, sondern haben nur etwas von Gewürtz wachsen vnd treugen sehen.“ Von Hinterindien aus kehrte das Schiff durch den Indischen Ozean zurück, gelangte um das Kap ins Atlantische Meer und erreichte glücklich die Küste Brasiliens. Hier wurden die Reisenden von den Eingebornen „ihrer Arth nach wol empfangen vnd tractiret. Dann diese Leute dem weissen Volck, das do ankömmt, große Ehr beweisen vnd bringen viel Brasilien Holtz, welches sie, weil sie es für gering Ding achten, vmb Messer, Spiegel vnd andere Federliche Sachen dahin geben.“ Nachdem das Schiff eine Ladung Farbholz eingenommen hatte, steuerte es an der Küste von Guyana und Venezuela hin nach Santo Domingo. Hier wurde seine Besatzung bei der Landung von spanischen Küstenwächtern verhaftet und in Ketten nach der Hauptstadt geführt. Unterwegs lernte Miltitz einen gutmütigen Priester kennen, mit dem er sich in lateinischer Sprache mühsam verständigte und der ihm gute Ratschläge für sein Verhalten vor Gericht mit auf den Weg gab. Am dritten Pfingsttag fand das Verhör statt. Miltitz wußte die Richter nach den Vorschriften seines priesterlichen Freundes zu täuschen und wurde deshalb freigesprochen. Sein Kapitän und dessen Steuermann dagegen erlitten als angebliche Schmuggler und Seeräuber den Tod durch den Strang, während die Schiffsmannschaft für zwei Jahre auf die Galeeren kam. Unser so wunderbar geretteter Reisender verlor durch diesen Vorgang die Lust zu weiteren Abenteuern. Er verließ deshalb auf einem kleinen spanischen Fahrzeug die Insel, um nach Europa zu segeln. Kurz nach der Abfahrt litt er Schiffbruch, doch rettete er sich auf einem schwimmenden Palmenstamme und kehrte nach Santo Domingo zurück. Nach einem Aufenthalte von 6 Wochen schiffte er sich mit einer größeren Handelsflotte am 19. Oktober 1596 ein und landete am 16. Dezember in San Lucar, dem Vorhafen Sevilas. Von hier aus begab er sich nach Madrid, wo er mehrere Jahre im Dienste des Hofes verweilte. Erst 1601 kehrte er wohlbehalten nach Sachsen zurück. Sein Wandertrieb ließ ihn indessen nicht lange ruhen. Als Gesandter seines Kurfürsten bereiste er mehrmals Frankreich, England und die Niederlande. Noch im kräftigsten Mannesalter raffte ihn am 18. November 1626 ein schneller Tod hinweg, ehe er sein Reisetagebuch veröffentlichen konnte. Wo sich dasselbe gegenwärtig befindet, ist unbekannt. Es wird weder unter den Familienpapieren des Hauses Miltitz, noch im Dresdener Archiv aufbewahrt.

b. Josua Ultzheimer.

Wenige Jahre nach Miltitz besuchte ein anderer Deutscher Westindien und die Küstenländer Südamerikas. Es war Andreas

Josua Ultzheimer oder Ulsheimer aus Gerstetten in Württemberg. Er war wie Miltitz um 1570 geboren und erlernte zu Ulm die Wundarzneykunst. 1598 unternahm er, von Wanderlust getrieben, mit seinem jüngeren Bruder eine Reise nach Italien. Da seine Mittel bald zu Ende waren, half er sich auf Handwerksburschenart durch, indem er „vf gut teutsch vmb ein zehrpennig“ ansprach. In Florenz traf er seinen Vetter Konstantin Krüger, der als Trabant des Großherzogs ein sorgenfreies Leben führte. Von ihm überredet, nahm Ultzheimer eine Stelle als „Balbierer und Veldscherer“ bei der Besatzung von Livorno an. Aber seine innere Unruhe erlaubte ihm auch hier nicht lange zu bleiben. „Da ich nun Etlich Monat also in besatzung gelegen, mochte ich nicht länger alda auf der Bernhaut ligen, sondern trachtete nach anderer Gelegenheit, weiter zu raissen.“ Als daher ein friesches Schiff im Hafen landete, ließ er sich als Schiffsarzt anwerben und gelangte zu Pfingsten 1599 glücklich nach Amsterdam. Noch in demselben Jahre trat er seine großen Weltreisen an, die ihn bis 1609 in alle damals bekannten Erdteile führten. Über diese Wanderjahre hat er einen lesenswerten Bericht hinterlassen, der in zwei Handschriften erhalten und bisher nur zum Teil gedruckt ist¹. Die eigenhändige Niederschrift des Verfassers befindet sich auf der Stuttgarter Bibliothek² und trägt den Titel: „Wahrhafft Beschreibung ettlicher Raysen, wie dieselbige Mr. Andreas Ultzheimer von Haydenheim aufs dem löblichen Hertzogthumb Württemberg etc. gebürtig, in aigner Person nit ohne sondere große Gefahr in Europa, Africa, Ostindien vnd America, tam meridionali quam septentrionali, auch bey den Wilden, naketen Menschenfressern zu Land vnd auff dem vngeheuren Meer innerhalb vngefähr 10 Jahren mit Gottes Hülff vollbracht hat.“ Die andere Handschrift ist von dem Bruder des Reisenden, der als Schulmeister zu Winterbach an der Rems in Württemberg lebte, 1622 niedergeschrieben und gehört jetzt der Bürgerschule zu Schwelm in Westfalen.

Aus dem Reiseberichte geht hervor, daß Ultzheimer am Johannistage 1599 von Amsterdam aus auf einem holländischen Schiffe durch den Atlantischen Ozean nach den Kanarien fuhr. „Alda draffen wir ein Spanisch schiff an, das haben wir geblindert vnd ein Barfüesser Münch, den wir drauf gefunden, die ohren abgeschnitten.“ Nach diesem Abenteuer ging die Reise weiter nach den Inseln des Grünen Vorgebirges. „Wir vermeinten daselbsten ein guete beut zu bekhommen, aber es fehlte vns.“ Dann steuerten die Seefahrer nach der südamerikanischen Küste und landeten in Cayenne. „Die inwohner gehen alle

¹ Durch Crecelius in Birlinger, Alemannia VI, Bonn 1878, S. 90—126, VII, Bonn 1879, S. 97—120. Ein ganz kurzer Auszug findet sich bei Vulpinus, Curiositäten VI, Weimar 1817, S. 77—80.

² Cod. hist. oct. 116.

nackhendt vnd sein Leütfresser.“ Von hier aus segelten sie nach Trinidad, suchten vergeblich die kleinen Antillen auszuplündern, begaben sich deshalb nach den „flamischen Insulen“¹ und litten hier Schiffbruch. Sie mußten das Wrack ihres Schiffes verlassen und kehrten auf einem andern Fahrzeuge unter großen Gefahren im Februar 1600 nach Amsterdam zurück. Noch in demselben Jahre trat Ultzheimer eine zweite Reise nach Westindien an. Kurz nach Ostern fuhr er auf einem holländischen Handelsschiffe nach Trinidad und Guyana, wo „Berlin, Taback vnd Salsaparill“ gegen Nürnberger Waren eingetauscht wurden. Bald darauf griff die Besatzung im Verein mit acht anderen holländischen Fahrzeugen eine spanische Silberflotte an, sprengte deren Admiralschiff in die Luft und nahm den Oberbefehlshaber gefangen. Auf der Rückreise plünderte sie die Küsten einiger westindischer Inseln und kehrte am Johannistage 1601 nach Amsterdam zurück. Die späteren Reisen Ultzheimers nach Afrika, Indien und Nordamerika gehören dem 17. Jahrhundert an. 1609 traf er wieder in seiner Heimat ein, ließ sich als Wundarzt in Tübingen nieder und vollendete 1616 die Beschreibung seiner Erlebnisse. Sein Todesjahr hat sich bisher nicht ermitteln lassen.

¹ Diesen Namen führten die Azoren, seit sie König Alfons V. von Portugal der Gemahlin Herzog Philipps des Guten von Burgund, der Schwester seines Vaters, geschenkt hatte. Sie bevölkerte die Inseln mit flämischen Ansiedlern, welche hier länger als ein Jahrhundert die Sprache ihrer Heimat beibehielten.

V. Deutsche Glaubensboten im Auslande.

Seit der Entdeckung der neuen Welt und infolge der bedeutenden Verminderung der Gläubigen in den europäischen Germanenländern fühlte sich die katholische Kirche veranlaßt, zahlreiche Glaubensboten zu den heidnischen Völkern in den überseeischen Besitzungen der Spanier und Portugiesen zu senden. Namentlich waren es die Jesuiten, welche sich mit glühender Begeisterung dem Werke der Verbreitung des Glaubens widmeten. Allerdings finden sich in den Verzeichnissen¹ der in den fremden Erdteilen wirkenden Patres während des 16. Jahrhunderts noch keine Deutschen erwähnt, da diese lieber im eigenen Vaterlande innere Mission trieben und den Kampf gegen die Ketzer führten. Die deutschen Protestanten waren noch zu sehr mit der Ordnung ihrer kirchlichen Angelegenheiten und mit der Zuspitzung der Gegensätze beschäftigt, welche ihre führenden Geister trennten, als daß sie an die Ausbreitung der gereinigten Lehre unter den Heiden hätten denken können. Diese Verhältnisse erklären es, daß sich während des ganzen 16. Jahrhunderts nur ein einziger Deutscher, Nikolaus Kleynaerts oder Clenardus² aus Diest in

¹ Alegambe, *Mortes illustres et gesta eorum de societate Jesu, qui in odium fidei necati aerumnisque confecti sunt*. Romae 1657. — Backer, *Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus*. Liège 1853—61. — Carayon, *Bibliographie historique de la Compagnie de Jésus*. Paris 1864. — Ribadeneira, Alegambe et Sotvellus, *Bibliotheca scriptorum Societatis Jesu*. Romae 1676.

² Adam, *Vitae germ. philosophorum*. Haidelb. 1615, S. 123—126. — ADB. IV 322 (Eckstein). — Callenberg, *Conatus N. Clenardi circa Muhammedanorum ad Christum conversionem*. Halae 1742. — EG. I 18, 45. — Foppens, *Bibliotheca Belgica*. Brux. 1739, II 903—904. — F. 1446 mit Bild. — Saint-Genois, *Les voyageurs Belges*. Brux. 1846, I 211—227. — J. I 1955. — Miraeus, *Elogia Belgica*. Antv. 1619, S. 128—129. — Nève, *Notice sur Nicolas Cleynarts de Diest, son enseignement, ses oeuvres et ses voyages*. (Annuaire de l'université catholique de Louvain. L. 1844, S. 129—157). — Nève, *Relation d'un voyageur chrétien sur la ville de Fez et ses écoles dans la première moitié du 16. siècle*. (Messager des sciences historiques de Belgique. Gand 1845, S. 352—367. — Paulitschke,

Flandern, durch Missionsthätigkeit im Auslande bekannt gemacht hat. Er war am 5. Dezember 1495 geboren, trieb zu Löwen mit Eifer und Erfolg das Studium der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache und begab sich 1532 über Paris nach Spanien, um in Salamanca das Arabische zu erlernen¹. Seine Kenntnisse erregten bald die Aufmerksamkeit des Königs Emanuel von Portugal, der ihm die Erziehung seines jüngeren Bruders Heinrich anvertraute. Nach fünfjähriger Wirksamkeit faßte Clenardus den Entschluß, die Muhamedaner zum Christentum zu bekehren. Er begab sich deshalb nach Marokko, kehrte aber bald, von der Erfolglosigkeit seines Unternehmens überzeugt, nach Spanien zurück und starb hier kurz nach der Rückkehr. Von seinen Zeitgenossen wurde er als kenntnisreicher Grammatiker geschätzt². Indessen stehen seine sprachlichen Werke³ an Bedeutung hinter seiner Reisebeschreibung zurück, die aus Briefen an seinen Lehrer Jakob Latomus und andere Gelehrte besteht und nach seinem Tode durch mehrere Freunde zusammengestellt und herausgegeben worden ist⁴. In diesen Briefen beschreibt Clenardus zunächst seine Reisen durch Frankreich, Spanien und Portugal. Er berichtet, wie er in Salamanca das Studium der arabischen Sprache begonnen und darauf zu Granada mit einem Mauren den Koran gelesen habe. Die Lehren dieses Buches verurteilt er äußerst scharf und vergleicht sie mit den Glaubenssätzen der ihm verhafsten Protestanten. „Jene Muhamedaner sind noch mehr von uns getrennt als die Lutheraner.“ Von Granada aus zog er 1540 in Begleitung seines maurischen Lehrers nach „Gibalaltar“ und landete am 10. April in Ceuta. Nach kurzem Aufenthalte in dieser Stadt zog er nach Tuytuan (Tetuan), erstieg die Höhen des Atlas und wäre durch ein heftiges Unwetter inmitten der Berge beinahe ums Leben gekommen. Am 4. Mai erreichte er Fez, besuchte den Sultan, erbat sich dessen

Die geogr. Erforschung des afr. Continents. Wien 1880, S. 64. — Sweertius, *Athenae Belgicae*. Antv. 1628, S. 574—575.

¹ Ein Zeugnis dafür ist der Erlanger Cod. 17: Clenardi oratio de lingua Arabica.

² Auch Saint-Genois nennt ihn *philologue profond et consciencieux, esprit critique*, und urteilt über ihn: *il fut un de ceux qui pénétrèrent le plus avant dans les mystères des langues orientales*.

³ Die zahlreichen Ausgaben seiner grammatischen Hauptwerke bei Maittaire, *Annales typographici*. Amst. 1733 — Lond. 1741.

⁴ Ausgaben: I. lateinische: 1. *Peregrinationum ac de rebus Machometicis epistolae elegantissimae*. Lov. 1551, 8. (Br. 11509, G. II 200, Maittaire V 1, 296, P. 349.) — 2. Lov. 1561, 8 (Saint-Genois). — 3. Antv. 1566, 8 (*Epistolae de rebus Muhammedicis libri duo*). (Bü. I 1916, G. II 200, TC. 1551.) — 4. Hanov. 1606, 8 (Bü. I 1916, G. II 200). — II. niederländische: 5. Adrian van Nispen, *Verscheyde Voyagien, gedaen door Nicolaes Clenard na Turkeyen*. Dordr. 1652, 12 (A. I 29, P. 349). — 6. *Naauw-keurige voyage van Nicolaus Clenard na Africa, gedaan in het jar 1535. en vervolgens door Vrankrijk, Spanien en Portugaal, handelende verscheyde zeldzamheden van Mahometh, met eenige bysonderheeden van de Stad Fez*. Leyden 1706, 8 (P. 896).

Schutz und beschloß, in öffentlichen Predigten die Lehren der römischen Kirche vorzutragen. Fez ist nach seiner Ansicht für die muhamedanische Welt dasselbe, was Paris für die mittelalterliche Christenheit war, nämlich die hohe Schule aller Gelehrten, von denen hier eine unsägliche Menge zusammenströmt. Die Stadt ist überaus volkreich, hat 400 Moscheen, ebensoviele Bäder, herrliche Bibliotheken und eine unglaubliche Zahl von Häusern. Die Bewohner zeichnen sich durch Bildung und friedliche Gesinnung aus. „Wie glücklich sind doch diese Leute! In der ganzen ungeheuren Stadt haben sie keinen einzigen Advokaten!“ Da sich Clenardus bald überzeugt hatte, daß seine Bekehrungsversuche völlig erfolglos blieben, erfasste ihn die Sehnsucht nach der Heimat. „Quid dulcius Lovanio!“ ruft er seufzend aus. „Was soll ich thun? Soll ich ins Vaterland zurückkehren oder soll ich mein Ziel noch weiter verfolgen?“ Ende August 1541 entschloß er sich nach fast fünfzehnmonatlichem Aufenthalte in Fez zur Abreise¹. Er begab sich nach Granada und starb hier 1542, nachdem er noch eine „Epistola ad Christianos de professione Arabica militiaque constituenda adversus Machometum“ verfaßt hatte, welche außer schätzbaren Nachrichten über das Studienwesen bei den Gelehrten Marokkos Ratschläge zu einer wirksamen Bekämpfung der Türken enthält.

¹ Seine Briefe aus Fez sind datiert: 8. Mai 1540, 4. Dez. 1540, 9. April, 12. April, 5. Aug., 21. Aug. 1541.

VI. Deutsche Forschungsreisende.

1. Deutsche Naturforscher.

Im 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der Kräuterbücher, fehlte es nicht an Freunden und Kennern der Pflanzenkunde. Als einer der gelehrtesten unter ihnen gilt Leonhard Rauwolf oder Rauchwolf¹, von den Humanisten seiner Zeit auch *Dasylycus* genannt. Er war zu Augsburg als Sohn eines Kaufmanns geboren, widmete sich auf verschiedenen Hochschulen Deutschlands, Frankreichs und Italiens der Arzneiwissenschaft und der Kräuterkunde, legte ein großes, in Leiden noch heute vorhandenes Herbarium an und kehrte 1563 nach seiner Vaterstadt zurück. Hier betrieb er die Heilkunst, verheiratete sich, lebte darauf einige Zeit als Arzt in Aichach und Kempten und begab sich dann wieder nach Augsburg. Wahrscheinlich angeregt durch das Beispiel seines Bruders Georg, der sich als Faktor des Handelshauses Melchior Manlich und Mitverwandte in dem syrischen Tripolis aufhielt, und erfüllt von dem Wunsche, die Pflanzen des Morgenlandes zu sammeln und zu untersuchen, trat er auf Kosten seines Schwagers Manlich am 18. Mai 1573 seine große Reise

¹ Adam, *Vitae germ. medicorum*. Haidelb. 1620, S. 246—248. — ADB. XXVII 462 (Ratzel). — B. I 1—21, II 170—173. — (Eyries) *Notice sur la vie et les ouvrages de Rauwolf* (Maltebrun, *Annales des voyages*. Paris 1811, XIII 96—110). — F. 1288. — Gronovius, *Flora orientalis, sive recensio plantarum, quas . . Leonhardus Rauwolffus . . collegit*. Lugd. Bat. 1755. — J. III 1933. — Kästner, *Medicinisches Gelehrten-Lexicon*. Jena 1740, S. 694—695. — Lüdeke, *Beschreibung des Türkischen Reiches*. Lpz. 1778, II 113—116. — Vivien de St. Martin, *Nouvelles annales des voyages*, Paris 1853, III 49—58. — *Nouvelle biographie générale* XLI 715—717. — R. 267—268. RB. 202—203. RM. 540—541. — Ritter, *Die Erdkunde von Asien*. Berl. 1832—1849, X 1002, 1018, 1146; XI 685, 692, 707, 712, 717, 779, 799. — RJ. VI 1446. — Veith, *Bibliotheca Augustana*. Aug. Vind. 1792, VIII 148—154. — Angriffe auf Rauwolf wegen seiner tadelnden Beurteilung der katholischen Kirchengebräuche finden sich bei Gretser, *Opera omnia*. Ratisb. 1734, II 37—54 und Quaresmius, *Elucidatio terrae sanctae*. Antv. 1639, I 652—655.

an. Von Marseille aus begleitete ihn Ulrich Krafft, von dem er sich in Tripolis trennte, um in der Verkleidung eines armenischen Kaufmanns bis Mesopotamien vorzudringen. Im Begriffe, nach Indien zu ziehen, rief ihn ein Brief Kraffts wieder nach Aleppo, von wo aus er nach einem Besuche des Libanon und der heiligen Orte Palästinas unter vielen Gefahren am 12. Februar 1576 nach Augsburg zurückkehrte. Hier wurde er vom Stadtrat als Arzt des Pesthauses mit 100 Gulden Gehalt angestellt und benutzte seine Mußestunden zur Niederschrift seiner Reiseerinnerungen¹. 1580 geriet er als Mann von freiem Geist und weitem Blick in widerwärtige kirchliche Streitigkeiten, die ihn nötigten, die Heimat zu verlassen. Er nahm einen Ruf der österreichischen Stände an und ließ sich in Linz als Arzt nieder. Auch hier war seines Bleibens nicht lange. Trotz seines vorgerückten Alters begab er sich um 1596 als Chirurg zu den kaiserlichen Truppen, die in Ungarn gegen die Türken kämpften. Noch in demselben Jahre scheint er nach der Angabe der glaubwürdigsten Schriftsteller während der Belagerung von Hatvan an der Ruhr gestorben zu sein. Andere Berichterstatter dagegen setzen seinen Tod erst in das Jahr 1606. Eine dritte Quelle zweifelhaften Ursprungs endlich erzählt²: „Dieser Leonhard Rauwolf ist noch in der Blüte seiner Jugend elendiglich um sein Leben kommen. Denn wenig Jahr hernach, als er zu Augsburg nach viel ausgestandener Mühe, Arbeit und Gefahr wieder glücklich nach Hause gelangt, ist er in einem Gewett etlicher Ducatos, so dem sollten gegeben werden, der mit ebenen und gleichen Füßen auf den Kasten des Brunnens bei S. P. daselbst springen würde, wider Verhoffen über den Kasten, dessen er verfehlt, ins Wasser gesprungen, und weil ihm in so großem Schrecken von den beiwesenden und interessierten Jünglingen nicht so bald hat geholfen werden können, erbärmlich mit männiglicher Betrübnis ertrunken. Gott gebe ihm eine fröhliche Auferstehung. Amen.“

Rauwolf hinterließ zwei Werke, die seinem Namen ein dauerndes Andenken sichern, sein Herbarium und seine Reisebeschreibung³. Die letztere gehört zu den besten Büchern dieser

¹ Handschriften: 1. Cgm. 3005. — 2. Wolfenbüttel Cod. Aug. 52 (Bruchstück). — 3. Breslau, Stadtbibl.

² Handschriftliche Bemerkung in dem auf der Leipziger Universitätsbibl. befindlichen Exemplar der 2. Lauinger Ausgabe von Rauwolfs Reisewerk.

³ Ausgaben: I. deutsche: 1. Leonharti Rauwolffen, der Artzney Doctorn, vnd bestelten Medici zu Augspurg, Aigentliche beschreibung der Raifs, so er vor diser zeit gegen Auffgang inn die Morgenländer, fürnemlich Syriam, Iudaeam, Arabiam, Mesopotamiam, Babyloniam, Assyriam, Armeniam etc. nicht ohne geringe mühe vnnnd grosse gefahr selbs volbracht: Neben vermeldung etlicher mehr gar schön frembden vnd aufslendischen Gewächsen, sampt jren mit angehenckten lebendigen contrafacturen, vnnnd auch anderer denckwürdiger sachen, die alle er auf solcher erkundiget, gesehen vnd obseruiert hat. Alles in Vier vnd erschidliche

Art in Deutschland. Sie enthält zwar wenig geographische Nachrichten, zeigt auch geringen Sinn für landschaftliche Schönheiten und geschichtliche Grösse, aber sie ist schätzbar durch eine Fülle von Mitteilungen über die Völker des Morgenlandes, ihre Tracht, Sitte, Beschäftigung und häusliche Lebensart, über Krankheiten und Heilmittel, über Tiere und Pflanzen des Orients. Sie läßt ihren Verfasser als einen streng protestantisch gesinnten, wohlmeinenden, ehrlichen und unerschrockenen Mann von unermüdlichem Sammelfleiß erkennen, dem zu einem großen Gelehrten nur der tiefe Scharfblick des Forschers fehlte. Das Buch ist noch heute lesenswert und verdiente wohl eine Neuherausgabe. Vorläufig möge der folgende Auszug genügen.

„Gar nahe von jugendt auff,“ beginnt Rauwolf zu erzählen, „habe ich besondere begürde gehabt, in ferne Landtschafften zu ziehen, fürnemlich aber in die Morgenländer, als die für andern mehr berümbt vnd fruchtbar seind, nicht allein derselbigen Innwoner leben, sitten vnd gebräuch warzunehmen, sondern auch vnd vilmehr die schöne Gewächs vnd Kreüter an den enden vnd orten, da sie wachsen, zu erkundigen.“ Er ritt deshalb mit seinem Landsmann Friedrich Rentz am 18. Mai 1573 von Augsburg nach Marseille, von wo aus er in Begleitung Ulrich Krafft's nach Tripolis segelte. „Es ist dise Statt Tripolis zimlich groß, volckreich und namhafft, von wegen der grossen niderlag der Wahren, vnd ligt in ainer lustigen gegne an den vorbergen des hohen Gebürges Libani. Die Gassen seind zimlich eng, mit grossen stainen vnd blatten gepflestert.“ Er blieb sechs Wochen lang in dieser Stadt, sammelte Pflanzen, besuchte die sehenswerten öffentlichen Bäder und hatte Gelegenheit, die erbärmliche türkische Verwaltung, namentlich die Bestechlichkeit der Behörden hinlänglich kennen zu lernen. Am 9. November 1573 zog er weiter nach Aleppo. Hier blieb er fast dreiviertel Jahr

Thail mit sonderem Fleiß abgethailt, vnnd ein jeden weiter in seine sondere Capitel, wie dero jnnhalt in zu end gesetztem Register zu finden. Augspurg 1581, 4 (RB. 202, S. 1172, TC. 512). — 2. Laugingen 1582, 4 (ADB, RB. 202). — 3. Frf. 1582, 4 (ADB, B. I 1, Br. 20471, M. I 2, 83, RB. 202). — 4. Laug. 1583, 4 (B. I 6, Br. 20471, M. I 2, 83, RB. 202, S. 1172, TC. 530). — 5. Frf. 1584, 2 (Reyfsbuch 276—349). — 6. Frt. 1609, 2 (Reyfsbuch I 515—652). — 7. Frf. 1629, 2 (Reyfsbuch). — 8. Leonis Flaminii itinerarium per Palaestinam, das ist eine mit vielen schönen Curiositäten angefüllte Reifsbeschreibung. Rottenburg 1681, 4 (ein entstellter Nachdruck). (B. I 10, RB. 202, S. 505, TC. 2409.) — 9. Rottenb. 1682, 4 (B. I 10, M. I 2, 83, TC. 2429). — 10. Deisböck, Leonhard Rauwolfs Reise in die Morgenländer (Jäck, Taschenbibliothek. Nürnberg. 1830, LXII 261—287, Auszug). — II. englische: 11. von Staphorst in Ray, Collection of curious travels and voyages into the eastern countries, Lond. 1693, I 396 (Br. 20471, B. I 8, RB. 202, S. 2863). — 12. Lond. 1705, 8. — 13. Lond. 1738, 8 (B. I 8, RB. 202). — III. holländische: 14. Reysen na Syrien, 't Joodsche Land, Arabien, Mesopotamien, Armenien etc. in 't jaar 1573 en vervolgens gedaan en beschreven doer Leendert Rouwolf, geneesmeester tot Augsburg, uyt het Hoogduytch vertaald. Leyden 1706, 8 (RB. 202). — 15. Leyden 1707, 8 (RB. 202).

und wurde mit Sprache und Sitte der Einwohner völlig vertraut. „Dise Statt ist groß vnd zimlich wol erbawet, liget thalhädig zwischen bergen, aussen herumb habens vil schöner bäum vnd kreutter gärtten. Die gewerb vnd handlungen, so allda täglich geübet werden, seind so groß, das sich zuuerwundern, dann es kommen außs ferrnen landen grosse Carouanen von Samrossen, Eseln, am allermaisten aber von Chamelen täglich dahin, das gleich alle gassen vol gehn vnd also kaum einer dem andern vor der menge des volcks kan weichen. Deren jede Nation hat jhren sonderen Champ (Bazar) innen. In gemelten Champen werden gefunden vilerlay frembde sorten von Wahren: schöne zarte gewürck von bomwoll, kostliche Teppich, die schön vnd künstlich von farben gemacht seind, kostliche Orientalische Berlein, die mehrthails im Persianischen Möhr nahe bei der Insel Bahare (Bahrein), nit ferne von der grossen Handelsstatt des Türcken Batzora (Bassora) ligend, gefunden werden. Auß India werden dahin gebracht vil kräftige Spezereyen, als Zimmetrörlein, langer Pfeffer, Cardamomlein, Muscatnuß, Muscatnußblü, die wurtzlen China, schöne Porcellanische Schalen, die blaw farb Indich genennet, sonderlich aber wirt zu wasser vnd land mit hauffen dahin gefüret vil der edlen wurtzlen Rheubarbara, zudem findet man auch da zu kauffen vil Edelgestain vnd des allerbesten vngefelschten Bisams in seinen belglein. Die Einwoner haben ein gut getränk, welliches sie hoch halten, Chaube (Kaffee) von jnen genannt, das ist gar nahe wie Dinten so schwartz vnd in gebresten, sonderlich des magens, gar dienstlich. Dises pflegens am morgen frü zu trincken außs jrdinen vnd Porcellanischen tieffen Schälein, so warm, als sies könden erleiden, setzen oft an, thond aber kleine trincklein vnd lassens gleich weiter, wie sie neben einander im krayß sitzen, herumb gehen. Zu dem wasser nemmen sie frucht, die aussen in jrer grösse vnd farb schier wie die Lorbeer mit zwey dünnen schölflein vmbgeben anzusehen sind vnd außs India gebracht werden.“

Nachdem Rauwolf die Gegend von Aleppo genugsam „obseruiert“ hatte, brach er am 13. August 1574 in Gesellschaft eines Niederländers und etlicher armenischer Kaufleute nach Osten zu auf, um die „vhralte namhaffte Statt Babyloniam“ zu erreichen. In der Wüste wurde er mehrfach von räuberischen Arabern belästigt. „Dis ist ein vmbschwayffend volck, das von jugend auff an müßiggang gewohnet, lieber hunger, hitz vnd frost leidet, dann das es solte mit jrer Hende Arbeit etwas gewinnen. Sie ziehen wie die Tattern (Zigeuner) von einem ort zum andern herumb, so lange, bis das sie eins finden, da sie sich sampt jrem Vihe ein zeitlang mögen erhalten, alßdann bleibens, bis das sie alles auffgezehrt vnd mangel halb getrungen werden, ein anders zu suchen.“ Unter mancherlei Beschwerden und Gefahren fuhr Rauwolf mit seinen Begleitern zu Schiffe den Euphrat hinab und landete am 24. Oktober bei den Ruinen von

Babylon. „Dise gegne ist gar wüst vnd dürr, das sie nit zu bawen, auch so öd, das ich sehr gezweifflet hett, ob die mechtige vnd gewaltige Statt, welche bald die höchste in der welt ein zeitlang gewesen vnd in der schönen vnd fruchtbaren Landtschafft Sinear gelegen, alda gestanden were, wann ichs nit bey den vil gar alten vnd herrlichen Antiquiteten, so hierumb gantz öd stehn, hette abnehmen vnd erkennen mögen. Alfs erstlich bey der alten Brucken, von der noch etliche stück vnd bögen an dem ort, da sie vor Jaren vber den Euphratem gangen, zu sehen. Dise bögen seind von gebrannten stainen vnd so gewaltig erbawet, das sich einer darüber wol zuuerwunderen hat. Gleich hinaufs liget der Schloßberg in der ebne, darauff auch noch etliche rudera der alten Vestin stehn, die gantz zerfallen vnd vnbewonet ligen bleiben. Hinder dem in der nehe ist der Babylonische hohe Thurm gestanden. Den ersihet man noch, vnd helt wol ein halbe meyl wegs herumb in sich, ist aber dermassen zerfallen vnd abgangen, das er nit mehr hohe, darzu auch vom vnzifer so gar eingenommen vnd durchschlossen, das man vor solchem nit bald auff ein halb meyl wegs hinzu darff.“ Von den Trümmern Babylons aus zog die Gesellschaft durch eine wüste Gegend nach Bagdad zu. „Der weg war zimlich rauch von wegen der zerfallnen gebäw vnd stainhauffen, die noch hin vnd wider zerstreuet ligen. Vnderwegen ersahen wir in der ebne vil gewaltige alte hohe vnd grosse gebäw, stöckbögen, thürn im sand hin vnd wider stehn, etliche jrem ansehen nach noch zimlich gantz, gar starck vnd von künstlicher arbayt, das also solche wol wert weren, fleissiger zubesüchtigen. Wirt also hir ain schröckliches Exempel allen Gottlosen, Tirannen vnd Hochmütigen fürgestellt.“ Am 27. Oktober kam Rauwolf in Bagdad an. „Diese Statt Bagadet des Türckens liget zu eusserst gegen Auffgang, an den Grentzen Persiä, am schnellen Fluß Tigri in einer weiten ebne. Die gassen sind zimlich eng vnd finster, darzu auch vil behausungen so schlecht vnd vbel erbawet, das etliche bis auff die vnterste gaden eingefallen, thails auch wol gar in stainhauffen ligen. Es sind auch noch vil alte Arabische oder mehr Chaldäische Schrifften zu finden in stain gehawen, durch die hin vnd wider in der Statt vil Antiquiteten recht weren zu erkennen gewest, aber ich hab die nit allein nit lesen könden, sondern auch niemandts haben mögen, der mir die aufslegte vnd zuuerstehn gebe.“

Rauwolf beabsichtigte nun, über Ormuz nach Indien zu fahren, erhielt aber kurz vor der Abreise Briefe aus Aleppo, welche ihn zur schleunigsten Umkehr veranlafsten. Über ihren Inhalt giebt er keinerlei Auskunft, doch wird man wohl kaum irren, wenn man sie mit der Gefangenschaft seines Freundes Krafft in Verbindung bringt. Er verließ am 18. Dezember 1574 Bagdad und durchzog die Gegenden am östlichen Ufer des Tigris. Hier fiel ihm die ungemeine Fülle und Billigkeit aller Lebensmittel auf. In einem Dorfe waren „die Ayer so wolfayl, das

man deren bald vber hundert vmb zwen kreützer mochte kauffen“. Zu seinem Bedauern konnte er sich hier nicht lange aufhalten, sondern mußte durch das Land der räuberischen Kurden am Tigris aufwärts nach Mossul eilen. „An der stet vnd in der gegen hierümb ist vor Jaren gelegen die mechtige Statt Ninive, ist aber zu vnsern zeiten nichts sonders von Antiquiteten, wie in alt Babylon, zu sehen.“ Am 11. Januar 1575 brach er von Mossul auf. Zu seiner grossen Betrübnis konnte er der Einladung einiger armenischer Kaufleute, sie nach ihrer Heimat zu begleiten, nicht folgen, vielmehr zog er, gegen die Pfeilschüsse und Speerwürfe der Kurden durch einen Panzer von Löschpapier geschützt, mit etlichen Juden über Nisibis nach Aleppo. Hier traf er am 10. Februar ein, übte mehrere Wochen lang die Heilkunst aus und begab sich dann nach Tripolis, um für die Befreiung seines Gefährten Krafft zu wirken. Er besuchte ihn häufig, geriet aber dadurch in Verdacht, dem Gefangenen zur Flucht verhelfen zu wollen und wurde nur durch die Vermittlung des französischen Konsuls vor der Einkerkierung bewahrt. Durch einige glückliche Kuren erlangte er bald ein grosses Ansehen in der ganzen Gegend. Selbst der kranke Patriarch der Maroniten suchte ihn auf und wurde von ihm geheilt. In diese Zeit fällt auch ein Besuch auf dem Libanon, den Rauwolf sehr ausführlich beschreibt. Besonders richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Sitten der Gebirgsbewohner, der christlichen Maroniten und der streitbaren Drusen, sowie auf die berühmten Cedern. „Ob solcher Cederbäum schon dis gebürge vor Jaren sehr vol gestanden, so habens doch mitler zeit dermassen abgenommen, das deren nit mehr, wie ichs gezelet, dann nur 24 in einem kleinen krayfs herumb zu sehen. Dise Bäum, so das gantze Jar durch grün bleiben, haben starcke stammen, die wol etlicher klafftern dick vnd so hoch seind als vnser Tannen.“ Als Rauwolf bereits sieben Monate lang vergeblich auf die Befreiung seines Freundes gewartet hatte, beschloß er, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem zu unternehmen. Am 7. September 1575 fuhr er mit einigen Niederländern von Tripolis aus nach der Hafenstadt Joppe. „Diese Statt ist dermassen verhörget vnd aufsgereut, das nicht ein ainige behausung mehr an der stett zu finden, in der sich die Bilgram auff jr ankunfft möchten erhalten.“ Er reiste deshalb ohne Aufenthalt auf der gewöhnlichen Pilgerstrasse nach Jerusalem. „Dise herrliche vnd königkliche Statt liget noch am alten ort, mitten in Judäa im hohen gebürge, ist aber gar vbel erbawet vnd hat jnnerehalb jhrer rinckmauren grosse weite blätz, die öd ligen vnd voller schrofen vnd stain seind. Die Häuser seind klein vnd nider, haben wend mit erden geklaibt, deren zimlich vil bawfellig seind.“ Unser Reisender besuchte mit gebührender Andacht, aber auch mit dem freien, von abergläubischen Vorstellungen unabhängigen Geiste des Protestanten die heiligen Orte der Stadt und ihrer Umgebung, fertigte eine sorgfältige Beschreibung der-

selben an und stellte eingehende Untersuchungen über die Lehren und gottesdienstlichen Gebräuche der verschiedenen christlichen Bekenntnisse an, deren Vertreter in der Kirche des heiligen Grabes ihren Kultus ausübten. Als er wieder in Tripolis eintraf, fand er seinen Freund Krafft noch immer im Kerker. Da sich alle Bemühungen, ihn zu befreien, als erfolglos erwiesen, beschloß er, nach Deutschland zurückzukehren, um hier die nötigen Gelder zur Loskaufung des Gefangenen zu beschaffen. Er fuhr deshalb am 6. November 1575 ab und erreichte nach langer und stürmischer Fahrt Venedig. Von hier aus zog er über den Brenner nach seiner Vaterstadt. „Am 12. Februarij des 1576. Jars kamm ich endlich gehn Augspurg in mein geliebtes Vatterland anhaimb mit sonderen Frewden zu meinen Eltern vnd gefreundten, welche ich in zimlicher guter gesundheit gefunden.“

2. Deutsche Altertumsforscher in Italien.

a. Georg Fabricius.

Der rühmlichst bekannte Dichter, Humanist, Geschichtsschreiber und Schulmann Georg Fabricius¹ wurde am 23. April 1516 zu Chemnitz als Sohn eines Goldschmieds geboren. Er studierte zu Leipzig, nahm hierauf eine Lehrerstelle anfangs in seiner Vaterstadt, dann am Gymnasium in Freiberg an und zog 1559 mit Wolfgang von Werthern, einem jungen Adligen, nach Italien. Er hielt sich längere Zeit in Padua, Bologna, Florenz und Rom auf, untersuchte die Altertümer, sammelte lateinische Inschriften, arbeitete in der vatikanischen Bibliothek und kehrte nach einem Besuche Neapels über Venedig im Spätsommer 1543 nach Deutschland zurück. Er wendete sich nun zunächst nach Straßburg, folgte aber bereits 1546 einem Rufe des Herzogs Moritz von Sachsen an die erst vor wenigen Jahren begründete Fürstenschule zu Meissen. Hier wirkte er als Rektor mit großem Segen bis zu seinem 1571 erfolgten Tode. Außer einem umfangreichen Briefwechsel mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit und außer vielen Schriften sprachlichen und geschichtlichen Inhalts hinterließ er zwei Werke, in denen er die auf seiner italienischen Reise gewonnenen Eindrücke gewandt und lehrreich wiedergiebt. Als erste Frucht dieser Reise erschien 1550 ein Buch, „Itinera Romanum, Neapolitanum et Patavinum, Chemni-

¹ ADB. VI 510 (Kämmel). — Baumgarten-Crusius, De Georgii Fabricii Chemnicensis Rectoris Afrani vita et scriptis. Misenae 1839. — Fabricius, Centuria Fabriciorum scriptis clarorum. Hamb. 1709—1727, I 24—32, II 37—44. — J. II 481. — Müller Versuch einer Geschichte der Fürsten- und Landesschule zu Meissen, Lpz. 1787—1789, II 3—57.

cense, Argentoratense, hexametro carmine scripta“¹. Es schildert in wohlklingenden lateinischen Versen die wichtigsten der von ihm besuchten Orte, insbesondere Venedig, Rom mit seinen antiken Bauwerken und Bildsäulen, Neapel, den Vesuv und die phlegräischen Felder, Pisa, Lucca, Florenz mit der mediceischen Bibliothek, Bologna, Padua, sowie die Rückreise des Verfassers über Innsbruck, Augsburg, Koburg und Chemnitz nach Straßburg. Das andere hierher gehörige Werk des Fabricius führt den Titel „Roma, itinera, monumenta antiqua“². Es enthält zunächst eine schätzbare Zusammenstellung der Schriftsteller, welche über Rom geschrieben haben, dann Betrachtungen über die Lage, den Umfang, die ehemalige Herrlichkeit und den gegenwärtigen Verfall der ewigen Stadt, sowie eine Geschichte ihrer allmählichen Vergrößerung. Indem es weiterhin zur Beschreibung der einzelnen Sehenswürdigkeiten übergeht, schildert es die Straßen innerhalb und außerhalb der Stadt, die freien Plätze, die Tempel der alten Götter, die Kirchen des neuen Gottes und seiner Heiligen, die Reste der antiken Bauwerke, vor allem die Bäder, Theater, Säulenhallen, Triumphbögen und Standbilder. Bei der Erwähnung der Thermen kommt der Verfasser auf die Gewässer der Stadt zu sprechen. Er beschreibt den Tiber mit seinen Brücken, die steingefassten Quellen und schöngezierten Brunnen, sowie die Trümmer der alten Wasserleitungen. Diese Spuren vergangener Herrlichkeit erinnern ihn an die Vergänglichkeit alles Irdischen und er fühlt sich veranlaßt, einen Blick auf die römischen Gräber und ihren Schmuck zu werfen. Um aber zu zeigen, daß aus den Ruinen des Altertums neues Leben geblüht ist, richtet er zum Schluß die Aufmerksamkeit seiner Leser auf die der neueren Zeit angehörigen Merkwürdigkeiten der Stadt.

b. Nathan Chyträus.

Unter den Freunden des Georg Fabricius zeichnete sich Nathan Chyträus³ als Sprachgelehrter, Dichter und Schulmann aus. Er wurde 1543 zu Mensingen in der Pfalz geboren, lebte nach Vollendung seiner Studien als Professor in Rostock, unternahm 1565 eine mehrjährige Reise durch Italien, Frankreich, England, Dänemark und Polen, wurde 1592 wegen kirchlicher Streitigkeiten aus seinem Amte entlassen und starb 1598 als Rektor der Lateinschule in Bremen. Abgesehen von seinen zahl-

¹ Ausgaben: 1. Lips. 1547, 4. — 2. Bas. 1550, 8. — 3. Bas. 1551, 8. — 4. Bas. 1560, 8. — 5. Frf. 1575, 12 (in Chytraeus, Hodoeporica). — 6. Bas. 1587, 8. — 7. Lngd. Bat. 1650, 8.

² Ausgaben: 1. Bas. 1551, 8. — 2. Bas. 1560, 8. — 3. Bas. 1587, 8. — 4. Amst. 1657, 12. — 5. Helmst. 1670, 4.

³ ADB. IV 256 (Fromm). — Grapius, Evangelisches Rostock. R. 1707, S. 432. — J. I 1907. — Krabbe, Die Universität Rostock. R. 1854, I 727. — Krey, Andenken an die Rostockschen Gelehrten. R. 1814—1817, I 30—32.

reichen Schriften sprachlichen Inhalts verfaßte er unter dem Titel „N. Chytraei variorum in Europa itinerum deliciae“¹ ein Werk, welches die Ergebnisse seiner Reise enthält. Da er als eifriger Philolog und Archäolog weder Sinn für die Naturschönheiten der durchwanderten Länder, noch Interesse für die Eigentümlichkeiten ihrer Bewohner besaß, bietet sein Buch auch weiter nichts als eine trockene Aneinanderreihung von lateinischen Inschriften, welche er, wie er in der Vorrede rühmend hervorhebt, in Italien, Germanien, Helvetien, Böhmen, Belgien, Frankreich, England und Polen von Kirchen, Altären, Schulen, Bibliotheken, Museen, Schlössern, Palästen, Gerichtsgebäuden, Thoren, Triumphbögen, Obeliskern, Pyramiden, Spitälern, Zeughäusern, Bollwerken, Hafenbauten, Klöstern, Uhren, Brücken, Grenzsteinen, Gärten, Landhäusern, Bienenstöcken, Bädern, Quellen, Münzgebäuden, Standbildern, Gedenktafeln, Leichensteinen, Kapellen und Gräbern in mehr als 100 Orten abgeschrieben hatte².

c. Hieronymus Megiser.

Während sich die meisten reisenden Humanisten des 16. Jahrhunderts begnügten, Inschriften zu sammeln und die Denkmäler römischer Baukunst und Bildnerei zu untersuchen und zu beschreiben, fügte Megiser³ in seiner Reisebeschreibung diesen gelehrten Betrachtungen auch anschauliche und gewissenhafte Schilderungen von Land und Leuten bei. Er war 1553 zu Stuttgart geboren, studierte unter Nikodemus Frischlin in Tübingen, wirkte dann als Hauslehrer in Krain, begleitete darauf vier junge österreichische Freiherren nach Padua und durchreiste 1588—1589 Italien bis zur Südspitze. Nach einem Besuche in Malta kehrte er nach Deutschland zurück, wurde Rektor an dem evangelischen Gymnasium in Klagenfurt, mußte aber 1598 der Gegenreformation weichen und erhielt erst nach mehreren Jahren eine Anstellung als Professor der Geschichte in Leipzig. 1618 starb er auf einer wissenschaftlichen Reise zu Linz.

Megiser war ein überaus fruchtbarer Schriftsteller⁴ von umfassender Gelehrsamkeit und erstaunlicher Belesenheit. Man ver-

¹ Ausgaben: 1. Bremae 1594, 8. — 2. Herbornae 1594, 8. — 3. Br. 1594, 8. — 4. Br. 1606, 8.

² Aufser seinem eigenen Reisewerke gab Chyträus unter dem Titel *Hodoeporicon, sive itinera a diversis clarissimis doctissimisque viris carmine conscripta*. Frf. 1575, 12, eine Sammlung älterer und zeitgenössischer Reisebeschreibungen in lateinischen Hexametern heraus.

³ ADB. XXI 183 (Elze). — Hauptmann. Nachr. v. d. Vorstehern u. Lehrern des Gymn. zu Gera. G. 1808, S. 67—72. — J. III 356. — RJ. IV 1188.

⁴ Im Jahre 1602 gab er zu Frankfurt im Selbstverlag 9 Schriften, im folgenden Jahre 22 heraus (Schwetschke, *Codex nundinarius Germaniae litteratae bisecularis*. Halle 1850, S. 39. — Ein Verzeichnis seiner Hauptwerke giebt er selbst in der Einleitung zu seinen *Deliciae Neapolitanae*.

dankt ihm auſſer vielen Werken ſprachlichen und geſchichtlichen Inhalts nicht nur die erſte in Deutschland erſchienene türkiſche Grammatik¹, ſondern auch mehrere Überſetzungen ausländiſcher Reiſebefchreibungen², Schilderungen überſeeiſcher Länder³ und einige der älteſten deutſchen Reiſeführer⁴. In einem derſelben beſchreibt er die Sehenswürdigkeiten Venedigs, in einem andern ſchildert er die Verfaſſung und die ſonſtigen politiſchen Einrichtungen dieſes Freistaates. In einem dritten ſtellt er die ſtark befeſtigte Inſel Malta als eins der wichtigſten Bollwerke des chriſtlichen Abendlandes gegen die Türken hin. In den *Deliciae Neapolitanae* endlich, ſeinem geographiſchen Hauptwerk, faßt er die Ergebniſſe ſeiner Reiſe nach Unteritalien überſichtlich und leſenswert zuſammen.

In der Einleitung dieſes Buches hebt er zunächſt rühmend die Herrlichkeit und Fruchtbarkeit des Königreichs Neapel hervor. „Es iſt ein thewres Kleinot der Natur, darein dieſelbige gleichſam zugebracht hat, als in ein Compendium, alles was fürtreffliches iſt durch gantz Europa.“ Dann geht er zu einer ſchematiſchen Beſprechung des Landes über. Er berichtet von der unvergleichlich ſchönen Lage unter dem milden Himmel Italiens und zählt die zwölf Provinzen des Königreichs mit ihren wichtigſten Ortschaften auf. Beſonders preiſt er Campanien wegen ſeiner „gantz wunderbarlichen fruchtbarkeit“. Er nennt es „das ſchönſte Land in der gantzen Welt, glücklich zu ſchätzen wegen des herrlichen luſts vnd vnsäglichen vberfluß von allen Erdgewächſ vnd gaben der Natur“. Allerdings erhebt er ſich nirgends zu jenem rein äſthetiſchen Genuſſe am Naturschönen, der dem 16. Jahrhundert überhaupt faſt fremd war und den unter

¹ *Institutionum linguae Turcicae libri IV.* Lips. 1612, 8.

² 1. *Hodoeporicon Indiae Orientalis*, das iſt, Warhafftige Beſchreibung der Reiſe, welche der Edle, Geſtreng vnd weit erfahrene Ritter, Herr Ludwig di Barthema perſönlich verricht. Lpz. 1608, 8. — 2. *Hodoeporici Orientalis Indiae pars II.*, das iſt, Warhafftige beſchreibung der vberauß wunderbarlichen Reiſe, welche der Edle vnd weit erfahrene Venediſche Gentilhuomo Marcus Polus verricht. Lpz. O. J. 8. — Daſſelbe als: 3. *Chorographia Tartariae*, Lpz. 1610, 8.

³ 1. *Septentrio Novantiquus*, oder die Neue Nortwelt, Lpz. 1613, 12. 1653, 12. — 2. Beſchreibung der mächtigen vnd weit berühmten Inſel Madagascar, ſonſt Laurentii, nebst *Dictionario* der madagascariſchen Sprache. Altenburg 1609, 8. Lpz. 1623, 8.

⁴ 1. *Paradisus Deliciarum*. Lpz. 1610, 8. Frf. 1616, 8. Eine Beſchreibung von Venedig, nach der geſchichtlichen Seite hin ergänzt durch: 2. *Venediger herrligkeit vnd Regiment*. Frf. 1602, 8. — 3. *Deliciae Neapolitanae*, das iſt: Aufſführliche Beſchreibung deſſ mechtigen vnd in Europa hoch- vnd weit berühmten Königreichs, auch der darinnen gelegenen Königlich Hauptſtadt Neapolis. Alles zum theil aufs eigener erfahrung, zum theil aber auch glaubwürdigen Scribenten zuſammen gezogen. Lpz. 1605, 8. 1610, 12. — 4. *Propugnaculum Europae*, Warhafftige, eigentliche vnd aufſführliche beſchreibung der viel vnd weit berühmten Africaniſchen Inſul Malta. Lpz. 1608, 8. 1610, 8.

allen deutschen Reisenden jener Zeit vielleicht nur Augerius Busbeck beim Anblicke Konstantinopels empfand. Vielmehr steht er durchaus auf dem naiveren Standpunkt der Freude am Nützlichen. So erklärt es sich, daß er unfähig ist, seinen Lesern ein lebensvolles Bild von Land und Leuten vor die Seele zu stellen oder sie an der Hand der römischen Denkmäler in den Geist des klassischen Altertums einzuführen. Er begnügt sich, die größeren Ortschaften mit irgend einer hergebrachten Formel, etwa als „eine fürnehme vhralte Statt, eine gewaltige Vestung, ein vberaus volkreiches wol erbawtes Ort“ zu charakterisieren, die dort vorgefallenen geschichtlichen Ereignisse aufzuzählen und einige merkwürdige Bauwerke zu beschreiben. Dankenswert erscheint seine Bemühung, alles das aufzusuchen, was auf die ehemaligen Beziehungen Unteritaliens zum deutschen Reiche hindeutet. Am ausführlichsten und schätzbarsten ist sein Bericht über Neapel und dessen Umgebung. Hier findet er besonders den vulkanischen Monte Nuovo bei Puzzuoli, dessen Entstehung er beschreibt, sowie die „Hölin der Sibylla Cumana“ und die Hundsgrotte erwähnenswert. „Aus dieser gehen sehr schädliche vnd gifftige dämpff, also daß ein Mensch, so hinein gehet vnd eine weile darinnen verzeucht, sterben muß. So man einen Hund oder ein anderes Thier hineinthat, stirbt es von stund an. Wirfft man es dann geschwind in den Agnaner See, so darneben ist, so wird es allgemach wieder lebendig, stehet auff vnd laufft darvon. Solches wird täglich von den Außländern, so da ankommen, probirt vnd warhafft befunden, welchs ich vielmal gesehen.“ Ebenso eingehend schildert er den Vesuv. „Der Berg Vesuvius, jetzund genandt Monte di Somma, hat vorzeiten die art an ihm gehabt, daß er wie der Berg Aetna in Sicilien innwendig gebrunnen und bißweilen Feuer von sich geworffen hat. Er ist auff allen orten vberaus fruchtbar, allein zu höchst nicht, da ists voller verbrandter Steinklippen, äschen vnd hölinen. Zu oberst ist ein schrecklich großer Krater vnd in der runde ein sehr tieffer Abgrund in den Berg hinab, fast in der form wie ein amphitheatrum. Es ist das Feuer innwendig des Berges noch nicht gar erloschen, denn offtmals hin vnd wieder oben auff dem Berge Löcher auffgehen, daraus ein Dampff vnd Rauch gehet, da grebt man nach vnd macht Schweißbäder für die krancken Leut.“ Von der Campagna felice aus führt Megiser seine Leser weiter südlich an Salerno vorüber, dessen „Hoheschuel in allen Faculteten“ er rühmt, nach Calabrien. Hier beschäftigt sich die Bevölkerung mit der Zucht der Seidenraupe und treibt den Anbau von Zuckerrohr und Baumwolle. Das Meer zwischen Calabrien und Sicilien bietet viele Merkwürdigkeiten, namentlich die Insel Volcano, „ein Fels gar steinig vnd öde, voll Feuer, das wirfft er aus an dreien orten“, sowie die sagenberühmten Strudel Scylla und Charybdis. Deren Entstehung sucht Megiser so gut als möglich zu erklären.

„Weil sehr viele vnd grofse Hölinen vnter Sicilia sind, vnd das Meer mit großem Gewalt vnd vngestümmigkeit dahin ab vnd wieder zurück läufft, verursacht es gantz widerwertige Würbel vnd Meerwellen, daß das Wasser an einem gefehrlichen Meer-schlund tieff hinunter felts vnd alles, was es erwünscht oder darein kömpt, zu grunde zeucht vnd verschluckt, am andern ort wieder hoch vber sich fehret vnd mit großem wüten vnd ohn vnterlaß an die Felsen stösset, derowegen allda offtmals die Schiffe zu stücken gehen.“



Hantzsch, Viktor,

Deutsche Reisende des sechzehnten Jahrhunderts

Leipzig 1895

H.misc. 293 as-1,1/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11619963-1